

21088

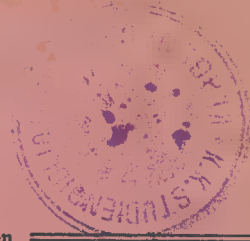
3. I

21088

STUDIENBIBLIOTHEK KLAGENFURT

105.6.23.

Geschichte der Päpste



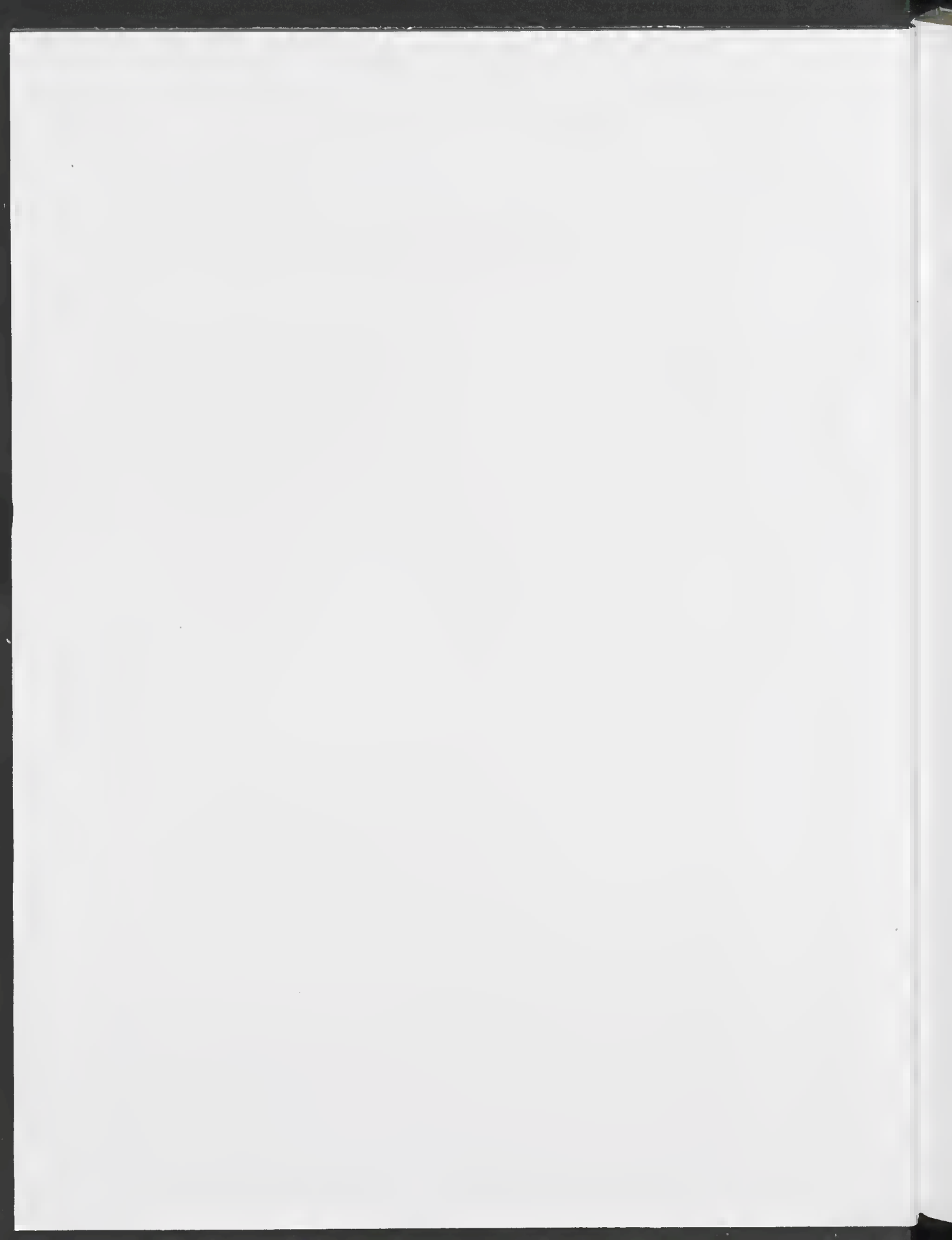
Volkstümlich erzählt von

P. Andreas Hämerle C. Ss. R.



III. (letzter) Band.

== Herausgegeben von der ==
St. Josef - Bücherbruderschaft
== in Klagenfurt. ==







Geschichte der Päpste

Vollständig erzählt von

P. Andreas Hamerle C. Ss. R.

III. Band.



M



I 21088

3

Herausgegeben von der St. Josef-Bücherbruderschaft in Klagenfurt.

3. 66.

Imprimatur.

S.-b. Gurker Ordinariat.

Klagenfurt, am 7. Jänner 1909.

Joh. Sidowig.
Kanzler.

Mit Erlaubnis der Ordensobern.

Alle Rechte vorbehalten.

Inhaltsangabe.

I. Abteilung.

		Seite
Die Päpste von Klemens V. bis Martin V. (1305—1417).	Seite	
Allgemeine Übersicht	465—467	Klemens VI. 476—477
Ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Päpste von Avignon	468	Innozenz VI. 478
Klemens V.	469—471	Urban V. 479
Johannes XXII.	472—473	Gregor XI. 480
Benedikt XII.	474—475	Urban VI. 481—483
		Bonifatius IX. 484
		Innozenz VII. 485
		Gregor XII. 486—491

II. Abteilung.

Die Päpste von Martin V. bis Leo X. (1417—1513).		Pius II. 509—511
Allgemeine Übersicht	492—495	Paul II. 512—513
Martin V.	496—497	Cirius IV. 514—515
Eugen IV.	498—501	Innozenz VIII. 516—518
Nikolaus V.	502—506	Alexander VI. 519—522
Calixt III.	507—508	Pius III. 523
		Julius II. 523—525

III. Abteilung.

Die Päpste von Leo X. bis Innozenz X. (1513—1644).		Pius V., der Heilige 557—559
Allgemeine Übersicht	526—532	Gregor XIII. 560—562
Leo X.	533—536	Cirius V. 563—564
Hadrian VI.	537—538	Urban VII. 565
Klemens VII.	539—542	Gregor XIV. 566
Paul III.	543—547	Innozenz IX. 566
Julius III.	548	Klemens VIII. 566
Marzellus II.	549	Leo XI. 567
Paul IV.	549—551	Paul V. 568
Pius IV.	552—556	Gregor XV. 569
		Urban VIII. 570—572

IV. Abteilung.

Die Päpste von Innozenz X. bis Pius VI. (1644—1775).		Klemens IX. 581
Allgemeine Übersicht	573—576	Klemens X. 581
Innozenz X.	577—578	Innozenz XI. 581—583
Alexander VII.	579—580	Alexander VIII. 584
		Innozenz XII. 585

	Seite		Seite
Klemens XI.	586—587	Benedikt XIV.	591—593
Innozenz XIII.	588	Klemens XIII.	594—595
Benedikt XIII.	588	Klemens XIV.	596—598
Klemen XII.	589—590		

V. Abteilung.

Die Päpste von Pius VI. bis Pius X.
(1775—1903).

Allgemeine Übersicht	599—600	Gregor XVI.	613—614
Pius VI.	601—606	Pius IX.	615—621
Pius VII.	607—610	Leo XIII.	622—626
Leo XII.	611	Pius X.	627—629
Pius VIII.	612	Schlusswort	630—633
		Register	634—639

Verzeichnis der Illustrationen.

	Seite		Seite
Das Schloß der Päpste in Avignon	466	Die Grabplatte vom Grabe Papst Martins V. in der Laterankirche in Rom.	497
Die Kathedrale zu Avignon	467	Darstellung des durch Eugen IV. hergestellten Bronzetores von St. Peter in Rom. Hochin- teressant, da es gleichzeitige Bilder enthält .	498
Das Schloß der Päpste in Avignon	468	Vom Bronzetor Eugens IV. im St. Peters-Dom zu Rom	499
Papst Klemens V. zieht in Avignon ein	470	Darstellung vom Bronzetor im St. Peters-Dom, welches über Auftrag Papst Eugens IV. her- gestellt wurde	499
Jakob von Molay auf dem Scheiterhaufen.	471	Bild von dem großen Bronzetor des Sankt Peter-Domes in Rom. Gleichzeitige Darstellung	500
Das Grabmal des Papstes Johannes XXII. im Dom von Avignon	472	Begräbnis des hl. Antoninus, Erzbischofs von Florenz († 1459)	501
Die Siegestrophäen aus einer Schlacht werden vor Papst Benedikt XII. in Avignon gebracht Nach einem Gemälde von Andreas Parlade .	474	Mittelalterliche Kostüme aus Italien	503
Das Grabmal Papst Benedikts XII. in Avignon Avignon	475 476	Die Gründung der vatikanischen Bibliothek. Nach einem Bilde in der vatikanischen Bi- bliothek.	Seite 505 und 506
Denkmal des Cola di Rienzi am Fuße des Kapitols in Rom	477	Aeneas Piccolomini (der spätere Papst Pius II.) reist zum Konzil von Basel. Nach dem Ge- mälde von Pinturicchio († 1513) in der Ka- thedrale von Siena	509
Der Dom und die Taufkirche von Parma	478	Papst Pius II. (Aeneas Sylvius) hält eine Ver- sammlung zu Mantua, um für einen Kreuz- zug zu begeistern. Nach dem Gemälde von Pinturicchio in der Kathedrale zu Siena . .	511
Der päpstliche Palast in Avignon. Nach Viollet le Duc	479	Der Abzug der Mauren. Nach dem Gemälde von B. S. Murillo	514
Die Kathedrale (Bischofskirche) in Avignon	482	Das Grabdenkmal Papst Sixtus' IV. in der Peters- kirche in Rom. Von Pollajuolo, einem Schüler	
Die hl. Katharina von Siena. Nach einem Ge- mälde von Professor Franchi.	483		
Mosaikbild in der Tribune der Lateranbasilika .	485		
S. Petronio in Bologna. (Außeres)	486		
Konstanz. Nach einem Bilde von Merian	488		
Das Münster in Konstanz und das Hus-Denkmal Hus im Kerker. Nach einem Gemälde	489 490		
Die Laterankirche in Rom mit ihren Patronen. Nach einem Bilde daselbst	493		
Ein Bild aus dem römischen Mittelalter (wahr- scheinlich von Masaccio * 1417)	494		
Die Kathedrale (Bischofskirche) von Sevilla. Das zweitgrößte katholische Gotteshaus der Welt .	495		

	Seite		Seite
des berühmten Bildhauers Lorenzo Ghiberti	165	Paul IV.	549
F. Pradilla: Übergabe Granadas an Isabella die Katholische	517	Die Abdankung des Kaisers Karl V.	550
Innozenz VIII.	518	Ankunft Karls V. im Kloster zu St. Just. Nach dem Gemälde von J. Marzon	551
Alexander VI.	519	Pius IV.	552
Savonarola in seiner Zelle zu Florenz. Nach dem Gemälde von Grauet	520	Pius IV.	553
Die Hinrichtung des Savonarola in Florenz.	521	Der selige Petrus Canisius vor Kaiser Ferdinand I. und Kardinal Otto Truchseß. Gemälde von Fracassini	554
Kolumbus und die Seinen erblicken zum erstenmal Amerika. Nach dem Gemälde von H. Plüdemann	522	Das Religionsgespräch zu Poissy. Gemälde von Robert de Fleury.	556
Julius II. — Der St. Petersdom nach dem Plane Bramantes (1506)	523	Huldigung des Herzogs von Toskana im Jahre 1570. Nach einem gleichzeitigen Bilde.	557
Julius II. Nach dem Gemälde von Raffael.	524	Die Seeschlacht bei Lepanto	558
Innere der Sixtinischen Kapelle im Vatikan.	525	Pius V. der Heilige betet den Erlöser an. Gemälde von Parrasio.	558
Die Disputa von Raffael.	527	Weihe des Agnus Dei unter Pius V.	559
Christoph Kolumbus bei den Franziskanern in Rabida. Nach dem Gemälde von C. Cano	528	Grabdenkmal Pius' V. in der Kirche Maria Maggiore in Rom	560
Die Landung des Kolumbus. Nach dem Gemälde von Guerra	530	Gregor XIII.	561
Luther. Nach dem Gemälde von Kranach.	531	Herzog Karl Friedrich von Meve empfängt von Papst Gregor XIII. Schwert und Hut. Nach einem Basrelief in der Animakirche in Rom	561
Der hl. Ignatius von Loyola. Nach einem Gemälde von P. P. Rubens	532	Grabdenkmal Gregors XIII.	562
Der hl. Franz Xaver. Nach dem Gemälde von P. P. Rubens	533	Szene aus der Bartholomäusnacht	563
Leo X. mit den Kardinälen L. de Rossi und Julius von Medici. Nach dem Gemälde von Raffael	534	Der Lateranpalast mit der Basilika, wie sie vor dem Umbau durch Sixtus V. waren	564
Berühmte Künstler im Vatikan. Nach dem Gemälde von Delaroche	535	Sixtus V. läßt sich den Bauplan für die vatikanische Bibliothek vorlegen	564
Das Wunder von Bolsena. Nach dem Gemälde von Raffael	536	Sixtus V.	565
Kurfürst Friedrich III. von Sachsen	537	Klemens VIII.	566
Kurfürst Johann I. von Sachsen	537	Grabdenkmal Klemens' VIII.	567
Hadrian VI.	538	Grabdenkmal Leos XI.	568
Florenz im Anfang des 16. Jahrhunderts, zur Zeit einer Belagerung. Nach dem Gemälde von Bassari im alten Palast zu Florenz.	539	Paul V.	568
Karl V. wird von Klemens VII. gekrönt. Nach dem Gemälde im alten Palast zu Florenz.	540	Grabdenkmal Pauls V.	569
Kaiser Karl V. und Klemens VII.	541	Urban VIII.	570
Melanchthon	542	Robert Fleury: Galilei vor den Richtern	571
Katharina von Aragonien vor dem Gerichte Heinrichs VIII.	543	Palast Barberini, erbaut unter Urban VIII. von Bernini	572
Die Hinrichtung des katholischen Bischofs Johann Fäher und des Kanzlers Thomas Morus. Nach einem Kupferstich aus dem Jahre 1592	544	Gustav Adolf	574
Paul III. Nach dem Gemälde von Bordone	545	Die Peterskirche in Rom. Nach einem Gemälde aus dem 17. Jahrhundert	575
Das Konzil von Trient	546	Vorfahrungen gegen die Pest in Rom. Nach einem gleichzeitigen Bilde	576
Paul III. Nach dem Gemälde von Tizian in Neapel	547	Oliver Cromwell an der Leiche des Königs Karl (1649) Gemälde von P. Delaroche	577
Julius III.	548	Jubiläum unter Innozenz X.	578
Marzellus II.	548	Die St. Peterskirche in Rom während der Heiligsprechung des hl. Franz von Sales am 19. April 1665 unter Papst Alexander VII. Nach einem gleichzeitigen Bilde	579
		Alexander VII.	580

	Seite		Seite
Klemens IX.	581	Marmorstatue Pius' VI., vom Künstler Canora, vor dem Grabe des hl. Petrus kniend . . .	606
Klemens X.	581	Pius VII.	607
Klemens XI.	582	Leo XII.	611
Innozenz XI.	583	Pius VIII.	612
Marco d'Aviano	584	Grabdenkmal Pius' VIII. im St. Petersdom . .	613
Grabmal Alexanders VIII. in der St. Peters- kirche in Rom	585	Gregor XVI.	614
Innozenz XII.	586	Gregor XVI. gibt in Rom vom Quirinal aus den Segen	615
Klemens XI.	587	Pius IX.	616
Innozenz XIII. Nach einem gleichzeitigen Bilde Benevent, wo Papst Benedikt XIII. 38 Jahre Erzbischof war	588 589	Pius IX.	617
Benedikt XIII.	590	Die Einnahme Roms am 20. September 1870. Nach dem Gemälde von Ademollo	618
Klemens XII.	590	Die Verkündigung des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis. Nach dem Gemälde von Podesti	619
Benedikts des XIV. festlicher Zug zur Besü- greifung der Hauptkirche St. Johann im La- teran. Nach einem gleichzeitigen Bilde . . .	591	Fronleichnamsprozession in Rom unter Pius IX.	620
Generalkapitel des Minoriten-Ordens unter Be- nedikt XIV.	592	Verlesung eines Seligsprechungsdekretes unter Pius IX. Gemälde von J. Zober	621
Eine Audienz bei Benedikt XIV.	593	Das Grab Pius' IV. in S. Lorenzo fuori le mura in Rom	622
Das Grabdenkmal Benedikts XIV. in dem Sanct Petersdom in Rom	594	Leo XIII. bei einer Ausfahrt im vatikanischen Garten	623
Innere von St. Peter mit dem Grabmal Kle- mens' XIII.	595	Leo XIII.	624
Klemens XIV.	597	Die Anticamera secreta, ein päpstliches Vor- zimmer im Vatikan	625
Katholiken-Verfolgung in Litauen im Jahre 1874. Gemälde von Wallery-Eliasz	600	Die päpstliche Hauskapelle. Photographie v. Felici	626
Die Figur des Papstes wird zur Zeit der fran- zösischen Revolution öffentlich am 6. April 1791 verbrannt.	602	Bibliothek Pius' X.	627
Plünderung des königlichen Palastes während der französischen Revolution	604	Die kleine Thronsaal im Vatikan	628
Pius VI. gibt dem General Colli den Oberbefehl über seine Truppen	605	Ein Prunksaal der vatikanischen Bibliothek. Pho- tographie von G. Felici	629
		Ein Saal aus den vatikanischen Gemächern . .	630
		Die St. Peterskirche und der St. Petersplatz. Rechts hinten der Vatikan	631
		Pius X.	632

Die Illustrationen sind fast sämtlich Originalbilder obgleich dies nicht bei jedem Bild eigens verzeichnet steht. Zu mehreren Bildern gab uns der Herr Photograph Felici in Rom die Vervielfältigungserlaubnis, wofür wir ihm besonders danken.





Vorwort.



Hiermit erhältst du, lieber Leser, den Schlußband der Papstgeschichte. Es treten in demselben weniger Nachfolger des hl. Petrus als in den früheren Bänden auf; aber das Leben, das sie geführt, die Taten, die sie vollbracht, die Ereignisse, in die sie eingegriffen oder die sie in Mitleidenschaft gezogen, würden Stoff für Bände bieten.

Es war auch der Wunsch des Verfassers, einzelne Päpste eingehender zu behandeln; jedoch diesem Plane stand der Kostenpunkt als unübersteiglicher Felsblock entgegen. Die Bruderschaftsleitung erklärte, bei dem äußerst geringen Abonnementspreis ohnehin bis an die Grenze des Möglichen zu gehen. Um nun trotz

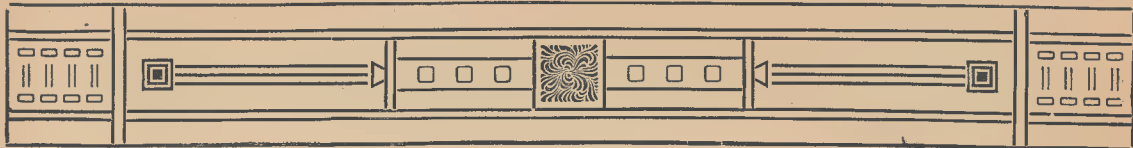
des beschränkten Raumes die Reichhaltigkeit des Stoffes nicht allzusehr zu beeinträchtigen, wurde für einzelne Partien der Kleindruck in Anwendung gebracht. Diese Änderung darf daher nicht befremden; sie geschah im Interesse des Werkes selbst.

Möge dich, geneigter Leser, die Lektüre auch dieses Bandes in der Liebe und Treue zur einzig wahren Kirche Christi und zu deren sichtbarem Oberhaupte, dem römischen Papste bestärken, so wird sich gewiß an dir erfüllen:

Der Glaube sei dein Schiffelein,
Dem Liebe die Segel schwellt;
Zum Anker nimm die Hoffnung,
Dann mutig durch die Welt!

Redemptoristen-Kollegium Wien-Hernals, am Weihnachtsfeste 1908.

Der Verfasser.



Don Klemens V. bis Pius X. (1305—1909).



I. Abteilung.

Die Päpste von Klemens V. bis Martin V. (1305—1417).

(Die Päpste in Avignon).

Allgemeine Übersicht.

Diese Periode zeigt uns in betäubender Weise das Sinken der päpstlichen Macht und Autorität. Hatte schon unter Bonifaz VIII. das Ansehen der Päpste durch die List, Verschlagenheit und Gewalttätigkeit Philipps IV., des Schönen, von Frankreich einen gewaltigen Stoß erlitten, so wurde dasselbe noch mehr und dauernd durch den Aufenthalt in Avignon geschädigt. Es wird dieser Aufenthalt die babylonische Gefangenschaft der Päpste genannt, weil es auch wie das Exil der Juden in Babylon 70 Jahre währte. Die Gründe, um derentwillen Avignon so verhängnisvoll für das Papsttum wurde, sind folgende:

1. Wurden dadurch die Päpste von Frankreich mehr oder minder abhängig und dessen Politik dienstbar. Infolgedessen wurde das Ansehen der Päpste tief erschüttert, indem sie oft nicht als Väter der Christenheit sondern als Ver-

treter der französischen Krone angesehen wurden. Wenn sie auch frei und selbständig handelten, wurde ihnen nichtsdestoweniger mit Mißtrauen begegnet und in der Person des Papstes auch dessen Amt nicht selten angegriffen. Besonders wurde das Ansehen der Päpste in Italien und Deutschland arg mitgenommen. Die Italiener hatten durch ihre beständigen Parteikämpfe Mitschuld, daß die Päpste sich in Avignon niederließen, wo sie ruhiger leben konnten. In Deutschland wurde die Achtung vor den Päpsten ganz besonders durch deren Kampf mit Ludwig dem Baiern geschädigt. Alle unruhigen und dem Papste abgeneigten Elemente traten auf die Seite Ludwigs, unter diesen der Franziskaner Döckam, der sich anheischig machte, mit der Feder für den Kaiser zu kämpfen, wenn dieser ihn mit seinem Schwerte schütze. Die Parteigänger Ludwigs suchten durch Flugschriften und Pamphlete das Ansehen des Papstes zu untergraben.

Dies gelang ihnen umso leichter, als Ludwig mehrmals Versöhnungsversuche machte, die aber durch die Intrigen der französischen Könige scheiterten. Auch die übrigen Landesfürsten befolgten das böse Beispiel und suchten die Kirche zu vergewaltigen.

2. Ein weiterer Grund des Niederganges des päpstlichen Ansehens war das große Schisma, das, eine Folge des Aufenthaltes der Päpste in Avignon, gegen 40 Jahre währte und schließlich zum Urogenis der Welt sogar drei Päpste zu gleicher Zeit aufstellte. Die Parteileidenchaften trübten derart

den klaren Blick, daß selbst die edelsten Menschen nicht mehr wußten, auf welcher Seite das Recht sich befinde und welcher Papst der rechtmäßige sei. Es hat Heilige gegeben, die dem einen, und solche, die dem anderen Papste gehorchten. Die hl. Katharina von Siena hielt Urban VI., der hl. Vinzenz Ferrerius Klemens VII. für den wahren Papst. Es genügt im Falle einer Doppelwahl oder eines Schismas, daß die Gläubigen den guten Willen haben, dem rechtmäßigen Papste zu gehorchen und sich in diesem Punkte dem Urteile ihrer Bischöfe anschließen. Daß aber infolge dieser Verwirrung das Ansehen des Papstes stark geschädigt wurde, liegt auf der Hand.

3. Ein anderer Nachteil, der aus dem Exil von Avignon und dem folgenden Schisma für das Ansehen der Päpste erwuchs, war die

Vermehrung der kirchlichen Abgaben an dieselben. Von jeher hatten die christlichen Völker es als billig und recht anerkannt, daß dem gemeinsamen Vater der Christenheit zu seinem Unterhalte und zur Verwendung für gemeinnützige Zwecke

Geldbeiträge entrichtet wurden. Da aber infolge des Aufenthaltes der Päpste in Avignon und der Zerrüttung in Italien der Zufluß von daher ausblieb, mußten sich die Päpste um neue Einnahmsquellen umsehen. Die Päpste waren um ihrer Existenz willen genötigt, die Güter der Kirche zu besteuern



Das Schloß der Päpste in Avignon. (Originalbild.)

Der Palast, in dem einst sechs Päpste ihre Residenz hatten, ist jetzt in äußerst barbarischer Weise in eine Kaserne umgewandelt worden. Die Kapelle hat man in drei Stockwerke zerlegt, die prächtigen Gemälde überweist und neue Fenster ausgebrochen.

und durch Erteilung von Ablässen, durch Einhebung von Taxen für Dispensen und Gnadenerteilungen sich ein Einkommen zu verschaffen. Ferner behielten sich die Päpste das Recht vor, gewisse Pfründen selbst zu verleihen. Diese Pfründenvorbehalten hießen Reservationen. Auch übergaben die Päpste solche Pfründen bestimmten Personen, die dadurch das Recht erhielten, die Einkünfte zu beziehen, ohne Dienste leisten zu müssen. Solche verliehene Pfründen hießen Kommenden. Diese Maßregeln führten zu vielen berechtigten und noch mehr unberechtigten Klagen.

4. Ein fernerer Übelstand, der das Ansehen der Päpste in dieser Periode schädigte, war die zu häufige Verhängung der kirchlichen Strafen. Jede Autorität bedarf, um Zucht und Ordnung unter den ihr Untergebenen aufrecht zu erhalten,

entsprechender Strafmittel. So hat auch die geistliche Autorität das Strafrecht, um Widerspenstige zu bändigen. Soll aber die kirchliche Strafgewalt ihren Zweck erreichen, so darf sie nicht zu oft in Anwendung gebracht werden; überdies muß die Gerechtigkeit der Strafen über jeden Zweifel erhaben sein. Leider wurden damals die Kirchenstrafen zu oft verhängt, und bei dem herrschenden Mißtrauen gegen die Päpste wurde die Rechtmäßigkeit der Strafen nicht selten gar arg bestritten. Als in Folge des Schismas sich die Päpste gegenseitig mit dem Banne belegten, wurde derselbe vielfach verachtet und damit auch ihre Autorität untergraben.

Diese traurigen Unordnungen hatten nicht bloß das Ansehen der Päpste sondern auch das der Bischöfe und des Klerus überhaupt geschädigt. Die Folge hievon war der Verfall der kirchlichen Disziplin und Sittenverderbnis im Ordensstande wie unter Klerus und Volk. Aber auch in dieser Periode war der Strom der Heiligkeit in der Kirche nicht versiegt. In den Familien, an den Fürstenthöfen, in Klöstern

und auf Bischofsstühlen begegnen wir glänzenden Vorbildern von Tugend und Heiligkeit. Um diese Zeit lebten der hl. Elzear und seine Gemahlin Delphina, die hl. Brigitta und ihre Tochter Katharina, die hl. Katharina von Siena, der hl. Vinzenz Ferrerius, der hl. Andreas Corsini und Johann von Nepomuk, der selige Heinrich Suso, der hl. Johann Bernard Tolomei, der Stifter der Olivetaner, der hl. Johann Colombino, der Stifter der Jesuiten, und viele andere.

5. Das päpstliche Ansehen wurde außerdem durch Ketzerien geschädigt. Die früheren Irrlehren waren zwar äußerlich unterdrückt, aber nicht ausgerottet, sie wucherten fort und

gewannen immer wieder Anhänger. Außerdem traten einzelne neue schwärmerische Sekten auf, die zwar keine große Ausdehnung, nichtsdestoweniger aber an einzelnen Orten bedeutenden Anhang fanden. Unheilvoller war die Irrlehre Wiclefs in England. Professor an der Universität Oxford und Pfarrer von Lutterworth, benützte Wiclef den Ausbruch des päpstlichen Schismas als günstige Gelegenheit, um unter



Die Kathedrale zu Avignon. (Orig.)

dem Scheine des Eifers für Kirchenzucht den apostolischen Stuhl zu bekämpfen Unter andern lehrte er, daß die Heilige Schrift alleinige Glaubensquelle sei; dadurch wurde er ein Vorläufer Luthers. Ferner erklärte er, daß alle Gewalt, die geistliche und die weltliche, durch den Stand der Gnade bedingt sei, so daß jeder Obere im Stande der Todsünde seine Autorität verliere, ein Grundsatz, der jede geistliche und weltliche Gewalt gefährdet und die gesellschaftlichen Bande aufzulösen geeignet ist. Die Lehre Wiclefs wurde zwar kirchlich verworfen, er selbst jedoch starb 1384 ohne Widerruf zu leisten. Seine Schriften, ob schon zur Verurteilung fanden, fanden vielfache Verbreitung, besonders in Böhmen. Dasselbst machte sich Johann Hus, Professor an der Universität in Prag und Prediger an der Kapelle Bethlehem, Wiclefs Lehren zu eigen und führte dieselben weiter aus. Da er zugleich den Kampf gegen die Deutschen an der Universität Prag eröffnete, so gewann er das böhmische Volk für sich. Er wurde als Vertreter seiner Nation angesehen und seine Lehre als eine nationale Sache betrachtet. Auch unter dem Adel, der nach den Kirchengütern lüstern war, fand er großen Anhang. Es entstand eine furchtbare Gärung, und die staatliche wie die kirchliche Grundlage wurde ernstlich gefährdet. Wurde diese Irrlehre auch



Das Schloß der Päpste in Avignon. (Orig.)

Der Palaß der Päpste in Avignon, der gegenwärtig restauriert wird, gehört noch jetzt rechtskräftig dem Heiligen Stuhle. Allerdings kümmern sich die Freimaurer und Kirchenfeinde Frankreichs gegenwärtig nicht um Recht und Gerechtigkeit, wo es gilt, der Kirche einen Schaden zuzufügen, allein Recht wird stets Recht bleiben.

verworfen, namentlich 1415 auf dem Konzil von Konstanz, und Hus selbst als hartnäckiger Ketzer nach den damals geltenden Gesetzen verbrannt, so war das Übel noch nicht beseitigt. Die folgende Periode zeigt uns die schrecklichen Folgen dieser Ketzerei.

6 Die schwerwiegendste Ursache der Untergrabung des päpstlichen Ansehens war die Maßlosigkeit, mit welcher die Päpste angegriffen wurden. Nicht zufrieden, die Schwächen an den Trägern der kirchlichen Autorität, an den Päpsten und ihrem Hofe zu tadeln, überbot man sich gegenseitig in ungerichten und gehässigen Schmähungen. Alle Päpste dieser Periode waren sittenrein, so daß keinem einzigen mit Grund diesbezüglich ein Vorwurf gemacht werden konnte. Dabei verloren sie nie den erhabenen Beruf für die Gesamtkirche aus den Augen.

Ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Päpste von Avignon

bildet ihr unermüdlischer Eifer für die Erhaltung, Ausbreitung und Erhöhung des Gottesreiches.

1. Unaufhörlich waren sie trotz aller Enttäuschungen und Mißerfolge bemüht, den Orient zu retten und die abendländischen Fürsten zum Kampfe gegen die Türken, die das griechische Reich mit dem Untergange bedrohten, zu ermuntern. Sie sammelten Geldmittel und gestatteten auch den Fürsten, für diesen Zweck

die Kirchengüter zu besteuern. Dabei war es die unablässige Sorge der Päpste, die Christen des Orients mit der abendländischen Kirche zu vereinigen.

2. Nicht minder lag den Päpsten von Avignon die Ausbreitung des Christentums unter den noch heidnischen Völkern am Herzen und sie reiheten sich diesbezüglich in würdiger Weise an die Seite ihrer großen, seeleneifrigen Vorgänger. In den Mitgliedern des Franziskaner- und Dominikaner-Ordens fanden die Päpste die Truppen, welche freudig ihrem Rufe folgten und mit der Fahne des Kreuzes obernd durch die Welt zogen.

Das Christentum zeigte bei den Tataren schöne Anfänge. Als aber die Tataren 1368 aus China vertrieben wurden und die Dynastie der Ming auf den Thron kam, gestatteten die Chinesen auf lange Zeit christlichen Priestern keinen Zugang mehr.¹⁾

Selbst ein protestantischer Gelehrter zollt dem Eifer dieser Päpste ungeteilte Anerkennung, einem Eifer, der trotz der bedrängten Lage, in welcher sie sich befinden, „die bei den marokkanischen Heiden und in den Feldlagern der Tataren umherirrenden, vereinzelt Christen nicht vergißt, für das ewige Heil der noch Unbekehrten mit gleicher Treue wie für die Errettung der gefährdeten eigenen Kirche denkt.“²⁾

Glänzend bewiesen ferner die Päpste während dieser unheilvollen Periode ihren Eifer für die Wissenschaft, indem sie die Errichtung und Ausgestaltung der Universitäten auf alle Weise förderten und begünstigten. In diese Zeit fallen die Gründungen der Universitäten von Pavia, Perugia, Grenoble, Prag, Florenz, Krakau, Wien, Jünfkirchen, Leipzig. Die Bulle, welche Johann XXII. in Angelegenheit der Hochschule von Perugia erließ, ist ein heredites Denkmal von dem Eifer der Päpste für die Wissen-

schaft. In derselben heißt es unter anderem: „Unter die mannigfachen Sorgen unseres apostolischen Amtes rechnen wir das heftige Verlangen, daß die Gläubigen, denen bereits die Strahlen des wahren Glaubenslichtes leuchten, noch einen Zuwachs durch die herrliche Kenntnis menschlicher Wissenschaft erlangen möchten. Nicht um Gold ist dieses unschätzbare Gut zu erwerben, sondern Gott verleiht es den Menschen, die eines guten Willens sind. Ein wünschenswerter und kostbarer Schatz ist fürwahr derjenige, der die Finsternis der Unwissenheit zerstreut, das düstere Gewölk des Irrtums verjucht und das Leben und Wirken der Studierenden gemäß dem Lichte der Wahrheit leitet.“

Nichtsdestoweniger wurden die Päpste maßlos verunglimpft. Statt das Gute anzuerkennen und mit Ruhe auf die Beseitigung der Übelstände bedacht zu sein, griff man mit Heftigkeit das päpstliche Ansehen an, und selbst Gutgesinnte wurden von diesem Lärm beeinflusst und stellten Grundsätze auf, welche die päpstliche Gewalt ungebührlich beschränkten und geeignet waren, den Primat zu untergraben. Bei dieser allgemeinen Gärung war es ein Wunder, daß das Papsttum nicht unterging und die Kirche nicht auseinanderfiel. Der Protestant Gregorovius schreibt: „Jedes weltliche Reich würde darin untergegangen sein, doch so wunderbar war die Organisation des geistlichen Reiches und so unzerstörbar die Idee des Papsttums selbst, daß diese tiefste der Spaltungen nur deren Unteilbarkeit bewies.“

196. Klemens V. (1305—1314).

Unter diesem Papste erreichte der habüchtige, despotische König Philipp IV. von Frankreich das Ziel seiner Wünsche, und es beginnt das traurige 70jährige Exil, die avignonesische Gefangenschaft, welche in das noch traurigere Schisma auslief.

Nach dem Tode Benedikts XI. konnte elf Monate keine Einigung unter den Kardinalen erzielt werden. Schließlich wurde Bertrand

¹⁾ Siehe Rohrbacher, Bd. 20. Kirchenlexikon Joh. a. M. Corvino. Hergenröther, Bd. 2.

²⁾ Siehe Zitat aus Herz bei Pastor. Geschichte der Päpste, Band 1, Seite 56.

de Got, Erzbischof von Bordeaux, gewählt und nahm den Namen Klemens V. an. Er stammte aus einer vornehmen Familie der Provinz Gaskogne und wurde von Papst Bonifaz VIII. auf den erzbischöflichen Stuhl von Bordeaux erhoben. Damals stand er treu auf

Dieser Schritt des Papstes, seinen Aufenthalt in Frankreich zu nehmen, wurde dadurch noch folgenschwerer, daß er fast nur Franzosen, 23 unter 24, zu Kardinälen ernannte. Gleich nach den Krönungsfeierlichkeiten trat Philipp mit dem Verlangen an den Papst heran, das



Papst Klemens V. zieht in Avignon ein. (Orig.)

seiten des Papstes. Als er aber selbst auf den päpstlichen Stuhl erhoben worden war, ließ er sich vom schlauen, rücksichtslosen König mißbrauchen. Klemens wurde ein Unglück für die Kirche.

Vorerst schädigte er sie dadurch, daß er in Frankreich blieb, seinen Sitz daselbst aufschlug und seinen Nachfolgern das böse Beispiel gab, sich in Avignon niederzulassen. Avignon lag in der den Päpsten gehörigen Grafschaft Venaissin, war aber Eigentum der Könige von Neapel. Durch ihre Lage gehörten Stadt und Grafschaft zu Frankreich. Der Papst kam daher durch seinen Aufenthalt daselbst in die Gewalt der französischen Könige. Statt der Einladung der Kardinäle zu entsprechen, nach Italien und in den Kirchenstaat zu kommen, berief Klemens dieselben nach Lyon und ließ sich daselbst am 14. November 1305 krönen.

Verdammungsurteil über Bonifaz VIII. auszusprechen. Klemens suchte ihn vorerst dadurch zu beschwichtigen, daß er ihm die von seinem Vorgänger erteilten Begünstigungen erneuerte, mehrere dem Könige genehme Bischöfe einsetzte und unter 10 Kardinälen 9 Franzosen ernannte. Mit all diesen Vorteilen gab sich der schlauere Franzosenkönig vorläufig zufrieden; bald aber drängte er den Papst

noch heftiger, Bonifaz VIII. zu verdammen, ihn aus der Liste der Päpste zu streichen, seine Gebeine ausgraben und verbrennen zu lassen. In seiner Bedrängnis begütigte indessen Klemens den König dadurch, daß er in einer Bulle erklärte, der König und seine Helfer seien bei ihrem Verfahren gegen Bonifaz von einem guten und reinen Eifer beseelt, wenngleich von Mißverständnissen geleitet gewesen.

Philipp gab sich mit dieser Entscheidung deshalb zufrieden, weil er das Ansehen des Papstes in anderer Weise zu seinem Vorteil ausbeuten wollte. Die großen Güter der Templer stachen dem habgierigen Könige gar sehr in die Augen. Zudem waren ihm diese Ritter verhaßt, weil sie für Bonifaz eingetreten waren. Ein französischer Bürger, der im Staatsgefängnis von einem mitgefangenen Templer die schrecklichsten Laster erfahren haben wollte,

machte, in der Hoffnung, dadurch die Freiheit zu erlangen, dem Könige hievon Mitteilung. Für Philipp war das eine erwünschte Gelegenheit, gegen den verhassten Orden vorzugehen. Sogleich wurden einige verdächtige Ritter aufgegriffen und dies machten tatsächlich aus

Furcht vor der Folter ähnliche Geständnisse. Wie später die deutschen protestantischen Fürsten vom sechzehnten Jahrhundert an das Evangelium zum Deckmantel ihrer Habsucht benützten, so mußte der Eifer für die Reinheit des Glaubens und der Sitten dem habfüchtigen Franzosenkönige als Vorwand dienen, um durch die Vernichtung des Templerordens seinen Geldhunger zu stillen. Auf das Drängen des Königs hin setzte der schwache Papst Kommissionen ein, veranstaltete selbst eine Untersuchung und ließ sogar in anderen Ländern Verhöre mit Templern anstellen. Die Nachforschungen in diesen

Ländern ergaben fast ohne Ausnahme für die Verfolgten günstige Resultate. In Frankreich allerdings wurden einige Geständnisse erzielt, aber sie waren durch die Folter erpreßt und wurden hernach vielfach widerrufen. Einige gestanden wohl auch frei und ungezwungen, daß von einzelnen Ordensmitgliedern Abscheulichkeiten verübt worden seien. Aber aus allen Untersuchungen erhellt, daß wohl das eine

und andere Ordensmitglied verderbt war, daß jedoch die Vergehen einzelner nicht dem Orden als solchem zur Last gelegt werden können. Der Papst berief nun ein allgemeines Konzil nach Vienne, welches am 16. Oktober 1311 eröffnet wurde. Gegenstände der Ver-

handlungen sollten sein: die Angelegenheit des Templerordens, die Hilfe für das Heilige Land und die Reform der Sitten. Von diesen Gegenständen wurde nur der erste erledigt. Da die zur Prüfung der Templerangelegenheit eingesetzte Kommission der Kardinäle erklärte, die beigebrachten Beweise genügten nicht zur rechtskräftigen Aufhebung des Ordens, so hob Klemens V. am 22. März 1312 den Orden im Verwaltungswege auf und bestimmte, daß seine Güter den Johannitern zufallen sollten. Philipp verstand es jedoch, dieselben an sich zu bringen, indem er allerhand Schuldfor-



Jakob von Molay auf dem Scheiterhaufen.

derungen vorbrachte. Über den Großmeister und einige Hauptwürdenträger hatte sich der Papst das Urteil selbst vorbehalten. Er beauftragte eine Kommission, die Angelegenheit zu untersuchen und ihr Urteil abzugeben. Diese verurteilte den Großmeister Jakob von Molay und drei andere Würdenträger zu lebenslänglicher Haft. Allein Philipp ließ sie noch an demselben Abend, 11. März 1314, auf einer Insel der Seine verbrennen. Nach einer Sage soll auf

dem Scheiterhaufen der Großmeister das Gericht Gottes angerufen und Papst und König innerhalb Jahresfrist vor dasselbe geladen haben: Anlaß zu dieser Erzählung bot wohl der baldige Tod des Papstes, welcher in eine tödliche Krankheit verfiel und am 20. April desselben Jahres (1314) starb. Auch Philipp wurde noch in jellen Jahre in die Ewigkeit abberufen. Es traf diesen Frevler an Papst und Kirche schon hienieden Gottes gerechte Strafe. Er schied, erst 46 Jahre alt, von hinnen. Sein Schatz wurde geplündert und seine zahlreiche Nachkommenschaft starb bald aus (1328). Es folgte in Frankreich das Haus Valois, eine Nebenlinie der Capetinger.

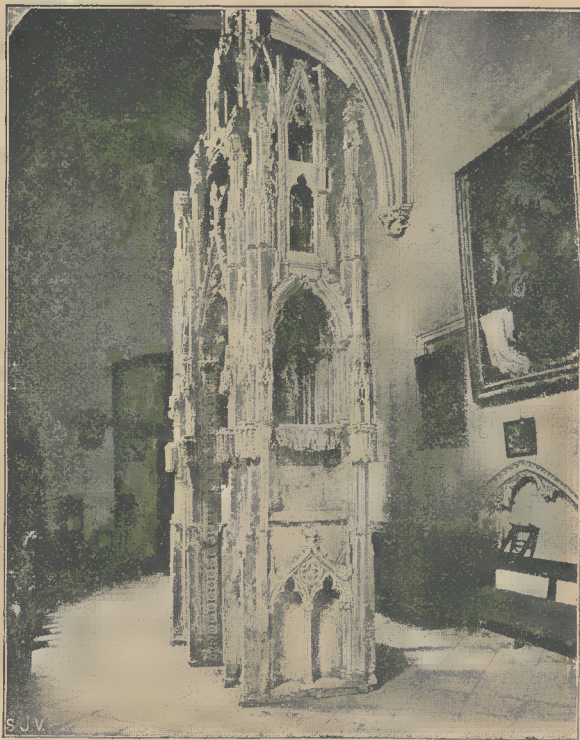
Übrigens muß anerkannt werden, daß Klemens V. sonst ge-
deihliche Anordnungen getroffen hat, die zum Wohle der Kirche gereichten. Ebenso war

sein Privatleben durchaus fleckenlos und seines Standes würdig. Dem Deutschen Reiche gegenüber bewies sich Klemens wohlgeneigt. Deshalb ließ er Heinrich VII. gegen den Willen des französischen Königs durch ab-
gesandte Kardinäle (1312) zu Rom als Kaiser krönen. Was den Vorwurf der Geldgier betrifft, so mag derselbe wohl größtenteils un-
gerecht sein. Da die Erträgnisse aus Italien aus-
blieben, so war er gezwungen, die Kirchengüter, be-
sonders in England und Frankreich, zu besteuern. Übrigens bestimmte Klemens V. sein hinterlassenes Vermögen zur Ausrüstung eines Kreuzzuges.

197. Johannes XXII. (1316—1334).

In einer sturmbelegten Zeit saß dieser Papst am Ruder des Schiffleins Petri. Er ist der bedeutendste unter den Päpsten von Avignon und einer der bestverleumdeten Männer. Selbst katholische Schriftsteller blieben von diesen Schmähungen in ihrem Urteile über Johannes XXII. nicht unbeeinflusst; erst die

neuere Zeit ließ ihm Gerechtigkeit widerfahren. Er hieß Jakob von Oza und wurde 1249 zu Cahors aus armem Geschlechte geboren. Zu Montpellier studierte er die Rechte, zu Paris Rechte und Medizin; später trat er sogar selbst in Toulouse als Lehrer auf. Bonifaz VIII. ernannte ihn zum Bischof von Frejus, Klemens V. versetzte ihn nach Avignon und erhob ihn zum Kardinal. Nach dem Tode dieses Papstes blieb der päpstliche Stuhl nahezu dritthalb Jahre verwaist, bis endlich Philipp V. von Frankreich die



Das Grabdenkmal des Papstes Johannes XXII. im Dom von Avignon. (Orig.)

Kardinäle zur Wahl nötigte. Aus derselben ging Jakob von Oza als Johann XXII. hervor am 7. August 1316. Obwohl die ganze Regierungszeit dieses Papstes mit dem Kampfe gegen den deutschen König Ludwig den Bayer ausgefüllt ist, so war er nichtsdestoweniger unablässig bemüht für die Reinheit der katholischen Lehre, für die Förderung der Kirchenzucht, für die Pflege der Wissenschaft wie für den Schutz und die Ausbreitung des Glaubens.

In Deutschland hatte eine 1314 Doppelwahl stattgefunden. Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne von Österreich standen sich als Gegenkönige gegenüber. Statt dem Papste die Entscheidung zu überlassen, griffen beide zu den Waffen. Nachdem Ludwig (1322) bei Mühldorf den Gegner besiegt und gefangen genommen hatte, unterstützte er unbekümmert um alle Drohungen die Feinde des Papstes in Italien. Als der Bann über ihn ausgesprochen worden war, trat er in Verbindung mit den abtrünnigen Mönchen (Fraticellen), erklärte den Papst als einen Ketzer, setzte 1328 einen Gegenpapst ein, ließ sich von diesem in Rom zum Kaiser krönen und Johannes im Bilde als Stroh puppe verbrennen. Der Papst erneuerte den Bann. Ludwig verharrete jedoch in seinem Troze; dafür erteilte ihn bald die Strafe. Als Flüchtling mußte er die ewige Stadt verlassen, von den Verwünschungen und den Steinwürfen des Pöbels verfolgt. Der Gegenpapst, der sich Nikolaus V. genannt hatte, unterwarf sich 1330 und bat mit einem Strick um den Hals den Papst um Verzeihung, die ihm Johannes auch gewährte, indem er ihm den Friedensfuß gab. Als Ludwig endlich, durch die Not gezwungen, mit dem Papste in Verhandlung trat, wurde doch nichts erreicht, da der König beständig zwischen Troz und Nachgiebigkeit hin und herschwankte. Ungerecht ist der Vorwurf, der Papst habe das deutsche Reich und die Kaiserwürde an die Franzosen ausliefern wollen. Er verwahrte sich doch ausdrücklich dagegen, daß er das Recht der Kurfürsten schädigen wolle und beteuerte energisch, die Gerechtigkeit allein sei sein Leitstern.

Zur Verlästerung des Papstes trug viel eine Reihe von Mönchen bei. Der Papst erklärte, daß die evangelische Armut das Gemeindegut keineswegs ausschliesse, sondern mit demselben ganz gut vereinbar sei. Dagegen erhob sich eine starke Partei der Mendikanten; sie ergriffen die Partei Ludwigs und verhetzten diesen noch mehr gegen den Papst, den sie aufs heftigste befehdeten und verhetzten.

Ebenso wie für die Reinheit der Lehre war Johannes auch für die sittliche Erneuerung in der Kirche besorgt. Er verbot den Klerikern den Besitz mehrerer Benefizien, dräng auf Reinheit der Sitten und geistliche Kleidung. Daß dreimal im Tage „der Engel des Herrn“ in der Kirche gebetet wird, dazu gab Johannes den ersten Anstoß. Ebenso verdanken wir ihm die Einführung des Festes der heiligen Dreifaltigkeit.

Die Universitäten erfreuten sich seines besondern Schutzes; die von Cahors und Cambridge wurden von ihm ins Leben gerufen, andere mit zahlreichen neuen Privilegien bedacht. Alle Wissenszweige und die Gelehrten aller Stände fanden in ihm einen mächtigen Gönner und Förderer. Stets standen Schreiber in seinem Solde, die alte Manuskripte abschrieben und sie so der Nachwelt erhielten.

Großartig sind die Bemühungen dieses Papstes um die Ausbreitung des Glaubens. In seinem Auftrage und mit seinem Segen gingen Franziskaner als Missionäre nach Persien, Indien, Turkestan, China und Äthiopien. In Armenien errichtete er eine beständige Mission der Dominikaner mit einem Kollegium. In der Tatarei schuf er das Bistum von Sultaniach, in Georgien das Bistum von Tiflis, in Nubien das von Domyda, in Indien das von Colombo. Mit dem griechischen Kaiser Andronikus pflog er neue Unterhandlungen, um eine Wiedervereinigung zu erreichen. Gewaltige Anstrengungen machte Johannes auch, um einen Kreuzzug zur Rettung des Heiligen Landes, sowie auch um einen solchen gegen die Mauren und in gleicher Weise einen gegen die Littauer zustande zu bringen. Da er das Geld als der Nerv des Krieges erkannte, sammelte er bedeutende Summen für die in Aussicht genommenen Züge. Bevor jedoch seine Pläne ausgeführt werden konnten, erteilte ihn der Tod am 4. Dezember 1334 und so hinterließ er eine für die damalige Zeit bedeutende Geldsumme, wenn sie auch nicht so ungeheuer war, wie sie die Gegner bezeichneten. Auf Grund der neuesten Forschungen beträgt der Gesamtwert des

gemünzten Geldes und der Kostbarkeiten, also des ganzen hinterlassenen Schatzes ungefähr 750.000 Goldgulden. Johannes hatte dabei nur das Interesse der Christenheit im Auge, die Ausbreitung des Reiches Gottes, den Schutz und die Rettung der unter dem Joche der Mohammedaner schmach tenden Christen. Um so mehr werden wir das Verfahren dieses Papstes

198. Benedikt XII. (1334—1342).

In dem Konklave nach dem Tode Johannes XXII. hatte der Kardinal Johannes von Cominges alle Aussicht, Papst zu werden. Als aber die Kardinäle von ihm das Versprechen forderten, den Heiligen Stuhl in Frankreich zu erhalten, so erwiderte er entrüstet, lieber auf



Die Siegestrophäen aus einer Schlacht werden vor Papst Benedikt XII. in Avignon gebracht.

Nach dem Gemälde von Andreas Parolade.

billig beurteilen, wenn wir bedenken, daß er, während er für die Zwecke der Kirche Gelder sammelte, für sich wie ein Mönch lebte. Seine Lebensweise war höchst einfach und mäßig. Klein und schwächlich von Gestalt, war er erhabenen Geistes. In allen Stürmen befeelte ihn unerschütterliches Gottvertrauen und innige Andacht zur Gottesmutter. Mit seiner unermüdeten Tätigkeit umspannte er die Welt. 60.000 Urkunden wurden von ihm ausgefertigt. Mit der Kraft Bonifaz VIII. verband er die Reinheit Gregors VII. Mit dieser Charakterisierung schließt Felten seinen herrlichen Artikel über Johannes XXII. im Kirchenlexikon. Wahrlich, ein solcher Mann hat ein besseres Andenken verdient, als er bisher gefunden hat.

die Würde verzichten zu wollen, als sie durch ein solches Versprechen zu erkaufen. Die Stimmen fielen nun auf den Kardinal Jakob Fournier, ohne daß er verpflichtet worden war, in Frankreich zu bleiben.

Er legte sich den Namen Benedikt XII. bei. Geboren in dem Städtchen Saverdun als eines Müllers Sohn, war er frühzeitig in den Zisterzienserorden eingetreten; er wurde Abt, Bischof und von Johannes XXII. zum Kardinal ernannt. Als solcher trug er beständig sein Ordenskleid, weshalb er nur der weiße Kardinal genannt wurde. Wohlgesinnt und tätig, brachte er den kirchlichen Geist und den evangelischen Ernst mit auf den erhabenen Thron. Sein ganzes Walten bewies, daß ihm Recht und Gerechtigkeit, die Ehre und

das Wohl der Kirche über alles gehe. Diese Gesinnung offenbarte er gleich zu Beginn seines Pontifikates in dem Bestreben, die Reform der Kirche durchzuführen. Er widerrief die meisten der von den früheren Päpsten erteilten Versprechungen und Anwartschaften auf Bistümer und Abteien, forderte von denen, die sich um ein kirchliches Benefizium bewarben, eine entsprechende Prüfung und ließ die Pfründen lieber unbefetzt, als sie Unwürdigen anzuvertrauen. Eine Herzensangelegenheit für den neuen Papst war die Reform der religiösen Orden. Die Benediktiner, Zisterzienser, Augustiner wie auch die Bettelorden bildeten den Gegenstand seiner unermüdlischen Sorgfalt. In der unter seinem Vorgänger angeregten Streitfrage über den Zustand der Seligen im Himmel traf er die Entscheidung, daß sie auch schon vor dem letzten Gerichte die klare Anschauung Gottes genießen.

Er dachte ernstlich daran, wieder nach Italien zurückzukehren. Da aber in Rom gewaltige Parteikämpfe herrschten, so beabsichtigte er, wenigstens nach Bologna zu ziehen. Leider hinderte ihn an der Ausführung seines Vorhabens der Trotz der Bolognesen, die ihn nicht aufnehmen wollten, noch mehr aber der Widerstand des Königs Philipp VI. und der französischen Kardinäle.

Einen weiteren Beweis von dem schönen Charakter des Papstes liefert sein Verhalten gegen Ludwig den Bayer. Gleich nach seinem Regierungsantritt schickte Benedikt Gesandte an ihn, um eine Ausöhnung herbeizuführen. Daß sie doch vereitelt wurde, ist hauptsächlich dem ränkevollen Franzosenkönige zuzuschreiben. Dann hatte Ludwig selbst die Sache vollständig zum Bruche gebracht, indem er in die Heiligkeit der Ehe eingriff und, ohne die Entscheidung des Papstes einzuholen, die Ehe zwischen dem Sohne des Königs von Böhmen Johann und der Margaretha Maultasch, der Erbin von Tirol, auflöste und letztere mit seinem Sohne, dem Markgrafen von Brandenburg vermählte, obschon die beiden in Blutsverwandtschaft standen.

So dauerte der Zwiespalt fort, die Unordnung in Deutschland nahm überhand, Stifte und Klöster wurden entvölkert und verfielen. Dabei litt auch das päpstliche Ansehen, da die Verbitterung gegen den unter französischem Einflusse stehenden Papst, dem man die ganze Schuld beimaß, auf alle Weise genährt und unter das Volk getragen wurde. Die un-



Das Grabmal Papst Benedikts XII. in Avignon.
(Originalbild.)

heilvolle Saat, die damals ausgestreut wurde gedieh im 16. Jahrhundert zur Reife.

Zu großem Lobe gereicht es Benedikt auch, daß er ein abgesagter Feind aller Begünstigungen seiner Verwandten war. Er pflegte zu sagen, ein Priester müsse ohne Vater, ohne Mutter und überhaupt ohne Stammbaum sein, und nach diesem Grundsatz handelte er auch.

Wismeylen bewies Benedikt wahrhaft apostolischen Freimuth. Philipp hatte unter Vorspiege-

lung eines Kreuzzuges ins Heilige Land von Johannes XXII. den Genuß des Zehnten in seinem Königreiche erhalten. Benedikt widerrief diesen Gnadenakt, als er sah, daß der König

mens VI. durch einstimmige Wahl den päpstlichen Stuhl, am 7. Mai 1342. Er war ein Franzose von vornehmer Geburt und entstammte jener Familie, aus welcher innerhalb



Avignon. (Originalbild)

mit dem Kreuzzuge nicht Ernst mache und mit dem Zehent nur seine Kassen fülle. Philipp kam persönlich nach Avignon und bestürmte den Papst, ihm doch den Zehent auch ferner zu überlassen; aber Benedikt blieb standhaft bei seiner Weigerung und sagte: „Wenn ich zwei Seelen hätte, so wollte ich gern eine aufopfern, um in Euer Begehr einzuwilligen; da ich aber nur eine Seele habe und diese zu retten wünsche, so möget Ihr Eure Bitten so beschränken, daß in denselben nichts vorkomme, was meine Seele gefährdet.“ Dieser tugendhafte Papst starb am 25. April 1342.

199. Klemens VI. (1342—1352).

Nach dem Tode Benedikts XII. bestieg der Kardinal Peter Roger unter dem Namen Kle-

mens VI. durch einstimmige Wahl den päpstlichen Stuhl, am 7. Mai 1342. Er war ein Franzose von vornehmer Geburt und entstammte jener Familie, aus welcher innerhalb 30 Jahren zwei Päpste und acht Kardinäle hervorgegangen waren. Mit zehn Jahren schon trat er in den Benediktinerorden ein, studierte zu Paris mit Auszeichnung und wurde nachher Abt, Bischof, Erzbischof und unter seinem Vorgänger Kardinal. Bald nach seinem Regierungsantritte erschien eine Deputation von vornehmen Rö-

mern, unter denen sich auch der berühmte Dichter Petrarca befand. Sie übertrugen ihm die Würde eines römischen Senators, die er annahm, und baten, er möchte das Jubiläum im Jahre 1350 statt 1400 abhalten lassen, was Klemens bewilligte. Bezüglich der weiteren Bitte, nach Rom zurückzukehren, gab er eine ausweichende Antwort.

In Deutschland regierte Ludwig der Bayer, der sich dem Banne zum Trotz immer noch halten konnte. Nun aber machte er sich auch bei den Reichsfürsten verhaßt durch seine Ländergier und besonders durch seine Leichtfertigkeit, mit der er die Margaretha Maultasch seinem Sohne Ludwig zur Ehe gab. Ludwig sah ein, daß seine Lage unhaltbar sei und suchte daher in allem Ernste eine Ausöhnung mit dem

Papste. Da er aber sich päpstliche Rechte angemäßt und die kirchlichen Strafen verachtet hatte, so verlangte Klemens, daß er sich bis zur endgültigen Entscheidung der Regierungsgeschäfte in Deutschland enthalte. Klemens berief sich dabei auf das Recht, daß bei strittigen Wahlen in Deutschland dem Papste als Verleiher der Kaiserkrone die Entscheidung zustehe. Da der Forderung nicht entsprochen wurde, erneuerte Klemens den Bann und forderte die Kurfürsten zur Wahl eines neuen Königs auf. So wurde von fünf Kurfürsten Karl IV. aus dem Hause Luxemburg (1346) gewählt. Ludwig der Bayer behauptete die Herrschaft, bis er am 31. Oktober 1347 auf der Jagd plötzlich vom Tode dahingerafft wurde. Er war der letzte deutsche König, über den der Bann verhängt wurde.

In Rom hatte man die päpstlichen Beamten verjagt und wieder einmal die Republik eingeführt. Ein Mann von niedriger Herkunft, der Sohn eines Schenkwirtes und einer Wäscherin, Cola di Rienzi, warf sich zum Volkstribun und Beherrscher der Stadt auf. Anfangs besserten

sich unter ihm die Verhältnisse, Ordnung und Sicherheit kehrten zurück. Das Glück verblendete jedoch den Emporkömmling und verleitete ihn zu einem wahnsinnigen Luxus und zu despotischer Grausamkeit. Die allgemeine Unzufriedenheit benutzte Klemens und schickte den Kardinal Bertrand nach Rom, welcher mit Hilfe des Adels den Tribun zur Flucht nötigte.

Im Jahre 1343 ließ Klemens einen Kreuzzug predigen und vereinigte seine Streitkräfte mit denen der Johanniter, des Königs Hugo

von Cypern und der Venetianer. Die christliche Flotte gewann jedoch nur einen vorübergehenden Erfolg, weil die weitere Unterstützung vom Abendlande ausblieb.

Furchtbaren Schrecken verbreitete unter dem Pontifikate Klemens VI. die Pest, der sogenannte schwarze Tod. Kaufleute hatten die Seuche aus dem Morgenlande zunächst nach Sizilien und Toskana eingeschleppt. Von hier aus verbreitete sie sich mit reißender Schnelligkeit über das übrige Europa. An vielen Orten wurden die Juden als die Ursache der Pest beschuldigt und ihnen zur Last gelegt, daß sie die Brunnen vergiftet hätten; in mehreren Städten kam es daher zu grausamen Judenverfol-

gungen. Klemens schritt dagegen ein und sprach schließlich über alle, die sich an den Juden vergreifen würden, die Exkommunikation aus. Infolge der Pest bildeten sich die Geißlerscharen, die Flagellanten. Der gläubige Sinn jener Zeiten sah in dem furchtbaren Übel der Pest eine Stra-

fe Gottes und, um Gott zu versöhnen, griff man zu ernstestn Bußübungen. Unter Gebet und Flehen zogen die Büßerscharen, Männer wie Frauen, durch die Orte, den entblößten Rücken mit ihren Geißeln blutig schlagend. Die anfänglich aus löblichem Eifer und Zerknirschung unternommenen Prozeffionen arteten aber in der Folge aus und hatten allerlei Unfug im Gefolge, so daß sich Klemens gezwungen sah, mit allem Nachdruck dagegen einzuschreiten.

Unversöhnlichkeit gegen Ludwig den Bayer



Denkmal des Cola di Rienzi am Fuße des Kapitöl in Rom.

(Originalbild).

wird ihm zur Last gelegt; es mag wahr sein, daß Klemens in der Sache eine billigere Entscheidung gefunden hätte, wenn er von Frankreich unabhängig gewesen wäre, doch stand Klemens hier sicherlich auf dem Boden des Rechtes und die Strenge gegen Ludwig den Bayer war nicht unverdient.

Begründeter ist indes der andere Vorwurf,



Der Dom und die Taufkirche von Parma. (Originalbild.)

Der Dom, im 12. Jahrhundert erbaut, ist ein großartiger lombardisch-romanischer Bau. In der Krypta ruht der Patron von Parma, der hl. Bischof Bernard degli Uberti, welcher von Papst Urban II zum Kardinal erhoben wurde. Als er die Stadt Parma zum Gehorsam gegen den heiligen Stuhl zurückgeführt hatte, begehrten ihn die Einwohner aus Dankbarkeit zu ihrem Bischof. Er starb im Jahre 1133.

daß er nämlich die Einladung der Römer nicht annahm, vielmehr durch den Kauf der Stadt Avignon den Päpsten sozusagen ein dauerndes Heim bereitete, wie er denn andererseits durch die Kreierung von fast lauter französischen Kardinalen zur Fortdauer des Exils beitrug. Nicht minder begründet ist der Vorwurf, der ihm wegen seiner Prachtliebe und der schon an Verschwendung grenzenden Freigebigkeit gemacht wurde: in kürzester Frist hatte er den von den beiden Vorgängern gesammelten Schatz erschöpft.

Ebenso ist er von der Makel des Nepotismus nicht freizusprechen. Bezüglich seines Privatlebens machen ihm die Gegner zu große Freiheit im Verkehre mit den Frauen zum Vorwurf. Wären aber ihre Anschuldigungen wahr, so hätte er gewiß nicht den Mut gehabt, den Johannitern und verschiedenen Prälaten mit aller Schärfe ihre Üppigkeit vorzuhalten oder es würde ihm nicht erspart geblieben sein, von ihnen den Vorwurf vernehmen zu müssen, „Arzt heile dich selber!“ Von allen Seiten aber kommt man darin überein, daß er sehr gelehrt, außerordentlich freundlich und gewinnend im Umgange und überaus freigebig und wohlthätig gewesen sei. Bekannt ist der Ausspruch, den er tat, und der seine fürstliche Gesinnung kennzeichnet, „er sei nur Papst, um das Glück seiner Untergebenen zu begründen“. Er starb am 6. Dezember 1352.

200. Innozenz VI. (1352—1362).

Die Kardinäle wählten den Bischof von Ostia, Stephan Aubert, der den Namen Innozenz VI. annahm. Er war im Dorfe Mont der Diözese Limoges geboren und hatte sich den Namen eines berühmten Rechtslehrers erworben. In der Folge wurde er Bischof und von Klemens VI. zum Kardinal ernannt. Innozenz war ein Mann von reinen, ernstesten Sitten und zeichnete sich als Papst durch seine Einfachheit wie durch seinen Eifer für die Herstellung der Kirchenzucht aus. Er gab einige Tage nach seiner Krönung den zahlreichen Bischöfen und geistlichen Beamten den Befehl, ungesäumt in ihre Diözesen und Kirchen zurückzukehren und daj selbst Residenz zu halten. Er selbst schränkte

die luxuriöse Hofhaltung ein und befahl auch den Kardinälen, seinem Beispiele zu folgen. Da sich mehrere kleine Tyrannen in den Kirchenstaat geteilt und einzelne Städte unabhängig gemacht hatten, schickte Innozenz den Kardinal Alvarez Albornoz dahin ab, der den größten Teil wieder zum Gehorsam gegen den Papst zurückbrachte. Eifrig war Innozenz bestrebt, zwischen Frankreich und England wie zwischen Venedig und Genua und zwischen den Königen von Kastilien und Aragonien den Frieden herzustellen. Mit den byzantinischen Kaisern trat er in Unterhandlungen, um sie zur Aufhebung des unseligen griechischen Schismas zu bewegen. Mit dem deutschen Könige

Karl IV. stand er im besten Einvernehmen und ließ demselben durch seinen Legaten in Rom (1355) die Kaiserkrönung erteilen. Um sich gegen die entlassenen Söldnerscharen, welche in Südfrankreich fegend und brennend umherzogen, zu schützen, versah er Avignon mit Festungswerken. Bevor jedoch diese vollendet waren, erschienen die Freibeuter vor der päpstlichen Residenz und zwangen den Papst, ihnen eine Geldsumme zu bezahlen. Nach unverdrossenem Bemühen, den Frieden unter den Völkern und die Zucht in der Kirche herzustellen, starb Innozenz am 12. September 1362. Wegen seiner Rechtschaffenheit, Wohltätigkeit und Sittenstrenge wird er sehr gerühmt. Auch galt er als ein Freund der Gelehrten. Leider fällt auf seinen sonst so schönen Charakter der Schatten zu großer Begünstigung seiner Verwandten, von denen er einige zu Kardinälen ernannte. Erwähnt wird noch, daß unter seiner Regierung vom 29. März bis 25. Juli 1360 derart die Pest wütete, daß sie 5 Kar-

dinäle, 100 Bischöfe und im ganzen 17.000 Menschen dahinraffte.

201. Urban V. (1362—1370).

Klar zeigte Gott der Herr, daß er das Papsttum auch im Exil nicht verlassen habe und seine Kirche inmitten der menschlichen Schwächen halte. Nach dem Tode Innozenz' VI. konnten



Der päpstliche Palaſt in Avignon. Nach Viollet le Duc.

Papst Benedikt XII. erbaute den nördlichen Teil mit dem Hauptturm, Clemens VI. die Westseite mit der unteren Kapelle, Innozenz VI. die obere Kapelle und den Südturm und Urban V. die Ostseite.

sich die Kardinäle nicht auf einen aus ihrer Mitte einigen. Sie beschloffen daher, einen Mann außerhalb ihres Kollegiums zu wählen. Die einstimmige Wahl fiel auf den Abt Grimoard von St. Viktor in Marseille. Er wurde am 6. November 1362 in Avignon konsekriert und nahm den Namen Urban V. an. Er war der Sohn eines Ritters aus der Diözese Mende, trat, nachdem er Theologie und Rechtswissenschaft studiert hatte, in den Benediktinerorden, war jahrelang Professor und wurde von Innozenz VI., der ihn zum Abt von St. Viktor ernannt hatte, als Legat nach Italien geschickt. Urban war eine Zierde des päpstlichen Stuhles. Gelehrt, gerecht und fromm, unermüdllich tätig, Feind aller Prunksucht und Verwandtenbegünstigungen, legte er auch als Papst das demütige Ordensgewand nicht ab. Mit Eifer war er bemüht, das Wohl der Kirche zu fördern, trat mit Entschiedenheit gegen sittenlose und simonistische Kleriker und Mönche auf und beseitigte Mißbräuche am päpstlichen Hofe, den er

zu einem Muster christlichen Lebens machen wollte. Als König Lusignan von Cypern 1363 in Avignon erschien und ein neuer Kreuzzug in Aussicht genommen wurde, trat Urban mit Begeisterung für denselben ein. Der Plan fand in Frankreich Anklang, aber wenig Unterstützung. Ein kleines Heer eroberte Alexandrien; da jedoch trotz der Bemühungen des Papstes die Unterstützung des Abendlandes ausblieb, mußte die Eroberung wieder aufgegeben werden. Urban hegte schon längere Zeit den Plan, nach Rom zu übersiedeln. Kaiser Karl IV. ermunterte ihn zur Ausführung seines Vorhabens. Als ihn noch Peter von Aragonien, der den fürstlichen Purpur mit dem armen Habit der Franziskaner vertauscht hatte, und der Dichter Petrarca mit den Worten aufgefordert hatten, ob er lieber unter den Sündern Avignons oder unter den Märtyrern Roms auferstehen wolle, ließ er sich nicht mehr zurückhalten, sondern trat 1367 die Reise nach Italien an und hielt unter dem Enthusiasmus des Volkes am 16. October seinen Einzug in Rom. Die Kardinäle folgten ihm mit traurigen Mienen, nicht anders, als wanderten sie ins Exil. Eben dahin kam 1369 der griechische Kaiser Johann Paleologus, schwur die griechischen Irrtümer ab und anerkannte den Papst als das Oberhaupt der Kirche. Hilfe aber konnte Urban demselben gegen die furchtbaren Angriffe der Türken trotz aller Bemühungen nicht verschaffen. Schon 1368 war Kaiser Karl IV. nach Italien gekommen. In Viterbo trafen Papst und Kaiser zusammen und begaben sich nach Rom, wo Urban die Gemahlin Karls als Kaiserin krönte. Nach dem baldigen Abzuge des Kaisers wurde jedoch die Lage des Papstes eine recht bedrängte. Die Söldnerbanden durchzogen brandschatzend Italien und machten alles unsicher. Perugia hatte sich gegen die päpstliche Herrschaft empört und in Mailand hatte Visconti neue Feindseligkeiten eröffnet, um sich Bologna zu bemächtigen. Unter diesen Umständen gab der gutmütige Papst dem Drängen der unzufriedenen Kardinäle nach und entschloß sich

zur Rückkehr nach Avignon. Zum Unglück hatte er bei einer neuen Ernennung die Zahl der französischen Kardinäle vermehrt. Unter dem Vorwande, in Frankreich besser an der Ausöhnung der Könige von Frankreich und England, die sich aufs neue zum Kriege rüsteten, arbeiten zu können, schiffte er sich trotz der Bitten der Römer und der Warnungen der hl. Brigitta, die ihm einen baldigen Tod voraussagte, ein und gelangte am 24. September 1370 wiederum nach Avignon. Hier erkrankte er bald und bereitete sich mit glühender Andacht zu seinem Ende vor. Dem Tode nahe, ließ er alle Türen des von ihm bewohnten Palastes öffnen, damit alle Gläubigen sehen könnten, wie ein Papst stirbt. Auf einem schlechten Bette ruhend, das Kreuzifix in den Händen haltend, hauchte er am 19. Dezember voll Ergebung seine Seele aus. Außer der Schwäche, daß er auf das Drängen der Kardinäle ins Exil zurückkehrte, weiß die Geschichte nur Schönes und Edles von ihm zu berichten. Mitten im Glanze blieb er ein einfacher, demüthiger und anspruchsloser Mönch. Er war ein Vater der Witwen und Waisen und ein besonders freigebiger Gönner der Gelehrten und armer Studirenden. Gleich nach seinem Tode begann das Volk ihn als einen Heiligen zu verehren, dessen feierliche Heiligspredung nur das bald eintretende Schisma verhinderte. Pius IX. bestätigte die ihm erwiesene Verehrung eines Seligen im Jahre 1870.

202. Gregor XI. (1370—1378).

Nach dem Tode Urbans V. wurde Petrus Beaufort am 30. Dezember 1370 einstimmig gewählt und nahm den Namen Gregor XI. an. Als Nefte Clemens' VI. wurde er von diesem in einem Alter von 18 Jahren zum Cardinal ernannt, war aber dieser Auszeichnung würdig. Mit vortrefflichen Talenten und rastlosem Fleiße verband er die edelsten Eigenschaften des Herzens. Trotz dieser Vorzüge erfreute sich der ausgezeichnete Papst wenig glücklicher Erfolge. Sein

eifriges Bemühen, den Frieden zwischen den Königen von Frankreich und England herzustellen, war vergeblich. Es wütete eben der sogenannte hundertjährige Krieg zwischen Frankreich und England, mit kurzen Unterbrechungen von 1339 bis 1453. Ebenso vergeblich war seine dringende Aufforderung an die Christenheit, den von den Türken hartbedrängten Griechen zu Hilfe zu kommen. Schon gleich beim Beginn seines Pontifikates nahm sich Gregor vor, den päpstlichen Sitz wieder nach Rom zurückzuverlegen. In Italien standen die Dinge sehr schlimm. Die Florentiner waren im Bunde mit den Visconti von Mailand in den Kirchenstaat eingefallen, hatten verschiedene Städte erobert und andere zur Empörung verleitet. Als alle Ermahnungen des Papstes fruchtlos blieben, ja, die päpstlichen Gesandten beschimpft wurden, sprach Gregor über Florenz den Bann aus und untersagte den Handel mit den Florentinern. Anfangs wurde der Bann nicht beachtet; als aber Handel und Industrie großen Schaden erlitten, wurde die hl. Katharina von Siena als Friedensvermittlerin abgeschickt. Der Papst war zur Ausöhnung bereit, aber die Florentiner wollten selbst die billigsten Bedingungen nicht erfüllen; daher dauerten die Feindseligkeiten fort. Während dieser Wirren kam eine Gesandtschaft von Rom und versprach, daß die Römer dem Papste mit aller Macht gegen seine Feinde beistehen werden. Als dann noch die hl. Katharina von Siena den Papst zur schleunigen Erfüllung seines Vorhabens aufforderte, ließ sich Gregor weder von seinem Vater noch vom König selbst in Avignon zurückhalten. Am 17. Jänner 1377 zog er unter ohrenbetäubendem Jubel in die ewige Stadt ein. Rom war nur mehr eine Ruine. Viele antike Monumente waren verschwunden, ehrwürdige Gebäude abgetragen, Steine, Säulen und Statuen für andere Gebäude verwendet und sogar zu Kalk verbrannt worden. Man zählte 414 Basiliken; fast alle waren dem Verfall nahe. Es fehlten die notwendigsten Gegenstände für den Gottesdienst, die Priester

waren genötigt, das heilige Meßopfer in den ärmlichsten Gewändern zu feiern. Die Einwohnerzahl soll auf 30.000 herabgesunken sein. Trotz dieses Elendes, aus dem die Römer nur die Anwesenheit des Papstes erretten konnte, wollte ihr Stolz nichts von Unterwerfung wissen, noch auch das gegebene Versprechen halten. Dieses treulose Verfahren drückte den Papst derart nieder, daß er bereits mit dem Plane umging nach Avignon zurückzukehren. An der Ausführung seines Vorhabens wurde er durch den Tod verhindert, der ihn am 27. März 1378 in einem Alter von 47 Jahren dahinraffte. Um der Gefahr eines Schismas zu begegnen, hatte er noch kurz vorher die Wahlordnung dahin abgeändert, daß die Kardinäle sich zur Papstwahl an einem beliebigen Orte versammeln können und daß zur Gültigkeit der Wahl einfache Stimmenmehrheit genüge. Ein schönes Bild liefert uns von ihm die Geschichte. Seine Klugheit, Frömmigkeit und Wohltätigkeit finden ungeteilte Anerkennung. Keines der großen Anliegen der Kirche wurde von ihm außer acht gelassen. Der Kreuzzug, die Wiedervereinigung der Griechen, die Reform des Aleris und der Klöster, die Hebung und Pflege der Studien lagen ihm sehr am Herzen. Daß seine hochherzigen Bestrebungen keine günstigeren Erfolge erzielten, lag in den namenlos traurigen Verhältnissen jener Zeit.

203. Urban VI. (1378—1389).

Das Pontifikat dieses Papstes wurde verhängnisvoll für die Kirche. Unter ihm brachte das Exil von Avignon seine unheilvollen Früchte — das folgenschwere abendländische Schisma. Beim Tode Gregors waren 16 Kardinäle in Rom anwesend, die übrigen noch in Frankreich zurückgeblieben. Die Römer forderten von den zur Wahl schreitenden Kardinälen einen Römer zum Papst, zuerst bittweise, dann unter stürmischer Hefigkeit. 14 der Kardinäle wählten den Erzbischof von Bari, Bartholomäus Prignano. Er stammte aus Neapel und war Leiter der päpstlichen Kanzlei in Rom. Als in Folge

eines Tumultes einige Kardinäle entwichen, traten die 12 anwesenden neuerdings zusammen und wählten nochmals denselben Mann, der sich den Namen Urban VI. beilegte. Dieser Wahl stimmten dann alle 16 in Rom weilenden Kardinäle bei und beteiligten sich auch an der Krönungsfeierlichkeit, die am 18. April 1378 stattfand. Sie berichteten zugleich den sechs Kardinälen in Avignon das Wahler-

gebnis, wie auch, daß die Wahl einmütig und frei geschehen sei. Auch in den Berichten an die Fürsten erklärten die Kardinäle, daß Urban kanonisch gewählt sei. So wurde anfänglich die Rechtmäßigkeit der Wahl Urbans unumwunden anerkannt. Urban war gerecht und streng, aber von einem harten, unbeugbaren Charakter, daher machte er sich bald bei den Kardinälen verhaßt. Um

Ordnung zu schaffen, befahl er den Bischöfen, die zwecklos in Rom weilten, in ihre Sprengel zurückzuführen. Die Kardinäle beauftragte er, ihren Aufwand an Wagen, an der Dienerschaft und bei der Tafel zu beschränken. Wohl ging er selbst mit dem besten Beispiele voran, nichtsdestoweniger verletzte er durch seine rücksichtslose Strenge. Vergebens hatte ihn die hl. Katharina von Siena gemahnt, sanft und gelassen vorzugehen. Die Erbitterung wurde immer größer. Unter dem Vorwande, der römischen Hitze zu entgehen, zogen die französischen Kardinäle nach Anagni und nachdem sie sich des Beistandes von Frankreich sicher wußten, begannen sie feindselig

gegen Urban aufzutreten. Sie erklärten am 9. August, Urban sei nicht frei gewählt, sondern ein Eindringling, der päpstliche Stuhl noch erledigt. Zugleich forderten sie die Gläubigen auf, sich von Urban loszusagen und ihn nicht als Papst anzuerkennen. Den französischen Kardinälen gelang es auch, italienische auf ihre Seite zu ziehen. Nur der hochbetagte

Tebaldeschi blieb treu und erklärte kurz vor seinem Tode feierlich vor Zeugen, Urban VI. sei rechtmäßiger, freigewählter Papst. Ebenso

lautete das Gutachten der Juristen von Perugia und Bologna, welches die Schismatiker einholten. In gleicher Weise gaben die von König Karl V. von Frankreich befragten Gelehrten die Erklärung ab, Urban sei rechtmäßiger Papst und wenn noch ein Zweifel bestünde, müßte ein Konzil entscheiden. Ein solches lehnten die schismatischen Kardinäle ab, während Urban selbst den Vorschlag, ein solches einzuberufen, gemacht hatte.

Nachdem Urban am 18. September 1378 auf einmal 28 Kardinäle, von denen 4 ablehnten, ernannt hatte, wählten die abtrünnigen Kardinäle zu Fondi am 20. September 1378 unter dem Schutze der Königin Johanna von Neapel den Cardinal Robert von Genf zum Gegenpapst, der sich Klemens VII. nannte. Als Urban dies erfuhr, bekannte er demütig, manche Fehler begangen zu haben und berief die hl. Katharina von Siena nach Rom. Vergeblich hoffte man auf eine friedliche Beilegung der Spaltung. Die Hauptschuld an diesem



Die Kathedrale (Bischofskirche) in Avignon. (Originalbild.)

Übel trugen die Kardinäle, die gegen ihre früheren öffentlichen und Privaterklärungen jetzt die Gefezmäßigkeit der Wahl Urbans verwarfen. Die abendländische Christenheit wurde nun in zwei Teile gespalten; der größere Teil hielt zu Urban VI. In Deutschland blieb Karl IV. († 29. November 1378) ihm treu; ebenso erklärte sich sein Sohn und Nachfolger Wenzel mit den Reichsständen auf dem Reichstage von Nürnberg für Urban. Zu ihm hielten auch Flandern und England, während Frankreich, Savoyen und infolge der Ränke des Kardinals Peter de Luna auch Spanien sich für Klemens entschieden. Aus Italien mußte, durch die Erfolge Urbans genötigt, Klemens weichen und sich nach Avignon zurückziehen. In Neapel entsetzte der Papst als oberster Lehensherr die Königin Johanna ihrer Würde und übertrug das Reich an Karl von Durazzo, einen Verwandten des Königs Ludwig von Ungarn. Johanna wurde gefangen genommen und ermordet. Der von ihr adoptierte Ludwig von Anjou, welchem Klemens Neapel übertrug, zog dahin, starb aber bald. So war Karl von Durazzo Herr des Reiches. Doch Urban zerfiel bald mit ihm, da dieser seine Versprechen nicht hielt. Als Urban in dieser Angelegenheit sich nach Unteritalien begab, wurde er von Karl gefangen genommen, jedoch bald wieder in Freiheit gesetzt. Nun entstand unter den Kardinälen eine Verschwörung in der Absicht, den Papst abzusetzen oder gefangen zu nehmen. Als Urban hiervon Kenntnis erhielt, ließ er fünf Kardinäle und den Bischof von Aquila hinrichten. Hatte Urban auch das Recht dazu, so war doch ein derartiges Vorgehen gegen Kirchenfürsten eines Papstes unwürdig und grausam. Diese Handlungsweise kann nur dadurch entschuldigt werden, daß eine noch größere Verwirrung in der Kirche zu befürchten stand, und daß in solcher Weise ein Exempel statuiert werden sollte. Immerhin bleibt diese Tat ein dunkler Fleck an dem Charakter des sonst als

gerecht geschilderten Papstes. Während Urbans Aufenthaltes in Genua war Karl von Durazzo in Ungarn erdrosselt worden. Da gedachte der Papst, wieder nach Unteritalien zu ziehen, da selbst seine Rechte als oberster Lehensherr zur Geltung zu bringen und sie den Machinationen des Gegenpapstes gegenüber zu sichern. Auf der Rückreise kamen ihm Gesandte deutscher



Die hl. Katharina von Siena. Nach einem Gemälde von Professor Franchi (Originalbild.)

Fürsten mit dem Ansuchen entgegen, Urban möge mit dem Gegenpapste, welcher ein allgemeines Konzil vorgeschlagen hatte, behufs der Wiederherstellung der kirchlichen Einheit in Verbindung treten. Urban wollte nichts mehr davon wissen, obschon er früher selbst denselben Vorschlag zur Prüfung seiner Wahl gemacht hatte. Nach dem Beispiele Alexanders III. wollte er sein gutes Recht nicht einer unter ihm

stehenden Gewalt ausliefern. In Unteritalien hatte Otto von Braunschweig Neapel für Ludwig II. von Anjou, den Sohn Ludwigs I. erobert. Urban wollte nun gegen diesen zu Felde ziehen, mußte aber, durch einen Sturz beschädigt, den Plan aufgeben und nach Rom zurückkehren. Dasselbst starb er am 15. Oktober 1389. Durch seine Härte hatte der sonst gerechtigkeitsliebende und als Feind aller Simonie geschilderte Papst der Kirche Gottes unsäglichen Schaden zugefügt.

204. Bonifatius IX. (1389—1404).

Nach Urbans VI. Tode wählten die in Rom anwesenden Kardinalen am 2. November 1389 den Kardinal Tomacelli, der sich Bonifaz IX. nannte. Er stammte aus einer armen Familie Neapels, war als Mönch nach Rom gekommen und wurde von seinem Vorgänger zum Kardinal befördert. Er war ein Mann von gewinnender Bescheidenheit und reinen, fleckenlosen Lebenswandels. Als Papst war er bemüht, die Einheit in der Kirche wieder herzustellen und die einzelnen Teile des Kirchenstaates wieder zu gewinnen. Gleich nach dem Antritte seines Pontifikates erließ er eine Enzyklika, in welcher er seine Anhänger zur Treue, die Anhänger des Gegenpapstes zur Rückkehr in die kirchliche Einheit aufforderte. In einem späteren Rundschreiben an die Schismatiker wies er nach, wie die hl. Brigitta Klemens VI. zur Rückkehr nach Rom aufgefordert, wie Urban V. nach der Vorherjagung derselben Heiligen, weil er Rom verlassen, bald nach seiner Rückkehr gestorben, wie Gregor XI. durch besondere Fügung Gottes in Rom sterben mußte, da er die Absicht hatte, Rom wieder zu verlassen. Später schickte Bonifaz zum Zwecke der Vereinigung Gesandte nach Frankreich, die günstige Aufnahme fanden. Es wurde daselbst ein dreifacher Weg zur Beseitigung des Schismas vorgeschlagen: das Zurücktreten beider Päpste, ein Schiedsgericht oder endlich ein allgemeines Konzil. Da die Doktoren der Pariser Universität

in einem energischen Schreiben Klemens aufforderten, sich für einen der drei Vorschläge zu entscheiden, so wurde derselbe durch diesen „bösen, giftigen Brief“, wie er denselben nannte, derart erschüttert, daß er einen Schlaganfall erlitt, der seinem Leben ein Ende machte. König Karl VI. von Frankreich schrieb sofort den Kardinalen in Avignon, mit einer Neuwahl innezuhalten. Doch diese nahmen noch vor Eröffnung desselben eine Neuwahl vor, aus welcher der Spanier Peter de Luna hervorging, der sich den Namen Benedikt XIII. beilegte. Vor der Wahl hatten die meisten Kardinalen eine Eidesformel unterzeichnet, in welcher sich der einzelne verpflichtete, alle Mittel zur Beseitigung des Schismas anzuwenden und selbst als Gewählter zurückzutreten, wenn dies die Mehrzahl der Kardinalen zum Wohle der Kirche nötig hielt. Jedoch einmal gewählt, dachte der ehrgeizige und hinterlistige Peter de Luna an nichts weniger als an die Verzichtleistung auf seine Ansprüche. Allerlei Ränke wandte er an, um die Einigung zu hintertreiben, dabei verstand er es aber ausgezeichnet, eine große Willfährigkeit zur Beilegung des Schismas zu heucheln. Als man jedoch, seiner Zweideutigkeiten müde, von ihm ernstlich die Abdankung forderte, erklärte er, er wolle lebenslang Papst bleiben. Auf dieses hin verließen ihn die meisten Kardinalen, er selbst aber wurde im Palaste zu Avignon in Haft gehalten. Nach fünf Jahren glückte es ihm, verkleidet zu entfliehen und sich wieder einen Anhang zu verschaffen. Um den Vorwurf, er sei der Hauptgrund des kirchlichen Zwiespaltes, zu entkräften und der Welt vorzuspiegeln, er strebe einen Ausgleich an, schickte er Gesandte zu Bonifaz nach Rom. Sie sollten Benedikts Abdankung mitbringen; doch dem war nicht so. Sie sprachen nur von Benedikts Verlangen nach Einigung und forderten die Bestimmung eines Ortes zur gemeinschaftlichen Beratung. Als Bonifaz, über die Unehrllichkeit der Gesandten erbittert, ihnen Vorwürfe machte, schalteten ihn diese einen Simonisten. Das kränkte den ohnehin seit

langem leidenden Papst derart, daß er am 1. Oktober 1404, noch nicht volle 60 Jahre alt, starb.

Im Kirchenstaate brachte Bonifaz mehrere Städte, die sich der päpstlichen Gewalt entzogen hatten, wieder zur Unterwerfung. Auch die Römer, die sich zweimal gegen Bonifatius empört hatten, weshalb er in Perugia seinen bleibenden Aufenthalt nahm, kamen wieder zur Besinnung. Sie befürchteten nämlich, daß gelegentlich des Jubeläums an der Jahrhundertwende 1400 der Zufluß

der Pilger infolge der Abwesenheit des Papstes minder zahlreich ausfallen würde. Sie luden den Papst dringend zur Rückkehr ein und sandten ihm das Reisegeld. Bonifaz entsprach auch ihren Bitten und kehrte nach Rom zurück.

Um die päpstliche Herrschaft im Kirchenstaate wiederherzustellen, bedurfte Bonifaz bedeutende Summen. Zu dem Ende verließ er Benefizien und Dispensationen, ebenso forderte er das Einkommen eines Jahres von erledigten Benefizien, die Annaten, als stehende Abgabe. Deswegen wurde er, wie das ja auch seinen Vorgängern geschah, welche dieselben Mittel anwendeten, des Geizes und der Habgucht beschuldigt. Indessen ist es Tatsache, daß

er bei seinem Tode einen einzigen Gulden im Besitz hatte. Leider ist es auch eine traurige Tatsache, daß seine Güte von Verwandten und Vertrauten mißbraucht wurde.



Mosaikbild in der Tribüne der Lateranbasilika. (Originalbild.)

Von obigem Christus-bilde glaubte man im elften und zwölften Jahrhundert, es sei das erste des Heilandes, welches man in Rom öffentlich vor dem Volke dargestellt habe. Eine Legende berichtete, das Bild sei plötzlich bei der Einweihung der Basilika durch Papst Silvester aus der Mauer hervorgetreten. Daß das Bild wirklich noch unter Kaiser Konstantin angefertigt wurde, ist nicht unmöglich (Grisar, Geschichte Roms I. S. 784 ff.) Die unter dem Brustbilde des Heilandes angebrachten Mosaiken stammen aus späterer Zeit.

205. Innozenz VII. (1404–1406.)

Von welchem gutem Geiste die römischen Kardinalen beseelt waren, um die Einheit in der Kirche wieder herzustellen, bewiesen sie nach dem Tode des Papstes Bonifatius IX. Sie waren entschlossen, mit der Neuwahl zu zögern, wenn sich Peter de Luna zur Entfugung

bereit erklärte. Da jedoch dessen Gesandten sich dahin aussprachen, derselbe werde sich niemals dazu verstehen, so wählten sie am 17. Oktober den Kardinal Cosmas de Megliorati, der den Namen Innozenz VII. annahm. Vor der Wahl hatte sich jeder der Kardinalen in Gegenwart öffentlicher Notare eidlich verpflichtet, alle möglichen Mittel anzuwenden und sogar auf die päpstliche Würde zu verzichten, wenn dies zur Wiederherstellung der kirchlichen Einheit als notwendig erachtet werde. Der Gewählte war aus Sulmona in den Abruzzen gebürtig, ein Mann mit reichen Kenntnissen und noch reicheren Tugenden ausgestattet. Er hatte den erzbischöflichen Stuhl von

Bologna inne, als ihn Bonifatius IX. zum Kardinal ernannte. Bald nach seiner Erhebung schrieb er zur Wiederherstellung der kirchlichen Einheit ein allgemeines Konzil nach Rom aus. Es wurde jedoch durch die in der Stadt ausgebrochenen Unruhen vereitelt. Ja, der Papst mußte sich mit den Kardinälen selbst nach Viterbo flüchten, als sein Neffe, erbittert über

Peter de Luna gewaltigen Lärm und beschuldigte den Papst, er habe den Eid gebrochen und er sei es allein, der die Wiederherstellung des Friedens vereitle. Doch diese Beschuldigungen versingen nicht; immer mehr verlor Peter de Luna an Ansehen. Alles sehnte sich nach Beseitigung des Schismas und zu dem Ende nach einem allgemeinen Konzil. Während man in Frankreich die Vorbereitungen zu einem solchen traf, starb Innozenz VII. plötzlich infolge eines Schlaganfalles am 6. November 1406. Er hat den Ruf eines wohlgefinnten und tugendhaften Papstes mit ins Grab genommen, aber leider auch den berechtigten Vorwurf zu großer Begünstigung seiner Angehörigen.



S. Petronio in Bologna. (Äußerer.) (Originalbild.)

San Petronio ist die bedeutendste Kirche Bolognas und eine der schönsten gotischen Kirchen Italiens. 1390 wurde der Bau begonnen und nach vielen Unterbrechungen 1647 zu einem vorläufigem Ende gebracht. Ihre Länge beträgt 117 Meter, die Breite 15, die Höhe 40 Meter. Nach dem ursprünglichen Plane sollte sie 216 Meter lang, 140 Meter breit und in der Kuppel 142 Meter hoch werden.

die schmähliche Behandlung der päpstlichen Beamten von seiten der Gegenpartei, ein paar Bürger auf eigene Faust aufgreifen und töten ließ. Da die Unschuld des Papstes am Morde offen zutage trat, wurde Innozenz zurückberufen und im Triumphe in Rom eingeführt. Unterdessen begab sich der Gegenpapst Benedikt XIII. unter dem Vorwande, mit Innozenz zur Wiederherstellung des Kirchenfriedens Beratungen pflegen zu wollen, nach Genua. Da Innozenz die Arglist des Gegenpapstes kannte, so lehnte er dessen Vorschlag ab. Darob erhob

des Schismas zu erleichtern. Auch der König von Frankreich forderte sie durch ein Schreiben dazu auf. Jedoch aus Furcht vor einer Empörung des römischen Volkes wählten sie, noch bevor das Schreiben des französischen Königs ankam, am 30. November 1406 den Kardinal Angelo Corrario, der sich den Namen Gregor XII. beilegte. Er stammte aus einem alten venezianischen Adelsgeschlechte, wurde als Bischof von Castelli von Bonifaz IX. zum lateinischen Patriarchen von Konstantinopel, von Innozenz VII. zum Kardinal erhoben. Allgemein als ein tu-

206. Gregor XII. (1406—1415).

Unter diesem Papste stieg die Verwirrung in der Kirche aufs höchste, indem sogar drei Päpste auftraten und sich gegenseitig bekämpften und die Gläubigen nicht mehr wußten, an wen sie sich zu halten hätten. Es war wohl die verhängnisvollste Periode der Kirche. Nach dem Tode des Papstes Innozenz VII. wollten die Kardinäle ~~nicht~~ die Wahl auf-

gendhafter Mann geschildert, stand er bei seiner Wahl bereits im Alter von 70 Jahren, groß und mager, ein mit Haut und Knochen bekleideter Geist, wie ihn ein Biograph nennt. Noch vor der Wahl verpflichtete sich jeder der Kardinäle eidlich, die päpstliche Würde, wenn die Wahl auf ihn falle, sofort niederzulegen, wenn der Gegenpapst dasselbe tun würde. Kaum auf den päpstlichen Stuhl erhoben, erneuerte Gregor den abgelegten Eid. Diese Erklärung gab er auch dem Gegenpapste Benedikt XIII. ab und lud ihn zu einer Zusammenkunft ein. Als man bezüglich Savona einig war, wurde Gregor gewarnt, da allenthalben die Meinung verbreitet war, Benedikt beabsichtige, Gregor in seine Gewalt zu bekommen. Als die Kardinäle über das Haupt des Papstes hinweg sich mit den Kardinälen von Avignon zu verständigen suchten, ernannte Gregor vier neue Kardinäle. Das goß nun Öl ins Feuer. Die alten Kardinäle wollten die neuen nicht anerkennen und appellierten an ein allgemeines Konzil. Die französischen Kardinäle, welche mit Benedikt längst unzufrieden waren, verließen diesen und vereinigten sich mit denen Gregors zu Pisa. Dabin schrieben die Kardinäle beider Päpste gemeinsam auf den 15. März 1409 ein allgemeines Konzil aus und luden die beiden Päpste wie auch alle Fürsten und Bischöfe zur Teilnahme ein. Weder Gregor XII. noch Benedikt XIII. ging auf diese Forderung ein. Beide waren vielmehr entschlossen, eigene Kirchenversammlungen, jeder mit seinen Anhängern, abzuhalten. Benedikt berief eine solche nach Perpignan in Frankreich. Als aber die Mehrzahl der anwesenden Prälaten dessen Abdankung forderte, ging er nicht darauf ein, und die ganze Beratung verlief im Sande. Ebenso resultatlos war das Konzil, welches Gregor in Cividale zu Triaul abhielt.

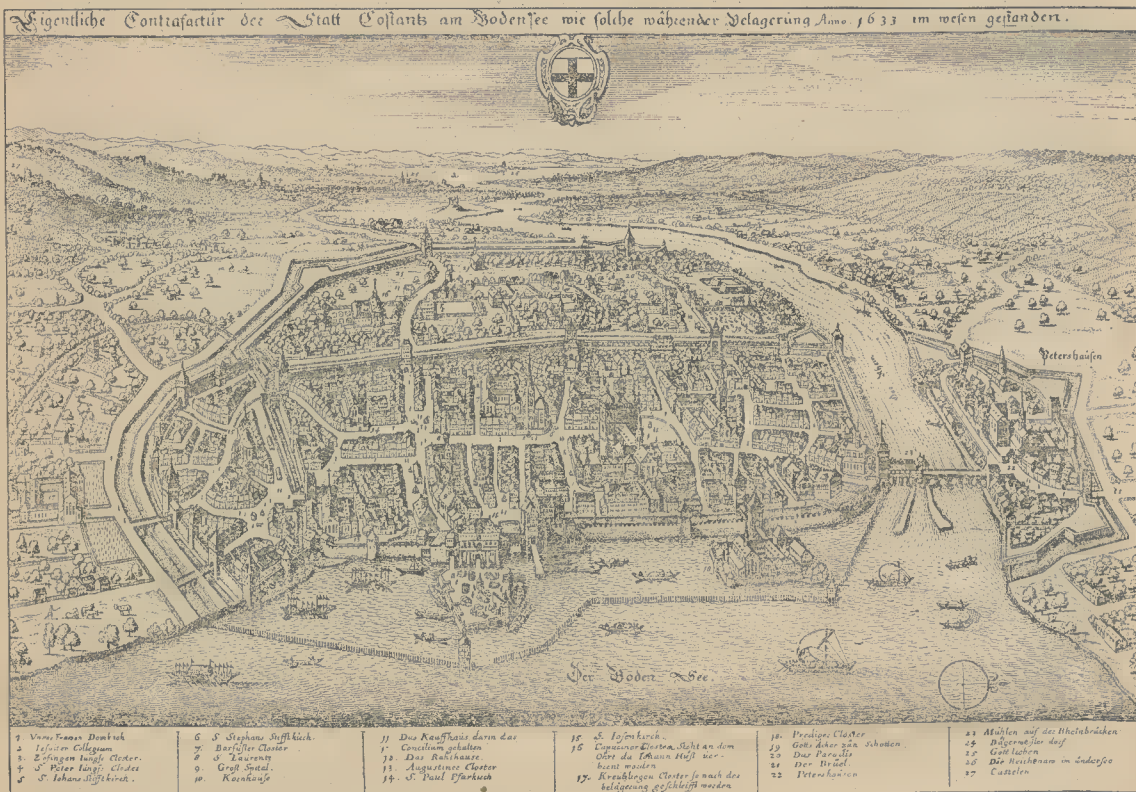
In Pisa hatte sich infolge der Einladung der 23 Kardinäle beider Päpste eine Versammlung von Bischöfen, Äbten, Professoren und fürstlichen Gesandten eingefunden. Obgleich König Ruprecht gegen die Rechtmäßigkeit des Konzils

die begründetsten Einwendungen erhob und verlangte, man möge im Einverständnisse mit Gregor Ort und Zeit für ein allgemeines Konzil bestimmen, erklärte sich doch die Versammlung als ein allgemeines Konzil und sprach die Absetzung beider Päpste aus. Hierauf wurde der Kardinal Peter Philargo aus Randia gewählt und nahm den Namen Alexander V. an. Zu den zwei Päpsten kam also noch ein dritter und die Christenheit war noch mehr zerrissen als früher, während Hus in Böhmen seine Irrlehre weiter verbreitete und immer mehr begeisterte Anhänger fand und in Deutschland selbst drei Kronprätendenten gegenüberstanden: Wenzel, der 1400 abgesetzt, dagegen protestierte, Sigismund von Ungarn, für den ein Teil der deutschen Fürsten war, und Markgraf Jobst von Mähren, für den ein anderer Teil eintrat. Als nach zehn Monaten Alexander V. mit Tod abging, wurde an dessen Statt der Kardinal Balthasar Cossa gewählt, der sich den Namen Johann XXIII beilegte. Er war der Sohn des Grafen Johann von Troja und von Bonifaz IX. zum Kardinal ernannt worden. Mehr Soldat und Weltmann als Geistlicher, stand er in üblem Rufe. Durch Bestechung der Wähler hatte er die Wahl seines Vorgängers durchgesetzt, da er für sich noch nicht die Zeit gekommen erachtete. Durch dasselbe Mittel brachte er nun seine Wahl zustande, die bei allen Gutgesinnten, welche von seinem Leben wußten, Argernis erregte. Da Sigismund 1410 in den Besitz der deutschen Krone gelangt war, schickte dieser Gesandte an Cossa, um sich mit ihm über den Ort zu verständigen, wo das in Pisa angekündigte Konzil zur endlichen Beilegung des Schismas und zur Reform der Kirche abgehalten werden sollte. Um Sigismund, dessen Hilfe er eben gegen den König von Neapel benötigte, zu gewinnen, überließ Cossa ihm die Bestimmung des Ortes. Als Konstanz ausersehen wurde, war Cossa damit nicht einverstanden, jedoch mußte er jetzt wider Willen zustimmen und die Eröffnung des Konzils in Konstanz auf den 1. November 1414 aus-

schreiben. Dahin lud Sigismund unter Verheißung sicheren Geleites auch Gregor XII. und Benedikt XIII. ein. Das Konzil wurde am 5. November feierlich eröffnet. Es war eine

des Irrglaubens, Reform der Kirche.

Was die erste Aufgabe betrifft, so zeigte sich der wahre Papst Gregor XII. ehrlich und edel. Er ließ durch seine Gesandten dem Konzil er-



Konstanz. Nach einem Bilde von Merian. (Originalbild.)

der glänzendsten Kirchenversammlungen, welche die Welt je gesehen. 29 Kardinäle, 3 Patriarchen, 32 Erzbischöfe, ungefähr 150 Bischöfe, 1000 Äbte, 50 Pröpste, 300 Doktoren zählte es, als es am stärksten besucht war; viel größer noch war die Anzahl der anwesenden Laien, darunter erschienen König Sigismund, mehrere Herzoge und Fürsten und die Gesandten der verschiedenen Königreiche. Im ganzen waren damals in und um Konstanz durchschnittlich über 100 000 Menschen mit ungefähr 30 000 Pferden versammelt. Drei Aufgaben hatte das Konzilium zu lösen: Beseitigung des Schismas, Unterdrückung

klären, er entsage gerne der päpstlichen Würde, wenn die Gegner dasselbe täten. Die Abgeordneten Benedikts brachten, ohne etwas von Entsagung zu erwähnen, nur eine Zusammenkunft ihres Herrn mit Sigismund in Rizza in Vorschlag. Ebenso wenig wollte Coscia von einer freiwilligen Entsagung etwas wissen. Als Johann XXIII. sich aber nicht mehr ausjah und immer mehr zur Abdankung gedrängt wurde, entfloß er mit Hilfe des Herzogs Friedrich von Tirol (Friedrich mit der leeren Tasche) aus Konstanz, indem er hoffte, dadurch das Konzilium zu sprengen. Dieser Plan schlug fehl. Die Versammlung schloß sich nur noch inniger

zusammen, und als gegen ihn die schwersten Anklagen erhoben wurden, machte sie ihm nach angestelltem Zeugenverhör den Prozeß und erklärte ihn für abgesetzt; er wurde gefangen genommen, worauf er sich zur Abdankung herbeiließ und sein Siegel übergab. Er blieb bis zum Jahre 1419 in Gefangenschaft, erlangte aber auf Verwenden des Papstes Martin V. die Freiheit, begab sich nach Italien und warf sich dem Papste zu Füßen. Von diesem zum Kardinalbischof von Frascati ernannt, starb er sechs Monate hernach als aufrichtiger Büsser. Anders betrug sich der Gegenpapst Benedikt. Von einer Abdankung wollte er nichts wissen. Nach beinahe endlosen Verhandlungen erklärte ihn das Konzilium für abgesetzt. Nachdem ganz Spanien sich von ihm losgesagt hatte und dem Konzil beigetreten war, zog er sich nach Peniscola zurück, sprach über die ganze Welt den Bann aus und verharrete unverzöhnt im Schisma bis zu seinem Tode 1424. Auf seinem Sterbebette ernannte er noch vier

Kardinäle, von denen drei den Kanonikus Agidius Muñoz als Klemens VIII. zum Gegenpapste wählten. Der vierte, Johann Carriero, stellte einen eigenen Papst auf. So endete dieses Schisma mit dem Fluche der Lächerlichkeit.

Edel und würdevoll hatte sich Gregor benommen und sich dadurch als den rechten Papst bewiesen. Im Bewußtsein seines Rechtes hatte er das Konzilium ohne seine Autorisation nicht als legitim anerkannt und ebensowenig anerkannte er den Grundsatz, daß das Konzil über dem Papste stehe und ohne ihn Rechtskraft be-

sitze; ein Körper ohne Haupt ist nur ein Kumpf; damit jedoch von seiner Seite der Vereinigung kein Hindernis in den Weg gelegt werde, ließ Gregor in der 14. Sitzung am 4. Juli 1415 durch seinen Gesandten eine Bulle verkünden, durch die er das Konzil eröffnete und autorisierte, um seine Abdankung entgegenzunehmen. Durch diese Berufungsbulle wurde das Konzilium erst gesetzmäßig. Und da sich die Versammlung von Gregor XII. berufen ließ und diese Berufung annahm, anerkannte es ihn zugleich als legitimen Papst. Ist aber Gregor XII. der rechtmäßige Papst, so sind es auch seine Vorgänger: Innozenz VII.,

Bonifatius IX und Urban XI gewesen, somit unrechtmäßig: Johann XXIII Alexander V., Benedikt XIII. und Klemens VII. Als der Gesandte Malatesta hierauf in derselben Sitzung die Abdankungsurkunde Gregors vorlas, herrschte große Freude unter den Anwesenden über diese hochherzige

Tat und das Konzilium verordnete, daß Angelo Corrario die Würde eines Kardinalbischofes behalten und den ersten Rang nach dem Papste einnehmen sollte. Auch wurden seine Kardinäle unter die übrigen aufgenommen. Als Gregor XII. vernahm, daß seine Verzichtleistung angenommen worden sei, zog er in Gegenwart der um ihn versammelten Bischöfe und Geistlichen die päpstlichen Gewänder aus und brachte in einem sehr unterwürfigen Schreiben seinen Dank gegen die auf dem Konzil versammelten Väter zum Ausdruck. Zwei Jahre später starb er zu Recanati, am 2. Oktober 1417 eines heiligmäßigen Todes.



Das Münster in Konstanz und das Hus-Denkmal. (Originalbild.)

Die zweite Aufgabe, die Unterdrückung der Ketzerei, beschäftigte das Konzil von seinem Anfange an. Es wurden Wiclef und seine Schriften verurteilt und die eingeführte Spendung der heiligen Kommunion unter beiden Gestalten verboten. Hus hatte sich selbst erboten, zum Konzil zu kommen und erschien mit einem kaiserlichen Geleitsbrief versehen.



Hus im Kerker.
Nach einem Gemälde.

Mit ihm wurde in der wohlmeinendsten Weise verhandelt, um ihn zum Widerruf zu bewegen. Aber selbst die schonendste Form wies er zurück. Sigismund erklärte nun, er habe ihm freies Geleit und öffentliches Gehör zugesichert; das sei nun geschehen und somit sein Wort gelöst. Nun möge auch Hus sich dem Konzil fügen, Keger dürfe er ja doch nicht beschützen, und wenn jemand hartnäckig in der Irrlehre beharre, würde er selbst ihm den Scheiterhaufen anzünden. Alle Besprechungen waren umsonst. Da wurde nun Hus zur Degradation verurteilt; man nahm ihm die priesterlichen Gewänder und Insignien ab und übergab ihn dann der weltlichen Gewalt mit der Bitte, man möge den

Verurteilten nicht töten, sondern ihn in ewigen Kerker geben. Sigismund übergab ihn dem Pfalzgrafen, damit er ihn als Keger bestrafe. Die Strafe für einen unverbesserlichen Keger war nach dem geltenden Rechte der Tod durchs Feuer. Noch auf dem Scheiterhaufen wurde ihm von Sigismund Gnade gegen Widerruf angeboten; hartnäckig und trotzig verharrete er

bei seinem Irrtum. Am 6. Juli 1415 fand er den Tod. Seinen Freund Hieronymus von Prag traf das gleiche Los am 30. Mai 1416. Später wurde dem Kaiser Sigismund die Verletzung des Geleitsbriefes vorgeworfen, damals jedoch mußte selbst Hieronymus von Prag erklären, daß dem Hus kein Unrecht geschehen sei. Der Geleitsbrief sollte ihn nur als ein Reisepaß vor unrechtmäßigen Angriffen und Belästigungen auf der Reise, konnte ihn aber nicht gegen das kompetente richterliche Urteil schützen. Mit dem Tode Hus' hatte die Ketzerei nicht ihr Ende erreicht. In Böhmen entzündete sich erst jetzt die furchtbarste Kriegsfaul. Mord,

Zerstörung, Raub und Plünderung wüteten nahezu 50 Jahre hindurch, entvölkerten und verwüsteten das schöne Land und führten es dem Ruin entgegen.

Die dritte Aufgabe, welche dem Konzil zu lösen oblag, war die Reform der Kirche. Gleich mit dem Beginn des Konzils wurde die Notwendigkeit derselben in den schärfsten Ausdrücken betont und namentlich die Reform der Kirche am Haupte und an der römischen Kurie auf das nachdrücklichste gefordert, indem die Zustände am päpstlichen Hofe auf das grellste geschildert wurden. Es waren nach einem zeitgenössischen Schriftsteller besonders jene die eifrigsten Schreier nach dieser Reform, welche derselben

selbst am meisten bedurften. Das Hauptbestreben derselben ging dahin, das Ansehen und die Macht des Papsttums möglichst herabzudrücken und dem Papst so wenig als möglich Geldmittel zu gewähren. Als jedoch die Reformbestrebungen greifbare Gestalt annehmen sollten, konnten sich die Parteien nicht einigen. Als dann die Frage aufgeworfen wurde, ob zuerst die Papstwahl oder die Reform vorgenommen werden sollte, erhob sich wieder ein gewaltiger Streit. Endlich einigte man sich dahin, daß vorher allgemeine Reformdekrete zu erlassen seien. Nach denselben sollte die Papstwahl vorgenommen werden, und wenn diese geschehen, sollten die besonderen Reformbestimmungen, namentlich die Reform am Haupte und der römischen Kurie an die Reihe kommen. So kam es endlich am 8. November zum Konklave, in welchem nach drei Tagen von den 53 Wählern der Kardinaldiakon Otto Colonna aus Rom gewählt wurde, der sich Martin V. nannte. Die Kunde von dieser Wahl wurde allenthalben mit der lebhaftesten Freude aufgenommen. Die Kirche hatte nun wiederum ein rechtmäßiges Oberhaupt. Martin war eine allgemein geachtete Persönlichkeit, bescheiden und liebenswürdig. Nachdem er zum Priester und Bischof geweiht worden war, wurde er am 21. November gekrönt und in feierlicher Prozession umhergeführt. Er publizierte hierauf die allgemeinen Reformdekrete und zeigte nach jeder Seite hin, soweit es sich mit den Rechten des Papstes vereinbaren ließ, das bereitwilligste Entgegenkommen. Da sich bei der Verschiedenheit der Wünsche und Interessen der einzelnen Nationen die Unmöglichkeit herausstellte, mit allgemeinen Bestimmungen alle zufriedenzustellen, wurden drei Konkordate abgeschlossen. Das eine mit den romanischen Nationen, das andere mit Deutschland, das dritte mit England. Diese Konkordate sollten auf fünf Jahre

gelten, weil innerhalb dieser Zeit ein neues Konzil zusammenzutreten habe. Dadurch waren die größten Beschwerden beseitigt und der Weg zu einer allgemeinen Reform angebahnt. Nachdem dies geschehen, wurde in der 45. Sitzung die Kirchenversammlung vom Papste für geschlossen erklärt. Sie hatte erst von der 42. Sitzung am 28. Dezember 1417 an allgemeinen oder ökumenischen Charakter, weil von dieser Sitzung an Martin als Papst dem Konzil präsiidierte. König Sigismund dankte allen für ihre treue Ausdauer und beteuerte seine unwandelbare Anhänglichkeit an die Kirche und den Papst. Sobald der Papst sich zur Abreise rüstete, baten ihn die Franzosen, seinen Sitz wieder in Avignon zu nehmen. Auch Sigismund schlug ihm zum Aufenthalt Basel, Straßburg und Mainz vor. Martin aber erklärte, die traurigen Verhältnisse Italiens und des Kirchenstaates forderten seine Abreise dahin. Von Sigismund und mehreren Fürsten eine Strecke Weges begleitet, trat Martin am 16. Mai 1418 die Reise nach Italien an. So hatte das traurige Schisma, eine Folge des Exils von Avignon, sein Ende erreicht. Die kirchliche Reform war angebahnt, die Kirche wieder unter einem Oberhaupt vereint und Rom erhielt wieder den Papst. Dreimal hatte in diesem Zeitraum die göttliche Vorsehung sich eines deutschen Kaisers zur Rettung der Kirche und des Papsttums bedient. Das erste Mal, um der unwürdigen Weiberherrschaft über das Papsttum ein Ende zu machen, das zweite Mal, um die Kirche von einem unsittlichen Knaben zu befreien, das dritte Mal jetzt, um die Christenheit aus dem verhängnisvollsten Schisma zu retten. Hätten die römisch-deutschen Kaiser stets die ihnen von der Güte Gottes bestimmte Aufgabe erfaßt, wie herrlich stünde es um die Welt, um die Christenheit und um das liebe deutsche Vaterland!



II. Abtheilung.

Die Päpste von Martin V. bis Leo X. (Renaissance-Päpste.)

Allgemeine Übersicht.

Wir treten jetzt in eine verhängnisvolle Zeit für die Kirche im allgemeinen und das Papsttum im besonderen. Steht auch die abendländische Christenheit gemeint unter einem gemeinsamen allgemein anerkannten Oberhaupte, so ballten sich doch gerade jetzt gewaltige Wetterwolken zusammen, die sich in einem verheerenden Sturme entladen sollten: es bereitete sich der unselige Abfall vor, der sich im folgenden Jahrhunderte vollzieht. Sehen wir zuerst auf das, was das Ansehen der Päpste in dieser Zeit schädigte und dann auf das, was die Päpste thaten, um dem Uebel zu begegnen. Ein charakteristisches Zeichen dieser Periode ist eine Verstimmung gegen den gemeinsamen Vater der Christenheit, ob schon die Päpste auch in diesem Jahrhunderte das Wohl der Kirche und das Heil der christlichen Völker zu fördern trachteten. Wir sehen einen beklagenswerten Niedergang des päpstlichen Ansehens trotz der wahrhaft großartigen Tätigkeit einzelner Päpste. Die Ursachen liegen in dem überkommenen Erbe, in den Mißständen der Zeit und in persönlichen Gebrechen einzelner Päpste selbst.

1. Vorerst untergrub das Ansehen der Päpste das Erbe, welches das gegenwärtige Jahrhundert vom vorhergehenden übernommen hatte und jetzt noch fortwirkte. Es war der Nachhall des Schismas, der Hussitismus und die unkirchliche Lehre von der Unterordnung des Papstes unter das Konzil. Das Schisma hatte eine große Verwirrung in den Gemüthern hervorgerufen, die noch lange fühlbar war. Die gefährlichste Irrlehre des Hus war wohl kirchlich verurtheilt und verworfen worden, aber seine Anhänger schlugen die gegen sie ausgesandten Heere zurück. Wurde der Hussitismus endlich auch äußerlich unterdrückt, so hatte er doch Giftstamen genug gegen die kirchliche Autorität ausgestreut, der im stillen fortwucherte. Ein weiteres Erbe aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts war der verwerfliche Grundsatz, daß das Konzil über dem

Papste stehe. In früheren Zeiten unbekannt, kam diese Lehre gelegentlich des Schismas auf und fand zahlreiche Anhänger. Da dieselbe aber gegen die von Christus seiner Kirche gegebene Verfassung verstieß und aus der Kirche ein Parlament gemacht hätte, in welcher die Schreier und Lärmmacher das Heft in den Händen hätten, mußten die Päpste mit allem Nachdruck die Wahrheit, daß der Papst über dem Konzil stehe, verteidigen. Da die Vertreter der entgegengesetzten Lehre Anhänger warben, mußte notwendigerweise das Ansehen des Papstes Einbuße erleiden.

2. Die zweite Ursache des Niederganges des päpstlichen Ansehens bildet eine dreifache fremde Schuld. Hieher ist vorerst die Schuld der weltlichen Machthaber zu zählen. Von der Förderung der Interessen der Christenheit wollen sie nichts mehr wissen. Habgucht und Selbstgucht hemmen den Ausblick auf höhere Rücksichten. Dem Papste gegenüber verfolgen sie nur das Streben, seinen Einfluß möglichst zu beschränken oder wenigstens den selbstlichen Interessen dienlich zu machen. — Ferner ist an der Mißachtung des Papstes die große Begeisterung für die heidnische Kunst und Literatur schuld. Die katholische Wissenschaft war von der früheren Höhe herabgesunken und verlor sich nicht selten in eitle Spitzfindigkeiten und Zänkereien, dabei wurde die äußere Form vielfach arg vernachlässigt. Verfall und Untergang des oströmischen oder griechischen Reiches führte zahlreiche Gelehrte ins Abendland, welche die Kenntniß des Altertums und die Liebe zu den klassischen Studien, die Liebe für die griechische und lateinische Kunst und Wissenschaft der Alten mächtig förderten. Die Formenschönheit der alten Schöpfungen und Poesie und Kunst bestrickte zahlreiche gebildete Männer so sehr, daß sie auch heidnische Sitten in sich aufnahmen. Ja, nicht wenige dieser Gelehrten kamen so weit, daß ihnen das Christentum als Barbarei erschien und sie in den Sitten und im Glauben mit dem Christentume brachen und über die Kirche und ihre Diener maßlos

schmähten. Ein protestantischer Gelehrter schreibt von diesen Schöngeistern: „Der Charakter dieser Männer war Unsitlichkeit, grenzenlose Eitelkeit und Streitsucht“. In Deutschland erhielten sie den Namen Humanisten. Allerdings waren die edleren von ihnen gläubige und sittliche Charaktere, die es verstanden, mit der heidnischen Formenscönheit den Gehalt des Christentums zu verbinden, aber ein großer Teil sank immer tiefer in den heidnischen Wust hinein. Durch die bestechende Form ihrer Schriften gewannen sie Einfluß, durch ihre frivole Spottsucht über alles Heilige erschütterten sie die Anhänglichkeit an die Kirche.

Die dritte fremde Schuld, aus der Mißstimmung gegen den Papst erwuchs, waren traurige Mißstände in der Kirche, gegen die keine Radikalkur in Anwendung gebracht wurde: die sittliche Verkommenheit eines Teiles des Klerus, die von Unbekannten verallgemeinert wurde. Leider wählten damals viele ohne Beruf aus zeitlichen Rücksichten den geistlichen Stand und blieben ihren weltlichen Sitten treu. Mit Vorliebe wurden die jüngeren Söhne und Töchter des Adels dem geistlichen Stande förmlich aufgehalst, um sie durch kirchliche Pfründen zu versorgen. Es kam so weit, daß viele Domkapitel und Stifte ausschließlich dem Adel vorbehalten blieben. Adelige Herren wurden zu Bischöfen und Äbten gewählt. Zu allem Überflusse kam noch, daß manche sich in den Besitz mehrerer Pfründen und selbst solcher setzten, mit welchen die Seelsorge verknüpft war. Sie ließen sich durch Vikare vertreten, die ärmlich entlohrt wurden, während

sie selbst die Einkünfte vergeudeten. Diese Übelstände waren durch die damalige Unsicherheit herbeigeführt worden. Die geistlichen Güter waren oft nur sicher vor Gewalttat, wenn eine mächtige Hand sie schützte, wenn der Bischof oder Abt eine einflussreiche Verwandtschaft besaß oder durch den Besitz mehrerer Pfründen selbst über eine bedeutende Macht verfügte.

3. Die dritte Ursache, die das päpstliche Ansehen in dieser Periode schädigte, liegt in persönlichen Gebrechen einzelner Päpste. Die Bedürfnisse der Päpste waren sehr groß. Rom war eine Ruine, der Kirchenstaat aufgelöst, die Gesandtschaften sollten unterhalten, das Missionswesen gefördert werden. Der Schutz der abendländischen Christenheit vor den heranflutenden Türkencharen forderte ausgiebige Hilfe. Von allen Seiten wandte man sich im Bedrängnisse an den gemeinsamen Vater. Immer hatten die Päpste für alle Arten des Elends und der Not offene Hände. Wie sollten sie mit leeren Händen helfen können? Als die Träger der himmlischen Wahrheit sollten sie Künste und Wissenschaften fördern. Wie sind sie imstande, diesen Anforderungen gerecht zu werden, wenn ihnen die Mittel fehlen? Übrigens ist es Tatsache, daß Deutschland, wo gerade am häufigsten und

am bittersten über die Habsucht der Kurie Klage geführt wurde, während dieser Zeit von den Päpsten für die Kriege mit den Türken größere Summen erhielt, als es an dieselben ablieferte; doch kann nicht geleugnet werden, daß es auch an der Kurie öfters eines goldenen Hammers bedurfte, um manche Türen zu öffnen.



Die Laterankirche in Rom mit ihren Patronen.

(Nach einem Bilde daselbst.)

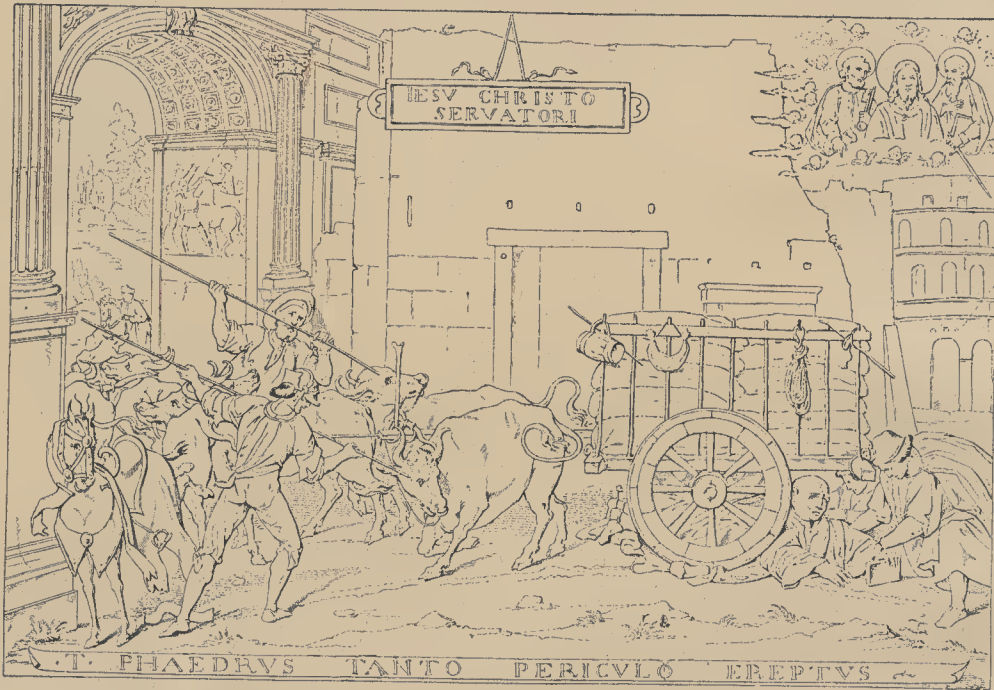
Unten sieht man den Lateranpalast, den Sitz von 161 Päpsten seit dem 4. Jahrhunderte; oben in der Mitte das uralte Christusbild diese ehrwürdigen Basilika; zu beiden Seiten die Patrone derselben, den hl. Johannes d. T. und den hl. Evangelisten Johannes.

am bittersten über die Habsucht der Kurie Klage geführt wurde, während dieser Zeit von den Päpsten für die Kriege mit den Türken größere Summen erhielt, als es an dieselben ablieferte; doch kann nicht geleugnet werden, daß es auch an der Kurie öfters eines goldenen Hammers bedurfte, um manche Türen zu öffnen.

Zimmer hat es an den Höfen Schmaroger gegeben, die sich zwischen die Fürsten und Bittsteller drängten. Ebenjowenig soll in Abrede gestellt werden, daß der eine und der andere Papst durch seine Prachtliebe die Klassen erschöpfte und daher wenig entsprechende Mittel in Anwendung brachte, um das Defizit zu decken.

Eine das Ansehen der Päpste noch mehr schädigende Ursache aber war der Nepotismus, dessen sich einige

und die kirchlichen Interessen geschädigt. So kam es, daß wir selbst einem Papste begegnen, der zwar einer der größten Regenten, aber doch mehr weltlicher Fürst als geistliches Oberhaupt war. Man wirft den Päpsten diese politische Tätigkeit vor, bedenkst aber nicht, daß sie dadurch ihre Unabhängigkeit und die Freiheit der Kirche zu bewahren suchten. Leider hatte diese politische Richtung noch andere schlimme Folgen. Aus Rücksicht auf die befreundeten oder auch gefürch-



Ein Bild aus dem römischen Mittelalter (wahrscheinlich von Masaccio * 1417). (Originalbild.) Ein Domherr der Laterankirche ritt, der damaligen Gewohnheit gemäß, eines Morgens auf seinem Maulesel zur Basilika, um daselbst die hl. Messe zu lesen. In der Nähe des Titusbogens kam ihm ein Büffelgespann mit einem Getreidelarren entgegen. Das Reittier scheute und warf den Kanonikus zu Boden. Er geriet unter die Räder und rief in seiner Not zum Heilande um Hilfe. Da er der Gefahr wirklich ohne Verletzung entging, ließ er aus Dankbarkeit das Bild machen, welches wir unseren Lesern in obiger Darstellung bieten können. Es ist umso interessanter, als es die Tracht der damaligen Zeit genau wiedergibt.

Päpste dieser Periode schuldig machten. Bei der bekannten Vorliebe der Italiener für ihre Familienangehörigen ist es nicht zu verwundern, daß sonst gute Päpste oft sich zu sehr von Fleisch und Blut bestimmen ließen.

Auch die politische Rolle, welche die Päpste in dieser Zeit spielten, und die Mißgriffe, die ihnen trotz guten Willens hierin begegneten, schmälerten ihr Ansehen. Um ihre Unabhängigkeit inmitten lauernder Gegner zu bewahren, mußten sie Bündnisse eingehen oder lösen. Dadurch wurden sie in Kriege verwickelt

teten Staaten wurden Kardinäle zweifelhaften Charakters gewählt und diese wählten dann, mehr politisch als rein religiös Rücksichten geleitet, einen Papst. Diese Rücksicht wie der Nepotismus eines Papstes ist schuld, daß auch ein Mann auf den Stuhl Petri erhoben wurde, auf den die Feinde mit Spott und Hohn hinweisen, um unsere Kirche zu lästern. So finden wir nicht wenige Erscheinungen in dieser Periode, die die traurige Katastrophe des folgenden Jahrhunderts vorbereiteten: den Abfall, von Dr. Martin Luther eingeleitet. Wer das alles betrachtet,

wird vieles zu beklagen haben und den Abfall erklärlich finden, aber weder die Notwendigkeit noch die Berechtigung dieses Abfalles zugeben. Er wird sehen, daß es nicht notwendig war, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Er wird sehen, daß die Päpste dieser Periode die Beschimpfungen, die ihnen Vorurteil und Haß angebeihen ließen, nicht verbieten haben. Drei von ihnen, Eugen IV., Nikolaus V. und Pius III. waren heiligmännliche Männer; hatten Martin V., Kalixt III., Sixtus IV. und Paul II.

auch ihre Fehler, so waren sie doch in sittlicher Beziehung während ihres ganzen Lebens über jeden Vorwurf erhaben. Der einzige, Alexander VI., hat den päpstlichen Stuhl entwürdigt.

Bezüglich des Glaubens bewiesen sich die Päpste als die eifrigsten Beschützer nach innen wie nach außen. Dem fast allgemeinen

Sturm gegen den Vorrang des Papstes über das Konzil wichen sie nicht; sie hielten die wahre Lehre aufrecht und verstanden es, mit Ruhe und Mäßigung die Gegner nach und nach zu entwaffnen und die Wahrheit zum Siege zu führen. In welcher Gefahr die Kirche damals sich befand, ist heute kaum zu ermessen.

Ebenso eifrig waren die Päpste bestrebt, die Ketzerei der Hussiten zu überwinden. Durch zeitweiliges Nachgeben in unwesentlichen Dingen teilten sie dieselben und siegten über diese gefährlichen Feinde. Mit welchem Eifer sich die Päpste dieses Jahrhunderts trotz so vieler bisheriger Mißerfolge wieder bemühten, die Vereinigung der Griechen trotz deren Feindseligkeit und Unehrllichkeit mit der abendländischen Kirche zustande zu bringen, beweist das Konzil von Ferrara—Florenz (1439). Die daselbst erzielte Wiedervereinigung hatte leider keine Dauer.

Wahrhaft bewunderungswürdig ist der Eifer, mit welchem die Päpste das christliche Abendland gegen den Erbfeind der Christenheit, gegen die Türken, zu

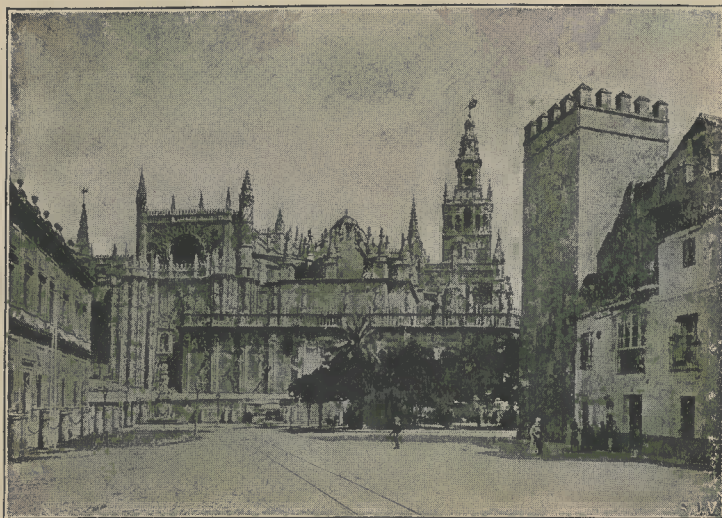
schützen suchten. Wahrhaft rührend ist das Streben derselben, die abendländischen Fürsten, die sich gegenseitig beschiedeten, zu vereinigen und zum Kampfe gegen die mit Feuer und Schwert wütenden Muselmänner zu begeistern. Sie scheuten keine Anstrengungen und brachten die größten Geldopfer, um die christlichen Völker zur Abwehr der Gefahr zu bewegen. Es ist nur den Päpsten zu verdanken, daß Ungarn und der größte Teil Europas nicht eine Beute der Türken geworden.

Was die Päpste dieser Epoche für die Künste und Wissenschaften geleistet, heißt ein glänzendes Ruhmesblatt in der Geschichte. Ihrem Eifer, ihrem Einfluß ist es zu verdanken, daß Italien mit Kunstschöpfungen förmlich bedeckt wurde. Hand in Hand mit der Pflege der Kunst ging die Pflege der Wissenschaften.

So haben die Päpste schon im voraus die Verleumdung, welche man später gegen die Kirche schleuderte, als sei sie

eine Feindin des Fortschrittes, Lügen gestraft. — Viele Päpste begünstigten die Wiederherstellung der Zucht und Ordnung in den älteren Orden. So wurden durch Busch in Deutschland allein 80 Stifte reformiert, wurde der strenge Orden des hl. Franz von Paula (1474) approbiert, die Kongregation der Bruderherren in Norddeutschland wirksam begünstigt, die weitem reformierend wirkte. Für die Hebung des sozialen und sittlichen Elendes geschah während dieser Zeit gar vieles. Um die Verschuldeten aus den Klauen der Juden und habgierigen Gläubiger zu retten, gründete Bernardin von Monte feltre die sogenannten Montes Pietatis, Volksbanken, von welchen um ganz geringe Zinsen Darlehen gegeben wurden. Durch die Begünstigung der Päpste verbreiteten sich dieselben über ganz Italien.

Aus dem allen erfieht man, daß die Päpste auch dieser Periode ihre Aufgabe nicht aus dem Auge verloren, sondern um die Reform immerhin sich bemühten. Es gibt herrliche Beispiele, die ewig als



Die Kathedrale (Bischofskirche) von Sevilla. Das zweitgrößte katholische Gotteshaus der Welt. (Originalbild.)

Die Kathedrale von Sevilla ist 1401—1517 auf dem Fundament einer maurischen Moschee erbaut. Das herrliche Gotteshaus zählt 5 Schiffe, 37 Seitenkapellen und 83 Altäre. Seit 1899 ruhen auch die Gebeine des Entdeckers Amerikas, Columbus, im Gotteshause.

leuchtende Sterne am Himmel der Kirche glänzen. Tugendhaften Bischöfen, eifrigen Ordensleuten, heiligen Weltleuten begegnen wir auf Schritt und Tritt. Das Schlimme macht gewöhnlich mehr Lärm und fällt in die Augen, während das Gute sich den Blicken entzieht. Es ist in der menschlichen Gesellschaft, auch in der Kirche, wie auf einem Acker: die vollen Ähren neigen sich, so daß man sie nicht wahrnimmt, während die tauben sich erheben. Eine große Anzahl von Heiligen aus diesem Jahrhunderte feiern wir auf den Altären. Außer den bereits angeführten seien noch erwähnt: S. Vinzenz Ferrer († 1419), S. Lietwina († 1433), S. Coletta († 1447), S. Antonin (1459), S. Didakus († 1463), S. Katharina von Bologna († 1463), S. Joh. Cantius († 1473), S. Kasimir († 1484), S. Franz v. Paula († 1509) und S. Katharina von Genua († 1510). Außer diesen lebten in diesem Jahrhunderte der fromme Thomas von Kempis († 1471), der sel. Nikolaus von der Flüe und der hl. Laurentius Justiniani, Patriarch von Venedig († 1459). Professor Dr. Pastor führt in seiner Geschichte der Päpste I. Band eine große Anzahl musterhafter katholischer Persönlichkeiten aus dieser Zeitperiode an. Wenn wir dann noch die überaus zahlreichen herrlichen Bauten und frommen Stiftungen und die vielen weltgrößten Kunstschöpfungen betrachten, die die damalige Glaubensbegeisterung schuf und die noch gegenwärtig als Denkmäler dieses Jahrhunderts selbst den Feinden der Kirche Staunen und Bewunderung abnötigen, so wird man gestehen müssen, daß dem düsteren Schatten glänzende Lichtseiten gegenüberstanden. Das alles beweist, daß „die Papskirche“ nicht so verkommen war, wie unsere Gegner sie lästern, und daß man die Menschen hätte bessern sollen, was immer auf Erden nötig sein wird, und nicht die Religion Jesu Christi und die Menschen verderben, wie Luther es getan.

207. Martin V. (1417—1431).

Mit Freude und Jubel war die Wahl Martins nicht bloß in Konstanz sondern in der ganzen Christenheit aufgenommen worden. Die Kirche, aus dem unseligen Schisma errettet, besaß ein allgemein anerkanntes Oberhaupt und ein Oberhaupt, das die Sympathien aller auf sich vereinigte.

1368 zu Rom geboren, einer der ersten römischen Adelsfamilien entstammend, zeichnete sich Martin V. durch die vortrefflichsten Eigenschaften des Geistes und des Charakters aus. Er besaß bedeutende Kenntnisse, war nüchtern und mäßig und hatte durch Sittenreinheit,

Einfachheit wie freundliches Wesen die allgemeine Achtung gewonnen. Nach dem Schlusse des Konzils von Konstanz 1418 beeilte er sich, ohne sich weder von Sigismund, der ihm eine Stadt in Deutschland zum Aufenthalte anbot, noch von den Franzosen, die ihn nach Avignon ziehen wollten, zurückhalten zu lassen, nach Italien aufzubrechen. Allenthalben wie im Triumphe aufgenommen, verweilte er einige Zeit in Mantua, hernach in Florenz. Dasselbst warf sich ihm Balthasar Cossa (Johann XXIII.) abermals zu Füßen, dessen Befreiung Martin erwirkt hatte. Der Papst nahm ihn liebevoll auf und ernannte ihn zum Kardinalbischof von Tusculum. Cossa starb aber bald darauf, am 22. Dezember 1419. Es wurde ihm ein kostbares Grabmal von Cosimo di Medici im Baptisterium von Florenz gesetzt. Gregorovius schreibt: „Dieses Grab ist der Markstein einer bedeutungsvollen Epoche im Leben der Völker: das Monument der großen Kirchenspaltung und zugleich das letzte Grab eines Papstes außerhalb Rom.“

Im päpstlichen Gebiete schaute es traurig aus. Rom und das Herzogtum Benevent war in den Händen Neapels. Bologna hatte sich als Republik erklärt, die übrigen Teile des Kirchenstaates hatten einzelne Gewalthaber okkupiert. Durch Klugheit und Milde brachte Martin es zu Vereinbarungen mit der Königin Johanna von Neapel, so daß er nach Rom ziehen konnte, wo er vom Volke freudig aufgenommen wurde. Es war auch höchste Zeit, daß ein Retter erschien. Rom war ein Jammerbild und zeigte, was es ohne Papst ist. Die Stadt war ein Trümmerhaufen. Die Einwohnerzahl war auf 17.000 herabgesunken. In den mit Schutt angefüllten Gassen trieben die Räuber ihr Handwerk. Die Kirchen waren ohne Dach, andere in Pferdeställe umgewandelt. Selbst die Stadtmauern der Altstadt waren verfallen, so daß nachts aus der verödeten Campagna die Wölfe eindringen und die Leichen aus den Gräbern scharren. Die Armut war so groß, daß manche Geistliche weder Nahrung noch Kleidung hatten. Martin leistete wahrhaft Großartiges. Rom er-

stand unter ihm wieder aus den Ruinen. Er forderte die Kardinäle auf, ihre Titelkirchen wiederherzustellen, was auch bereitwilligt geschah. Er selbst sorgte für die Restaurierung der Pfarrkirchen und Hauptbasiliken, wie auch für die würdige Feier des Gottesdienstes durch Beschaffung von Paramenten und Schmuckstücken. Die Straßen säuberte er von Schutt und ergriff gegen das Räuberunwesen energische Maßregeln. Nicht geringer war der Eifer Martins für die Wiederherstellung der päpstlichen Gewalt im Kirchenstaate, der in verschiedene Gebietsteile auseinander gefallen war. Die einzelnen Machthaber kümmerten sich nicht im geringsten um die Rechte des Papstes. Mit ebensoviel Mut als Glück gelang es ihm, die verschiedenen Teile wieder zu einem Staate zu vereinigen und die päpstliche Oberherrschaft zur Geltung zu bringen. Da der Papst als Herrscher ohne Land nach Italien gekommen war, so daß ihm die Gassenjungen von Florenz Spottlieder nachsangen und er von lauernden Feinden umgeben, sich inmitten eines mächtigen, streitjüchtigen Adels, in einer zum Aufruhr geneigten Stadt befand, so mußte er sich um eine Stütze umsehen. Zu dem Ende beförderte er seine Verwandten, bedachte sie mit Gütern und Herrschaften und suchte sie mit

den mächtigen Adelsfamilien in Verbindung zu bringen. Diese Begünstigung seiner Familie wird dem Papste zum schweren Vorwurf gemacht, wiewohl sein Vorgehen durch seine Lage entschuldigt wird. Da Martin

durch die Beförderung seiner Verwandten den Kirchenstaat den Päpsten sicherte, hatte er sich um das Papsttum verdient gemacht. Leider wurde sein Beispiel von Nachfolgern bisweilen ohne Grund nachgemacht.

Aufrichtig bemühte sich Martin um die kirchliche Reform. Die Häresie der Hussiten in Böhmen zu unterdrücken, war seine angelegentlichste Sorge. Die gegen die Hussiten ins Feld gestellten Heere wurden leider nacheinander geschlagen, Böhmer und die angrenzenden Gebiete Deutschlands und Österreichs schrecklich verwüstet.

Das päpstliche Ansehen suchte Martin überall zur Geltung zu bringen. In Spanien gelang es ihm, die letzten Spuren des Schismas zu beseitigen, indem er den König Alfons von Aragonien vom Ge-

genpapste Klemens abzog, worauf dieser resignierte. Ebenso war er darauf bedacht, manche Mißbräuche an der Kurie zu beseitigen. Zur Hebung des religiösen Sinnes schrieb er das Jubiläum für das Jahr 1423 aus. Zur Abhaltung des in Konstanz vereinbarten Konzils hatte Martin Pavia bezeichnet. Es wurde auch am 23. April



Die Grabplatte vom Grabe Papst Martins V. in der Laterankirche in Rom.

1423 daselbst eröffnet, aber wegen der Ungunst der Zeiten war die Beteiligung eine geringe. Als daselbst die Pest ausbrach, wurde es nach Siena verlegt. Statt mit wirklichen Reformen sich zu beschäftigen, waren die Konzilsteilnehmer nur bemüht, die Rechte des Papstes einzuschränken. Als dann noch Alfons von Aragonien, der dem Papste wegen der Weigerung, ihm die Krone von Neapel zu verleihen, grollte, die Konzilsväter gegen Martin aufzuheben und einem neuen Schisma zuzutreiben suchte, hob Martin das Konzil auf. Wie sehr ihm die sittliche Hebung des Klerus am Herzen lag, zeigen seine Vorschriften, die er den Kardinälen gab. Er forderte sie auf, der Welt durch ihr Beispiel als Licht voranzuleuchten, durch Sittenreinheit sich auszuzeichnen, ihre Dienerschaft in Zucht und Ehrbarkeit zu erhalten. Diesen Worten verlieh er Nachdruck, indem er verdiente und ausgezeichnete Männer zu Kardinälen erhob.

Konzil von Basel aus und bestimmte den Kardinal Cesarini zum Vorsitzenden, obwohl er sich unter den damaligen Verhältnissen keine günstigen Resultate erhoffte. Es war die Zeit, in der jeder nach Reformen schrie, selbst aber keine annehmen wollte. Bevor noch das Konzil eröffnet wurde, schied Martin plötzlich infolge eines Schlagflusses von hinnen. (20. Februar 1431). Sein Leichnam wurde im Lateran beigelegt. Das Monument trägt die Inschrift: „Das Glück seiner Zeit“ Es ist sein Verdienst, daß er ausgestattet mit Herrschartalent, Klugheit und fester Hand den Grund zur Reformation der geistlichen und weltlichen Macht des Papsttums in äußerst schwieriger Zeit legte, der ewigen Stadt ihren Glanz, dem Kirchenstaat seine Größe, der Kirche ein goldenes Zeitalter des Friedens gab. Was ihn abhielt, die Reform mit größerer Energie zu betreiben, waren zumeist die unermesslichen



Kaiser Sigismund kommt im Jahre 1433 nach Rom, zieht gemeinsam mit dem Papste in die Stadt ein und wird vom Papste in der Peterskirche gekrönt.
 Darstellung des durch Eugen IV. hergestellten Bronzereliefs von St. Peter in Rom. Hochinteressant, da es gleichzeitige Bilder enthält.

Um in Italien und Rom eine sittliche Erneuerung anzubahnen, begünstigte er die Tätigkeit des hl. Bernardin von Siena, dem er den Auftrag erteilte, in St. Peter und in anderen Kirchen der ewigen Stadt zu predigen. Achtzig Tage widmete sich dieser Apostel der Arbeit mit einem solchen Erfolge, daß ganz Rom zu seinen Vorträgen hinströmte. Die Kardinäle und der Papst selbst fanden sich unter den Zuhörern ein; die erzielten Wirkungen grenzten ans Wunderbare. Um dem Drängen der Konzilsfreunde nachzugeben, schrieb Martin noch das

Schwierigkeiten, denen er sich gegenübergestellt sah, und die Hoffnung, daß sie nach und nach sich leichter bewerkstelligen ließe.

208. Eugen IV. (1431—1447).

Schon am 3. März wurde der Kardinal Gabriel Condulmiero unter dem Namen Eugen IV. auf den päpstlichen Stuhl erhoben. Sein Leben, seine harten Kämpfe, wie seine schließlichen Erfolge liefern Stoff für ganze Bände. Eugen war ein Venetianer von Geburt, aus vornehmem Geschlechte entsprossen, mütterlicherseits

ein Neffe Gregors XII., der ihn zum Kardinal | Schüssel Fleisch mit Gemüse und Obst. In
ernannte. Ein schönes, erhebendes Bild haben | seiner Umgebung hatte er beständig vier



Die Vertreter verschiedener orientalischer Kirchen unter Führung des Abtes Andreas von Sankt Anton in Agypten beschwören im Jahre 1438 in Florenz das katholische Glaubensbekenntnis.

Die Orientalen besuchen nach ihrer Vereinigung mit der katholischen Kirche die heiligen Stätten in Rom.

Vom Bronzetor Eugens IV. im St. Peters-Dom zu Rom.

gleichzeitige Schriftsteller von diesem Papste entworfen.

Von Kindheit auf führte er ein heiliges Leben, entschlossen, der Welt zu entsagen, und ganz Gott und der Kirche zu leben. Nach dem Tode seines Vaters trat er in das Kloster, aus welchem ihn sein Onkel hervorzog. Er war von schöner, hoher, ehrfurchtgebietender Gestalt. Als er in Florenz von einer Tribüne herab dem zahlreich versammelten Volke der päpst-

klostergeistliche und einen Weltpriester, lauter würdige Männer. Wenn er nachts aus dem Schlafe erwachte, las er eine oder zwei Stunden lang aus den Büchern, die neben seinem Bette lagen. Von seinen Verwandten waren einige zu ihm gekommen, sie erhielten von dem weltlichen Besitze nichts; denn er erklärte, er könne nichts verschenken, was nicht je'n sei, sondern der Kirche und den Armen gehöre. Überaus freigebig teilte er reichliche Almosen aus, so



Kaiser Johann VI Paläologus auf dem Konzil bei Florenz.

Kaiser Paläologus schiffet sich nach Venedig ein, um nach Konstantinopel zurückzukehren.

Darstellung vom Bronzetor im St. Peters-Dom, welches über Auftrag Papst Eugens IV. hergestellt wurde.

lichen Segen erteilte, vernahm man auf dem ganzen Plage lautes Schluchzen, so überwältigend war der Ausdruck der Majestät und Frömmigkeit dieses Statthalters Christi. Auch als Papst behielt er die einfache Lebensweise eines Ordensmannes bei. Er trank keinen Wein. Seine Mahlzeit bestand aus einer einzigen

daß er beständig in Schulden war. Er war ein Vater der Armen und Kranken. Die hl. Franziska Romana, die zu jener Zeit die Stadt mit dem Glanze ihrer Heiligkeit erfüllte, fand im Papste einen hochherzigen Förderer ihrer menschenfreundlichen Bestrebungen. Seinem Beispiele folgten viele Kardinäle. Unter Eugen

wurde nach der Norm einer alten Verordnung der Kirche, wie es heißt, die sogenannte „Visita Graziosa“ angeordnet, wobei die Magistratspersonen des richterlichen Standes und die Armen-Sachwalter zweimal im Monat die Gefängnisse besuchten, jeden Verhafteten befragten, in Fällen die Strafen milderten, zwischen Schuldner und Gläubigern Vergleiche schlossen,

hoben sie sich gegen den Papst, wurden aber aus der Stadt vertrieben und blieben seine unveröhnlichen Feinde. Der Graf Franz Sforza entriß dem Papste die Mark Ancona, der Söldnerführer Fortebraccio, der anfänglich in päpstlichen Diensten stand, verband sich mit dem Herzog von Mailand, einem heftigen Gegner Eugens, und verwüstete das römische



Abreise des Kaisers Paläologus von Konstantinopel, um sich nach Ferrara zu Papst Eugen IV. zu begeben.

Kaiser Paläologus begibt sich zum Papste und wird von ihm empfangen.

Bild von dem großen Bronzetor des St. Peter-Domes in Rom. Gleichzeitige Darstellung.

ja auch Gefangene in Freiheit setzten. Wie überall, wo es sich um das Wohl der Menschheit und die Übung der Wohltätigkeit handelt, finden wir auch in den Annalen des Gefängniswesens die Päpste unter den Ersten, welche dasselbe zu verbessern und das Los der Eingekerkerten zu erleichtern suchten. Eugen genoß daher wegen seiner Tugenden und der Heiligkeit seines Lebens die höchste Verehrung. Sein Zeitgenosse, der hl. Antonin, Erzbischof von Florenz, schreibt über ihn: „Er war ein schöner und freundlicher Mann, sehr wohlthätig gegen Arme und sehr freigebig, wenn es sich handelte, verfallene Kirchen wiederherzustellen und war allen, die Gott wahrhaft liebten, zugetan.“ Dieser so würdige Papst hatte aber während seiner ganzen Regierungszeit einen wahren Dornenweg zu gehen.

In den unablässigen Kämpfen mußte er seine weltliche Macht wie seine geistliche Autorität wahren. Die Verwandten seines Vorgängers hatten Teile des von Martin für einen Türkenkrieg gesammelten Schatzes sich angeeignet. Eugen machte ihnen den Prozeß. Hochend auf ihre Macht und ihren Einfluß, er-

gebiet. In Rom (1434) wurde die Republik ausgerufen. Der Papst mußte verkleidet fliehen und gelangte nach Florenz. Die Römer mußten aber ihre Empörung teuer bezahlen; die Verarmung und das Elend nahm derart überhand, daß sie (1436) Abgeordnete nach Florenz schickten und den Papst flehentlich baten, wieder zurückzukehren. Eugen zog es jedoch vor, noch längere Zeit in Florenz zu bleiben und kehrte erst 1443 wieder in die ewige Stadt zurück. Im Jahre 1446 brachte er auch die übrigen Teile des Kirchenstaates wieder in seine Gewalt, nachdem er dem König Alfons von Aragonien Neapel überlassen und als Bundesgenossen gegen die anderen Bedränger gewonnen hatte.

Noch verhängnisvoller waren die Kämpfe, die Eugen zu bestehen hatte, um seine geistliche Autorität zu wahren. Martin V. hatte noch vor seinem Tode das Konzil nach Basel einberufen und den Kardinal Cesarini zum Vorsitzenden auf demselben ernannt. Eugen bestätigte beides. Als aber das Konzil eröffnet werden sollte, waren nur wenige Teilnehmer erschienen. Da es sich zeigte, daß es dem Kon-

zil mehr um die Schädigung des päpstlichen Ansehens als um ernstliche Reformen zu tun war, und die Griechen, mit denen neue Vereinigungsversuche im Zuge waren, einer näheren Stadt den Vorzug gaben, entschloß sich Eugen, das Konzil in Basel aufzulösen. Darüber erhob sich ein so furchtbarer Sturm, daß er sich genötigt sah, das Auflösungsdekret zurückzunehmen. Die Befürchtungen des Papstes sollten sich leider erfüllen. Die Konzilsteilnehmer waren bemüht, die Rechte des Papstes zu schmälern, und ihn, wie der Protestant Menzel bemerkt, zu einem untergeordneten Diener der Kirchenversammlung zu erniedrigen. Am 9. Juni 1435 wurden vom Konzilium alle Annaten, Palliengelder, Taxen und andere Besteuerungen aufgehoben. Vergeblich fragten die päpstlichen Legaten, wovon die Beamten der Kurie besoldet, die Legationen ausgerüstet, vertriebene Prälaten unterstützt, die Feinde der Kirche bekriegt werden sollten, wenn dem Papste alle Mittel entzogen werden. Der Papst wurde sogar vor den Richterstuhl des Konzils gefordert und mit einer Flut von Beschuldigungen überhäuft. Was man in Basel eigentlich wollte, sprach ein Franzose, der Bischof von Tours, in einer Sitzung ganz offen aus: „Entweder müssen wir den apostolischen Stuhl aus den Händen der Italiener reißen oder ihn so rupfen, daß nichts daran liegt, wo er bleibt.“ Dieses aufrührerische Betragen bestimmte die edelsten Männer, wie Cesarini und Nikolaus von Cusa, dieses Konzil zu verlassen. Endlich gingen die in Basel versammelten Demokraten soweit, daß sie Eugen absetzten und den Herzog Amadeus von Savoyen zum Papste erwählten (5. November 1439). Dieser hatte

die Regierung seines Herzogtums niedergelegt und lebte als Einsiedler am Genfer See. „Er hatte von einem Mönche nur das Kleid“, schreibt Cesarini über ihn. Der Ehrgeiz stachelte diesen Mann, daß er die Wahl annahm und sich Felix V. nannte. Er ist der letzte Gegenpapst in der Geschichte. Er konnte es aber zu keinem bedeutenden Anhang bringen. Felix flöste nie-



Begräbnis des hl. Antoninus, Erzbischofs von Florenz. († 1459.)

Nach dem Gemälde in der Grabkapelle des Heiligen. (S. Marco in Florenz.)

mandem Vertrauen ein und seine Habgier entfremdete ihm und seinen Anhängern die Gemüter. Er überwarf sich auch mit den Vertretern des Rumpfkonzils, die ihn nur als eine Drahtpuppe benützten und zog sich nach Lusanne zurück. Der Konventikel in Basel verlor immer mehr an Ansehen, löste sich aber erst am 25. April 1449 selbst auf.

Trotzdem den Papst Eugen von allen Seiten Stürme umtobten, entwickelte sich seine Sache langsam zum besseren, so daß er schließlich herrliche Erfolge verzeichnen konnte. Rom, aus dem er zu fliehen gezwungen war, nahm ihn mit Freuden auf und der Kirchenstaat war wieder unter seine Herrschaft gekommen. Den glücklichsten Erfolg erzielte er durch die Wiedervereinigung der Griechen mit der römischen Kirche. Von den Türken aufs äußerste bedrängt, zeigten sie sich zur Vereinigung geneigt. Nach gepflogenen Verhandlungen wurde vom Papste

das Konzil in Basel aufgelöst und nach Ferrara und später nach Florenz verlegt. Kaiser Johann VI., Paläologus, der Patriarch von Konstantinopel und gegen 700 Geistliche erschienen auf diesem Konzil. Am 6. Juli 1439 wurde die Vereinigungsurkunde unterschrieben. Feierlich wurde der Primat des römischen Papstes, als des Nachfolgers des Apostelfürsten Petrus und des wahren Stellvertreters Christi, festgestellt. Blieb die Vereinigung beider Kirchen bei dem Hasse der griechischen Bevölkerung gegen die abendländischen Christen mehr auf dem Papier, als daß sie verwirklicht wurde, so war doch den Baslern und den früheren Gegnern, die den Papst unter die Herrschaft des Konzils stellen wollten, der Todesstoß versetzt. Von Vertretern der morgen- und der abendländischen Kirche wurde der monarchische Charakter der Kirche bezeugt und feierlich erklärt, daß der Papst der Vater der gesamten Kirche ist, der seine Gewalt nicht von den Gläubigen, sondern unmittelbar von Christus hat und daß er der Lehrer aller Christen ist, dem alle zu folgen haben. Dieses Vereinigungswerk hatte noch weitere glückliche Folgen. Es vereinigten sich mit der römischen Kirche die Armenier, ein Teil der Jakobiten, die Maroniten und Chaldäer. Im Jahre 1444 war König Stephan von Bosnien zur Kirche übergetreten. Endlich konnte Eugen nach vielen Schwierigkeiten und langen Verhandlungen mit den Deutschen zu einem gedeihlichen Resultat kommen. Die Verhandlungen erschwerte der Nürnberger Syndikus, Georg Heimbürg, der die Seele der deutschen Gesandtschaft war, und geradezu zum Schisma oder, wie man von da an gern jagte, zur Abschüttelung des päpstlichen Joches aufforderte. Diese Vereinbarung wurde in vier päpstlichen Urkunden, Bullen, niedergelegt. In einer anderen Bulle erklärte der Papst, daß er durch die Zugeständnisse, die er den Deutschen aus Rücksicht auf den Nutzen der Kirche gemacht, dem Ansehen und Rechte des apostolischen Stuhles nichts habe vergeben wollen. Er tat dies, auf daß die Zugeständnisse nicht in der Folge zum

Nachteile der päpstlichen Gewalt zu weit ausgedehnt und mißbraucht werden. So konnte nach schweren Kämpfen Eugen in Ruhe die Augen schließen. Auf dem Totenbette bedauerte er, nicht in seinem Kloster sterben zu können. Er ermahnte die Kardinäle bei der Wahl des Nachfolgers sich vor keinen irdischen Rücksichten leiten zu lassen, sondern die Ehre Gottes, das allgemeine Wohl und den Ruhm der Kirche allen anderen Interessen vorzuziehen. Zugleich verbat er sich ein feierliches Leichenbegängnis. So starb der edle Papst am 23. Februar 1447; er hinterließ den Ruhm eines heiligen Mannes der nichts gesucht als Gottes Ehre, das Beste der heiligen Kirche und das Wohl der Menschheit.

209. Nikolaus V. (1447—1455).

Die Bitte des sterbenden Eugen, einen guten Papst zu wählen, sollte in glänzender Weise in Erfüllung gehen. Die Stimmenmehrheit fiel auf Thomas Parentucelli und sofort traten die übrigen Kardinäle bei. Er war der jüngste Kardinal, noch nicht drei Monate mit dem Purpur geschmückt. Eine glücklichere Wahl hätte kaum getroffen werden können, wie der weitere Verlauf der Geschichte zeigt; sie wurde daher von allen Seiten mit ungeheurem Jubel aufgenommen. Er legte sich zur dankbaren Erinnerung an seinen großen Wohltäter, den Kardinal d'Albergati, den Namen Nikolaus V. bei. Er war ein vortrefflicher Papst, wie sein Leben, sein kirchliches Wirken, seine Begeisterung für Kunst und Wissenschaft beweisen.

Nikolaus hatte als der Sohn eines rechtschaffenen, aber armen Arztes aus Sarzano, einem Fleckchen an der ligurischen Küste, am 15. November 1397 das Licht der Welt erblickt. Wegen seiner Mittellosigkeit war er genötigt, die Studien an der Universität von Bologna zu unterbrechen und eine Hauslehrerstelle in Florenz anzunehmen. Nach zwei Jahren kehrte er wieder nach Bologna zurück und konnte mit den gemachten Ersparnissen seine Studien vollenden. Als Priester stand er zwanzig Jahre

in den Diensten des Bischofs und späteren Kardinals Albergati, begleitete ihn auf seinen Legationen und verließ ihn bis zu dessen Tod nicht. Seine Liebe zu den Wissenschaften war so groß, daß er schon als junger Mann sein Geld fast nur für Bücher ausgab. Durch seine hervorragenden Kenntnisse im Griechischen leistete er auf dem Konzil von Florenz bei den Verhandlungen mit den

Griechen wichtige Dienste. Ebenso zeichnete er sich durch einen sittenreinen Wandel und innige Frömmigkeit aus. Von Eugen IV. zum Bischof von Bologna ernannt, wurde er als solcher in der Eigenschaft eines Legaten nach Deutschland geschickt und hierauf für seine glückliche Dienstleistung gegen Ende des Jahres 1446 Kardinal. Im Äußern war er unansehnlich, klein und schwächlich, von

bleicher Gesichtsfarbe, aber in dem schwachen Leibe wohnte eine starke, edle Seele, die sich in seinen blitzenden schwarzen Augen und in der Lebhaftigkeit seiner Bewegungen kundgab. Freundlich gegen alle war er zu jeder Tageszeit zugänglich, Feind aller Verstellung und Heuchelei, abhold jedem Nepotismus, enthalten und mäßig, ungemein gastfrei. Von seiner Freigebigkeit zeigt das Armenhaus, das er neben der Peterskirche gründete, in welchem jede Woche an zwei Tagen Unbemittelte Brot und Wein, alle Tage aber 13 Arme ein Mittagmahl erhielten. Daß einem solchen Manne die Herzen freudig entgegenzuschlugen, ist nicht zu wundern.

Als Papst hatte er sich kein anderes Ziel gesetzt als: „Gottes Ehre und Ruhm zu wahren

und das Heil der Seelen zu fördern“. Von einer fast unbegrenzten Friedensliebe beseelt, sprach er sich schon gleich nach dem Antritt seiner Regierung dahin aus: „Ich bitte Gott, er möge mir die Gnade geben, das auszuführen, was meine Seele erfüllt; nämlich den Frieden herzustellen und während meines Pontifikates keine andere Waffe zu gebrauchen, als welche



Mittelalterliche Kostüme aus Italien.

mir Christus gegeben hat, sein heiliges Kreuz.“ Durch diese Friedensliebe und Nachgiebigkeit erzielte er große Erfolge. In einer äußerst gefährlichen Zeit nahm er das Ruder des Schiffes Petri in die Hand. In Italien herrschten Unruhen, die Fürsten und Republiken waren feindselig gegeneinander gesinnt, die Verhältnisse im Kirchenstaate unsäglich elende, Rom verarmt, die Kassen leer. In der Christenheit hielt es noch ein Teil mit dem Gegenpapst und dem Basler Konzil. Im Osten die furchtbare Türkengefahr. Durch seine Milde und sein Entgegenkommen suchte der Papst Ruhe und Ordnung in Stadt und Land wiederherzustellen und sicherte sich den Frieden von außen, indem er den gefährlichsten Gegner, den König von Neapel,

gewann. Die Schwierigkeiten in Deutschland hob er durch die Bestätigung der bereits mit Eugen IV. abgeschlossenen Konkordate und durch die weitere Vereinbarung, die er mit Friedrich III. durch das Michaffenburger oder Wiener Konkordat getroffen. Dadurch verlor Felix V. immer mehr an Anhang, so daß er, als ihm die Resignation von den Fürsten nahegelegt wurde, darauf einging und sich in die Einsamkeit am Genfer-See zurückzog, wo er 1451 starb. So war das Schisma gänzlich beseitigt. Auch in andern Ländern war Nikolaus für den Frieden mit Erfolg tätig, nur in Böhmen schlugen alle Einigungsversuche fehl. Nikolaus glaubte die Wiederherstellung des kirchlichen Friedens nicht würdiger feiern zu können, als durch die Verkündigung eines allgemeinen Jubiläums für das Jahr 1450. Es war das sechste große Jubiläum. Es war eine förmliche Völkerwanderung nach Rom, auf allen Wegen trafen sich Scharen von Pilgern. Ein Bericht sagt, daß während der günstigen Jahreszeit täglich 40.000 anwesend gewesen seien. Der Papst selbst machte mit bloßen Füßen die vorgeschriebenen Kirchenbesuche. Um das kirchliche Leben zu erneuern, dehnte Nikolaus das Jubiläum für das folgende Jahr auf die andern Länder aus und sandte Legaten ab, welche die eingerissenen kirchlichen Mißbräuche beseitigen, eine regere Verbindung mit Rom, dem Mittelpunkt der Einheit, herstellen und den Gläubigen die Gnadenschätze der Kirche eröffnen sollten. Für Deutschland war Nikolaus von Cusa, der spätere Kardinal und Bischof von Brigen, bestimmt. Dieser Mann, geboren aus Cues, einem Fleckchen an der Mosel, zählte zu den berühmtesten Männern seiner Zeit. Von ihm schreibt Trithemius: „Er war ein Mann des Glaubens und der Liebe, ein Apostel der Frömmigkeit und Wissenschaft. Sein Geist umfaßte alle Gebiete des menschlichen Wissens, aber all sein Wissen ging von Gott aus und hatte kein anderes Ziel als die Verherrlichung Gottes und die Erbauung und Besserung der Menschen. Überaus segensreich war sein Wirken in

der Reform des Ordens- wie des Weltklerus. Er erschien in Deutschland wie ein Engel des Lichtes und des Friedens, stellte die Einheit der Kirche wieder her, befestigte das Ansehen ihres Oberhauptes und streute reichen Samen neuen Lebens aus.“ Daß Nikolaus einen solchen Mann schickte, ehrt der Scharfblick des Papstes ebenso wie sein edles Streben nach wahrer Reform.

Auch der Schutz der Christen gegen das Eindringen der Türken lag Nikolaus gar sehr am Herzen. Er war von Anfang an bemüht, die Unternehmungen gegen dieselben zu unterstützen. Nach allen Seiten hin ließ er dringende Hilferufe ergehen. Leider hinderten gegenseitige Feindseligkeiten, Eifersucht und Eigennutz die abendländischen Fürsten, gemeinsam gegen den Feind des christlichen Namens vorzugehen. Verschiedene Reichstage wurden auf Anregung des Papstes in Deutschland abgehalten, dessen König als das weltliche Haupt der Christenheit vor allem die Pflicht hatte, dieselbe energisch zu schützen. Doch war alles vergeblich. Kaiser Friedrich III. hatte keine Macht. Die deutschen Reichsstände taten in ihrer Selbstsucht nichts gegen die Türken. Nachdem die Ungarn bei Varna 1444 und darnach bei Kossow~~o~~ von den Türken zwei schreckliche Niederlagen erlitten, schlug die Unglücksstunde für Konstantinopel, noch ehe der Papst Hilfe senden konnte. Schon am 6. April 1453 war Konstantinopel von der Landseite eingeschlossen. Die Stadt zählte 300.000 Einwohner, aber unter diesen nur 5000 wehrfähige Männer; dazu kamen zweitausend Fremde. Mit diesem Häuflein konnte Konstantin XII., der letzte oströmische Kaiser, die Eroberung der Stadt gegen zwanzigfache Übermacht nicht hindern, trotz mutiger Verteidigung. 14 Batterien und 12 größere Geschütze schleuderten Steinkugeln von 200 bis 500, eine von einem abtrünnigen Ungarn gegossene Riesentanonie sogar solche von 800 bis 1200 Pfund. Mit Heldennut wurden mehrere Stürme abgeschlagen. Außer der persönlichen Tapferkeit des Kaisers und

einiger Griechen war dies hauptsächlich den fremden Truppen zu danken. Die meisten Griechen spielten eine schmachvolle Rolle. Statt am Kampfe teilzunehmen, erwarteten sie ein Wunder; doch Gott hilft dem Tapfern, nicht dem Feigling. Am 29. Mai gab der Sultan das Zeichen zum letzten Angriff. Zweimal wurde der Sturm abgeschlagen; doch einem

neuen verzweifelten Angriff der Janitscharen erlag die Stadt. Konstantin kämpfte noch mutig, umgeben von einigen Getreuen, bis ihm ein Janitschar, als ihm schon aus dem Gesichte und dem Halse das Blut strömte, das Haupt spaltete. Er sank unerkannt unter den Haufen von Leichen. Die Sieger stürmten durch die Stadt, sie kannten kein Erbarmen. Tausende hatten in der Sophienkirche Schutz gesucht. Artschläge zerschmetterten die Tore und Greuel aller Art besudelten die heilige Stätte. Heiligtümer wurden zerschlagen, das Kreuzifix heruntergerissen, Mord, Plünderung, Schändung dauerte durch acht Stunden

in der ganzen Stadt. Die Beute war riesig, der Verlust an Kunstwerken und kostbaren Handschriften unnennbar. Tausende, welche dem Blutbade entrannen, wurden als Sklaven verkauft. Die schismatischen Griechen hatten erklärt, man wolle lieber den türkischen Turban als die Tiara in Konstantinopel sehen. Dies wurde ihnen zuteil. Nachmittags hielt der Sieger prunkhaften Einzug, begab sich in die Sophien-

kirche und verrichtete das Dankgebet für den Sieg. Dann zog er in den Palast. Seither herrscht dort der Türke zur Strafe für die Treulosigkeit der Griechen und zur Schande der abendländischen Christen. Die Nachricht vom Falle Konstantinopels machte auf Nikolaus einen niederschmetternden Eindruck; allein er mußte sich zu fassen und zu handeln. Sofort schickte

er Legaten an die italienischen Mächte, ließ in Venedig auf seine Kosten fünf Schiffe ausrüsten und forderte die ganze Christenheit zum Kreuzzuge auf. Er erklärte, die Kirche wolle durch Geldspenden teilnehmen, die Kardinäle und die Beamten der Kurie sollten den Zehnten ihrer Einkünfte hergeben. Allein das zerrissene Europa verhielt sich teilnahmslos. Des edlen Papstes Ruf weckte keinen Widerhall.

Teilen fast alle Päpste mit Nikolaus den Ruhm eines sittlich reinen Lebens und tiefer Frömmigkeit, übertreffen ihn viele an Einfluß auf die Weltereignisse, so hat doch keiner ihn übertroffen an Begeisterung

und Eifer für Kunst und Wissenschaft. Mit ihm trat die neue Richtung auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft in den Dienst der Kirche. Das Papsttum feierte da neue Triumphe. Die Verherrlichung der Kirche durch Werke der Kunst war das höchste Ziel seines Pontifikates. Rom, der kirchliche Mittelpunkt der Welt, sollte auch zum Zentrum für Literatur und Kunst, zu einer monumentalen Stadt mit der ersten Biblio-



Die Gründung der vatikanischen Bibliothek.
(Nach einem Bilde in der vatikanischen Bibliothek.)

thek der Welt erhoben werden, das war der große Plan Nikolaus' V. Als armer Magister tat Nikolaus den Ausspruch: „All mein Geld möchte ich für Bücher und Bauten ausgeben.“ Dies Wort hatte er als Papst nicht vergessen. Was die Bautätigkeit des Papstes betrifft, so ward dieselbe sehr weitgreifend, und bezog sich teils auf Wiederherstellung und Restaurierung zahlreicher alter, teils auf Ausführung neuer Werke. Die Peterskirche und der Vatikan erfuhren bedeutende Veränderungen. Dann faßte er den Riesenplan, die neue Peterskirche und die Leostadt umzubauen, sowie einen neuen Papstpalast aufzuführen. An den Ausführungen dieser großartigen Pläne hinderte ihn der Tod. Um die geplanten Werke zur Ausführung zu bringen, zog Nikolaus von allen Gegenden und Ländern Architekten, Maler und Vertreter der Kleinkünste nach Rom. Unter ihm arbeitete Angeliko da Fiesole, der seine Gestalten aus dem Paradies geholt zu haben scheint, ein Dominikaner = Bruder.

Ebenso eifrig förderte der Papst auch die Wissenschaft. Die Gelehrten und Literaten, sowohl griechische als auch lateinische, waren seine Lieblinge. Der päpstliche Hof war ein Musenhof geworden. Leider ließ die Liebe zu den Wissenschaften Nikolaus an den Trägern der Wissenschaft manches übersehen und Männer in seine Nähe ziehen, die des päpstlichen Hofes

unwürdig waren. Es waren darunter nicht wenig habgierige, lüderliche und sittenlose Subjekte. Sie bewiesen, daß Geistesbildung noch nicht das Herz veredle und neben einem gemeinen Charakter bestehen könne. Ja, einer dieser Humanisten, Borcaro, bezahlte die Wohlthaten, mit denen Nikolaus ihn und seine Zunftgenossen überhäufte, damit, daß er eine

Berschwörung gegen den Papst anzettelte, die ihn und das geistliche Regiment beseitigen sollte. Das einseitige Betreiben der heidnischen Literatur entfremdete nicht wenige dieser Literaten dem Christentume, machte sie zu Schwärmern für die Republik und zu Feinden der Priesterschaft. Mit großen Kosten gründete Nikolaus V. die vatikanische Bibliothek, die bei seinem Tode 1160 wertvolle Handschriften und 5000 Bände zählte. Der Schmerz über den Fall von Konstantinopel, über die Berschwörung Borcaros, ferner die Unruhen im Kirchenstaate, sowie wiederholte Krankheits-



Die Gründung der vatikanischen Bibliothek.
(Nach einem Bilde in der vatikanischen Bibliothek.)

anfalle zehrten an den Körperkräften des Papstes. Gott ergeben, ohne einen Klage laut über seine heftigen Schmerzen, ertrug der Papst seine letzte Krankheit. Er ließ zwei fromme Karthäuser-Mönche kommen, die ihm in der schwersten Stunde beistehen sollten. Am 15. März empfing er die letzte Ölung. Als er das Ende nahe fühlte, hielt er an die versammelten Kardinäle eine erhebende Ansprache, erhob dann seine Hände

gen Himmel und sprach: „Allmächtiger Gott, gib der heiligen Kirche einen Hirten, der sie erhalte und vermehre. Euch aber bitte und ermahne ich so eindringlich wie möglich, daß ihr meiner im Gebete vor dem Allerhöchsten gedenket“. Dann sprach er die Segensworte. Kurz darauf gab Nikolaus, dessen Augen bis zuletzt auf ein Kreuzifix gerichtet waren, seine edle Seele dem zurück, dessen Stelle er auf Erden vertreten hatte, in der Nacht vom 24. auf den 25. März 1495. Er wurde beim Grabe seines Vorgängers in St. Peter bestattet

210. Kalixt III. (1455—1458).

Aus dem Konflave nach dem Tode Nikolaus' V. ging Kalixt III. hervor. Er war ein Spanier, der Sohn eines katalanischen Edelmannes, geboren 1378, und hieß Alfons Borgia. Da er sich um die Beilegung des Schismas verdient gemacht hatte, ward er von Martin V. zum Bischof von Valenzia und später für die Vermittlung einer Ausöhnung des Königs Alfons mit dem Papste zum Kardinal ernannt. Er führte einen heiligen Lebenswandel, streng gegen sich, mild gegen andere, zeichnete er sich durch große Freigebigkeit gegen Arme und Notleidende aus. Über seine Rechtlichkeit, seinen einfachen Charakter und seine Gelehrsamkeit herrschte nur eine Stimme. Der hl. Vinzenz Ferrerius hatte ihm die päpstliche Würde vorausgesagt, indem er ihn zugleich ermunterte, in seinem tugendhaften Wandel zu verharren. Trotz seiner 77 Jahre besaß er das Feuer und die Entschiedenheit eines Jünglings und verfolgte unbeachtet aller Mißerfolge seinen Plan, die Türken zurückzuwerfen und Konstantinopel wieder zu erobern, mit einer heldenmütigen Ausdauer. Kleinodien aus der päpstlichen Schatzkammer und Kirchengüter veräußerte er, um mit dem Erlös eine Flotte auszurüsten zu können. Überallhin in die christlichen Länder sandte er gleich nach seiner Thronbesteigung Legaten, um die Fürsten zu einigen und zum gemeinsamen Kampfe gegen die Erbfeinde des Christlichen Namens zu vermögen. Aber seine

Feuervorte fanden an den Höfen Europas kein Gehör. In Italien waren die verschiedenen Fürsten und Staaten voll Eifersucht und Feindseligkeit gegeneinander. Wenn sie auch Bersprechungen machten, so hielten sie nicht Wort. Alfons, König von Aragonien und Neapel, der mächtigste Fürst im südlichen Europa, durchkreuzte direkt die Pläne des Papstes. In Deutschland war von Kaiser Friedrich III., der von den Reichsfürsten nicht unterstützt wurde, wenig zu hoffen, die Reichsfürsten blieben teilnahmslos; in Frankreich verbot der König sogar die Verkündigung der Kreuzzugsbulle, England zeigte ebenfalls kein Entgegenkommen. Daß dessenungeachtet der Ansturm der Türken durch einen herrlichen Sieg der christlichen Waffen bei Belgrad am 22. Juli 1456 zurückgeschlagen wurde und Ungarn wie Deutschland für eine Zeit von Verwüstungen verschont blieben, ist in erster Linie dem Papste zu danken. Außer den Gesandten hatte Kalixt überallhin Kreuzzugsprediger geschickt, die das Volk zur Beisteuer, zur persönlichen Beteiligung und auch zum Gebete für den Erfolg der christlichen Waffen auffordern sollten. Von Kalixt wurde das Läuten der sogenannten Türkenglocke angeordnet. Es sollte jeden Tag das Volk zum Gebete von drei Vaterunser und Ave Maria um die Abwendung der Türkengefahr gemahnt werden. Der berühmteste Kreuzprediger war der hl. Johann Capistran. Einer deutschen Familie entstammend, aber zu Capistrano in Unteritalien 1386 geboren, zeichnete er sich durch Kenntnisse und Charakter derart aus, daß er noch jung an Jahren Gouverneur der Stadt Perugia wurde. Bei den damaligen Parteikämpfen geriet er in Gefangenschaft. Im Kerker lernte er die Nichtigkeit der irdischen Dinge kennen und entschloß sich, ganz dem Dienste Gottes sein Leben zu weihen. Als er frei geworden, verteilte er seine Habe an die Armen und bat um Aufnahme in den Orden des hl. Franziskus. Kaum hatte er die Weihe erhalten, als er als Bußprediger mit solchem Eifer und einer derartigen Redegewalt auftrat,

daß er ganze Scharen hinriß und zur strengsten Buße entflamnte. Schon unter Nikolaus V. hatte Kaiser Friedrich ihn als Prediger erbeten. In Osterreich, Bayern, Deutschland, Mähren bis nach Polen hinein bewirkte er zahlreiche Bekehrungen; auch wirkliche Wunder bekräftigten seine Worte. In Wien harteten eines Tages 100.000 Menschen im Freien seiner Predigt unter Schluchzen und Tränen, obgleich sie seine Sprache nicht verstanden, indem er lateinisch und italienisch predigte. 16.000 Hussiten hatte er in Böhmen und Mähren zum wahren Glauben zurückgeführt. Als der Angriff der Türken schon nahe bevorstand, erhielt Capistran den Auftrag, auf dem Reichstage von Wiener-Neustadt die Fürsten und das Volk zur Abwehr der Gefahr zu vereinigen, dann wurde er von den Ungarn gebeten, ihnen in ihrer Bedrängnis zu Hilfe zu kommen. Als Mohammed II. nun 1456 Belgrad umzingelte, floh der junge König Ladislaus nach Wien. In dieser Not waren die von Capistran und dem päpstlichen Legaten, Cardinal Carvajal, gesammelten Truppen die einzige Hilfe, die dem ungarischen Heerführer Johann Hunyadi zuteil wurde. Der größte Teil bestand aus armen Bürgern, Bauern, Mönchen und Studenten, vielfach mit Waffen ausgerüstet, wie sie ihnen der Zufall in die Hand gegeben, aber sie begleitete ein Mann, der sie im armen Habit, als abgehärmter 70jähriger Greis doch mit jugendlichem Feuereifer zu begeistern verstand. Belgrad war schon aufs äußerste bedrängt. Obschon die Zahl der christlichen Streiter in keinem Verhältnisse zu dem wenigstens 150.000 Mann starken türkischen Heere stand, beseeelte sie doch Heldenmut. Die christlichen Heerführer durchbrachen die Reihen der türkischen Schiffe, durch welche die Festung von der Donau abgeschnitten war, brachten dem Feinde große Verluste bei und warfen sich mit ihren Truppen, Munition und reichlichen Vorräten in die Stadt. Die heftigen Stürme, welche Mohammed II. unternahm, wurden siegreich zurückgeschlagen. Durch einen kühnen Ausfall geriet das türkische Heer der-

art in Verwirrung, daß es sich am Abend in wilder Flucht auflöste, 40.000 Tote, das ganze Lager und unermeßliche Beute zurückließ. Wie auf Windesflügeln durchflog die Freudenbotschaft das Abendland, der Jubel des Papstes war außerordentlich. Zur Erinnerung an diesen glorreichen Sieg sollte das schon früher eingeführte Fest Christi Verkörperung am 6. August gefeiert werden. Leider konnte der Sieg nicht ausgenützt werden; der Held Hunyadi starb bald nach dem Siege an Lagertyphus und kurz darauf auch Capistran. Die Aufforderungen des Papstes zu energischer Fortsetzung des Kampfes fanden bei den christlichen Fürsten keinen Widerhall.

Trotz der bitteren Enttäuschungen arbeitete Kalixt an dem Kreuzzugsunternehmen, bis ihn der Tod am 6. August 1458 von seinen Sorgen und Leiden erlöste. Mitten unter den Kriegsrüstungen hatte Kalixt das allgemeine Wohl der Kirche nicht vergessen, nach allen Seiten hin suchte er ihre Rechte zu wahren und das Interesse der Christenheit zu fördern.

Das schönste Andenken hätte Kalixt für alle Zeiten hinterlassen, wenn er bei seinem edlen, persönlich uneigennütigen Charakter auch vom Nepotismus frei geblieben wäre. Es waren leider Unwürdige, an denen er seine Liebe verschwendete. Zwei seiner Neffen, die noch nichts geleistet und noch jung an Jahren waren, wurden an einem Tage zu Kardinalen ernannt, unter diesen Rodrigo Borgia, der durch seine Sittenlosigkeit traurig bekannt wurde. Ein noch jüngerer Neffe, der weltlich blieb, wurde mit Ehren und Ämtern überhäuft. Dieses Glück der Borgia lockte ein ganzes Heer von Seitenverwandten und anderen Leuten nach Rom. Der Papst übertrug ihnen hervorragende Posten und entfachte dadurch den Haß des Volkes, zumal diese Aufdringlinge — sie wurden Katalanen genannt — sich sehr anmaßend und gewalttätig benahmen, ohne daß der Papst bei seiner Kränklichkeit davon eine Ahnung hatte. Die längere Zeit zurückgehaltene Volkswut brach endlich los. Die Häuser der Spanier wurden:

geplündert, einige der Günstlinge fielen dem Volkshaß zum Opfer.

21. Pius II. (1458—1464).

Nach dem Tode Kalixts III. bestieg den Stuhl des hl. Petrus ein Mann, der im Laufe der Jahrhunderte eine gar verschiedene Beurteilung gefunden, die wohl in seinem äußerst wechselvollen Leben den Grund hat. Nichtsdestoweniger findet sich ein Schriftsteller, der über jene Zeit sehr gut orientiert ist und nicht auf katholischem Boden steht, genötigt, zu gestehen, daß er den ehrenwertesten Päpsten dieses Jahrhunderts beizuzählen sei. Dieser Papst ist Pius II., merkwürdig durch seine Talente und ausgebreiteten Kenntnisse, durch seine Verirrungen, seine aufrichtige Buße, durch seine großmütige Hirtenfürsorge wie endlich durch seine bitteren Enttäuschungen.

Pius II. trug früher den Namen Aeneas Sylvius, entstammte dem berühmten, damals verarmten Adelsgeschlechte der Piccolomini aus Siena und erblickte zu Corrignano, einem geringen Flecken Mittelitaliens, am 8. Oktober 1405 das Licht der Welt. Er wuchs in sehr ärmlichen Verhältnissen auf und studierte in

Siena und Florenz. Mit glänzenden Talenten verband er einen unstillbaren Wissensdrang. Er war besonders schöngeistig veranlagt und ein großer Freund der humanistischen Studien. Als Kardinal Capranica nach Basel zog, nahm er den jungen Piccolomini mit. Durch seine

Kednergabe wie durch sein heiteres Wesen zog er die Aufmerksamkeit der Konzils-Mitglieder auf sich und beteiligte sich, obwohl noch Laie, in hervorragender Weise an den Arbeiten desselben. Durch seine schriftstellerische Tätigkeit machte er sich einen Namen, so daß er von Kaiser Friedrich III. in Frankfurt als Dichter gekrönt wurde. Bei diesem Kaiser war er dann als Geheimschreiber wie als Gesandter tätig. Nachdem er 1445 in den geistlichen Stand getreten, erhielt er 1447 das Bistum Siena. Er blieb aber noch in kaiserlichen Diensten bis zum Jahre 1455. Im folgenden



Aeneas Piccolomini (der spätere Papst Pius II.) reist zum Konzil von Basel. (Nach dem Gemälde von Pinturicchio [† 1513] in der Kathedrale von Siena.)

Jahre zum Kardinal erwählt, ging er aus dem Konklave am 19. August 1455 als Papst hervor.

Seinen Talenten entsprach aber während seines Weltlebens weder sein sittlicher Wandel noch seine kirchliche Gesinnung. Er zeigte sich eben als Kind der damaligen leichtfertigen

Richtung, die mit der schönen Form aus den heidnischen Klassikern auch den heidnischen Geist und heidnische Sitten übernahm. Doch war er ehrlich genug, bei dieser Lebensweise dem Priestertum ferne zu bleiben. Er gab da bei aller Leichtfertigkeit einen edlen Charakter kund. Als er sich aber zur Übernahme des Priestertums entschloß, da blieb er den übernommenen Verpflichtungen unverbrüchlich treu. Auch seine kirchliche Gesinnung, solange er im Laienstande lebte, ließ gar vieles zu wünschen übrig. Auf dem Konzil von Basel vertrat er mehrere Jahre die antipäpstliche Richtung, ja, er schloß sich sogar dem Gegenpapste Felix an. Jedoch nach und nach erkannte er die schiefe Stellung, in der er sich befand und verließ die Partei des Gegenpapstes. Nachdem er jahrelang den Weg Augustins gewandelt und diesem in seinen Verirrungen nachgegangen, trat er auch in die Fußstapfen dieses heiligen Büssers.

Seine Umkehr folgte allerdings erst ziemlich spät, aber um so ernster und aufrichtiger. „Der ist ein elender Mensch und der Gnade Gottes nicht theilhaftig,“ schrieb er an einen Freund am 8. März 1446, „der nicht redlich in sich geht, seinen Wandel bessert; der nicht darüber nachdenkt, was nach dieser Welt in einer andern sein wird. Ich habe genug und übergenuß gefehlt. Schon gehe ich in mich; o möchte es nicht zu spät sein!“ Um diese Zeit entschloß er sich, Priester zu werden und empfing 1446 in Wien die heiligen Weihen. Er erhielt dann die Pfarre Aspach in Oberösterreich. Schon vorher hatte er sich mit Papst Eugen IV. ausgesöhnt. Auf die Abbitte des Aeneas erwiderte Eugen: „Wir wissen, daß du mit vielen gesündigt hast, aber dem Geständigen seinen Irrtum zu verzeihen, ist unsere Pflicht. Suche die göttliche Gnade durch gute Werke. Du stehst an einer Stelle, wo du die Wahrheit verteidigen und der Kirche nützen kannst.“ Dies auszuführen, war sein redliches Bestreben. Große Dienste leistete er sofort dem Papste und der Kirche in Deutschland, wo er die allgemeine Anerkennung Eugens bewerkstelligte, einen papstfeindlichen

Fürstenbund durch seine Geschicklichkeit sprengte und das verhältnismäßig günstige Aschaffenburg-Konkordat zustande brachte. Mit Eifer suchte er seine kirchlichen wie sittlichen Verirrungen und das gegebene Ürgerniß gut zu machen, die diesbezüglichen Schriften zu unterdrücken. „Folget dem, was wir jetzt sagen, glaubet dem Greise mehr als dem Jünglinge, schäzket den Laien nicht höher als den Papst, verwerfet den Aeneas, haltet fest an Pius.“

Als Papst zeigte er sich seines erhabenen Amtes würdig. Nachdrücklich suchte er das päpstliche Ansehen zu heben. Da die gegnerischen Parteien sofort, wenn ihnen eine päpstliche Verordnung nicht genehm war, sich auf ein allgemeines Konzil beriefen, verbot er strengstens eine solche Berufung, deren Geltendmachung ja die ganze kirchliche Ordnung zu zerstören geeignet ist. Der Papst wäre nur mehr der verantwortliche Minister eines Konzils. Dann war es ihm eine Herzensangelegenheit, die Reform der Kirche zur Ausführung zu bringen. Pius bemühte sich, die Kurie zu reformieren und drang auf Sittenreinheit und Uneigennützigkeit bei den Kurialen. Großen Eifer bewies er in der Reform der Klöster und förderte nach Kräften die Orden. Er selbst war nüchtern und mäßig; auf den Tisch des Papstes kam nur alltägliche Kost mit wenig Wein. Die Ausgaben für den päpstlichen Haushalt waren die denkbar geringsten. Auf seinen vielen Reisen begnügte er sich mit der ärmlichsten Unterkunft. Unermüdlich war er vom frühen Morgen bis tief in die Nacht hinein tätig. Dabei wurde er von schmerzlichen Krankheiten heimgesucht, die er mit heldenmütiger Geduld ertrug. Besonders wurde er von Steinschmerzen und Fußgicht geplagt, die er sich zugezogen hatte, als er infolge eines in einem Seesturm gemachten Gelübdes mit bloßen Füßen in Schottland auf hartgefrorenem Boden nach einer der hl. Jungfrau geweihten Kirche wallfahrte.

An einer allseitigen Reform hinderten den eifrigen Papst aber die politischen Wirren. Der Türkenfrage wandte er seine ganze Sorgfalt

und all seine Kräfte zu. Gleich anfangs seiner Regierung schrieb er einen Fürstenkongreß nach Mantua aus, um die christlichen Fürsten und Völker zu gemeinsamer Abwehr der Türken zu vereinigen. Er schickte in alle Länder Abgesandte, wies alle auf die drohende Gefahr hin,

die der ganzen Christenheit von seiten der Türken erwüchse; zeigte ihnen, in wie vielen Ländern, die bereits eine Beute der Glaubensfeinde geworden, die Christen getödtet oder geknechtet seien; wie es ihnen zur ewigen Schande und Schmach gereiche, wenn das Elend ihrer Mitbrüder sie nicht rühre und sie dieselben im Stiche ließen; wie ihnen das gleiche Verhängnis bevorstehe, wenn sie sich nicht aufraffen; endlich wie leicht ihnen der Sieg wäre, wenn sie sich zu einem gemeinsamen Kampfe verständigten. Zur

Unterstützung des Unternehmens forderte er von den Geistlichen den 10. Teil ihres Einkommens, während die Christen den 30., die Juden den 20. Teil beitragen sollten. Er selbst ging mit dem schönsten Beispiel voran, indem er sich zu den größten Opfern herbeiließ, überdies forderte er auch die Kardinäle auf, in ausgiebigster Weise beizutragen. Man hätte

glauben mögen, sein Ruf werde ein millionenfaches Echo finden. Leider nicht!

Es war überhaupt das ganze Pontifikat dieses Papstes eine ununterbrochene Kette der bittersten Enttäuschungen. Fast nichts erreichte er. In Frankreich wurde die pragmatische

Sanktion von 1438, auf deren Beseitigung Pius hinarbeitete, weil sie die päpstliche Gewalt zu einem Schatten erniedrigte, nur zum Scheine aufgehoben. In Böhmen wurde der gute Papst vom König Georg Podiebrad getäuscht. Bezüglich des Unternehmens gegen die Türken wurden seine edelsten Bemühungen mißdeutet, ja, selbst zu Angriffen auf die Reinheit seiner Absichten mißbraucht. Selbst Siena, seine Vaterstadt, deren Bewohner er mit Wohlthaten überhäuft, zeigte sich undankbar. Die



Papst Pius II. (Aeneas Sylvius) hält eine Versammlung zu Mantua, um für einen Kreuzzug zu begeistern. (Nach dem Gemälde von Pinturicchio in der Kathedrale zu Siena.)

deutschen geistlichen Fürsten beriefen sich, um einer Besteuerung auszuweichen, auf die Freiheit der deutschen Kirche und forderten Reformen, die die Rechte des Papstes beschränken sollten. Ja, es wurde dem Papste der Vorwurf gemacht, daß die Türkensteuer nur ein Vorwand sei und die Gelder zu anderen Zwecken verwendet würden. Nun hoffte Pius, daß, wenn

er persönlich ausziehe und sich selbst an die Spitze des Kreuzzuges stellen werde, dieses Beispiel die Fürsten beschämen und sie zu gemeinsamer Tat aufrassen werde. Wohl zündete dieser Heldenmut beim Volke. Von allen Seiten kamen Scharen in Bewegung und zogen aus, aber es fehlten die Führer. Not und Mangel an Schiffen wie an einheitlicher Leitung nötigte Tausende zur Rückkehr. Pius, ob schon leidend und krank, zog treu seinem gegebenen Worte aus und begab sich nach Ancona, wo er sich einschiffen wollte. Nur ein kleines Heer fand er dort und wartete lange vergebens auf die versprochenen Schiffe der eigenmächtigen Venetianer. Als endlich am 12. August einige venetianische Schiffe erschienen, ließ sich der Papst an das Fenster seines Schlafgemaches tragen, welches den Ausblick auf den Hafen und das Meer gewährte. Seufzend rief er: „Bis auf diesen Tag hat mir eine Flotte gefehlt, und jetzt muß ich der Flotte fehlen.“ Am 13. August empfing er die Sterbesakramente. Am folgenden Tage nahm er von den um ihn versammelten Kardinälen Abschied mit den Worten: „Innigstgeliebte Brüder, meine Stunde naht, Gott ruft mich. Im katholischen Glauben, in dem ich gelebt, will ich auch sterben.“ Hierauf ermunterte er sie zur treuen Pflichterfüllung, flehte zu Gott um Erbarmung und bat auch die Kardinäle um Verzeihung. Weinend vernahmen dieselben diese Abschiedsworte. Am nächsten Tage, 15. August, dem Feste der Himmelfahrt Mariens, zu der er immer eine zarte Andacht getragen, wollte er noch die heilige Kommunion empfangen. Allein in der dritten Stunde der Nacht entschlief er sanft und selig. „Er schloß sein Leben“, bemerkt ein Schriftsteller, „wie einer der größten Päpste des Mittelalters.“ Mit seinem Tode war leider das ganze Kreuzzugsunternehmen gegen die Türken vereitelt, alles ging auseinander.

Die Verirrungen, die Pius als Laie begangen, hat er als Priester, Bischof und Papst gutgemacht. In seiner Stellung als Papst kann ihm nur die zu große Bevorzugung seiner Ver-

wandten und selbst seiner Landsleute zum Vorwurf gemacht werden. Wie sehr er ausgebeutet wurde, hat er selbst in den launigen Versen zum Ausdrucke gebracht:

Als ich Aeneas ward genannt,
Hat niemand mich gekannt,
Seit mich die Welt als Pius kennt,
Mich jeder Onkel nennt.¹⁾

212. Paul II. (1464—1471).

Dieser Papst, geboren 1417 zu Venedig aus vornehmer Familie, hieß vor seiner Erwählung Pietro Barbo, war der Sohn einer Schwester Eugens IV. und hatte von seiner frommen Mutter eine sehr religiöse Erziehung genossen. Von seinem Oheim, dem Papste, ausgezeichneten Lehrern zur Ausbildung übergeben, wurde er frühzeitig zum Kardinal ernannt. Als venetianischer Edelmann war er prachtliebend und äußerst freigebig. Er erbaute in Rom den großartigen Palast, welcher der venetianische heißt. Pius IV. schenkte ihn der Republik von Venedig, daher sein Name. Als Österreich in den Besitz von Venedig kam, erhielt es auch diesen Palast, der heute noch die Wohnung der österreichischen Botschafter bildet. Als Papst wahrte Paul das päpstliche Ansehen den Kardinälen gegenüber, die vor der Wahl eine Vereinbarung (Wahlkapitulation) getroffen, durch welche die Autorität des Papstes zugunsten der Kardinäle beschränkt werden sollte. Paul verwarf nach seiner Wahl diesen Vertrag, da er der von Christus dem Papste verliehenen Obergewalt zuwiderlief. Ebenso trat er energisch für die kirchliche Freiheit den weltlichen Regierungen gegenüber auf, namentlich gegen Frankreich und Venedig, welche Mächte darauf ausgingen, die Kirche ganz von sich abhängig zu machen und zu einer reinen Polizeianstalt zu erniedrigen. Mit gleichem Eifer trat er

¹⁾ Quando aveo nome Enea
Nissun mi conoscea;
Or che mi chiamo Pio,
Mi vuole ognun per Zio

gegen die Fraticellen auf, die eine Sonderkirche bildeten und in ihren Zusammenkünften allerlei Scheußlichkeiten verübten. Von nun an verschwinden sie aus der Geschichte. Die Bemühungen Pauls, die hussitischen Überbleibsel in Böhmen zur Kirche zurückzuführen, blieben leider resultatlos, obschon die zwei Hauptgegner der kirchlichen Vereinigung, der Erzbischof Rokyzana von Prag und Georg Podiebrad, gestorben waren. Um das religiös-sittliche Leben in der Kirche zu heben, förderte er die Reform der Klöster, beseitigte verschiedene Mißbräuche an der Kurie und richtete sein Hauptaugenmerk auf die Wahl guter Bischöfe. Von ihm wird die Äußerung berichtet: „In anderen Dingen könne der Papst ein Mensch sein, bei Ernennung der Bischöfe müsse er ein Engel, bei der Wahl der Mitglieder des hl. Kollegiums ein Gott sein.“ Die Feier des Jubiläums setzte er auf das 25. Jahr, damit das christliche Leben öfters erneuert und Gottes Schutz für die Christenheit häufiger erfleht werde. Um dem Ansturm der Türken zu begegnen, trat Paul in die Fußstapfen seiner Vorgänger, leider mit demselben traurigen Erfolg. Große Summen schickte er als Hilfgelder, um die Streiter in Ungarn, Albanien und anderwärts zu unterstützen. Die bedeutenden Ertragnisse der Maungruben in Tolfa, welche unter Pius II. entdeckt worden waren, wurden für den Kampf gegen die Türken verwendet. Noch mehr zu leisten hinderten ihn die Feindseligkeiten der Barone und Feudalherren im Kirchenstaate, die von den Mächten Italiens und namentlich vom treulosen König Ferrante von Neapel unterstützt wurden. Daher konnte er den Kriegshelden Skanderbeg nicht ausgiebiger unterstützen. Dieser Soldat Jesu Christi, wie er sich nannte, war der Schrecken der Türken, ein Heer nach dem andern schlug er in verzweifeltsten Kämpfen und brachte die schwersten Verluste dem Sultan bei, bis er endlich nach einer Reihe der glänzendsten Heldentaten einem hitzigen Fieber 1668 erlag. Als Mohammed II. die Nachricht von seinem Tode erhielt, rief er triumphierend

aus: „Die Christenheit hat ihr Schwert und ihren Schild verloren!“ Paul gab einen wahrhaft großartigen Wohlthätigkeitsinn kund. Arme oder von ihren Sitzen vertriebene Bischöfe, Witwen und Waisen, sowie Kranke und Flüchtlinge aus den türkisch gewordenen Ländern wurden von ihm reichlich unterstützt. Die entthronten Fürsten fanden in Rom Zuflucht und wahrhaft fürstliche Freigebigkeit. Es wird berichtet, daß es dem gütigen Papste sehr schwer wurde, ein Geuch abzuschlagen. Mit Kaiser Friedrich III. errichtete er in Millstatt, Kärnten, (1468) ein St.-Georgs-Kloster zum Schutz gegen die Türken. Da Papst Paul einige Literaten, die das Christentum verachteten, heidnischer Sittenlosigkeit huldigten und sich sogar gegen das Leben des Papstes verschworen, empfindlich strafte, so wurde er von denselben arg verleumdet. Unter diesen war der begabte, heidnisch gesinnte und boshafte Humanist Platina, der über das Leben Pauls ein wahres Pamphlet verfaßte. Darüber urteilt ein akatholischer Gelehrter: „Wie tüchtig muß der Papst gewesen sein, gegen den ein so fähiger und boshafter Gegner, wie der genannte Humanist, so wenig vorzubringen weiß.“

Mit Grund konnte man diesem Papste nur zu große Liebe zur Prachtentfaltung und zu den Verwandten vorwerfen. Aber auch hierin verdient er eine billige Beurteilung. Durch die äußere Prachtentfaltung beabsichtigte er, das Ansehen der Kirche und der Religion zu heben, deren Träger er war, und durch seine Verwandtenliebe hat er die Kirche nicht geschädigt, da seine Messen ihrer Auszeichnungen würdig waren. So verdient Paul II. den ehrenvollen Nachruf, den ihm der Chronist von Viterbo zollte: „Papst Paul war ein gerechter, heiliger, friedfertiger Mann, in allen Theilen seines Gebietes genoß man die Wohlthaten einer guten Regierung.“ Er starb plötzlich infolge eines Schlaganfalles, erst 54 Jahre alt, am 26. Juli 1471.

213. Sixtus IV. (1471—1484).

Nach dem Tode Pauls II. wurde der Kardinal Franz Rovere unter dem Namen Sixtus IV. auf den päpstlichen Stuhl erhoben. Geboren 1414 in der Nähe von Savona von verarmten adeligen Eltern, wurde er früh-

Freude in Rom. Man hoffte, er werde ein vortrefflicher Hirte für die Kirche und den ganzen christlichen Glauben werden. Leider haben sich diese frohen Erwartungen nicht erfüllt. Das Pontifikat dieses Papstes erweckt im Herzen jedes treuen Katholiken



Der Abzug der Mauren. (Nach dem Gemälde von B. S. Murillo.)

Über 700 Jahre stand ein großer Teil von Spanien unter der Herrschaft der mohammedanischen Sarazenen. Nur der gebirgige Norden des Landes war stets unter christlicher Herrschaft geblieben. Von dort aus wurde in zahllosen ruhmvollen Kämpfen Stück für Stück des Landes den Ungläubigen entzogen. Am 3. Jänner 1492 übergab der letzte maurische Fürst, Boabbil, die Stadt Granada dem König Ferdinand von Kastilien und seiner Gemahlin Isabella. Glaube und Eigentum der Mauren wurden geschont, doch zogen es die meisten vor, Spanien zu verlassen.

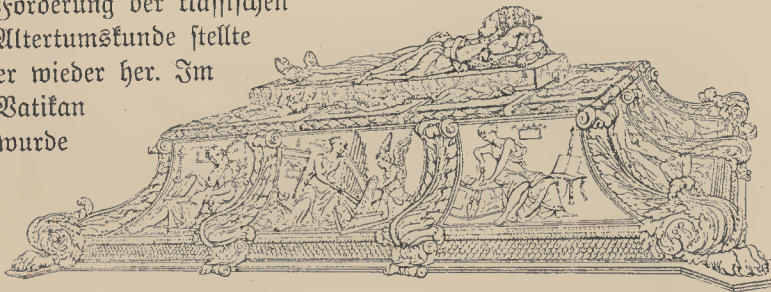
zeitig dem Orden des hl. Franziskus zur Erziehung übergeben. Er wurde Mitglied desselben und zeichnete sich in der Folge nicht minder durch ein tugendhaftes Leben als durch reiches Wissen und die Macht der Rede aus. Nachdem er verschiedene Ehrenämter seines Ordens bekleidet hatte, wurde er zum General gewählt. Sein ernstes Streben ging dahin, Zucht und Ordnung überall unter seinen Mitbrüdern zu fördern. Wegen seiner Tugenden und großen Gelehrsamkeit ernannte ihn Papst Paul (1467) zum Kardinal. Bei der Nachricht von seiner Wahl zum Papste herrschte große

sehr gemischte Gefühle. Neben herrlichen Lichtseiten, die ihm die Anerkennung der Jahrhunderte sichern, zeigt sein Leben auch dunkle Schatten. Was seinen sonst so edlen Charakter bemakelte, der Grund seiner Mißgriffe war und für die Kirche verhängnisvoll wurde, war seine unselige Verwandtenliebe. Wohl befand sich Sixtus in keiner beneidenswerten Lage. Er selbst bisher ein armer Mönch, war weder mit den Umtrieben der Politik noch mit der Verwaltung eines Staatswesens vertraut. Als Papst sah er sich von feindlichen Regierungen umgeben, in der Stadt ein zum Aufruhr ge-

neigtes Volk, im Kirchenstaate eigenmächtige gewalttätige Barone, die sich von der päpstlichen Oberherrschaft unabhängig zu machen suchten. Daß er in solchen Bedrängnissen sich Helfer wählen mußte, denen er sein volles Vertrauen schenken konnte, ist einleuchtend. Die begünstigten Verwandten wurden leider nicht sein, sondern er vielmehr ihr Werkzeug. Gleich im ersten Jahre ernannte Sixtus zwei seiner Neffen zu Kardinalen. Drei andere, die weltlich blieben, brachte er mit fürstlichen Häusern in Verbindung und stattete sie mit Herrschaften auf Kosten des Kirchenstaates aus. Einer von diesen, Hieronymus Riario, beherrschte ihn und wurde sein böser Dämon, indem er den gutmütigen Sixtus in politische Händel und Kriege stürzte, die zum großen Nachteil der Kirche ausschlugen. Dieser Mann zettelte eine Verschwörung gegen den in Florenz herrschenden Lorenzo von Medici an. Sixtus hatte Grund, gegen denselben aufzutreten, da er zum Danke für die erwiesenen Wohltaten die Auführer im Kirchenstaate unterstützte. Er erklärte jedoch zu wiederholten Malen, er wünsche kein Blutvergießen. Die Verschworenen kümmerten sich darum nicht, überfielen die zwei Brüder in der Domkirche während des Gottesdienstes und töteten den einen, während Lorenzo leicht verwundet, noch durch die Sakristei sich retten konnte. Das erbitterte Volk ergriff die Partei des Lorenzo, tötete die Mörder und nahm furchtbare Rache an den Verschworenen. In Kriege verwickelte Riario den Papst auch mit Ferrara, dann mit Venedig und Neapel. Diese Kriege brachten dem Papste nicht bloß große materielle Nachteile, sondern sie untergruben auch sein kirchliches Ansehen, indem man die kirchlichen Strafmittel, mit denen er einschritt, verachtete. Um die leeren Kassen zu füllen, erhöhte Sixtus die Annaten, führte neue Taxen ein und errichtete käufliche Ämter. Infolgedessen rissen neue Mißbräuche ein und führten zu verschiedenen Oppressungen von seiten der Kurialen. Die alten Klagen über römische Geldausbeutung wurden dadurch noch vermehrt. Nicht minder

großen Nachteil brachte Sixtus über die Kirche, da er mehrere Kardinalen auf das Drängen der Mächtigen hin ernannte, die wohl angesehene weltliche Herren, aber nicht würdige Vertreter des heiligen Kollegiums waren. Während die heiligmäßigen Kardinalen wegstarben, traten an deren Stelle mehrere Männer, die weder der Kirche Gottes zur Ehre noch dem gläubigen Volke zur Erbauung gereichten. In seinem privaten Leben verleugnete Sixtus nie den Mönch, er lebte auch als Papst nicht bloß sittenrein, sondern auch einfach und fromm. Die Orden begünstigte er sehr, zumal die Franziskaner, so daß er deshalb oft getadelt wurde. Energisch trat er zum Schutze der Angeklagten gegen die Härte der spanischen Inquisition auf. Gleich am Anfange seines Pontifikates war ein Gegenstand seiner Sorge die Abwehr der Türken, die ihre Eroberungen immer weiter ausdehnten, ihre Streifzüge bis nach Steiermark unternahmen und selbst Italien bedrohten. Er selbst rüstete auf eigene Kosten 24 Galeeren mit 4700 Soldaten aus. Diese Schiffe vereinigten sich mit denen, welche Venedig und Neapel stellte. Nach geringen gewonnenen Vorteilen trat Uneinigkeit unter den Verbündeten ein, die sich vom Papste trennten. Dieser konnte nun allein auch nichts Bedeutendes unternehmen, obschon er im Verlaufe von nicht zwei Jahren 140.000 Goldgulden aufwendete. Als später die Türken selbst in Italien eingefallen und Otranto erobert hatten, wurde zwar wieder eine Einigung zu gemeinsamer Abwehr erzielt, aber außer der Rückeroberung von Otranto nichts Erhebliches geleistet. Größeres hatte Sixtus geleistet und seinen Namen unsterblich gemacht durch seine Sorge für Rom und durch seine Bemühungen für die Künste und Wissenschaften. Für Rom sorgte er als ein wahrer Landesvater: er erweiterte die Straßen und Plätze, legte eine neue Brücke über den Tiber an, die noch seinen Namen trägt, sorgte für reichliches Trinkwasser, erbaute und verschönerte Kirchen, erweiterte das große Spital von S. Spirito, nahm sich der

Kindlinge, der Armen, Alten und Verlassenen an wie ein Vinzenz von Paula. Er vermehrte die vatikanische Bibliothek, warf für sie feste Bezüge aus, bestimmte für dieselbe ein eigenes Personal und machte ihre Schätze allen zugänglich. Die von Paul II. wegen ihres heidnischen Unfuges aufgehobene Akademie zur Förderung der klassischen Altertumskunde stellte er wieder her. Im Vatikan wurde



Das Grabdenkmal Papst Sixtus' IV. in der Peterskirche in Rom. (Von Pollajuolo, einem Schüler des berühmten Bildhauers Lorenzo Ghiberti.) Das prächtige Denkmal, durch Papst Julius II. errichtet, ist geziert von den symbolischen Figuren der Tugenden des Papstes und der Wissenschaften, die er pflegte.

die nach Sixtus genannte Kapelle errichtet, zu deren Ausschmückung die hervorragendsten Maler damaliger Zeit herbeigezogen wurden. So sehr hat Sixtus die Kunst gefördert, daß seine Regierungszeit als der Höhepunkt der Kunsttätigkeit des 15. Jahrhunderts in Rom angesehen wird. Der erfolglose Krieg mit Venedig und die unseligen Parteikämpfe in Rom zwischen den vornehmsten Adelsfamilien untergruben die Gesundheit des schon längere Zeit kränkenden Papstes, er starb am Feste der hl. Maria, 12. August 1484, sanft und ruhig, nachdem er schon früher die heiligen Sterbesakramente und vier Tage vorher noch die heilige Kommunion empfangen hatte.

214. Innozenz VIII. (1484—1492).

Die Fehler des verstorbenen Papstes rächten sich bereits bei der Neuwahl. Durch seine ungeordnete Verwandtenliebe und durch seine Schwäche hatte eine bedeutende Anzahl verweltlicher Männer in das Kollegium der Kardinal Aufnahme gefunden, von denen man nun nicht erwarten durfte, daß sie den würdig-

sten Mann aus ihrer Mitte wählen werden. Die Wahl fiel auf den Kardinal Johann Sibó, der den Namen Innozenz VIII. annahm, aber der den Geist seiner gleichnamigen Vorgänger nicht besaß. Er stammte aus einer vornehmen genuesischen Familie und wurde 1432 geboren; sein Vater war Senator von Rom. In der Jugend lebte Innozenz als Laie locker, wie die meisten seiner vornehmen Standesgenossen. Er hatte außer der Ehe zwei Kinder, verheiratete sich dann und trat erst als Witwer in den geistlichen Stand. Von da an lebte er tadellos, Paul II. erhob ihn zur bischöflichen Würde und Sixtus IV. gewann ihn wegen seines sanften und milden Wesens so lieb, daß er ihn 1473 zum

Kardinal ernannte. In Rom erfreute er sich allgemeiner Beliebtheit. Niemand, heißt es, ging ungetröstet von ihm, alle nahm er mit väterlicher Güte auf; er war befreundet mit hoch und nieder. Als Papst befand sich Innozenz in einer äußerst bedrängten Lage, der er bei seiner natürlichen Gutmütigkeit nicht gewachsen war. Die italienischen Staaten ließen den Kirchenstaat nicht zur Ruhe kommen, sie unterstützten die aufrehrerischen Barone gegen den Papst. In Rom selbst tobte der Kampf zwischen den Adelsfamilien der Kolonna und Orsini. Namentlich heftig ward Innozenz von dem treulosen Ferrante von Neapel bedrängt. Obgleich er unter solchen Verhältnissen nach außen hin beinahe zur Ohnmacht verurteilt war, bemühte er sich mit allem Nachdruck, die Mächte zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen die Türken zu vermögen. Zu dem Ende veranstaltete Innozenz einen Kongreß zu Rom, der es zu schönen Worten, aber zu keinem greifbaren Resultate brachte. Gerade damals standen die Aussichten für ein Unternehmen günstig. Ein jüngerer Bruder des Sultans Ba-

jazet-Dschem war wegen Thronstreitigkeiten zu den Rhodiserrittern geflüchtet und dem Papste übergeben worden. Durch die Uneinigkeit der christlichen Mächte, die sich lieber selbst zerfleischten und zur gegenseitigen Befehdung Geld genug besaßen, aber keines zur gemein-

pressung Tür und Tor und brachte die Kurie noch mehr in Verfall, obschon der Papst persönlich vom besten Willen beseelt war, Gerechtigkeit und Ordnung walten zu lassen. Eine Verbindung gewissenloser Beamten, die einen förmlichen Handel mit gefälschten Bullen betrieben,



8. Pradilla: Übergabe Granadas an Isabella die Katholische. (Text Seite 518.)

samen Abwehr der sie mit dem Untergang bedrohenden Türken fanden, ging die günstige Gelegenheit verloren. Dschem starb 1495 in Rom eines plötzlichen Todes. Wegen der beständigen Kämpfe, in die der Papst mit den Rebellen in seinen Staaten und mit Ferrante verwickelt war, befand er sich in beständigen Geldnöten. War er ja sogar einmal genötigt, die Mitra zu verkaufen. Um sich aus dieser Verlegenheit zu helfen, errichtete er mehrere Stellen und Ämter am päpstlichen Hofe, in deren Besitz man durch Erlegung bestimmter Summen gelangen konnte. Ein solches Verfahren eröffnete der Bestechlichkeit und Er-

wurde entdeckt. Zwei solche Fälscher ließ Innozenz hinrichten. Einen weiteren dunkeln Schatten auf Innozenz wirft sein Nepotismus. Selbst seine beiden unehelichen Kinder hat er auf Kosten der Kirche bereichert. Infolge seiner Geldverlegenheiten konnte der Papst auch nicht so viel für Kunst und Wissenschaft tun wie sein Vorgänger, obschon auch unter ihm die Kunsttätigkeit manche bemerkenswerte Leistungen zutage förderte; besonders beschäftigte Innozenz mehrere ausgezeichnete Maler, die freilich auch den Geldmangel ihres Brotherrn zu fühlen bekamen. Unter diesen war Mantegna, der auf einem Bilde eine Figur angebracht

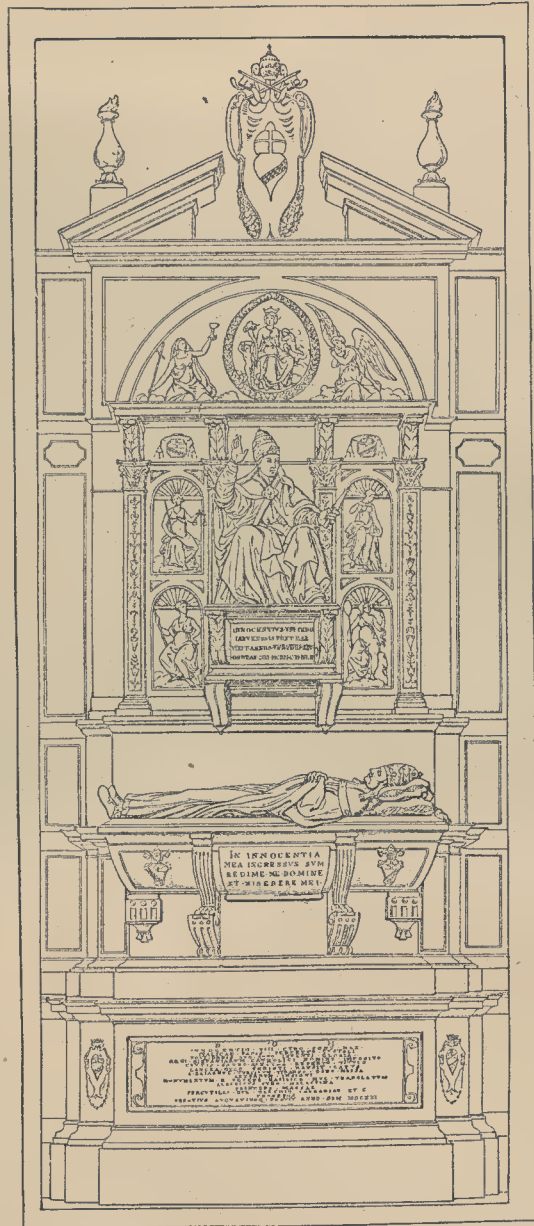
hatte, über die sich der Papst nicht klar war. Auf die Frage, was sie zu bedeuten habe, erwiderte Mantegna: „Es ist die Sparsamkeit.“ „Willst du“, entgegnete der Papst, „ihr eine gute Begleiterin geben, so male die Geduld daneben.“ Mit den verschiedenen Regierungen hatte er Schwierigkeiten, weil sie die Kirche ihrer Willkür zu unterwerfen suchten. Eine Freude erlebte er im letzten Jahre seiner Regierung und mit ihm die ganze Christenheit: Granada, das letzte Bollwerk der Mauren (Mohammedaner) in Spanien, wurde 1492 von Ferdinand dem Katholischen erobert (Bild S. 517) und auf der Alhambra das Kreuzifix aufgepflanzt. Der nahezu 800 jährige Kampf des Christentums gegen den Islam in Spanien hatte ein glorreiches Ende gefunden. Von Innozenz VIII. wurde 1485 Leopold III., Markgraf von Österreich, in die Zahl der Heiligen aufgenommen († 15. November 1136). Das Ende des Papstes war ein wahrhaft würdiges und verbesserte die Fehler und Schwächen seines Lebens. Als nach wiederholten schweren

Krankheitsanfällen im Juli sein Zustand hoffnungslos wurde, empfing er andachtsvoll die heiligen Sterbesakramente, berief hierauf die

Kardinäle an sein Sterbebett und entschuldigte sich, daß er der schweren Bürde seines Amtes nicht gewachsen gewesen, weshalb er um Nach-

sicht bitte. Hierauf mahnte der Sterbende zur Eintracht und zur Wahl eines bessern Nachfolgers. Nachdem er noch einmal unter Tränen die heilige Wegzehrung empfangen, verschied er nach einem fünftägigen Todeskampf am 25. Juli 1492.

Innozenz VIII. wird von den Gegnern der katholischen Kirche vielfach als der Urheber der Hexengerichte wegen der von ihm (1484) erlassenen Bulle angeklagt. Zu allen Zeiten hat der Glaube geherrscht an einen Einfluß der Geisterwelt auf die sichtbare Schöpfung, das lehrt die Geschichte. Zu allen Zeiten wurden auch Versuche gemacht, mit derselben sich in Verbindung zu setzen, um gewisse Erfolge zu erzielen. Daher rühren die verschiedenen Formen der Zauberei, der Geheimkunst, der Magie. Ob nun eine solche Verbindung wirklich stattgefunden, ist Sache der näheren Untersuchung und Prüfung. Mit dem einseitigen Betreiben der



Innozenz VIII.

altklassischen Studien fand auch die heidnische Gesinnung und der heidnische Aberglaube wieder weitere Verbreitung. Da dem Papste berichtet

wurde, daß in Deutschland der Unfug der Zauberei und damit der Glaubensabfall drohe, beauftragte Innozenz in der erwähnten Bulle die Inquisitoren, welche über die Reinheit des Glaubens zu wachen hatten, auch bezüglich dieser Ausschreitungen zu untersuchen und gegen die der Zauberei Beschuldigten vorzugehen. Es wurde damit nichts Neues eingeführt; der Papst stellte nur fest, daß die Inquisitoren bezüglich der Zauberei ihres Amtes zu walten hätten. Die Hexenprozesse mit ihren Grausamkeiten treten erst später auf und weit mehr bei den Protestanten als bei den Katholiken. Der Protestantismus gab dem Hexenwahn besondere Nahrung durch seine Lehre, daß der Mensch ganz unter der Gewalt des Teufels stehe. Gerade Martin Luthr und seine gleichgearteten Schüler sahen überall das Walten des Satans und förderten dadurch mächtig den Glauben an Hexereien. Ein protestantischer Prediger bezeugte 1784, daß noch zu seiner Zeit in Norddeutschland mehr vom Teufel als von Christus gepredigt wurde. Nachdem der Hexenwahn bei den Protestanten epidemisch geworden war, brach er sich auch in katholischen Gegenden Bahn, namentlich in denen, wo der Protestantismus starke Wurzeln gefaßt hatte. In Italien fanden die wenigsten Hexenprozesse statt, nur in den südlichen Tälern der Alpen und in Venedig kamen einzelne vor. Unsterbliches Verdienst um die Menschheit hatte sich der Jesuit Friedrich von Spee durch seine berühmte Schrift: „Cautio criminalis“ erworben, in der er das Unbegründete der Hexenprozesse nachwies, während sein protestantischer Zeitgenosse Carpzov († 1666) dieselben leidenschaftlich verteidigte.

215. Alexander VI. (1492—1503).

Wohl unter allen Päpsten ist Alexander VI. derjenige, der das traurigste Andenken in der

Geschichte hinterlassen, der den päpstlichen Stuhl am meisten entwürdigt, den Feinden der Kirche am meisten Stoff zur Schmähung des Papsttums gegeben hat. Gehören auch sehr viele gegen ihn erhobene Vorwürfe in das Gebiet der Verleumdung, so ist des Schlimmen genug geschichtlich festgestellt und das erklärt, warum auch noch Ärgeres Glauben finden konnte. Der Katholik wird in seinem Glauben nicht erschüttert, er weiß, daß die Päpste selbst Menschen sind und auch auf dem Throne die Freiheit mißbrauchen können, daß gerade in dem Bestande des Papsttums trotz der Armfeligkeit des Trägers ein Beweis liegt, daß Gott das Papsttum erhält. Wäre es Menschenwerk, so hätte es zugrunde gehen müssen. Bedenkt man, daß die Kirche ein Wahlreich ist, daß bei jeder Papstwahl die Interessen und Lei-



Alexander VI.

Nach einer gleichzeitigen Denkmünze aus dem kaiserlichen Münzkabinett in Wien.

denschaften einer Welt sich begegnen, daß alle weltlichen Wahlreiche verfallen sind, so muß auch jeder, der die Sache vorurteilslos betrachtet, sagen: Das Fortbestehen der Kirche ist ein Beweis ihres göttlichen Ursprungs. In der Nacht vom 10. auf den 11. August wurde Rodrigo mit knapper Zweidrittelmajorität gewählt und nahm den Namen Alexander VI. an. Die Art seiner Wahl veranlaßte einen Nestor der römischen Kirche zum Ausrufe: „O Herr Jesus Christus, unserer Sünden wegen ist es geschehen, daß dein Statthalter auf Erden in so unwürdiger Weise gewählt wurde!“ Es fand ein Stimmenkauf statt. Alexander, 1431 in Spanien geboren, war der Schwesterjohn des Papstes Kalixt III., der ihn adoptierte und ihm seinen Namen Borgia gab. Er war zuerst Advokat, dann Militär. Nachdem er in den geistlichen Stand getreten, wurde er von Kalixt zum Kardinal ernannt. Mit dem weltlichen Kleide legte er leider nicht die weltlichen Sitten ab. Als Kardinal führte er ein

anstößiges Leben, so daß ihm Pius II. ernste Verweise gab. Seine sittlichen Verirrungen und sein Nepotismus bilden die häßlichen Flecken in seinem Leben und entehren sein Andenken. Als Regent war er tüchtig. Er hatte mehrere Kinder.

Das machte allerdings damals nicht das Aufsehen wie heute, da in den vornehmen Kreisen infolge des Einflusses der heidnischen Klassiker heidnische Anschauungen herrschten. Mit den sittlichen Verirrungen ging Hand in Hand ein unwürdiger Nepotismus. Er suchte seine Kinder auf Kosten der Kirche zu bereichern und war bemüht, sie in Familienverbindungen mit Fürstenhäusern zu bringen. Unter diesen war seine Tochter Lucrezia, die zuerst einen lockeren Lebenswandel führte, dann aber als

Fürstin von Ferrara von 1405 an tugendhaft lebte und allgemeine Achtung genoß. Der Schlimmste war Alexanders Sohn Cesare Borgia, ein grausamer und sittenloser Tyrann, dem kein Recht heilig war. Dieses Ungeheuer wurde vom verblendeten Vater zum Kardinal ernannt; er legte jedoch später das Kardinalat zurück und wurde mit einem weltlichen Fürstentum auf Kosten des Kirchenstaates versorgt. Er übte einen unheilvollen Einfluß auf Alexander aus. Es scheint, als ob die Vorsehung durch diese Ärgernisse uns die Wichtigkeit und den Segen des Bölibates vor Augen führen wollte. Was wäre aus dem Kirchengute und der Kirche selbst geworden, wenn sie beweihte Priester, Bischöfe und Päpste gehabt hätte!

Einen Anlauf zu einer würdigen Amtsführung nahm der Papst, als ein Sohn, Johann, der Herzog von Gandia, nächtlicherweile meuchlings (1497) erstochen wurde. Eine große Verlegenheit bereitete ihm ein Dominikaner, Hieronymus Savonarola.

Dieser sittlich reine und eifrige Mann hatte durch seine feurigen Predigten einen ganzen Umschwung in der lockeren Stadt Florenz hervorgebracht. Voll Schmerz über die Unordnung in der Kirche griff er rücksichtslos selbst die kirchlichen Würdenträger und den Papst an und erhob die heftigsten Vorwürfe gegen ihr unwürdiges Betragen. Als die Angriffe immer ärger wurden und Savonarola auch sich auf das Gebiet der Politik begab, forderte Alexander ihn auf, die Predigten einzustellen und sich zu verantworten.



Savonarola in seiner Zelle zu Florenz.
Nach dem Gemälde von Grauet.

Er tat weder das eine noch das andere und kümmernte sich auch nicht um die über ihn verhängte Exkommunikation, indem er verschiedene Prophezeiungen vortrug. Als er von einem Franziskaner aufgefordert, sich mit ihm zur Erhärtung seiner Sendung auf eine Feuerprobe einzulassen, derselben auswich und zugleich seine Prophezeiungen sich nicht erfüllten, wurde er von seinen Anhängern fallen gelassen. Es wurde ihm von der Regierung der Prozeß gemacht und er mit zwei Ordensbrüdern verbrannt. Daß er nicht von Gott berufen war, zeigte seine Auflehnung gegen die von Gott gesetzte Autorität. Der demütige Gehorsam gegen dieselbe ist die Probe göttlicher Sendung. Daß Savonarola nicht vom Geiste der göttlichen Inspiration geleitet war, bewies

er auch dadurch, daß er den König Karl VIII. von Frankreich, einen sittenlosen Fürsten, als Werkzeug der Reform vorher verkündete. Nach elfjähriger Regierung zog sich Alexander ein Fieber zu, das so gewaltig zunahm, daß er am 18. August sich die heiligen Sterbesakramente reichen ließ und noch am Abende desselben Tages verschied. So beklagenswert das Leben dieses Papstes war, so hat er doch an der Spitze der Christenheit viele gute Eigenschaften an den Tag gelegt und manch heilsame Einrichtung getroffen. Nie hat er etwas dem Glauben Zuwiderlaufendes gelehrt, er war im Gegenteil für die Reinheit desselben ernstlich besorgt. So gab er das sogenannte Zensuredikt (1501) heraus. Da eben die Buchdruckerkunst eine rasche Ausbreitung

gefunden und daher große Gefahren der Verführung vorhanden waren, befahl er in diesem Edikt den Bischöfen, die für den Druck bestimmten Werke auf ihren Inhalt zu prüfen. Für die kirchliche Freiheit gegen die Übergriffe der weltlichen Regierungen trat er entschieden auf. Zur Belebung des christlichen Sinnes schrieb er für das Jahr 1500 das Jubiläum aus und beteiligte sich selbst an demselben. Wie großartig der Zuzug der Pilger aus allen Ländern trotz der traurigen kriegerischen Zeiten und des Auftretens der Pest war, erhellt daraus, daß nach einem gleichzeitigen Berichte in Rom von Weihnachten 1499 bis 24. Juni 1500

30.800 Fremde gestorben sein sollen. Leider war das, was die Pilger in Rom sahen und hörten und in ihrer Heimat verbreiteten, nur zu sehr geeignet, das Ansehen des Papsttums zu untergraben. Gleich seinen Vorgängern beschäftigte



Die Hinrichtung des Savonarola in Florenz. (Orig.)

sich auch Alexander mit der Türkenfrage und brachte große Opfer, die Teilnahmslosigkeit der Fürsten jedoch ließ es zu keinem namhaften Erfolg kommen. Unter Alexander trat das große Weltereignis, die Entdeckung Amerikas, ein. Columbus kam im März 1493 nach Spanien zurück und auf Sturmwindflügeln verbreitete sich die Nachricht durch die Welt. Um den Streit zwischen Portugal und Spanien zu schlichten in bezug auf die gemachten sowie auf die noch zu machenden Entdeckungen bestimmte Alexander als angerufener Schiedsrichter eine Linie vom Nordpol bis zum Südpol durch den Atlantischen Ozean und ent-

schied, daß die westlich gelegenen Länder den Spaniern und die östlich von dieser Linie gelegenen den Portugiesen gehören sollten. Durch diese Entscheidung hatte Alexander einen drohenden Krieg verhindert. Sehr ließ sich der

Gelegenheit, durch seine Gemälde in der Ausschmückung des Vatikans sich einen unsterblichen Namen zu machen. Zu den Restaurationsarbeiten, die Alexander vornehmen ließ, gehört auch die Kirche Maria Maggiore, zu deren Ausschmückung das erste aus Amerika gekommene Gold, wie die Tradition berichtet, verwendet wurde.

Wäre Alexander ein weltlicher Regent gewesen, zweifellos würde die Welt ihm Anerkennung zollen und über seine sittlichen Ausschreitungen ohne Lärm hinweggehen. Da die Gegner der Katholiken an diesem unseligen Papste das mit aller Entrüstung verdammen, was sie bei andern Herrschern ohne Tadel, oft als selbstverständlich hingehen lassen, so



Kolumbus und die Seinen erblicken zum erstenmal Amerika. (Orig.) Nach dem Gemälde von H. Plüddemann.

Papst die Christianisierung der entdeckten Länder angelegen sein und war bemüht, für Priester zu sorgen, die den Bewohnern der neuen Weltteile das Evangelium verkünden sollten.

Bezüglich seiner Untertanen war Alexander ein wohlwollender, sorgsamer Regent. Allen zugänglich, schützte er den gemeinen Mann gegen seine Bedrücker und verstand es, die Feudalherren wie die unabhängigen Adelsfamilien, die so oft den Päpsten feindselig gegenüberstanden, zu bändigen.

Zugleich war Alexander ein Freund der Künste, namentlich betätigte er eine große Baulust. Dem berühmten Pinturicchio gab er

handeln sie unbillig; denn sie gebrauchen zweierlei Maß. Der Katholik hat recht, sich tadelnd zu erheben, ihn berührt es schmerzlich, daß ein Träger des heiligsten Amtes ein so unwürdiger Vertreter desselben war. Er sieht aber darin das Walten der Vorsehung, die in diesem Beispiel zeigt, daß die Menschen die Kirche wohl schädigen, aber nicht zerstören können. Übrigens sehen wir, wie ein naher Verwandter dieses Papstes — der hl. Franz Borgias, das Ürgernis gut gemacht hat — die Habsucht, indem er auf alles Verzicht geleistet und wahrhaft arm geworden ist, den Ehrgeiz, dadurch, daß er seine Würden niedergelegt und jede Auszeichnung ausschlug, die

Sinnlichkeit, indem er ein Leben der strengsten Buße führte und den kostbaren Tod eines Heiligen starb.

216. Pius III. (1503).

Nach dem Tode Alexanders wurde der Kardinal Piccolomini am 22. September gewählt, der den Namen Pius III. annahm, zur dankbaren Erinnerung an seinen Onkel Pius II. Von diesem Papste ins

Kardinal = Kollegium berufen, hatte sich Pius III. durch Bildung, Tüchtigkeit und unbescholtenen sittlichen Wandel stets ausgezeichnet. Von ihm wird berichtet, daß er als Kardinal keinen Augenblick unbenützt verstreichen ließ; die

Zeit vor Tagesanbruch war dem Studium, der Morgen dem Gebete gewidmet, zur Mittagszeit wurden Audienzen erteilt, zu denen auch der Geringste leicht Zutritt erhielt. In bezug auf Speise und Trank war er so mäßig, daß er nur jeden zweiten Tag ein Nachtmahl zu sich nahm. Kein Wunder, daß alle Gutgesinnten diese Wahl mit lautem Jubel begrüßten. Gleich

anfangs bezeichnete er als die Hauptaufgabe seiner Regierung: sofortige Reform der Kirche und Herstellung des Friedens in der Christenheit. Die Reform solle sich auf alle, den Papst, die Kardinäle, die ganze Kurie erstrecken; das Konzil soll in kürzester Zeit zusammentreten. Leider war Pius schon bei seiner Wahl leidend, die Anstrengungen bei der Krönung und die Sorgen, von denen er sich umringen sah, schwächten ihn noch mehr, so daß schon am 17. Oktober der Zustand des Papstes hoffnungslos war. Er empfing mit rührender Andacht die heiligen Sakramente und entschlief am Abend des 18. Oktober. Die Trauer um ihn



Julius II.



Nach einer gleichzeitigen Denkmünze aus dem kaiserlichen Münzkabinett in Wien. (Orig.)

war allgemein. „Der Tod Pius' III.“, lautet ein Bericht, „gereicht der Kirche, der Stadt Rom und uns zu großem Nachteil; aber vielleicht verdienten wir es unserer Sünden wegen nicht besser.“

217. Julius II. (1503—1513).

Nach dem plötzlichen Tode Alexanders VI. war die Lage in Rom sehr bedenklich. Man



Der St. Petersdom nach dem Plane Bramantes (1506).

fürchtete für die Freiheit der Papstwahl von Seiten Cesare Borgias. Die Klugheit des Kardinals Julian Rovere indessen verstand es, die drohende Gefahr zu beschwören. In den damaligen traurigen Verhältnissen des Kirchenstaates und Italiens sahen die Kardinäle in Julian die geeignete Persönlichkeit, um die Kirche zu retten. Er wurde daher einstimmig gewählt und nahm den Namen Julius II. an. Er war ein Nefte des Papstes Sixtus IV. In Savona 1443 von armen Eltern geboren, hatte er eine harte Jugend hinter sich. Er mußte als Knabe bei einem Gärtner schwere Arbeiten verrichten, bis er im Franziskaner = Orden Aufnahme fand. Kaum hatte sein Oheim den Stuhl des heiligen Petrus bestiegen, wurde er zum Kardinal ernannt. Als solcher lebte er weltlich nach Art der damaligen Fürsten, zeigte aber einen staatsmännischen, kriegerischen Charakter und große Liebe zur Kunst, der er sich als einen freigebigen Gönner bewies. Er war eine großangelegte, kühne Natur, wie zum Herrscher geschaffen, bei dem aber der Priester vor dem Staatsmann und Krieger zurücktrat. Als Papst hatte er sich eine dreifache Aufgabe gestellt: die Wiederherstellung des Kirchenstaates, die Förderung der Künste, die Reform der Kirche. Großes hat er in bezug auf die

zwei ersten Punkte geleistet und sich unsterblichen Ruhm erworben, in der Durchführung der dritten Aufgabe wurde er durch den Tod verhindert. Julius wird mit Recht der Wiederhersteller des Kirchenstaates genannt. Feindselige Nachbarn hatten einzelne Teile des Kirchenstaates an sich gerissen, mit anderen Teilen hatte Alexander VI. seine Angehörigen ausgestattet. Dazu kam noch, daß Städte und Gebietsteile sich als Republiken erklärten, in anderen sich Tyrannen aufgeworfen hatten, die den Papst als weltliches Oberhaupt zwar anerkannten, aber sich um ihn nicht kümmerten. Zudem befanden sich in Rom selbst mächtige Familien, die große Besitzungen innehatten und den Päpsten wiederholt Troth boten. Hätte jetzt, sozusagen in letzter Stunde, nicht eine mächtige Hand die Zügel ergriffen, so wäre es um den Kirchenstaat geschehen gewesen und der Papst wäre in die Gewalt eines Tyrannen gekommen. Julius sah ein, daß der Papst, um seine Freiheit zu wahren, ein unabhängiger Monarch sein müsse. Er brachte es dahin, daß Cesare Borgia die kirchlichen Besitzungen herausgeben mußte. Die mächtigsten römischen Familien der Orsini und Kolonna gewann er durch Familienverbindungen. Die fast unabhängig gewordenen Gebietsteile des Kirchenstaates gewann er durch sein energisches Auftreten. Die Venezianer zwang er, die widerrechtlich besetzten Länderstriche herauszugeben, indem er sich dem Bündnisse des Kaisers Maximilian und des französischen Königs anschloß. Harte, aber erfolgreiche Kämpfe hatte der Papst mit Ludwig XII. von Frankreich zu bestehen. Bittere Vorwürfe werden diesem Papste gemacht, daß er mehr Krieger als Papst war und persönlich in den



Julius II. (Orig.)
Nach dem Gemälde von Raffael.

Krieg zog; doch dient zu seiner Entschuldigung, daß er keinen ungerechten Krieg führte, daß er nur das, was der Kirche gehörte, wieder zu gewinnen und zu bewahren und die Freiheit des Papsttums sicherzustellen suchte. Wie als Krieger und Staatsmann zeigte sich Julius auch groß als Beförderer der Künste. Die berühmtesten Künstler aller Zeiten fanden von seiner Seite verständnisvolle und großmütige Förderung, so daß er Werke ins Leben rief, die in allen Jahrhunderten die Bewunderung der Welt finden werden. Dabei leitete ihn keine andere Absicht, als durch diese Kunstschöpfungen Gott und die Kirche zu verherrlichen. Neue Straßen wurden angelegt, großartige Bauten im Vatikan aufgeführt, der Plan zur Peterskirche von Bramante (Siehe Bild Seite 523) entworfen und der Grundstein zu derselben gelegt. Der altrömische Prachtbau, das Pantheon, sollte in der Nachahmung als Kuppel gleichsam in die Luft gehoben werden. In der Sixtinischen Kapelle verewigte Michelangelo sich und den Papst. Die Stenzen und Loggien des Vatikans hat Raffael mit unsterblichen Werken bedeckt. Der Verherrlichung des allerheiligsten Altarsakramentes und des Papsttums sind die herrlichsten Gemälde gewidmet. Ein erhabener Gedanke durchzieht diese einzigen Schöpfungen: die Größe und Herrlichkeit, der Sieg und der Triumph der Kirche, ihrer Wissenschaft und ihres Mittelpunktes, des Papsttums, der wunderbare Schutz, den Gott der Herr dem Nachfolger desjenigen zuteil werden läßt, dem er die Verheißung gegeben: „Du bist Petrus, und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“.

Bei allen diesen großartigen Unternehmungen ließ er die Reform der Kirche nicht aus dem Auge. Wie er selbst die kirchlichen Obliegenheiten treu und gewissenhaft erfüllte, mochten ihn auch die politischen Verhältnisse noch so sehr in Anspruch nehmen, so machte er eifrig, daß sie von anderen in gleicher Weise erfüllt wurden. Gegen die Simonie, den Stim-

Reform der kirchlichen Zustände und speziell des römischen Hofes. Leider wurde Julius gerade um jene Zeit vom Tode abberufen, als er die innere Reform im großen Stile in Angriff nehmen wollte. Am 20. Februar 1513 ließ er sich die Sterbesakramente reichen und hierauf die Kardinäle an sein Sterbebett treten. Er bat sie um ihr eifriges Gebet. Er ermahnte



Inneres der Sixtinischen Kapelle im Vatikan. (Drig.)

mentkauf bei den Papstwahlen erließ er bereits 1505 eine strenge Bulle. Gegen das Duell und das barbarische Strandrecht, nach welchem die Schiffbrüchigen beraubt wurden, trat er energisch auf. Eifrig bemühte er sich um die Reform der verschiedenen Orden und Klöster. Die Keinerhaltung wie die Ausbreitung des Glaubens und die Bekehrung der neuentdeckten Völker lag ihm sehr am Herzen und nahm seine Tätigkeit in Anspruch. Als Ludwig XII. ein Konzil von drei ihm ergebenen Kardinälen ausschreiben ließ, trat ihm Julius dadurch entgegen, daß er das fünfte allgemeine Konzil vom Lateran berief. Aufgabe dieses Konzils war vor allem die

sie zur Gottesfurcht und forderte sie auf, eine rechtmäßige Papstwahl vorzunehmen. Hierauf erteilte er unter Tränen den weinenden Kardinälen den Segen und so hauchte er voll Mut und Fassung in der Nacht vom 20. auf den 21. Februar 1513 seine starke Seele aus. Als der Leichnam in St. Peter ausgestellt wurde, wollte alles, groß und klein, alt und jung, trotz des Widerstandes der Wachen, die Füße des Toten küssen. Sein Grab fand er in Sankt Peter in Vincoli, wo die herrliche Statue des Moses, in welche Michelangelo die Heldenseele dieses Papstes gleichsam hineingemeißelt hat, ihn verewigt: ein Kraft-Genie.



III. Abtheilung.


Die Päpste von Leo X. bis Innozenz X. (1513—1644).

(Vom Auftreten Luthers bis zum westfälischen Frieden.)

Das Zeitalter des Abfalls von der Kirche sowie der Erneuerung und Ausbreitung in den außereuropäischen Ländern.

Wie sterbend und siehe, wir leben, als geächtigt und doch nicht getödtet, wie betrübt und doch immer freudig, wie arm und doch viele bereichernd, wie nichts habend und doch alles besitzend. 2. Cor. 6. 9, 10.

Allgemeine Übersicht.

s waren schöne glänzende Zeiten, wo Europa ein christliches Land war, wo eine Christenheit diesen menschlich gestalteten Erdteil bewohnte. Ein großes gemeinschaftliches Interesse verband die entlegendsten Provinzen dieses weiten, geistlichen Reiches. Ohne große weltliche Besitztümer lenkte und vereinigte ein Oberhaupt die großen, politischen Kräfte. Wie wohlthätig, wie angemessen der inneren Natur der Menschen diese Regierung, diese Einrichtung war, zeigte das gewaltige Emporstreben aller anderen menschlichen Kräfte, die harmonische Entwicklung aller Anlagen, die ungeheure Höhe, die einzelne Menschen in allen Fächern der Wissenschaften, des Lebens und der Künste erreichten und der überall blühende Handelsverkehr mit geistigen und irdischen Waren in den Umkreis von Europa bis in das fernste Indien hinaus... Angewandtes, lebendig gewordenes Christentum war der alte katholische Glaube. Seine Allgegenwart im Leben, seine Liebe zur Kunst, seine tiefe Humanität, die Unverbrüchlichkeit seiner Ehen, seine menschenfreundliche Mittheilbarkeit, seine Freude an Armut, Gehorsam und Treue machen ihn als echte Religion unverkennbar und enthalten die Grundzüge seiner Verfassung." So spricht in wehmüthiger Erinnerung an die Zeiten vor dem großen Glaubensabfalle des 16. Jahrhunderts der edle und geistvolle protestantische Schriftsteller Novalis.* Trotz vieler Übel-

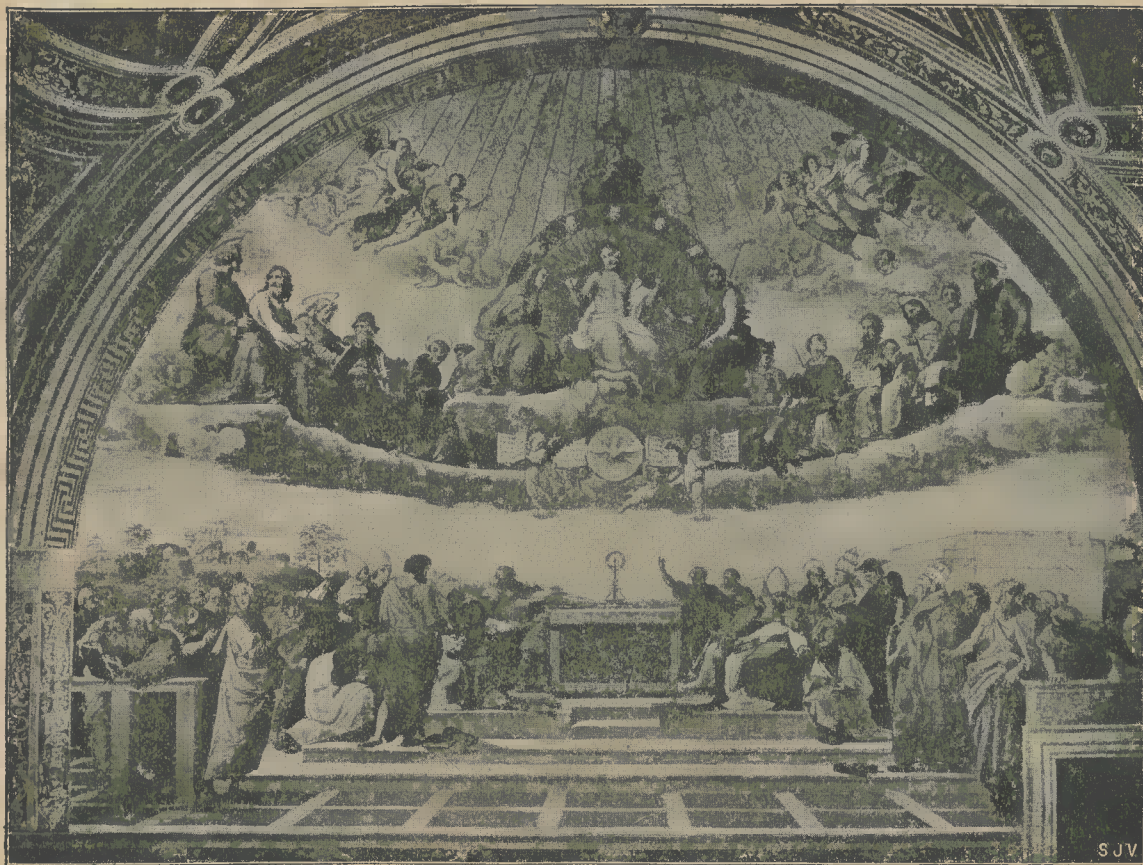
stände waren es schöne Zeiten. Ein Glaube einigte alle Völker Europas, das ganze Leben war vom Christentum durchdrungen, die Ehe geheiligt, die neu entdeckten Welttheile und Länder boten dem Seeleneifer für die Ausbreitung des Christentums ein großes Feld der Thätigkeit, eröffneten dem Wissensdurst und dem Handel neue Gebiete. In ruhiger Entwicklung hätte die Menschheit ungeahnte Fortschritte machen können. In der Kirche wurden fort und fort Anläufe gemacht, um die religiösen und sittlichen Schäden zu beseitigen; das ganze abgelaufene Jahrhundert zeigte aufrichtige Reformbestrebungen. Große Männer traten auf, ernstlich bemüht, nach gründlicher Reform des eigenen Lebens reformierend auf die verschiedenen Klassen der Gesellschaft einzuwirken. Dieses Streben fand seinen Ausdruck in den verschiedenen Ordens- und Klosterreformen, wie in den vielen Diözesansynoden, die damals abgehalten wurden, um Klerus und Volk sittlich und religiös zu heben. Im großen und ganzen zeigte sich tiefgläubiger religiöser Sinn. Beweis sind die zahlreichen Bibelausgaben, die infolge der Erfindung der Buchdruckerkunst stattfanden. Waren doch bis zum Jahre 1500 98 Ausgaben der ganzen Bibel gemacht worden. Ferner waren bis zum Jahre 1518 mindestens 14 vollständige Bibelübersetzungen in hochdeutscher und 5 in niederdeutscher Mundart

handlung, die obige Stelle enthält in den 3 ersten Auflagen von Novalis' Werken wegen der Falschigkeit, die sie der katholischen Religion darbringt nicht gedruckt wurde, in der 4. fand sie durch Fr. Schlegel Aufnahme, um in der 5. durch Ziel wieder unterdrückt zu werden.

* Wie ansöblich so manchem Protestantem ein anerkennendes Urteil über die Kirche erscheint, beweist der Umstand, daß die Ab-

verbreitet. Außerdem gab es viele Übersetzungen verschiedener Teile der heiligen Schrift. So konnte 1494 schon Sebastian Brant berichten: „Al lant synt heylvoll heiliger Gesehrikt“. Zahlreiche herrliche Gotteshäuser wurden gerade in Deutschland vom 15. bis

die christliche Unterweisung in reichlicher Weise gesorgt war. Einer weiteren Entwicklung trat Luther durch seinen Abfall von der Kirche entgegen, der den Verlust unzähliger Seelen und namenloses Elend zur Folge hatte und einen Riß in der Christenheit ver-



Die Disputa von Raffael. (Orig.)

Das Gemälde stellt die Verherrlichung des heiligsten Sakramentes dar. Um den Altar, wo das Allerheiligste steht, sind die berühmtesten Gelehrten, Philosophen, Kirchenväter und Theologen, welche übers heiligste Sakrament geschrieben, versammelt.

anfangs des 16. Jahrhunderts teils begonnen teils vollendet; dieselben verkünden noch jetzt als steinerne Zeugen den christlichen Sinn unserer Vorfahren. Dazu hat der protestantische Gelehrte Geßten nachgewiesen, daß zu jener Zeit mindestens ebenso eifrig gepredigt wurde als in unseren Tagen und daß der Beisuch der Predigt den Christen auf das ernsteste zur Pflicht gemacht wurde. Nach den neuesten Forschungen müssen selbst die Protestanten bezeugen, daß in jener Zeit durch Familie und Schule, durch Katechesen und Predigt, durch Schriften und bildliche Darstellungen für

urlachte, der noch heute fort dauert. Doch wie infolge dieses Abfalles der Hinblick auf das 16. Jahrhundert das Herz des Katholiken mit Schmerz erfüllt, erhebt er auch dasselbe mit Trost und Freude. Wir sehen ja auch den wunderbaren Aufschwung, den die Kirche nimmt, und dessen Träger und Mittelpunkt der damals so arg geschmähte Papst ist; wir sehen, wie an ihm das Wort Pauli sich erfüllt: „Wie sterbend und siehe, wir leben“ 2. Cor. 6. Zwei Bilder entrollt uns dieses Jahrhundert: traurig das eine, erhebend das andere, Abfall — Aufschwung, inmitten beider stehen die Päpste.

Abfall.

Wir können uns mit demselben nicht beschäftigen, ohne unsern Blick auf seine Ursachen und seine Folgen hinzurichten. Unwillkürlich fragt man sich: Wie war es doch möglich, daß ein abtrünniger Mönch ein solches Unheil in der Christenheit, eine wahre Revolution anrichten konnte? Wir finden verschiedene Ur-



Christoph Kolumbus bei den Franziskanern in Rabida. (Drig.)

Nach dem Gemälde von E. Cano.

Der Entdecker Amerikas hat im Franziskanerkloster von Rabida die kräftigste Unterstützung für seine Bestrebungen gefunden.

sachen, die zusammenwirkten, daß Luthers Tat einen so entseßlich traurigen Erfolg hatte.

I. Die Ursachen des Abfalls.

Diese lagen teils in Luthers Lehren, teils in den Verhältnissen der Zeit.

1. Die Lehren, die Luther als neues Evangelium der Welt verkündete, waren für den Menschen sehr bequem. Bekannt ist, was man von Melanchthon, dem Hauptgenossen Luthers, erzählt. Eines Tages stellte die alte Mutter Melanchthons an diesen die Aufforderung, ihr zu sagen, an welche Religion sie sich halten solle, ob an die Religion ihrer Väter oder an die neue Religion. Da gab ihr dieser zur Antwort: „Mutter, in der neuen Religion ist es leichter zu leben, in der alten besser zu sterben“. Die Mutter

blieb katholisch und starb im alten Glauben. Was Luther lehrte, ist der verdorbenen Natur auf den Leib geschnitten. Christus hat uns die Lehre gebracht und die Kraft verdient, die Hoffart, die Genußsucht, den Eigennuz zu bekämpfen. Die katholische Kirche stellt unaufhörlich die Aufforderung zu diesem Kampfe an uns. Dagegen remonstriert in uns der alte Adam und diesem kam Luther entgegen. Die katholische Kirche verlangt im Namen des Heilandes demüthige Unterwerfung unter ihre Autorität. Von dieser Autorität machte Luther den Menschen frei, indem er erklärte, man habe sich allein an die Bibel zu halten. Da man aus der Bibel herauslesen kann, was man will, ist der Mensch sein eigener Herr, er schneidet sich die Religion aus dem Evangelium heraus, wie sie ihm gutdünkt. Dem Hochmut nahm somit Luther den Zügel weg. Die katholische Kirche lehrt im Namen Jesu, der Mensch müsse seine bösen Neigungen bekämpfen, seine Sinnlichkeit der Vernunft und Stimme des Gewissens unterordnen, derselben durch Fasten, Wachen und Beten widerstehen; wenn er sich aber habe überwinden lassen, müsse er seine Sünden bekennen und Buße wirken. Luther lehrte, der Mensch

kann nicht seine verdorbenen Triebe überwinden, er braucht dies auch nicht zu tun, braucht weder zu fasten noch zu beichten, er braucht nur zu glauben, daß Gott ihm verzeihe. Durch dies Vertrauen sind alle Sünden sogleich nachgelassen. Ist eine solche Lehre nicht sehr bequem? Der Mensch braucht überhaupt keine guten Werke zu tun; nur empfahl Luther als gutes Werk den Herren das geistliche Gut einzusacken. Mit der Lehre von der evangelischen Freiheit, die er absichtlich zweideutig vortrug, obwohl er ihre gefährliche Auslegung vorausah, verlockte er viele, der neuen Lehre zu huldigen, um sich in Berufung aufs Evangelium den Abgaben zu entziehen.*

* Näheres über die Lehre Luthers mit genauer Angabe aus Luthers Werken findet sich in Janssen, „Geschichte des deutschen Volkes“, 2 Bände Preis jedes Bandes, gebunden 6—7 Mk. —

Daß ein solches „Evangelium“ freudigen Anklang und begeisterte Aufnahme finden konnte, ist wohl leicht erklärlich, zumal, wenn wir die Verhältnisse der Zeit in Erwägung ziehen.

2. Diese enthielten verschiedene Ursachen, die den Abfall mächtig zu fördern geeignet waren. Die Ursachen lagen auf dem religiösen, auf dem politischen wie auf dem sozialen Gebiete: auf all diesen Gebieten entfachte Luther eine wahre Revolution, aber keine Reformation oder Verbesserung der Sitten.

a) Die religiösen Ursachen haben wir bereits angedeutet.

Es war vorerst der Niedergang des päpstlichen Ansehens aus den letzten zwei Jahrhunderten. Eine weitere Ursache waren die Unordnungen im Klerus und im Ordensstande, die trotz der verschiedenen Reformversuche an vielen Orten keine durchgreifende Besserung fanden und die Verwilderung des Volkes zur Folge hatten, wie hinwiederum die Verkommenheit des Volkes den Klerus und den Ordensstand unheilvoll beeinflusste. Um jedoch gerecht zu sein, muß man anerkennen, daß es auch um diese Zeit viele ausgezeichnete Bischöfe und Prälaten gab, die selbst von strengen Kritikern der damaligen Zeit Lob und Anerkennung gefunden. Ebenso gab es viele gut disziplinierte Ordenshäuser. Da viele ohne Verurteilung in den Priester- und Ordensstand traten und nur durch die äußeren Bande, mehr gezwungen als freiwillig, in ihrem Berufe gehalten wurden, bedurfte es bloß eines äußeren Anstoßes, um das Priester- oder Ordenskleid wegzzuwerfen. Übrigens trat der Greuel der Verwüstung erst später ein, nachdem Luther bereits mehrere Jahre gegen Zölibat und Klostersgelübde gewütet hatte. Da er den Zölibat als unmöglich, die Mönchsgelübde als Sünde erklärt, die Erstürmung der Klöster und die Vertreibung der Mönche und Nonnen nicht bloß gebilligt, sondern dazu aufgefordert hatte, durfte man sich nicht wundern, wenn schwache Priester und Ordensleute Verwahrloseten an ihren Pflichten wurden und scharenweise abfielen, während sie unter ruhigen Verhältnissen sich in Ordnung gehalten oder sich gebessert hätten. Die vorhandenen Übelstände boten den damaligen Literaten und Humanisten willkommenen Anlaß, alles Heilige in den Kot zu ziehen. Selbst sittlich verdorben

und ungläubig, spielten sie sich als Sittenrichter auf und beschimpften ohne Unterschied Papst und Bischöfe, den Weltklerus wie den Ordensstand. Die in Aufschwung kommende Buchdruckerkunst bot ihnen das Mittel, in unzähligen Herzen die Achtung für die Religion und ihre Träger zu untergraben. In die Fußstapfen dieser Männer trat Luther und suchte sie durch keine alles Maß übersteigenden Beschimpfungen und Unflätigkeiten zu überbieten. Eine Anzahl von Broschüren bearbeitete die Massen.

b) Eine ausschlaggebende Ursache des großen Abfalls von der Kirche lag auf politischem Boden. Die weltlichen Fürsten waren unablässig bemüht, ihre Macht und Unabhängigkeit auf Kosten des Kaisers und des Reiches auszudehnen. Zu diesem Zwecke übten sie selbst Reichsverrat, indem sie sich in Bündnisse einließen: mit Franzosen, Schweden, Dänen, Holländern, Engländern, Schweizern und Türken. Der Kaiser wurde dadurch so geschwächt, daß er oft nicht einmal die Friedensbrecher mehr bestrafen konnte. Die Städte suchten gleichfalls immer unabhängiger vom Reiche zu werden. Allen diesen, Fürsten wie Städten, waren diese Unruhen und Verwirrungen im Reiche willkommen; denn da konnten sie hoffen, vom Kaiser unabhängig zu werden.

c) Auch an sozialen Mißverhältnissen fehlte es nicht, die eine tiefe Gärung hervorriefen und den religiösen Abfall begünstigten. Infolge des ungeheuren Zuflusses von Edelmetall aus den neuentdeckten Ländern war ein bedeutendes Sinken des Geldwertes und dadurch die Verarmung eines großen Teiles der Bevölkerung eingetreten. Der Wucher, Preissteigerung und Monopole nahmen überhand. Auf Kosten der Arbeit und der Landwirtschaft hob sich der Handel. Mit der Pflege der heidnischen Literatur kam auch die heidnische Rechtsanschauung von der unumchränkten Fürstengewalt zur Geltung. Infolge der Einführung der Feuerwaffen hatte der Ritterstand seine Bedeutung verloren. Die Reichsritter und der niedere Adel waren verarmt, daher zu Fehde und Umsturz geneigt. Derlei Leute hatten nichts zu verlieren. So fand Luthers Auftreten einen günstigen Boden. Die Fürsten und reichsunmittelbaren Städte trachteten nach immer größerer Unabhängigkeit von Kaiser und Reich. Die unter geistlicher Herrschaft stehenden Städte hofften durch den religiösen Umsturz von derselben frei zu werden. Beim Auftreten gegen das kirchliche Lehramt hatte Luther die glaubenslosen Literaten und Humanisten für sich, bei seinem Schmähreden gegen Zölibat und Ordensgelübde waren zölibatsumüde Geistliche und Ordensleute willfährige Genossen, bei seinem Anstürmen gegen das Kirchenregiment und die religiösen Stände wurden Fürsten, Städte und Adelige gut evangelisch, weil und solange es nach

Denifle, Luther, 1 Band K 6.30. — Billige, populäre Schriften (ab z. B. Hammerle „Der Gottesbau der katholischen Kirche“; Preis, broschiert K 1.20 (im Jahre 1908 war es leider vergriffen). — Dr. Burg, Symbolik, „Unterscheidungslehren zwischen Katholiken und Protestanten“; Preis, gebunden K 1.80. — Dr. Paulus „Du er und die Gewissensfreiheit“; Preis 50 Pfg. (samt Porto 60 Pfg.). — Lana „Ausführliche katholische Antworten auf 33 Fragen über die Unterscheidungslehre der evangelischen und katholischen Kirche“ (Rottenburg a. N., 1905); Preis K 2.16.

Luthers eigenem Geständnisse goldenes Kirchengut zu rauben gab. Luthers Grundsatz: Sündige wacker, nur glaube noch wackerer", war geeignet, ein ganzes Heer in sein Lager zu ziehen. Früher hieß es: „Glaube und sündige nicht“, jetzt hieß es: „Lebe wie du willst, nur suche dich in die Verdienste Christi durch den bloßen Glauben einzuwickeln“. Wahrhaft, ein leichtes „Evangelium“. Es fand darum auch schnelle Verbrei-

II. Die Folgen des neuen Evangeliums.

Großsprecherisch nahm Luther das Wort „Reform“ in den Mund. Der wahre Reformator beginnt bei sich selbst. Hätte er da begonnen, würde es ihm und der Welt zum Segen gereicht haben, doch sich selbst zu reformieren, war seine Sache nicht. Daher fehlte ihm auch der Beruf zu einem Reformator. Erasmus von Rotterdam, einige Zeit sein Gönner, schreibt:



Die Landung des Kolumbus. Nach dem Gemälde von Guerra. (Orig.)

tung. Bald war der größte Teil von Deutschland für dasselbe gewonnen. Es breitete sich im raschen Verlaufe über Schweden, Dänemark, Norwegen, über die Niederlande und über einen großen Teil der Schweiz aus. Die Irrlehre fand Eingang in Frankreich wie in die österröischen Staaten und Ungarn. England wurde von der Kirche losgerissen durch den Ehebrecher Heinrich VIII., ebenso fiel Schottland ab. Es schien, als ob das „fromme“ Wort Luthers in Erfüllung gehen sollte: „Lebend bin ich, Papst, deine Pest, und tot werde ich dein Tod sein“. Doch Gott der Herr, welcher in seinen unerforschlichen Rathschlüssen den beklagenswerten Abfall zugelassen, sprach: Bis hierher und nicht weiter. Es konnten wohl Hunderttausende, ja Millionen der Kirche entrisen werden, aber die Kirche selbst und das Papsttum konnte nicht vernichtet werden. Weide erhoben sich wie ein Phönix aus der Asche.

„Das lehrt mich doch der gesunde Menschenverstand, daß ein Mann nicht aufrichtig die Sache Gottes treiben kann, der so großen Aufruhr in der Welt erregt und an Schmähworten und Spottreden seine Freude hat und sich daran nicht sättigen kann. Eine Anmaßung, wie wir sie größer noch bei keinem gesehen, kann unmöglich ohne Torheit sein und mit dem apostolischen Geiße stimmt ein solch ausgelassenes Wesen nicht überein“. Wie Luther selbst, ein schlechter Ordensmann, von Stufe zu Stufe immer tiefer sank, so mußten sich auch an seinem Werke die Züge des Urhebers offenbaren. Wie er sich selbst gegen die Autorität der Kirche erhob, erhoben sich andere gegen ihn, so daß er schon im Jahre 1521 klagte: „Schier sind so viele Sekten und Glauben als Köpfe“. Wie er selbst in Wort und Leben ungezügelt war, wurden auch seine Schüler. Er klagte selbst, daß unter seiner Lehre die Leute mit sieben Teufeln besessen seien, während sie

früher nur mit einem besessen waren. Mit der sittlichen Verwilderung ging die geistige Verrohung Hand in Hand. Die Schulen zerfielen, die Universitäten wie in einen traurigen Niedergang auf, so daß Erasmus schreiben konnte: „Wo das Luthertum herrscht, gehen die Wissenschaften zugrunde.“ Daß Deutschland politisch und religiös zerrissen und ihm Wunden geschlagen wurden, an denen es jetzt noch nach vier Jahrhunderten blutet, daß die Söhne desselben Volkes sich mit Feuer und Schwert bekämpften, daß die Bauernkriege zahllose Burgen, Flecken, Dörfer, Kirchen und Klöster einäscherten, hunderttausende Opfer hinwegjagten, andere dem Elende preisgaben, daß protestantische Fürsten Verräter an Kaiser und Reich wurden und die Feinde ins Land riefen, welche dann wie Vandalen hausten und Deutschland zu einer Wüste machten, das sind die Folgen, die wir Luther und seiner Tätigkeit zu verdanken haben.

Aufschwung.

Dem bellagenerwerten Abfall ging aber ein großartiger Aufschwung der Kirche unter den Päpsten dieser Periode zur Seite und bewies jedem, der es sehen wollte, wo die Wahrheit zu finden ist. Dieser Aufschwung gab sich kund in der inneren Erneuerung, in der kräftigen Abwehr, in den glänzenden Eroberungen.

Frühzeitig erkannte Papst Leo X. die Gefahr und suchte ihr zu begegnen. Durch Legaten, Belehrungen und Warnungen, durch ernste Aufforderungen an die weltliche Macht, die Einheit und Einigkeit im Glauben aufrecht zu erhalten, bemühte man sich von Rom aus, dem Übel Einhalt zu tun und den entstandenen Brand zu löschen. Es zeigten sich die Päpste vom Anfang der Bewegung an geneigt, Mißbräuche zu beseitigen, wie sie auch dem Rufe nach einem Konzil sich nicht feindlich entgegenstellten. Leider erhoben sich fortwährend Schwierigkeiten und Hindernisse. Als nach Überwindung zahlloser Hemmnisse endlich das Konzil von Trient eröffnet werden konnte, wollten die Protestanten nichts davon wissen. Luther hatte so lange und so erfolgreich gegen Papst und Konzil gelästert, daß seine Anhänger die Anteilnahme an demselben entschieden verweigerten. Auch während ihrer Tagung hatte die Kirchenversammlung mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Zweimal mußte sie unterbrochen werden und erst nach 18 Jahren konnte sie zum Ab-

schluß gelangen. Durch dieselbe haben die Päpste den festen Grund zu einer wahren Reform in der Kirche gelegt, die die herrlichsten Früchte zeitigte. Neues Leben flutete allenthalben durch die Kirche. Auf dem päpstlichen Stuhle erblickten wir ausgezeichnete, vom tiefreligiösen Geiste getragene Männer, unter ihnen einen Heiligen. Unterstützung fanden die Päpste in ihrer Reformtätigkeit bei vielen vortrefflichen Kardinalen, die mit dem Glanze erhabener Tugenden seltene Gelehrsamkeit verbanden, bei den würdigen



Luther. (Orig.)

Nach dem Gemälde von Cranach.

Bischöfen, denen wir in den verschiedenen Ländern begegnen und die mit Eifer an der Reform bei Klerus und Volk arbeiteten, bei den Orden, die während dieses Jahrhunderts ins Leben traten oder zu ihrem ursprünglichen Eifer zurückkehrten. Zu den ersteren gehören die Theatiner, gegründet vom hl. Cajetan († 1547) und Peter Caraffa (Papst Paul IV.) die Barnabiten (1530), die Somascher vom hl. Hieronymus Amilianus († 1536), die Oratorianer vom hl. Philipp Neri († 1595), die Jesuiten vom hl. Ignatius († 1556), die Ursulinen von der hl. Angela von Merici († 1540), die Barmherzigen Brüder vom hl. Johannes von Gott († 1550), die Väter des guten Todes vom hl. Camillus de Lellis († 1614), die Kapuziner

(1528) und Kapuzinerinnen (1538). Zu den neureformierten Orden zählen: Benediktiner, Franziskaner, Karmeliten und Karmelittinnen von der hl. Theresia (1582) und vom hl. Johann vom Kreuz († 1591). Während die Reformatoren die evangelische Strenge und die guten Werke verwarsen und die Gebetsstätten zerstörten, übten die einen Orden vorherrschend das Gebets- und Bußleben, die anderen die Lehrtätigkeit, wieder andere die Krankenpflege. In allen Ländern ließen diese Orden das Licht ihrer Tugenden erstrahlen und sich das Heil der Seelen mit unermüdbarem Eifer angelegen sein. In diesen Reformbestrebungen wurden die Päpste fernst durch hl. Männer und Frauen unterstützt. Es gab wohl keine Zeit, in welcher so viele Heilige die Kirche Gottes verherrlichten als gerade in diesem Jahrhunderte. Wer kennt außer den bereits genannten nicht die Heiligen: Thomas von Villanova, der vorher das Bett verlassen hatte, auf welchem er starb († 1555), Petrus von Alcantara († 1562), den Kapuziner Felix von Cantalicio († 1587), Stanislaus († 1568), Franz Borghias († 1572), Moisius († 1591), Karl Borromäus,

Paschalis Babylon († 1592), Franz Xaver († 1552) und viele andere. Während die meisten Irrlehrer im Schmutze wühlten und andere in Sittenlosigkeit hineirrissen, erhoben sich in der alten Kirche zahllose zur höchsten Stufe der Vollkommenheit. Während die Irrlehrer in Hunderte von Sekten zerfielen, sich gegenseitig verletzten, stellte die Kirche sich unter dem Papste vollkommen geeint dar. Die Betrachtung dieser Gegensätze hat schon manchen gutwilligen Protestanten zur katholischen Kirche zurückgeführt.

Der Aufschwung, den die Kirche bald nach dem Abfalle nahm, zeigte sich ferner in der kräftigen Abwehr der Irrlehre vor weiterem Vordringen. Wie eine Sturmflut hatte sie sich über ganze Länder ergossen; ihrem Siegeslauf gegenüber schien jeder Widerstand unmöglich. Die energische Förderung der religiösen und sittlichen Erneuerung von Seiten der Päpste gebot jedoch der Irrlehre ein kräftiges Halt. Diese konnte nur dort zur Herrschaft gelangen, wo die Unwissenheit oder sittliche Verkommenheit den Weg bereitet hatte. Durch die sittliche Erneuerung wurde sowohl die Verkehrtheit des Herzens als auch die Unwissenheit behoben. Infolgedessen gelangten die Wissenschaften namentlich in Italien, Spanien und Frankreich zu herrlicher Blüte und lieferten neue Waffen zur siegreichen Bekämpfung der Irrlehre. Die Päpste gründeten und förderten Anstalten, um Priester heranzubilden, die todesmüthig in die abgefallenen Länder drangen, um die daselbst treugebliebenen Katholiken zu retten und andere zu gewinnen. So sehen wir eine Schar von Helden erstehen, die ihren Glaubenseifer und ihre Glaubensstreue mit dem Martertode, namentlich in England und Schottland, besiegelten.

Den herrlichen Aufschwung in der Kirche in diesem Jahrhundert bewies endlich ihre wahrhaft großartige Missionstätigkeit in den überseeischen Ländern. Während in Europa die Kirche den Verlust vieler Kinder

betrauerte, hatte sie die Freude, andere Länder und Welttheile sich dem Lichte des Evangeliums öffnen zu sehen und in Scharen Neubefehrter einen Ersatz zu finden. In Amerika breitete sich der Glaube immer weiter aus und es entstanden nacheinander Bischofsstühle in Centralamerika, Mexiko und Südamerika. In Afrika waren die Missionäre an der West- wie an der Ostküste, in den portugiesischen und französischen

Kolonien tätig. In Indien verkündete der hl. Franz Xaver mit wunderbarem Erfolge das Evangelium und drang nach Japan vor. Hier bildeten sich bald starke christliche Gemeinden, so daß man im Jahre 1579 schon über 200.000 Christen zählte. Leider gingen dieselben in den blutigen Verfolgungen wieder zugrunde. Nach dem Tode des hl. Franz Xaver, der 1552 auf der Insel Santsian mit dem Blick auf China, das Ziel seiner Sehnsucht, starb, setzten seine Mitbrüder das Bekehrungswerk in Vorder- und Hinterindien fort und drangen nach Cochinchina und in das chinesische Reich vor. Auf den Philippinen wurde bereits 1579 in Manila ein Bistum errichtet. So erfüllte die Kirche den von Christus erhaltenen Auftrag: „Gehet hin und lehret alle Völker“ und beglaubigte durch ihre großartigen Erfolge ihre göttliche Sendung.

Zum Schluß sei noch die Tätigkeit der Päpste zum Schutze des Abend-

landes gegen die Türken erwähnt. Wahrhaft rührend ist es zu sehen, wie die Päpste tätig sind, um Deutschland vor der Türkengefahr zu retten, das ihnen so viele Kränkungen und Schmach antat. Während Luther erklärte, man solle zuerst mit dem Papste aufräumen, bevor man gegen die Türken ziehe, während Protestanten erklärten, lieber unter den Türken als unter dem Papste leben zu wollen, machen die Päpste alle Anstrengungen, um die Deutschen zur Rettung und zum Schutze des eigenen Vaterlandes zu vereinigen. Während die protestantischen Fürsten und Stände, die Verlegenheit des Kaisers be-



Der hl. Ignatius von Lojola. (Orig.)

Nach einem Gemälde von P. P. Rubens.

nützend, ihre Hilfe von immer neuen Begünstigungen abhängig machten, brachten die Päpste die größten Opfer für Kaiser und Reich. Daß Deutschland nicht von den türkischen Horden überflutet und verwüftet wurde, ist nicht das Verdienst Luthers, sondern der Päpste. Zudem war in diesem Jahrhunderte dem Papste das Verdienst beschieden, die Macht der Türken durch den herrlichen Sieg bei Lepanto 1571 zu brechen und die abendländischen Küsten vor Türken-einfällen zu befreien.

So sehen wir, wie nach dem traurigen Abfall anfangs dieser Periode die Kirche einen großartigen Aufschwung nimmt, der nur durch den Dreißigjährigen Krieg behindert wurde. Träger und Mittelpunkt dieses Aufschwunges waren die Päpste.

218. Leo X. (1513—1521).

Leo X. stammte aus dem Hause Medici; 1475 geboren, wurde er schon als Kind für den geistlichen Stand bestimmt. Sein Vater besorgte aber treffliche Lehrer für ihn, deren er sich würdig bewies. Seine Wahl zum Papste wurde von allen Teilen mit Freude und Jubel aufgenommen. Er war feingebildet, ein Freund und freigebiger Gönner der Künste und Wissenschaften, die geistlichen Funktionen verrichtete er mit aller Würde, führte als Papst wie als Kardinal ein über allen Verdacht erhabenes, reines Leben, dabei war er von einer unbeschreiblichen Milde und Freigebigkeit. Daher kam es auch, daß seine Güte nicht selten mißbraucht wurde. Bald nach seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl versammelte er die ausgezeichnetsten Gelehrten und Künstler um

sich, gründete Gelehrtenschulen und sorgte durch Anstellung trefflicher Lehrer für ein gründliches Studium der philosophischen, theologischen und kanonistischen Fächer. Zum Vorwurfe wurde ihm gemacht, daß er zu prachtliebend, ein Freund weltlicher Vergnügen, der

Jagd und der Schauspiele ergeben und zu sehr auf die Erhöhung seiner Familie bedacht war. Großen Eifer entfaltete der Papst, um die Vereinigung der Griechen mit der katholischen Kirche zuwege zu bringen und einen Kreuzzug gegen die Türken zu veranstalten, die damals wieder das Abendland gar arg bedrohten. Das durch den Tod Julius II. unterbrochene V. Konzil vom Lateran nahm er wieder auf. Es erließ manche heilsame Verordnungen, wurde aber, ohne eine gründliche Reform zustande zu bringen, am 16. März 1517 geschlossen. Bald nach Schluß des Konzils sollte eine Katastrophe den Anfang nehmen, welche



Der hl. Franz Xaver. (Orig.)
Nach dem Gemälde von P. P. Rubens.

die abendländische Christenheit so unselig zerriß. Um den von Julius II. in Angriff genommenen Bau der Peterskirche fortsetzen zu können, erneuerte der Papst den vollkommenen Ablass, den zu diesem Zwecke schon Julius II. 1506 ausgeschrieben hatte, vermöge dessen er allen denen die Nachlassung der zeitlichen Sündenstrafen gewährte, welche nach würdigem Empfange der heiligen Sakramente einen Beitrag zum Baue der Peterskirche leisten würden. Die Besitzlosen sollen ihren Beitrag

durch Gebet und Fasten ersetzen; denn es werde nicht weniger das Heil der Gläubigen als der Nutzen des Baues der Peterskirche gesucht und das Himmelreich soll nicht weniger den Armen als den Reichen offen stehen. Das waren die Instruktionen für die Ablassverkünder. Für einen großen Teil Deutschlands wurde der Erzbischof von Mainz, Albrecht von

Brandenburg, zum Oberkommissär bestimmt und dieser übertrug dem Dominikaner Johann Tezel die Ablassverkündigung und das Einsammeln der Gaben. Es war kein besonderer Anlaß gegeben, gegen den Ablass aufzutreten. Wohl waren schon früher Klagen über zu viele Ablassverleihungen laut geworden, aber es wurde dabei weder die Lehre vom Ablass, noch die Gewalt des Papstes, Ablässe zu erteilen, in Frage gestellt. Vielfach wurden diese Klagen aus selbstsüchtigen Absichten erhoben. Fürsten und Herren betrachteten die Ablässe als eine Beeinträchtigung

ihrer eigenen Interessens. Es mögen wohl Mißbräuche vorgekommen sein. „Aber“, sagte Luther selbst, „den Mißbrauch nimmt nicht hinweg das Wesen (die Güte einer Sache), sondern bestätigt es (sie).“ Der Ablassprediger Tezel war, wie seine Schriften bezeugen, ein gelehrter Mann. Dieser verkündete den Ablass in der Nähe von Wittenberg in Züterbogk. Das war nun Veranlassung, daß Luther am 31. Oktober 1517 an der Allerh.-Kirche in Wittenberg 95 Thesen zur Disputation anschlug. Sie behandelten den Ablass, enthielten aber verdeckt Angriffe auf den Papst und die kirchliche Gewalt. Luther war geboren am 10. November 1483 zu Eisleben, armer Eltern Kind, und hatte eine

harte, entbehrungsvolle Jugend hinter sich. Frühzeitig verrieth er große Geistesgaben, kam nach Eisenach und von dort nach Erfurt. Hier führte er ein heiteres Studentenleben. Da ein gleichgesinnter Freund, Alexius, im Duell erstochen und er selbst bei einem Spaziergange von einem schrecklichen Gewitter überrascht worden war, wurde er so tief erschüttert,



Leo X. mit den Kardinälen L. de Rossi und Julius von Medici. (Orig.) Nach dem Gemälde von Raffael.

daß er ausrief: „Hilf, heilige Anna, ich will Mönch werden“. Er führte dieses Vorhaben zum Verdrusse seines Vaters, der ihn als einen weltlichen Herrn sehen wollte, aus. Nachdem er das Gelübde abgelegt, studierte er Theologie, wurde Priester und kam an die Universität Wittenberg. Es gab damals zwei Strömungen in den Orden: die zur einen gehörten, strebten nach aufwärts und waren bemüht, das Ordensideal zu verwirklichen, die Parteigänger der zweiten Strömung fielen, standen auf und ließen sich wieder gehen. Daß Luther auf der Seite der ersteren eine

Zeitlang stand, ist nicht zu bezweifeln, daß er aber bald zur zweiten Klasse überging, zu denen, die sich gehen ließen, dessen ist sein Leben Zeuge. Nun aber suchte er einen Ausgleich. Statt ihn in der Überwindung unter dem Beistande der göttlichen Gnade, im Gebrauche der Heilmittel zu suchen, gab er diese auf und erklärte die Begierlichkeit unüberwindlich, er paßte die Grundsätze seinen Leidenschaften an und suchte darin Ruhe, daß er lehrte, der Mensch könne sich gehen lassen, er brauche nur im Glauben die Verdienste Christi zu ergreifen, weiteres sei nichts nötig, der Glaube allein rechtfertige und mache selig. So mit dem Ordensberufe und der Kirche zerfallen,

fand er in der Ablassverkündigung willkommenen Anlaß, unter dem Vorwande gegen den Ablass, in Wirklichkeit gegen die Kirchenlehre selbst sich zu erheben, zumal da er bei seinem Auftreten Ordensbrüder, die der Ablassverkündigung abhold waren, für sich wußte. In kurzer Zeit waren die Thesen durch ganz Europa verbreitet. Alle unzufriedenen und lockeren Elemente ergriffen sofort Partei für Luther. In Rom erkannte man gar bald die Gefährlichkeit dieser Bewegung. Der General-Bikar des Ordens wurde beauftragt, den kühnen Mönch zum Schweigen zu bringen. Er selbst wurde aufgefordert, innerhalb 60 Tagen in Rom zu erscheinen. Durch Vermittlung des Kurfürsten von Sachsen, Friedrichs des Weisen, gelang es Luther, die Erlaubnis zu erwirken, sich vor dem Kardinallegaten Cajetan in Augsburg zu stellen. Luther ließ sich zu keinem Widerruf herbei. Er forderte Widerlegung aus der Heiligen Schrift, die er sich wie alle Irrlehrer nach eigenem Gutdünken zurechtlegte. Er hinterging den Kardinal und entwich heimlich, indem er eine Schrift hinter-

ließ mit der Aufschrift: „Von dem übel berichteten an den besser zu unterrichtenden Papst“. Er hatte aber auch damals schon die Absicht kundgegeben, vom Papste an ein allgemeines Konzil zu appellieren, wenn seine Ansichten verworfen werden. Noch weiter wurde von dem Papste der Weg der Milde betreten. Er schickte den

Kammerherrn Karl von Miltitz, der jedoch schwach genug, sich von Luther täuschen ließ, wie dieser es wieder mit dem Papste versuchte, an diesen ein unterwürfiges, die päpstliche Autorität anerkennendes Schreiben richtete, während er zu gleicher Zeit schrieb: „Ich weiß nicht, ob der Papst der Antichrist selbst oder dessen Apostel ist“. Dabei bemühte er sich, trotz des gegebenen Versprechens, Ruhe



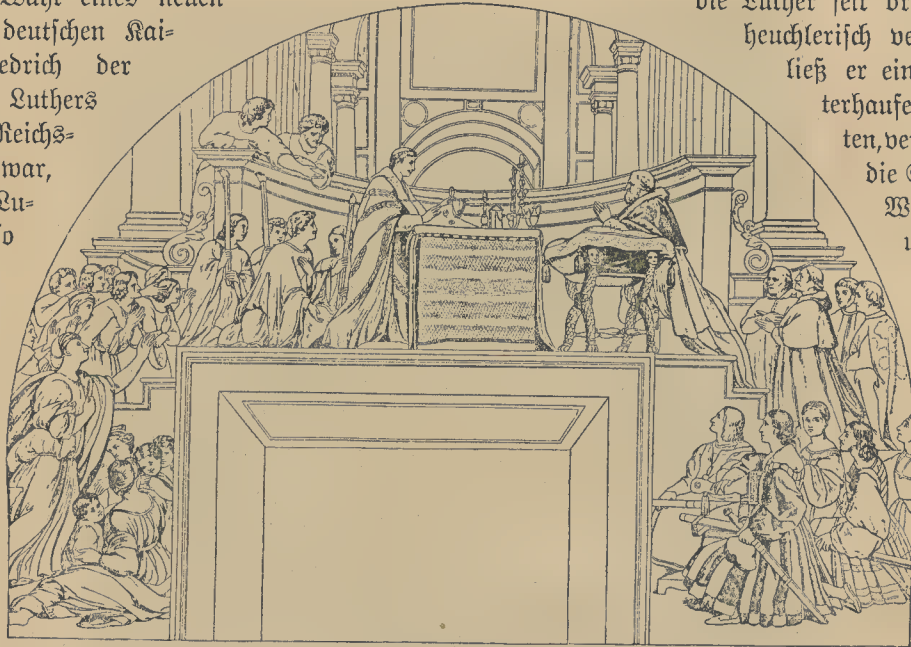
Berühmte Künstler im Vatikan. (Orig.) Nach dem Gemälde von Delacroix.

zu geben, eine Disputation zwischen Eck und seinem Anhänger Karlstadt zustande zu bringen in der Absicht, um sich an derselben beteiligen zu können. Dr. Eck, durch Gelehrsamkeit weit überlegen, brachte beiden eine tüchtige Niederlage bei. Luther kümmerte das nicht. Auf der betretenen Bahn schritt er weiter, schleuderte Brandschriften unter das

zu geben, eine Disputation zwischen Eck und seinem Anhänger Karlstadt zustande zu bringen in der Absicht, um sich an derselben beteiligen zu können. Dr. Eck, durch Gelehrsamkeit weit überlegen, brachte beiden eine tüchtige Niederlage bei. Luther kümmerte das nicht. Auf der betretenen Bahn schritt er weiter, schleuderte Brandschriften unter das

Voll, griff in denselben schonungslos die Kirche und die Ordensgelübde an und verwarf die heiligen Sakramente bis auf zwei: die Taufe und das Abendmahl; ja, auch das letztere gab er mit der Verwerfung des Priestertums preis. Da unterdessen Kaiser Maximilian mit Tod abgegangen und bis zur Wahl eines neuen römisch-deutschen Kaisers Friedrich der Weise, Luthers Schützer, Reichsverweser war, konnte Luther umso

den Frieden der Kirche ferner nicht mehr zu beeinträchtigen. Es wurden ihm noch zwei Monate Bedenkzeit gelassen, nach deren Frist er erst als Irrlehrer angesehen und behandelt werden sollte, falls er noch immer sich beharrlich weigern würde, der wahren Lehre sich zu unterwerfen. Statt der Unterwerfung, die Luther seit drei Jahren heuchlerisch versprochen, ließ er einen Scheiterhaufen errichten, versammelte die Studenten Wittenbergs und warf



Das Wunder von Bolsena. (Orig.) Nach dem Gemälde von Raffael.

Einem beim hl. Messopfer zweifelnden Priester färbt sich das Korporale rot. Zur Erinnerung an dies Ereignis wurde der Dom von Orvieto erbaut und Raffael malte obiges Bild; rechts vom Betschemel kniend stellte er den Papst Julius II. dar. Das Gemälde wird noch heute im Vatikan viel bewundert.

freier wählen. Infolgedessen gestalteten sich die kirchlichen Verhältnisse noch trauriger, da die Reichsritterschaft, die von Fehden lebte und auf den Umsturz der bestehenden Ordnung hinarbeitete, dem kecken Mönch ihren Schutz zugesichert hatte. Nachdem alle gütlichen Mittel zur Beilegung des Streites sich als fruchtlos erwiesen hatten, schritt endlich Papst Leo zur feierlichen Entscheidung 1520. Er erklärte 41 Sätze in den Schriften Luthers als irrig und der katholischen Kirche zuwider, forderte Luther zur Unterwerfung auf und beschwor ihn beim Blute Christi, die Wahrheit des Glaubens und

das kirchliche Gesetzbuch samt der neuen Entscheidungsbulle des Papstes in das Feuer mit den Worten: „Weil du den Heiligen des Herrn betrübt hast, betrübe und verzehre dich das ewige Feuer“. Damit hatte er förmlich mit der Kirche gebrochen. Luther verkündete diese Heldentat der Welt in einer Schrift voll der empörendsten Beschimpfungen des Papstes, den er den Antichrist nannte. Hierauf erfolgte endlich in Rom die Exkommunikation Luthers und seiner Anhänger im Jahre 1521.

Die Umsturzpartei brach in hellen Jubel aus, es regnete Spottschriften auf Papst und

Mönche, die Lukas Kranach mit schmutzigen Bildern verfab und die man zusammen mit Erbauungsbüchern in den Kirchen verkaufte. Unterdessen war Karl V. zum römisch-deutschen Kaiser erwählt worden. Dieser, fest entschlossen, die Religion seiner Väter zu schützen, schrieb nach seiner Krönung zum deutschen Könige in Aachen einen Reichstag nach Worms 1521



Kurfürst Friedrich III. von Sachsen.
Ein Förderer des Protestantismus.

aus. Luther wurde dahin beschieden und ihm freies Geleit zugesichert. Sein Weg dahin glich einem Triumphzug. Bei seiner Einvernahme und der Frage, ob er widerrufen wolle, zeigte er sich verlegen und bat sich Bedenkzeit aus, so daß mehrere seiner Freunde über ihn unwillig wurden und sich seiner schämten. Kaiser Karl aber machte zu seinem Nachbar, wie berichtet wird, die Äußerung: „Der könnte mich nicht bewegen, ein Ketzer zu werden“. Erst am folgenden Tage fand er wieder Mut und beharrte nun hartnäckig auf seinen Irrtümern. Auf dieses hin verhängte der Kaiser über Luther die Reichsacht, da er die längst verdamnten Irrtümer wieder aufwörme, dazu neue erfinde, den Statthalter Christi in unerhörter Weise geschmäht und das Volk aufgereizt habe, seine Hände in dem Priester-Blute zu waschen. Als Luther von Worms zurückreiste, wurde er auf Veranlassung Friedrichs von fünf verkappten Reitern aufgehoben und auf die Wartburg gebracht, um ihn in Sicherheit zu bringen und so die Ausführung des Wormser Ediktes zu vereiteln. Während dies in Deutschland vorging, war Leo mit dem Kaiser ein Bündnis eingegangen gegen Frankreich, infolgedessen die Franzosen

aus Italien vertrieben wurden. Zugleich wurde der Herzog von Ferrara, der sich gegen den Papst empört hatte, besiegt und zur Unterwerfung genötigt. War Leo X. (1517) auch glücklich einem Attentate auf sein Leben entronnen, so sollte er doch kein hohes Alter erreichen. Ein geringfügiges Unwohlsein, das den Papst befallen hatte, nahm bald einen gefährlichen

Charakter an und raffte ihn unvermutet hinweg, während er noch nicht das 45. Jahr vollendet hatte. (1. Dezember 1521.)

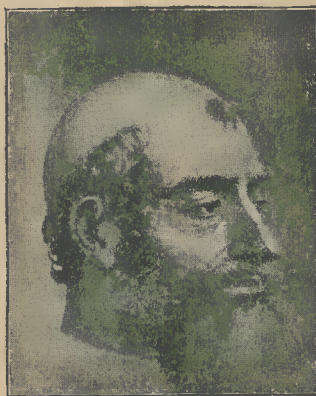


219.
Hadrian VI.
(1522–1523).

Kurfürst Johann I. von Sachsen.
Ein Förderer des Protestantismus.

Von armen Eltern 1459 in Utrecht, einer Stadt, die damals noch zum Deutschen Reiche gehörte, geboren, hatte er in seiner Jugend mit Not und Entbehrung zu kämpfen. Sich eifrig dem Studium widmend, erwarb er sich das Doktorat an der Universität Löwen, wurde Dechant und Prokanzler dajelbst und gewann durch seine zahlreichen Schriften den Ruf eines vorzüglichen Theologen. Nicht minder als durch seine Kenntnisse und den Eifer für die Wissenschaft zeichnete er sich durch ein musterhaftes Leben und tiefe Frömmigkeit aus. Um Mitternacht erhob er sich zum Gebete, brachte täglich das heilige Messopfer dar und hatte sein ganzes Tun und Lassen nur auf das eine Ziel, Gott zu dienen, hin gerichtet. Die hohe Achtung, in welcher Hadrian allenthalben stand, bewog den Kaiser Maximilian, ihn zum Erzieher seines Enkels, des nachmaligen Kaisers Karl V., zu erwählen. Welch einen soliden Grund Hadrian in das Herz seines Jünglings gelegt, beweist der Umstand, daß Karl noch in vorgerückten Jahren jeden Tag eine Stunde

der Betrachtung widmete, in der Zeit des allgemeinen Abfalles treu den katholischen Glauben bewahrte und an seinem Hofe strenge auf Zucht und Ehrbarkeit hielt. Hadrian wurde Bischof von Tortosa und von Leo X. wegen seiner Tugenden, seiner Gelehrsamkeit und seines großen Ansehens zum Kardinal ernannt. Er befand sich eben in Spanien, als er die Nachricht erhielt, er sei am 9 Juni zum Papste (1522) erwählt worden. Damit wurde dem edlen Manne, der am liebsten im stillen Gott gedient und die theologische Wissenschaft gepflegt hätte, eine furchtbare Last auf seine Schultern gelegt. Wohin er sein Auge wenden mochte, überall nahm er Bedrängnisse wahr. Der sich immer weiter ausbreitende Abfall von der Kirche in Deutschland, das mächtige Vordringen der Türken, die sich die Eroberung Roms zum Ziele gesetzt hatten, die Zerwürfnisse unter den christlichen Mächten, die notwendige Reform des Alerus waren die gewaltigen Steine, welche dem Papste auf dem Wege lagen und gehoben werden sollten. Um die Deutschen zur Unterstützung der Ungarn gegen die Türken und zur Ausführung des Wormser Ediktes gegen Luther zu vermögen, schickte Hadrian VI. zu dem in Nürnberg (1522) eröffneten Reichstag seinen Nuntius Chiericati. Leider fanden die gutgemeinten Absichten Hadrians wenig Entgegenkommen. Überall Lauheit und Schwäche oder offene Mißachtung des Papstes. Luther hatte bereits in den weitesten Kreisen das päpstliche Ansehen untergraben. 101 Beschwerden wurden von den weltlichen Fürsten vorgebracht, von denen ein großer Teil nur dahin zielte, den Papst zu einem Schattenbild zu erniedrigen und den weltlichen Herren die Gewalt einzuräumen, nach Belieben über die Güter der Kirche schalten und walten zu können. Besonders wurden den Papsten die

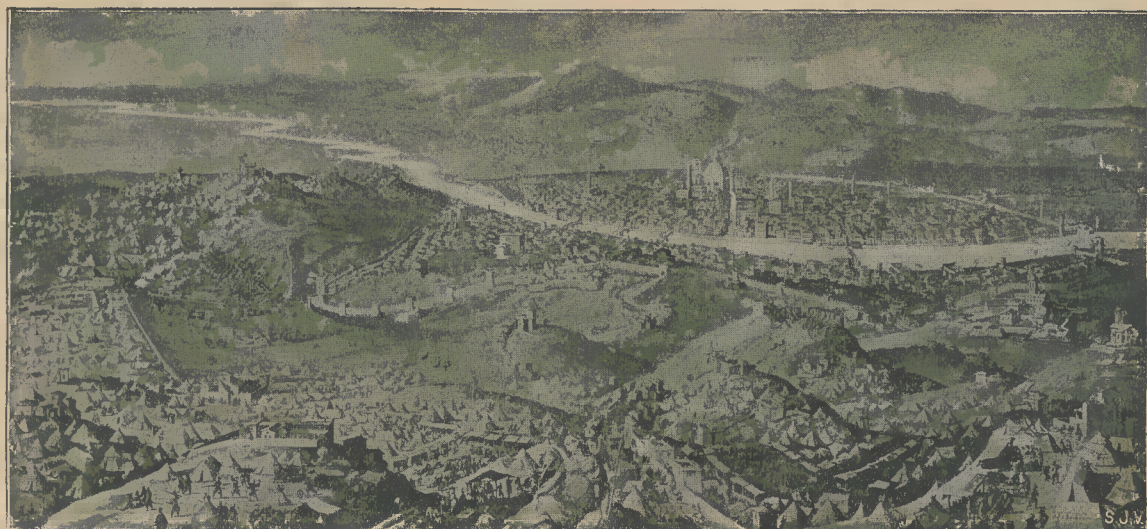


Hadrian VI.

Annaten bitter vorgerückt, ohne zu bedenken, daß die Päpste den Deutschen weit größere Summen für die Türkenkriege zusandten, als die im Wiener Konkordate zugestandenen Annaten betragen. Als der päpstliche Nuntius die Bemerkung machte, daß, falls die Ungarn verloren wären, bald auch die Deutschen an die Reihe kommen würden, wurde von Seiten der Lutheraner dagegen geschrien: „Wir wollen lieber den Türken dienen als euch, dem letzten und größten Greuel und Gottesfeind“. Die religiöse Spaltung führte zur politischen, zum Verrate an der Kirche gesellte sich der Verrat am Vaterlande. Auf allen Seiten fand Hadrian Schwierigkeiten, ohne jedoch auf dem Wege der Pflicht zu wanken. Als Franz I. nicht zufrieden, den Papst von einer Nachgiebigkeit zur andern zu treiben, gegen ihn in Rom selbst Unruhen hervorzurufen suchte, sah sich Hadrian zu seiner persönlichen Sicherheit genötigt, der Verbindung gegen Franz beizutreten. Die Bemühungen des Papstes, die Fürsten zu einem Unternehmen gegen die Türken zu vereinigen, scheiterten hauptsächlich an dem Ehrgeiz und der Eroberungssucht Franz' I., der die Bekämpfung Karls statt die der Türken sich zur Lebensaufgabe gesetzt hatte. Daher mißlang auch die Rettung der Insel Rhodus (1522), welche bisher die Johanniter heldenmütig verteidigt hatten. Mutig hatten sie zur See gegen die Seeräuber und die Türken gekämpft und den letzteren empfindlichen Schaden beigebracht. Als aber Soliman II., der Prachtige, den Thron bestieg, faßte er den Entschluß, Rhodus zu erobern. Die Flotte von 300 Schiffen trug das Geschütz und die Soldaten nach, der Insel. 300 Kanonen eröffneten das Feuer, 12 Riesengeschütze schleuderten gewaltige Steinkugeln gegen die Mauern. 10.000 armenische Minierer arbeiteten unter dem Boden, um die

Mauer zu untergraben und in die Luft zu sprengen. Und dessenungeachtet hielt sich die Stadt sechs Monate hindurch. Erst als sie ein

ihm auf das Grabmal die Worte gesetzt: „Hier liegt Hadrian VI., der es für das größte Unglück hielt, daß er regierte“. Er schloß in wür-



Florenz im Anfang des 16. Jahrhunderts, zur Zeit einer Belagerung.
Nach dem Gemälde von Bassari im alten Palast zu Florenz.

Steinhausen geworden und den Rittern freier, ehrenvoller Abzug bewilligt war, verließen sie am 1. Jänner 1523 unter Tränen die Stätte ihres Ruhmes, die sie mit Strömen christlichen Blutes geweiht hatten. 80.000 Mann hatte dem Sultan die Eroberung der Insel gekostet. In Rom selbst fand der Papst Schwierigkeiten übergenuß. Die Römer, an die Pracht seines Vorgängers gewöhnt, konnten sich mit dem Ernste und der Sparsamkeit Hadrians nicht befreunden. Sparte er für den Krieg gegen die Türken, so wurde er als Geizhals verschrien, zeigte er sich zurückhaltender Künstlern gegenüber, galt er als Barbar; die Entfernung überflüssiger Beamten hatte ihm Feinde zugezogen und als er die Reform bei den Kardinälen und ihrer prachtvollen Hofhaltung in Angriff nehmen wollte, fand er neue Gegner. Unter dem Drucke der Leiden und des Mißgeschickes starb der fromme Papst und fand in der deutschen Nationalkirche „All' Anima“ seine Ruhestätte. Seine Freunde haben

diger Weise die Zahl der deutschen Päpste, die dem Stuhle Petri zur Zierde, wie dem deutschen Vaterlande zum Ruhme gereichten.

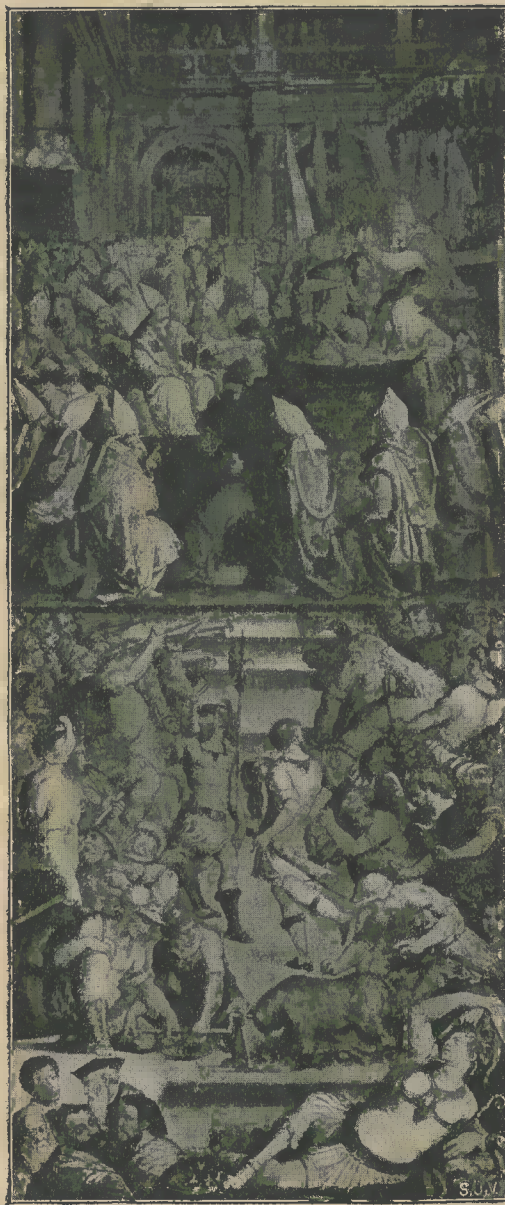
220. Klemens VII. (1523—1534).

Nach dem Tode Hadrians glaubten die Kardinäle keinen geeigneteren Mann für den apostolischen Stuhl finden zu können als den Kardinal Julius von Medici. Er wurde am 18. November 1523 gewählt und nahm den Namen Klemens VII. an. Der Sohn des unter Sixtus IV. in der Domkirche von Florenz ermordeten Julian von Medici, war er ein Nefte Leos X., der ihn auf den erzbischöflichen Stuhl von Florenz und zum Kardinal erhob. Feingebildet, klug und besonnen, voll redlichen Willens, zeichnete er sich durch seine Unbescholtenheit wie durch Geschicklichkeit und große Arbeitskraft aus. Leider ließ er sich in eine Schaukel-Politik ein, wodurch er sich's nach allen Seiten hin verdarb und nur Unglück erntete. In politischer Beziehung stand er als

Kardinal und anfänglich noch als Papst zu Karl gegen die Franzosen. Als aber Karl die- selben bei Pavia (1525) gänzlich geschlagen und den König selbst gefangen genommen hatte, trat Klemens nach vergeblichen Versuchen, zwischen beiden die Neutralität zu bewahren, auf die Seite der Franzosen. Karl hatte in Spanien wie in Neapel mehrere der kirchlichen Gerichtsbarkeit feind- selige Gesetze erlassen und namentlich auch den Bajallen von Ferrara gegen dessen Lehens- herrn, den Papst, be- schützt. Das Heer Karls V. unter Karl von Bourbon und Georg Frundsberg rückte ohne dessen Zu- stimmung in den Kir- chenstaat ein und er- stürmte Rom am 6. Mai 1527. 14 Tage plünderten die Soldaten, unter denen sich viele prote- stantische Landsknechte befanden, auf das schreck- lichste in der eroberten Stadt, entweiheten die Gotteshäuser und trieben mit den kirchlichen Ge- wändern den größten Unfug. Der Papst hatte sich in die Engelburg geflüchtet, mußte sich aber nach 7monatiger Be- lagerung ergeben. Bei der Nachricht von den in Rom verübten Greueln sprach der Kaiser seine Entrüstung aus, erklärte die Einnahme Roms als wider seinen Willen geschehen

und suchte das Geschehene wieder gut zu machen. Papst und Kaiser vereinigten sich und Karl V. wurde in Bologna am 20. Februar 1530 als

Kaiser gekrönt.* Auch in kirchlicher Beziehung hatte Klemens nur Un- glück zu verzeichnen. Luther hatte sich nach dem Reichstage von Worms auf der Wart- burg aufgehalten unter dem Namen eines Rit- ters Jörg, wo er an der Übersetzung der Hei- ligen Schrift arbeitete, die er zugunsten seiner Lehre verfälschte. Von einem Protestanten wur- den Luther an 1660 falsche Stellen nachge- wiesen. Da es aber unter seinen Anhängern drun- ter und drüber ging und nur großer „Stank und Zank“ herrschte, er- schien er wieder in Wit- tenberg, um den Gegnern in seinem Lager auf die „Schnauze“ zu schla- gen. Da Luther das all- gemeine Priestertum ge- lehrt und behauptet hatte, daß jeder Mensch, ob Mann, ob Frau, Priester sei und die Prediger von der Gemeinde an- gestellt und entlassen werden können, also nur Gemeindediener seien, so drohte alles ausein- ander zu gehen. Um doch eine Ordnung zu er-



Karl V. wird von Klemens VII. gekrönt.

Nach dem Gemälde im alten Palast zu Florenz.

in Rom verübten Greueln sprach der Kaiser seine Entrüstung aus, erklärte die Einnahme Roms als wider seinen Willen geschehen

* Letzte Kaiserkrönung durch den Papst. Alle später „erwählten“ deutschen Kaiser wurden nur als Könige von Deutschland gekrönt.

möglichen, stellte Luther seine Lehre unter die Staatsgewalt, so daß es jetzt so viele Päpste als weltliche Fürsten oder Machthaber gab. Durch seine aufrührerischen Schriften hatte er sich auch mitschuldig gemacht an dem furchtbaren Aufstande der Bauern, die, sich auf die von Luther gepriesene evangelische Freiheit berufend, gegen ihre Herren auftraten. Als er die furchtbaren Gewalttaten und schrecklichen Verheerungen sah, welche die aufgeregten Bauern anrichteten, da forderte er die Fürsten, die ohnehin grausam genug wüteten, zum unbarmherzigen Dreinschlagen auf die verirreten und verhetzten Leute auf. So wurden an 100.000 deutsche Bauern erschlagen. Während dieser Zeit fand sich der neue Apostel

Luther berufen, mit einer entsprungenen Klosterfrau, Katharina von Bora, Hochzeit zu feiern (1525). Viele gutgesinnte Männer, die anfänglich in der Hoffnung, daß durch Luthers Auftreten die Mißstände in der Kirche gebessert werden, seine Partei ergriffen hatten, traten jetzt beim Anblick dieser Schamlosigkeiten Luthers und der entsetzlichen Folgen seines wüsten Treibens von ihm zurück, aber der angerichtete Brand fraß weiter. Die Fürsten und Magistrate der Städte hatten das lebhafteste Interesse an Luthers Aufruhr, der ihnen das ganze Kirchenregiment und die Verfügung über die Kirchengüter anheimstellte. War doch schon 1525 der lockere Hoch- und Deutschmeister des Deutschen Ordens Albrecht von Brandenburg, ein Hohen-

zollern, auf den Rat Luthers hin zur neuen Lehre übergetreten, worauf er eine dänische Prinzessin heiratete und das geistliche Land des Deutschen Ordens in das weltliche Herzogtum Preußen verwandelte. Die verschiedenen Reichstage, die vom Kaiser zusammenberufen wurden zur Herstellung der Ordnung, verliefen ohne ein greifbares Resultat für die Kirche. Die päpstlichen Nuntien wurden hingehalten, während die Anhänger Luthers immer fecker auftraten. Der

mittlerweile zwischen Kaiser und Papst ausgebrochene Zwist erfüllte die Katholiken mit Betrübnis, während er die Gegner ermutigte und den Kaiser selbst in seinen Bemühungen, die religiöse Einigung herzustellen, lähmte. Die Bedrängnisse,



Kaiser Karl V. und Klemens VII.

in welchen Karl und sein Bruder Ferdinand, der Beherrscher der österreichischen Länder, wegen des Ansturmes der Türken sich befanden, beuteten die Lutheraner zu ihrem Vorteile aus und machten ihre Unterstützung von der Bewilligung ihrer Forderungen abhängig. Ja, als 1529 auf dem Reichstage zu Speier die katholischen Reichsstände, um eine Einigung gegen die Türken zu erzielen, die 1529 Wien belagerten, nur verlangten, es solle bis zu einem allgemeinen Konzil alles im dermaligen Stande bleiben, es sollen keine weiteren Neuerungen eingeführt, die Messe nicht abgeschafft, gegen das heiligste Sakrament nicht gepredigt und niemanden verwehrt werden, dem heiligen Messopfer beizuwohnen, da legten die Neuerer

förmliche Verwahrung — einen feierlichen Protest ein. Von diesem Proteste erhielten sie den Namen „Protestanten“. Sie versagten hiermit den Katholiken offen die Duldung ihres Kultus. Ein neuer Versuch zur Einigung wurde auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 gemacht. Die Protestanten überreichten eine von Melanchthon verfaßte und von Luther gutgeheißene Schrift, in welcher die schroffen Sätze Luthers abgeschwächt und gemildert waren. Sie heißt die Augsburger Konfession. Diese Schrift, die ein scheinbar großes Entgegenkommen von seiten der Protestanten zeigte und die viele Katholiken mit freudiger Hoffnung auf baldige Einigung erfüllte, war nichts anderes als eine Falle, um die Katholischen zu hintergehen. Luther selbst ermuntert Melanchthon zu dieser Heuchelei: „Wenn wir einmal der Gewalt entronnen sind“, schreibt er, „so werden wir unsere Schliche und Fehler leicht wieder gut machen“. Bald nachher (1531) schlossen die protestantischen Reichsfürsten und Städte einen Bund für ihre Sache zu Schmalkalden und unterhandelten heimlich mit Frankreich und England. Reichsverrat machte ihnen keine Gewissensbisse. Während es so in Deutschland zuging und der Abfall immer mehr sich verbreitete, wurde in Schweden von Gustav Wasa das Luthertum eingeführt und das Volk systematisch um seinen Glauben betrogen (1527). In der Schweiz betrat den Weg des Aufruhrs gegen die Kirche Zwingli (1480—1531). Er war ein sittenloser Priester, wie er selbst gestand und ging in seinen Angriffen wider die katholische Lehre noch über Luther hinaus, so daß beide in Fehde aneinander gerieten. Im Jahre 1528 schrieb Luther: „Ein Teil, ich oder Zwingli, muß des Teufels sein,

da ist kein Mittel“. Mehrere Kantone entschieden sich für die neue Lehre, während die Urkantone am alten Glauben festhielten. Nicht zufrieden, die Katholiken im eigenen Bezirke zu vergeblichen, wollten die reformierten Kantone auch die noch der Kirche Treugebliebenen zum Abfall drängen. Die Verheerungen Zwinglis hatten schließlich den Erfolg, daß die Züricher gegen die Katholiken ins Feld rückten. Ihnen voran stürmte Zwingli im Panzer zu Pferde, ihnen den Sieg verkündend. Es kam zur Schlacht bei Kappel (1531), in welcher die Züricher geschlagen wurden und Zwingli selbst fiel. „Wirst du beichten und die Mutter Gottes anrufen?“, riefen ihm zwei Kriegsknechte zu. Er schüttelte mit dem Kopfe, worauf ihm ein Unterwaldner Hauptmann den Todesstreich versetzte. Die Katholiken hatten sich nun Ruhe erkämpft, aber die Schweiz blieb religiös zerrissen bis auf den heutigen Tag. Die Gesinnung Zwing-



Melanchthon,
Freund Luthers und eifriger Förderer
des Protestantismus.

lis wird durch den Rat charakterisiert, den er einem Geistlichen in Bern gab, der ihn fragte, wie er es machen müsse, um der Irrlehre Eingang zu verschaffen. Zwingli schrieb ihm zurück, er soll allmählich vorgehen, dem Bären nur eine saure Birne unter den süßen vorwerfen, darnach zwei, dann drei, dann saure und süße durcheinander, wenn er einmal anfängt, zu fressen. Zuletzt könne er den ganzen Sack ausschütten, er frißt dann alle auf und läßt sich nicht mehr davonjagen.

Noch ein weiterer großer Abfall von der katholischen Kirche fand unter Klemens VII. statt. Heinrich VIII. von England trat frühzeitig gegen Luther in die Schranken und verteidigte die von diesem angegriffenen heiligen Sakramente. Dafür erhielt er vom Papste Leo X. (1521) den Ehrentitel: Defensor fidei — Ver-

teidiger des Glaubens. Er war mit der Tante Kaiser Karls V., Katharina von Aragonien (1509), vermählt und lebte mit ihr bis 1527 in glücklicher Ehe. Nach und nach entflamnte er in heftiger Leidenschaft für ein Hoffräulein, Anna Boleyn. Er strengte die Nichtigkeitsklärung seiner Ehe an, weil Katharina früher mit dem verstorbenen Bruder Heinrichs ver-

rigen Ereignisse schied Clemens am 25. September 1534 von hinnen, während ernste Verhandlungen bezüglich der Berufung eines allgemeinen Konzils gepflogen wurden.

221. Paul III. (1534—1549).

Am 12. Oktober 1534 wurde Kardinal Alexander Farnese auf den Stuhl Petri erhoben



Katharina von Aragonien vor dem Gerichte Heinrichs VIII.

heiratet gewesen war. Die Ehe war jedoch mit Dispens gültig geschlossen worden. Während noch der Prozeß in Schwebe war, verstieß Heinrich seine rechtmäßige, edle Gattin und ließ sich in der Hofkapelle mit Anna von dem Bischof Cramer, einer feilen Kreatur des Königs, trauen. Der Papst sprach endlich feierlich am 23. März 1534 die Gültigkeit der Ehe mit Katharina aus und forderte vom Könige strenge, die verstößene Gattin zurückzunehmen; er verteidigte so die Heiligkeit der Ehe wie das unterdrückte Recht der gekränkten Frau. Heinrich antwortete damit, daß er dem Papste den Gehorsam aufkündigte, von Rom sich losriß und sich zum Oberhaupte der Kirche Englands erklärte. Unter den schmerzlichen Eindrücken dieser trau-

in einem Alter von 67 Jahren. Er nahm den Nainen Paul III. an. Er stammte aus einer alten hochangesehenen Familie Roms. Sein früheres Leben entsprach leider nicht dem priesterlichen Stande, er machte aber in späteren Jahren seine Verirrungen gut. Wie vortrefflich er sich zur Zeit seines Vorgängers betragen, bezeugt dieser Papst selbst dadurch, daß er wiederholt sich geäußert, wenn er die päpstliche Würde vererben könnte, würde er sie dem Kardinal Farnese vermachen. Er war hochgebildet, klug, geschäftsgewandt, allgemein beliebt, ein Freund und Gönner der Künste und Wissenschaften. Als Papst entwickelte er nach allen Seiten hin eine großartige, unermüdlige Tätigkeit. Wenn er auch keine bedeutenden

äußeren Erfolge erzielte, ja sogar sehen mußte, wie die Kirche unter ihm noch große Einbußen erlitt, so hatte er doch den Grund gelegt für ihre Erneuerung, ihren herrlichen Aufschwung und ihre weitere Ausbreitung. Gleich seinen Vorgängern bemühte er sich

Ferdinand, in seinen Unternehmungen lähmten und zu unbilligen Konzessionen an die Protestanten bestimmten. In England betrieb Heinrich die Losreißung der Katholiken von dem Oberhaupte der Kirche mit einer immer größeren Grausamkeit. Unter seinen Opfern

war eines der edelsten Bischof Fisher von Rochester, der einstige Erzieher des Königs, den früher Heinrich wie seinen Vater geliebt hatte. Da dieser sich aber weigerte, die Ehe mit Katharina ungültig zu erklären und den König als das Oberhaupt der Kirche Englands anzuerkennen, wurde er zum Tode verurteilt. Als der Tag gekommen, an welchem Fisher das Blutgerüst besteigen sollte, ließ er sich das schönste Kleid geben mit dem Bemerkten: „Heute ist mein Hochzeitstag“. „Ich sterbe“, sprach er, „für den wahren katholischen Glauben, Gott erhalte



Die Hinrichtung des katholischen Bischofs Johann Fisher und des Kanzlers Thomas Morus. Nach einem Kupferstich aus dem Jahre 1592.

eifrig, die Türken zurückzudrängen, doch seine Anstrengungen hatten nur vorübergehende Erfolge. Er unterstützte den Kaiser bei seinem Kriegszuge nach Tunis (1535), der mit einem herrlichen Siege Karls und mit der Befreiung von 30.000 Christensklaven endete. In Deutschland erstarkte der Protestantismus und breitete sich immer weiter aus infolge der Schwäche und Uneinigkeit der Katholiken und der rücksichtslosen Gewalttätigkeit der Neuerer, infolge der Kriege, die Karl mit dem heimtückischen Franzosen, König Franz I., zu bestehen hatte, der im eigenen Lande die Protestanten verfolgte, in Deutschland aber unterstützte und infolge der Türkenkriege, die den Bruder Karls,

das Königreich und den König.“ Dann stimmte er das Te deum an, legte heiter sein Haupt auf den Block und empfing den Todesstreich. (22. Juni 1535.) Bald darauf traf das gleiche Los den berühmten Thomas Morus, der ebenso treu seinen Glauben verteidigte und dem Ansinnen des Königs widerstand. (6. Juli 1535.) Als von dieser Untat Kaiser Karl Nachricht erhielt, sprach er zum englischen Gesandten: „Wäre ich der Herr eines so treuen und weisen Dieners gewesen, lieber hätte ich die beste Stadt in meinem Reiche verloren, als solch einen Ratgeber aufgeopfert“. Später kam die Reihe an Anna Boleyn, der zuliebe Heinrich VIII. seine rechtmäßige Gattin verstoßen und ein Abtrün-

niger von seinem Glauben geworden. Er war ihrer überdrüssig, ließ sie der Untreue beschuldigen und hinrichten. So fand sie schon hienieden den Lohn für ihren Verrat an der Königin. Vor dem Tage ihrer Enthauptung kniete sie vor Lady Kingston nieder und bat sie in ihrem Namen, zur Prinzessin Marie, der Tochter der verstoßenen Katharina († 1536), zu gehen und ebenso vor ihr niederzuknien und sie zu bitten, einer unglücklichen Frau das viele Unrecht zu verzeihen, das sie ihr angetan. Am nächsten Morgen vermählte sich Heinrich VIII. mit der dritten Frau Johanna Seymour, die aber bald nach der Geburt Edwards VI. starb. Die Herzogin von Longueville schlug seine Hand aus. Sie erklärte, der Antrag sei für sie zwar sehr schmeichelhaft, da sie aber nur einen Kopf habe, sehe sie sich genötigt, auf diese Ehre zu verzichten. Von der vierten Gemahlin, Anna von Cleve, trennte er sich bald, die fünfte ließ er wieder enthaupten, die sechste verdankte es nur ihrer Klugheit, daß sie nicht das gleiche Los erlitt. Sie hatte dem Tyrannen in einer theologischen Frage zu widersprechen gewagt, dafür sollte sie dem Tode verfallen. Als sie von der Gefahr hörte, in der sie schwebte, erklärte sie, sie wollte nur den König in seinen Sorgen durch eine Disputation, in der er sich so sehr auszeichne, zerstreuen. Nun war sie gerettet und der Kanzler, der des andern Tages kam, sie zu verhaften, wurde eine Bestie gescholten. So konnte sie ihn überleben. Der Reformator Englands war infolge seiner Schwelgereien unförmlich dick geworden, so daß seine Füße ihn nicht mehr trugen und er auf einem Kollstuhl von einem Zimmer ins andere geschoben werden mußte. Er konnte selbst nicht mehr

seinen Namen schreiben. Die traurigen Folgen seiner Verbesserungstätigkeit mußte der Wüstling und Wüterich am Abende seines Lebens selbst eingestehen. Heinrich VIII. hat 800 Klöster aufgehoben und 2 Königinnen, 2 Kardinäle, 2 Erzbischöfe, 18 Bischöfe, 13 Äbte, 500 Mönche und Grafen, 164 Edelleute, 124 Bürger und 110 Weiber hinrichten lassen. So wurde die Religion in England reformiert! Unter Paul III. wurde der Protestantismus auch in Dänemark und Norwegen gewaltsam eingeführt. Schon Christian II. (1513—1523) hatte die Protestanten begünstigt, wurde aber wegen seiner Grausamkeit abgesetzt. Sein Nachfolger, Friedrich I., trat entschieden für das Luthertum ein, obgleich er bei seiner Thronbesteigung feierlich geschworen hatte, die katholische Religion in Dänemark und Norwegen aufrecht zu erhalten. Christian III. ließ dann an



Paul III.

Nach dem Gemälde von Bordone.

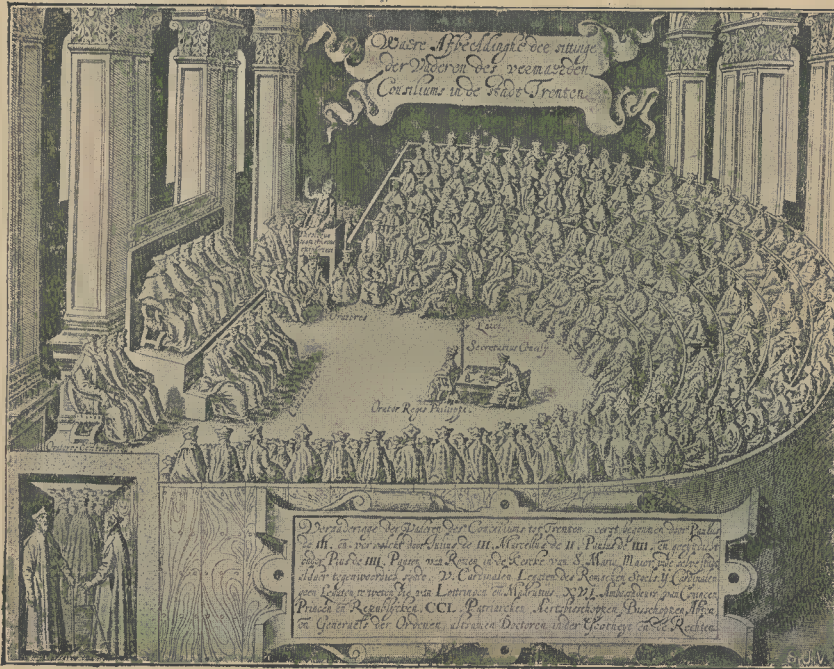
einem Tage (1536) alle Bischöfe gefangen nehmen und gab ihnen erst ihre Freiheit und ihre Erbgüter zurück, nachdem sie ihren Würden entsagt und gelobt hatten, der neuen Lehre kein Hindernis in den Weg zu legen. Mönche und Nonnen wurden verjagt. In der Beute der geistlichen Güter teilten sich der König und der Adel. Als Luther diese Tat vernahm, drückte er brieflich sein Wohlgefallen aus, daß der König die Bischöfe ausgerottet habe und versprach, er wolle „solches, wo er könne, zum Besten helfen, deuten und verantworten“. In ähnlicher gewaltfamer Weise wurde in Norwegen die neue Lehre eingeführt und auch in Island, wo der Bischof für seinen energischen Widerstand getötet wurde (1550). Noch weitere Ausbreitung gewann der Abfall von der Kirche unter Paul III. durch Kalvin. Er war 1509 zu Noyon in Frankreich geboren und zeichnete

sich als Knabe durch Fleiß und Talent, aber auch durch Starrsinn aus, so daß er von seinen Mitschülern gehaßt wurde. In Paris schloß er sich den Neuerern an und trat für deren Lehren ein; deshalb mußte er fliehen. Er ging in die Schweiz, wo er sein Haupt-

erhielten in Frankreich aber den Namen Hugenotten, in Schottland Presbyterianer oder Puritaner.

Paul III. legte den Grund zur wirklichen Erneuerung der Kirche Gottes. Gleich beim Beginn seiner Regierung ging er mit regem

Eifer an das Werk, eine durchgreifende Besserung der Mißstände in der Kirche und die Erneuerung der alten Kirchenzucht ins Leben zu rufen. „Was für ein Mann er ist“, schrieb Hofius über Paul III., „kann man am besten aus denjenigen ersehen, die er zu seinen Ratgebern ernannt hat.“ Die Orden der Heiligen Ignatius Hieronymus Nemliani Angela Merici wurden von ihm bestätigt und gefördert. In Amerika errichtete er mehrere Bistümer, trat in mehreren Bullen für die Freiheit der Indianer ein und belegte alle, die



Das Konzil von Trient.

werk: „Die christliche Unterweisung“ veröffentlichte, in welchem er im wesentlichen Luthers und Zwinglis Lehren wiederholte. Eine Hauptlehre von ihm war, daß Gott einen Teil der Menschen unbedingt zur Sünde und zur ewigen Verdammnis vorher bestimmt habe. Dieser trostlose Grundsatz drückte seinen Anhängern jenes Merkmal starrer Härte auf, die sie zu manchen blutigen Gewalttaten trieb. 1536 ließ sich Kalvin in Genf nieder, wo er großen Anhang fand und bald als Oberhaupt der Republik ein wahres Schreckensregiment einführte. Von Genf aus verbreitete sich diese Irrlehre nach Frankreich, in die Niederlande, nach Schottland, Ungarn und in mehrere deutsche Länder Kalvins Anhänger nannten sich ebenfalls Reformierte,

solche zu Sklaven machen würden, mit dem Banne. Das Missionswesen nach dem Orient förderte er in nachdrücklicher Weise. Unter ihm hatte der Apostel Indiens, der hl. Franz Xaver, seine großartige Tätigkeit entfaltet. Gegen die Übersetzung schlechter Schriften führte Paul eine scharfe Bücherzensur ein und ließ ein Verzeichnis verbotener Bücher anfertigen. Wissenschaft und Kunst wurden werktätig unterstützt. Michelangelo malte unter anderem in der Sixtina das weltberühmte Gemälde „Das Jüngste Gericht“, welches den Moment darstellt, wie der Heiland den Urteilspruch über die Verworfenen ausspricht. Das Wichtigste von allen Unternehmungen war die Eröffnung des Konzils von Trient 1545. Schon im ersten

Konfistorium legte Paul den Kardinälen seinen bestimmten Entschluß dar, ein allgemeines Konzil zu berufen. Leider traten fort und fort Hindernisse entgegen; solche waren die Kriege Karls V. mit Franz I., dann vereitelten es die Protestanten, die zuerst sich immer auf ein Konzil beriefen, dann konnte man sich nicht über einen geeigneten Ort einigen. Endlich wurde Trient bestimmt. Die Protestanten tobten nun entsetzlich gegen dasselbe.* Das Konzil nahm einen vielversprechenden Fortgang. Wichtige Lehrentscheidungen waren bereits erflossen, durch welche die alte katholische Lehre den neuen Irrlehren gegenüber klar und genau festgestellt wurde,

* Bald nach der Eröffnung desselben starb Luther (17. Februar 1546). Seine Gehässigkeit gegen die katholische Kirche nahm bis zum Ende seines Lebens zu. Seine letzten Lebensjahre waren sehr verdüstert trotz der äußeren Erfolge. Er sah die schrecklichen Folgen seiner Lehre und mußte offen gestehen, daß die religiös sittlichen Zustände schlechter geworden. Am allerschlimmsten sah es in Wittenberg, dem Orte seiner persönlichen Tätigkeit aus. Mehrmals machte er Versuche, aus diesem „Sodoma“ zu fliehen. Die Gewissensbisse, die er Todesängste nannte, folterten ihn; um sie zu betäuben, suchte er seinen Trost in der Ranne und im Schelten und Lästern. 1540 hatte er sich einen Schandfleck angehängt, indem er dem Landgrafen Philipp von Hessen, einen der ersten und vorzüglichsten Förderer der Reformation, zum Frommen „des Evangeliums“ eine Doppellehe gestattete. Um das öffentliche Argerniß, das eine derartige Schandtat hervorrufen mußte, zu heben und sich aus der Schlinge zu ziehen, war der fromme Gottesmann bereit, durch „eine gute, starke Lüge“ die Erlaubniserteilung abzu-

ebenso waren mehrere heilsame Reformdekrete erlassen, die das kirchliche Leben zu fördern überaus geeignet waren, als 1547 in Trient eine pestartige Krankheit ausbrach und einige Konzilsmitglieder dahinraffte. Da entschied sich die Mehrheit der Konzilsväter, zumal auch der Kriegswirren wegen, für eine Unterbrechung oder Verlegung des Konzils. Paul III. verlegte es insolgedessen nach Bologna. Jetzt aber entstand ein arges Zerwürfniß zwischen Kaiser und Papst. Der Kaiser war wegen der Verlegung des Konzils über den Papst sehr ungehalten, wie auch deshalb, daß beim Konzil Glaubensfragen entschieden wurden,

leugnen. Während die Päpste lieber ein ganzes Königreich (England) preisgeben wollten, als daß sie einem wollüstigen Tyrannen zuliebe die Heiligkeit der Ehe antasteten ließen, trat der neue Evangelist und Reformator Luther sie mit Füßen zum Hohne des Christentums und des Evangeliums. Noch bitterer und gehässiger wurde Luther, als er nun bei dem Niedergange der Religion, der Zuchtlosigkeit und Verwirrung unter seinen Glaubensgenossen den Aufschwung in der katholischen Kirche wahrnehmen mußte. Als er aber gar sah, wie das Konzilium eröffnet wurde und seine erspriessliche Tätigkeit begann, überschritt sein Haß alles Maß. Er befürchtete jetzt, es könne eine Einigung stattfinden; um eine solche unmöglich zu machen, gab er jetzt die furchtbarste Schmähschrift gegen den Statthalter Christi heraus unter dem Titel: „Daß Papsttum vom Teufel gestiftet“. Mit dem Hasse, den er zum Abschied von Schmalkalden 1537 den Seinen mit den Worten empfahl: „Gott erfülle euch mit dem Hasse gegen das Papsttum“, schied er am 17. Februar 1546 von hinnen und diesen Haß hinterließ er als Erbe seinen Anhängern.



Paul III.

Nach dem Gemälde von Tizian in Neapel.

die er zurückgestellt wissen wollte, endlich auch, weil der Papst nicht in eine zu übermäßige Besteuerung der Kirchengüter eingehen konnte. Weit mehr Grund hatte aber der Papst, Klage zu führen. Borerst mischte sich da der Kaiser in Angelegenheiten ein, die doch den Papst allein angingen. Ferner hatte Karl V. dem geschlossenen Vertrage entgegen einseitig ohne Vorwissen des Papstes mit den Protestanten Vereinbarungen getroffen zum Nachteil der katholischen Sache.

Ein weiterer berechtigter Grund der Mißstimmung war, daß Karl, obschon er in der Schlacht von Mühlberg 1547 den Protestanten eine schwere Niederlage beigebracht und die Hauptstützen und Förderer des Protestantismus in seine Gewalt bekommen hatte, doch den Sieg nicht ausnützte. Wie wenig Milde gegen die Rebellen am Plage war, hatte er bereits sattfam erfahren und sollte es noch weiter erfahren. Dieser Zwiespalt zwischen Papst und Kaiser diente der protestantischen Sache und nötigte Paul III., das Konzil (1549) zu suspendieren. So wurden die letzten Lebensstage des Papstes sehr verbittert, zumal seine Nessen, die er nur zu sehr erhöht hatte, sich wider ihn erhoben. Als 82 jähriger Greis schloß er am 10. November 1549 die Augen. Als Kirchenoberhaupt war er wahrhaft groß; der Fehler, den er sich als Papst zuschulden kommen

große Begünstigung seiner Verwandten, für den er noch auf Erden hüßen mußte



Julius III.

222. Julius III. (1550—1555).

Nach dem Tode Pauls III. konnten sich drei Monate hindurch die Kardinäle nicht auf eine geeignete Persönlichkeit einigen wegen der Eifersucht der Mächte. Endlich wurde der Kardinal Del Monte am 7. Februar 1550 gewählt. Er nahm den Namen Julius III. an. Er stammte aus einer unansehnlichen Familie, die aus Monte

Sansovino nach Rom gekommen, wo der Vater Advokat wurde. Im Jahre 1487 wurde Julius geboren. Paul III. schätzte ihn wegen seiner Tüchtigkeit überaus, ernannte ihn zum

Kardinal und später zu einem der drei päpstlichen Legaten und Vorsitzenden beim Konzil von Trient. Als Papst war es sein Streben, Ruhe in Italien und unter den christlichen Mächten zu erhalten und das Konzilium wieder aufzunehmen. Es wurde 1551 wieder eröffnet und hatte in mehreren Sitzungen wichtige Entscheidungen getroffen und Reformdekrete erlassen. Leider mußte das Konzil wieder suspendiert werden. Moriz von Sachsen, Protestant, wurde im französischen Solde ein Verräter am Kaiser, drang in Tirol ein, um Karl V. gefangen zu nehmen und die Bischöfe in Trient zu überfallen. Nur durch eilige



Marcellus II.

Flucht konnte sich Karl V. nach Villach in Kärnten retten. In einer Sänfte mußte er getragen werden,

da er wegen Sicht nicht gehen konnte. Um sich der Unterstützung des Königs von Frankreich zu versichern, gab Moriz demselben die Reichsstädte Metz, Toul und Verdun preis. Mit dem Verrat am Kaiser verband Moriz den Verrat am Reiche. Der heftige Krieg, der nun zwischen Kaiser und Heinrich II. ausbrach und auch Italien in Mitleidenschaft zog, verhinderte ein weiteres gedeihliches Wirken des Papstes. Den Trost hatte Julius, daß in England die Tochter Heinrichs VIII., Maria die Katholische (1553-1558), den Thron bestieg und England wieder mit der Kirche ausföhnte. Um Deutschland machte sich Julius dadurch verdient, daß er die Stiftungsbulle des Kollegiums Germanikum ausstellte und dasselbe reichlich unterstützte.

223 Marcellus II. (1555).

Dieser Papst behielt seinen früheren Namen auch nach seiner Wahl bei. Er stammte aus einer niedrigen Familie, Cervini, und ward 1501 in Montepulciano, einem Städtchen Mittelitaliens, geboren. Er wurde gegen den Willen der kaiserlichen Partei gewählt da man große Hoffnungen für das Wohl der Kirche auf ihn setzte. Von Jugend auf zeichnete er sich so sehr durch sein tugendhaftes Betragen aus, daß keiner in seiner Gegenwart sich ein ungeziemendes Wort zu äußern wagte. Mit einem fleckenlosen Leben verband er seltene Geistesgaben und Kenntnisse, aufrichtige Herzensgüte und Klugheit. Von Paul III.

1539 zum Kardinal ernannt, leistete er der Kirche große Dienste, namentlich als Kardinallegat auf dem Konzil von Trient. Es war sein entschiedener Wille, nach allen Seiten einschneidende Reformen vorzunehmen. Da die kirchliche Musik arg in Verfall geraten war, ging er mit der Absicht um, die Musik gänzlich aus den Kirchen zu beseitigen. Als aber Palestrina die von ihm komponierte sogenannte Missa Papae Marcelli vor dem Papste zur Auf-führung brachte, wurde er milder gestimmt. Ein Feind des Nepotismus, gestattete er seinen Verwandten nicht, am Hofe in Rom zu erscheinen. Leider bereitete seinen Plänen, mit denen der edle Papst sich trug, wie den frohen Hoffnungen, welche die Katholiken auf ihn setzten, sein schneller Tod ein unerwartetes Ende. Er starb am 21. Tag nach seiner Wahl.



Paul IV.

224. Paul IV. (1555—1559).

Als nach dem unerwarteten Tode des Papstes Marcellus II. sich im Konklave die Blicke der Wähler auf den Kardinal Carassa richteten, trat dagegen der kaiserliche Botschafter auf, indem er bemerkte, daß sein Herr diese Wahl nimmer werde geschehen lassen. Carassa gab zur Antwort: „Wenn Gott mich zum Papste haben will, so kann kein Kaiser es hindern. Für mich aber wird es umso besser sein, denn ich bin dann keinem Irdischen verpflichtet“. Er wurde auch wirklich gewählt, obwohl er bereits im 79. Lebensjahre stand. Im Neapo-

litanischen 1476 geboren, war er ein Mann voll strengen Sitten und großer Gelehrsamkeit. Als Bischof hatte er seine Diözese reformiert, trat mit dem hl. Kajetan in Verbindung und

Gaben angewiesen und läuteten die Hungerglocke, wenn sie gar nichts mehr hatten. In seiner ersten Bulle erklärte Paul: „Wir versprechen und schwören wahrhaft, dafür Sorge



Die Abdankung des Kaisers Karl V.

gründete mit ihm den Orden der Theatiner, so benannt von der Diözese, deren Bischof Caraffa war. Dieser Orden hatte sich den Zweck gesetzt, eifrig an der Reform des Klerus und des Volkes zu arbeiten und bekannte sich zur gänzlichen Armut, indem weder die Mitglieder noch die Häuser irgend welches Eigentum besitzen durften; selbst das Almosensammeln war untersagt. Die Kajetaner oder Theatiner waren ganz auf freiwillig dargebotene

zu tragen, daß die Reform der allgemeinen Kirche und des römischen Hofes bewerkstelligt werde“. Leider entsprach der Erfolg nicht den gehegten Erwartungen. Der Grund lag sowohl in der traurigen Weltlage als auch teilweise in den Mißgriffen, indem der Papst nicht der veränderten Zeiten Rechnung trug. In seiner kirchenpolitischen Maßnahmen hatte er nur Mißerfolge. Den Habsburgern war er abgeneigt, er beschuldigte Kaiser Karl V., daß er den

Aufkommen des Protestantismus zuwenig ernst entgegengetreten sei. Dieser Vorwurf war nicht ganz unbegründet, obwohl der andere, es sei aus Ländergier geschehen, unverdient ist. Als dann Karl die Kaiserwürde niederlegte und sein Bruder Ferdinand zum Kaiser erwählt wurde, verweigerte der Papst die Zustimmung, weil Ferdinand den die Kirche schädigenden Augsburger Religionsfrieden (1555) mit den Protestanten ge-

auf den Lippen hatten, aber die Rechte der Kirche und der Päpste immer ihrer unheilvollen Politik opferten. Es kam nun zu einem Krieg, in welchem der Kirchenstaat hart mitgenommen, Rom belagert und in die größte Bedrängnis gebracht wurde. Paul mußte sich nun zum Frieden verstehen, der für ihn weit günstiger ausfiel, als zu erwarten stand. Herzog Alba, welcher der Feldherr im Kriege



Ankunft Karls V. im Kloster zu St. Just. Nach dem Gemälde von J. Marzon.

schlossen. Ein weiterer Grund war, daß die Spanier in Neapel, dessen Lehensherr der Papst war, sehr gewalttätig herrschten. Da Philipp II. als Nachfolger Karls in Spanien und Neapel von der Leidenschaft beherrscht war, auch die Kirche bis ins kleinste hinein wie den Staat zu regieren, konnten bei einem so energischen Papste ernste Zusammenstöße nicht ausbleiben. Paul schloß ein Bündnis mit Frankreich, dessen Könige stets katholische Worte

gegen den Papst war, kam selbst nach Rom und bat den Papst um Verzeihung. Dieser kalte Krieger erklärte, er habe nie eines Menschen Angesicht so wie das des Papstes gefürchtet. Um sich gegen die Spanier sicherzustellen, war der Papst in einen noch weit größeren Fehler verfallen. Der für die Reform eifernde Paul zog seine Neffen an sich und erhob sie zu den höchsten Würden. Sie waren nichtswürdig und machten sich der größten

Skandale schuldig, ohne daß der Papst darüber sichere Kenntnis erhielt. Als er ihre Untaten erfahren hatte, wurden sie verbannt, selbst die 70jährige Mutter der Nepoten, die sich dem Papste zu Füßen warf, fand kein Gehör. Er erklärte unter einem Schwur, daß er von ihrem schandbaren Treiben nichts gewußt habe. Ebenso mißlich war sein Auftreten gegen Elisabeth, Königin von England. Als dieselbe ihm ihre Thronbesteigung meldete, antwortete er ihr, sie als ein im Ehebruche erzeugtes Kind habe kein Recht auf den Thron, sie müsse ihm die Entscheidung in dieser Frage überlassen. Nach den bisher gültigen Grundsätzen war der Papst im Rechte, doch die Zeit ging über dieselben hinweg. Zugleich hatte er dadurch die Schwierigkeiten vermehrt, daß er die der Kirche geraubten Güter zurückforderte. So ging England der Kirche verloren. So unglücklich die Regierung Pauls auf kirchlich-politischem Gebiete verlief, so einflußreich war seine innerkirchliche, reformatorische Tätigkeit. Gleich am Anfang seiner Regierung erließ er Befehle an die Vorsteher der geistlichen Orden zur Wiederherstellung und Befestigung der Klosterzucht und errichtete eine Kongregation für die allgemeine Reform und schrieb den Geistlichen geziemende Kleidung und Lebensweise vor. Die Benefizien wurden nur an erprobte Männer vergeben. Er führte in den römischen Kirchen strengere Zucht ein. Der venetianische Gesandte berichtet, daß die Furcht vor der Strenge des Papstes bewirkte, daß Rom in Vergleich zu früheren Zeiten einem ehrbaren Kloster gleich. Der Eifer für die Reinheit des Glaubens, der selbst in bisher noch ganz katholischen Ländern gefährdet schien, und für die Fernhaltung der Ketzerei, die mit allen Mitteln sich einzunisten suchte, trieb ihn an, die alten Strafbestimmungen zu erneuern und selbst hohe geist-

liche Würdenträger wegen des Verdachtes der Ketzerei gefangen zu setzen, wie den Kardinal Morone, der jedoch als unschuldig erkannt wurde. Viele seiner Anordnungen sind nachher in die Bestimmungen des Konzils von Trient aufgenommen worden. Als er sich dem Tode nahe fühlte, berief er die Kardinäle und trug ihnen auf, einen guten Papst zu wählen.

Er starb am 18. August 1559. Aber während er noch mit dem Tode rang, brach ein Aufruhr unter den Römern aus. Die vielen Wohltaten, die er dem Volke gespendet und um deretwillen es ihm eine Statue, auf dem Kapitol errichtet hatte, waren vergessen. Nicht ganz ein Jahr früher war Karl V. aus dem Leben geschieden. Nachdem er alle seine Kronen niedergelegt, zog er sich in das Hieronymitaner-Kloster von San Juste zurück. Eines Tages bemerkte

er, er habe an einem Tage in San Juste mehr wahres Glück genossen, als ihm alle seine Triumphe eingebracht hätten. Wohl vorbereitet, starb er als ein frommer Christ am 21. September, das Kreuz in der Hand und mit den Worten: „Ich gehe schon, Herr!“ Nie hatte er in seinem Glauben geschwankt, nichtsdestoweniger machte er sich Vorwürfe noch in San Juste, daß er gegen die Reformation nicht im Beginn mit allen Mitteln eingeschritten sei.*

225. Pius IV. (1559—1565).

Infolge der beim Tode Pauls IV. eingetretenen Verwirrungen in Rom dauerte das Konklave nahezu vier Monate, bis endlich, am 24. Dezember 1559, die Stimmen der Kardinäle sich auf Johannes Angelus Medici vereinigten, der den Namen Pius IV. annahm. Er hatte in Mailand 1499 das Licht der Welt

* Ein ergreifendes schönes Gedicht über Karls Eintritt in San Juste besitzen wir von Platen.



Pius IV.

Nach einer gleichzeitigen Denkmünze im kaiserlichen Münzkabinett in Wien.

erblickt, studierte anfangs Medizin und die Rechte, kam unter Clemens VII. nach Rom und wurde von Paul III. zum Erzbischof, später zum Kardinal ernannt. Ein Freund der Künste und Wissenschaften und eine sanfte Natur, wollte er durch Milde erreichen, was sein Vorgänger durch Strenge anstrebte. Die Schwierigkeiten, in die der Vorgänger sich mit den Habsburgern verwickelt hatte, suchte Pius auszugleichen, was ihm auch gelang.

Karl Borromäus, sein Neffe, wurde von ihm in einem Alter von 22 Jahren zur Kardinalswürde erhoben. Daß diese Wahl eine wohlgelungene war, beweist das Leben und Wirken dieses Gottesmannes. Karl ist der begeisterte und begeisternde Zeuge von der Wahrheit und Göttlichkeit der katholischen Kirche.

Kind einer vornehmen Familie Mailands, verbrachte er fleckenlos seine Jugend, nur mit Werken der Frömmigkeit und Studium beschäftigt. Als die schönste Perle erschien ihm ein reiner Geist in einem leuschen reinen Körper. Auf daß er nicht nach dem Tode seines älteren Bruders gezwungen werden könnte, in den weltlichen Stand zurückzukehren und als weltlicher Fürst die Familie fortzupflanzen — er hatte erst die niederen Weihen erhalten — ließ er sich gegen den Willen des Papstes die Priesterweihe erteilen und gab auf die Vorstellungen des Papstes zur Antwort: „heiliger Vater, vergeben Sie mir; ich muß der Braut treu bleiben, die ich mir erwählt und von jeher geliebt habe“. Seine Zeit war zwischen dem Gebete, dem Studium, den Werken der Buße und der Sorge für die kirchlichen Interessen geteilt. In der Regierung der Kirche unterstützte er auf das wirksamste den Papst, er war dessen rechte Hand. Er hatte am meisten dazu beigetragen, das Konzil zu einem glücklichen Ende

zu bringen und die beschlossenen Reformen durchzuführen. Er kannte die Beschlüsse des Konzils auswendig, so daß man ihn die lebendige Kirchenversammlung nannte. Ein rettender Engel war er für Mailand, als daselbst die furchtbare Pest wütete; er vollbrachte Wunder der Liebe, begleitete mit einem Stricke um den Hals und barfuß die Bußprozessionen und bot sich selbst als Sühnopfer für sein Volk dar. In seiner großen Diözese gab es kein einames Dorf im entlegensten Winkel der

Alpen, wohin er nicht den Weg gefunden, um die Lehren des Glaubens den armen Bauern und Hirten zu verkünden. Sein Vermögen verteilte er unter die Armen, ja, um dem Elende abzuhelfen zu können, borgte er Geld, versetzte selbst seine Kardinalskleider, während er von Brot, Wasser und Gemüse lebte und in seinem Mantel gehüllt auf einem Strohsack oder auf einem Brette schlief. Unermüdet arbeitete er an der Verbesserung der Sitten bei Klerus und Volk. Er gründete und unterstützte Anstalten, um tüchtige Priester heranzubilden und ist der Schöpfer der Knaben- und Priesterseminare geworden. Er starb im Alter von 46 Jahren. Das Volk verehrte diesen Engel in Menschengestalt lange bevor ihm die

Kirche die Ehre der Altäre zuerkannte. Wer Luther und diesen Heiligen nebeneinander stellt, kann wohl nicht im Zweifel sein, wo sich die Wahrheit befindet. Einen hohen Glanz auf das Pontifikat Pius' IV. wirft die Wiedereröffnung und der glückliche Abschluß des Konzils von Trient. Die Einberufung desselben erfolgte im Jahre 1560, der Zusammentritt sollte im folgenden Jahre geschehen, fand aber erst 1562 statt. Überallhin wurden Legaten gesandt, um zur Beteiligung am Konzil einzuladen. Der Legat Delfini sagte zu den in Augsburg versammelten deutschen Fürsten: „Der Papst ist tief bekümmert um die Wohlfahrt des edlen deut-



Pius IV.

sehen Volkes. Darum ladet er alle ein zur brüderlichen Beratung und Entscheidung dessen, was notwendig. Die Protestanten sollen nicht bloß gehört, sondern auch in allen billigen Dingen berücksichtigt werden. Was gut und löblich ist, soll genehmigt, was verwerflich ist, soll verworfen, was allen so notwendig ist, die Spaltung soll aufgehoben, die Eintracht der Kirche soll hergestellt werden". Die Protestanten wollten nichts davon wissen und antworteten mit Ausflüchten oder Schmähungen. Das Konzil wurde mit der 17. öffentlichen Sitzung wieder aufgenommen und mit der 25. öffentlichen Sitzung am 4. Dezember 1563 zum Abschluß gebracht. Es ist das größte und weittragendste Werk in der Geschichte der Kirche vom Apostelkonzil an bis auf die Gegenwart. Daher lohnt es sich der Mühe, noch einen kurzen Überblick über dasselbe zu geben.

Das Konzil von Trient (1545—1563).

Wieviele Schwierigkeiten stellten sich dem Zusammentritte des Konzils entgegen, trotzdem allenthalben der Ruf nach einem solchen ertönte! Die französischen Könige dieses Zeitalters waren die bösen Dämonen der Kirche, der Päpste wie des Hauses Habsburg und Deutschlands. Mit katholischen Beteuerungen auf den Lippen verstanden sie es oft genug, die Päpste gegen Kaiser Karl, der

zum Konzil drängte, einzunehmen, während sie die Protestanten unterstützten, selbst die Türken zum Kampfe ermunterten und so des Kaisers Macht zum Schutze des wahren Glaubens lahmlegten. Doch trotz aller Hindernisse, die selbst die Kirche mit gänzlichem Zerfall bedrohten, kam es endlich zustande.

Nicht minder groß waren die Hindernisse, die das Konzil nach dem Zusammentritt fand, so daß die Sache nach menschlichem Ermessen verzweifelt schien. Die Protestanten und Luther selbst beriefen sich zuerst mit allem Nachdruck auf ein allgemeines Konzil. Als es aber mit ihm ernst werden sollte und sie zur Beteiligung aufgefordert wurden, wurde es unter allerlei, selbst den wichtigsten Vorwänden abgelehnt. Luther hatte durch seine Schmähungen und Lästerungen es so weit gebracht, daß seine Anhänger die Konzilsväter auseinander treiben oder sie gefangen nehmen wollten. Inmitten dieses menschlichen Getriebes erstrahlte die wundervolle Führung Gottes im glänzendsten Lichte, der über dem Abgrund des menschlichen Elends das Reich seiner Gnade und Erbarmung errichtet. Kein Wunder, daß unter so



Der selige Petrus Canisius vor Kaiser Ferdinand I. und Kardinal Otto Truchsess. Gemälde von Fracassini.

Der selige Canisius, der erste deutsche Jesuit, ein hochgelehrter und frommer Mann, wurde von Kardinal Otto zum Konzil von Trient gesandt. Wegen seiner großartigen und regenreichen Tätigkeit für die Erhaltung und Wiederherstellung des katholischen Glaubens in Deutschland wird er mit Recht der zweite Apostel Deutschlands genannt. Er starb am 21. Dezember 1597 zu Freiburg in der Schweiz.

vielen Schwierigkeiten von innen und außen das Konzil mit zweimaliger Unterbrechung 18 Jahre währte. Es war der Dauer nach weitaus das längste. Es hatte aber auch eine Aufgabe zu lösen, wie kein anderes Konzil vor ihm und hat es in wunderbarer Weise gelöst. Es wurden in 25 Sitzungen Lehrentscheidungen wie Verordnungen zur Verbesserung der Kirchenzucht getroffen; aber wieviele Beratungen veranstaltet, wieviele Fragen eingehend erörtert, wieviele

Schwierigkeiten erhoben und beglichen, welsch eine Unsumme von Gelehrsamkeit entwickelt, wieviele Vorlagen gemacht und diskutiert wurden, kann nur derjenige ermessen, der eine eingehende Geschichte dieses Konzils studiert.

Bezüglich der Lehre wurde dem Grundsatz Luthers gegenüber, daß die Heilige Schrift alleinige Erkenntnisquelle des christlichen Glaubens sei, erklärt, daß zur Offenbarung ebenso auch die Tradition oder die mündliche Überlieferung gehöre. Gegenüber der Willkür, mit welcher die Protestanten ganze Teile der Heiligen Schrift verwarfen, wurde das Verzeichnis der heiligen Bücher wie es in früheren Konzilien festgestellt worden war, erneuert und erklärt, daß alle diese Bücher mit allen ihren Teilen geoffenbartes Wort Gottes seien. Gegenüber der willkürlichen Auslegung der Heiligen Schrift, nach der ein jeder, was ihm beliebt aus der Bibel herauslesen oder hineinlesen kann, wird erklärt, daß man sich an die Erklärung der Kirche in allem, was den Glauben und die Sitten betrifft, zu halten habe, welche das von Gott gesetzte Lehramt zur Verkündigung und Reinerhaltung der göttlichen Offenbarung ist. Es wurde dann die Lehre von der Erbsünde und deren Folgen klar und bestimmt auseinander gesetzt wie die Lehre von der Rechtfertigung des Menschen, die nicht durch den Glauben allein, sondern durch den Glauben, der in der Liebe tätig ist, sich vollzieht, durch die die Sünde nicht bloß nicht angerechnet, sondern wirklich weggenommen wird, so daß der Mensch wahrhaft vor Gott geheiligt und gerecht ist. Auf Grund der Heiligen Schrift und der Überlieferung wurde erklärt, daß Christus sieben hl. Sakramente und nur sieben eingesetzt hat als sichtbare Zeichen, durch welche der Mensch die Rechtfertigung erlangt oder bewahrt und vermehrt. Es werden dann die einzelnen Sakramente behandelt und die entgegengesetzten Irrtümer verworfen. Eingehender wurde vom Sakramente der Buße und namentlich vom Allerheiligsten Altarssakramente gehandelt und

vom letzteren erklärt, daß unter den Gestalten des Brotes und Weines, und zwar unter jeder der beiden Gestalten der Leib und das Blut des Gottmenschen wirklich wahrhaft und wesentlich gegenwärtig sei, da durch die Wandlungsworte die Substanz des Brotes und Weines in die Substanz des Leibes und Blutes Jesu Christi verwandelt werde, daß der Kommunizierende auch unter einer Gestalt den ganzen Christus, den lebendigen Leib Jesu, also auch mit Fleisch und Blut empfangt. Ebenso wurde feierlich erklärt, daß die heilige Messe ein wahres, obgleich unblutiges Opfer sei, welches nicht das Kreuzopfer Christi beinträchtigt, sondern vielmehr dasselbe den Menschen stets gegenwärtig darstelle und ihnen die Früchte desselben zueigne. Dann wurden die Bestimmungen über die Ehe als Sakrament und deren Unauflöslichkeit getroffen. Zuletzt wurde die Lehre über das Fegefeuer entschieden, über die Anrufung der Heiligen, die Verehrung der Reliquien und religiösen Bilder als nützlich und heilsam erklärt, die Lehre vom Ablass dargelegt wie auch die wahre Bedeutung des kirchlichen Fastengebotes. Alle diese Entscheidungen wurden in würdevoller Ruhe auf Grund der Heiligen Schrift, der kirchlichen Überlieferung und früherer Konzilien gefaßt.

Die Konzilsväter begnügten sich aber nicht mit den kirchlichen Lehrentscheidungen und der Verwerfung der Irrlehren, sie erließen auch die heilsamsten Verordnungen für die Erneuerung des christlichen Lebens. In vielen Sitzungen wurden diesbezügliche Dekrete erlassen, Mißbräuche abgestellt, heilsame Gesetze gegeben oder erneuert. Besondere Sorgfalt widmete das Konzil dem Unterricht und der Erziehung des Klerus. Den Bischöfen wurde aufgetragen, Knabenseminare zu errichten, Synoden abzuhalten, den mit Seelsorge betrauten Priestern bei ihrer Herde zu bleiben — Residenz zu halten — zur Pflicht gemacht.

So hatte das Konzil eine großartige Aufgabe gelöst. Als am 4. Dezember 1563 dasselbe ge-

geschlossen wurde, konnte der Kardinallegat Morone mit vollem Rechte sagen: „Alle Bemühungen, die Häretiker zum Konzil heranzuziehen, seien vergeblich gewesen. Jedoch habe die Versammlung durch Feststellung der Glaubenslehren und durch Verbesserung der Kirchenzucht herrliche Früchte gebracht“. In allgemeiner Eintracht der katholischen Welt wurde das Konzil geschlossen. Das von vielen kaum erhoffte, so oft gefährdete Ziel war erreicht. Das Konzil hatte eine hohe Aufgabe gelöst. Die Teilnehmer, 256 an der Zahl, unterschrieben die Beschlüsse, später auch die

und einzelner Fehler in der Disziplin an den Tag legte und gegen die Frömmigkeit und den Scharfsinn, womit man selbst von den höchsten und heiligsten Dingen handelte. Es gibt kein anderes Konzil, welches so lange, obgleich auch unter so beträchtlichen Pausen dauerte, seiner Gegner wegen das Ende so weit verschob und so mühsam und mit solchem Aufwande von Gelehrsamkeit sich mit der Glaubenslehre beschäftigte. . . . Noch auf keinem war eine so ansehnliche Zahl der gelehrtesten Theologen der Zeit versammelt gewesen.



Das Religionsgespräch zu Poissy. Nach dem Gemälde von Robert de Fleury. Um eine Vereinigung der Katholiken und Calvinisten vorzubereiten, wurde vom 9. September bis zum 9. Oktober 1561 zu Poissy in Frankreich ein Gespräch über religiöse Fragen veranstaltet, leider ohne Erfolg. Es zeigte sich, wie auch bei ähnlichen Gelegenheiten, daß es den Irrelehrern nicht aufrichtig um die Wahrheit zu tun war.

meisten Gesandten der katholischen Mächte kein Wunder, daß die versammelten Väter vor Rührung und Freude tief ergriffen, sich gegenseitig beglückwünschten, in vielen Augen dieser alten Männer erglänzten Tränen.

Der Protestant Marheineke schreibt über das Konzil: „... man kann nicht anders als mit Ehrfurcht erfüllt werden gegen die Beharrlichkeit und Anstrengung welche man anwandte, den Glauben der Kirche zu retten und an allen Seiten neu zu befestigen, gegen die Vorsicht und den Eifer, den man daselbst in Abschaffung so vieler Mißbräuche

machte sich der Papst ans Werk, die Beschlüsse des Konzils in Ausführung zu bringen. Er forderte die Bischöfe auf, sich in ihre Sprengel zu begeben, schrieb das aus den Dekreten des Konzils entnommene Glaubensbekenntnis vor, verordnete die Reform des Kirchengesanges, erließ eine Verordnung über das Lesen verbotener Bücher und ließ ein Verzeichnis derselben anfertigen. Für mehrere deutsche Länder gewährte er die Kommunion unter beiden

Hier gab es Männer, die an Geist und Genie, an Frömmigkeit und Belesenheit im Altertum ausgezeichnet, jeder Zeit Ehre gemacht und einen rühmlichen Platz neben den vorzüglichsten Kirchenvätern und Scholastikern behauptet haben würden“. So urteilt ein Protestant.

Pius IV. war über den glücklichen Abschluß des Konzils hocheifrig und bestätigte dessen Entscheidungen am 26. Jänner 1564. Sofort

Gestalten, jedoch kam dieselbe bald außer Übung. Das Volk sah ein, daß es der Ehrfurcht des heiligsten Sakramentes mehr entspricht, wenn die Kommunion unter Brots-
gestalt allein gependet wird. Die For-
derung einzelner Fürsten, die Priesterehe zu

Beistande zweier Heiliger, des hl. Karl Borromäus und des hl. Philipp Neri, seine Seele aus.

226. Pius V. der Heilige (1566—1572).

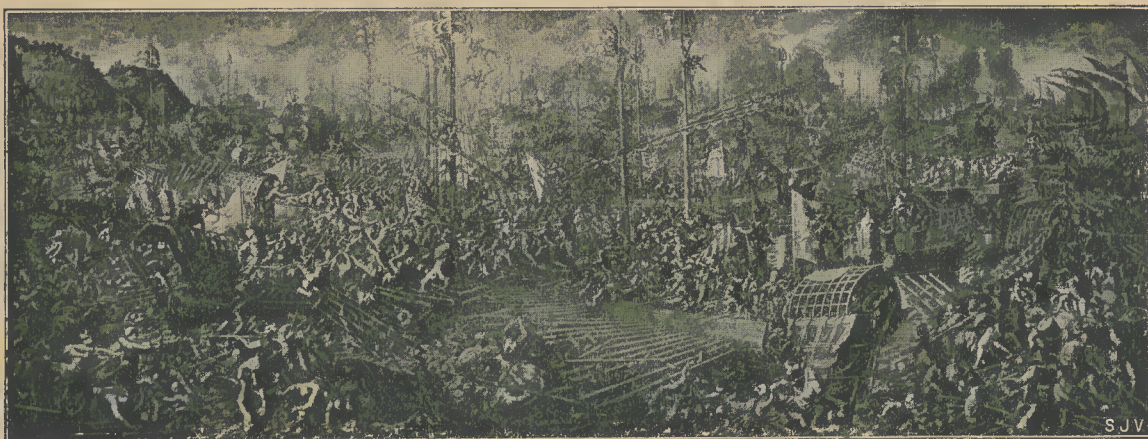
Auf nachdrückliches Betreiben des hl. Karl Borromäus wurde der Kardinal Michael Ghis-



Huldigung des Herzogs von Toskana im Jahre 1570. Nach einem gleichzeitigen Bilde.

gestatten, wies Pius IV. entschieden zurück. In Rom errichtete er das römische Seminar zur Heranbildung würdiger und gelehrter Priester. Die Konzilsentscheidungen wurden nach und nach von den katholischen Regierungen angenommen. So konnte Pius mit dem Bewußtsein, ein großes Werk glücklich zum Abschluß gebracht und einen mächtigen Anstoß zum neuen Aufschwung des kirchlichen Lebens gegeben zu haben, die Augen schließen. Am 9. Dezember 1565 hauchte er unter dem

lieri am 7. Jänner 1566 zum Papste gewählt und nahm den Namen Pius V. an. Er stammte aus einer alten, aber verarmten bolognesischen Familie und wurde zu Bosco im Mailändischen 1504 geboren. Mit 14 Jahren trat er in den Dominikaner-Orden und zeichnete sich durch ein heiliges, reines Leben wie durch eine unerschütterliche Charakterfestigkeit aus. In Norditalien, wo die Irrlehren aus der Schweiz eindringen, hatte er das Amt eines Inquisitors zu versehen. Als man ihm bedeutete, daß sein Leben



Die Seeschlacht bei Lepanto.

bedroht sei, wenn er seines Amtes streng walte, erwiderte er: „Als ich die Mission übernahm, habe ich mich bereit erklärt, den Tod zu erleiden und bei einer rühmlicheren Gelegenheit werde ich mein Leben nicht verlieren können“. Paul IV. hatte ihn zum Kardinal und Großinquisiteur ernannt. Als Papst blieb Pius der demütige, barmherzige, aber auch unbeugsame Mönch. Die Erhaltung des Glaubens, die

Verbesserung der Sitten, die

Bekämpfung der Türken waren die Aufgaben, denen er seine Kräfte und Sorgen widmete. Um die Reinheit des Glaubens zu bewahren, veröffentlichte er den römischen

Katechismus, ein für die Priester vortreffliches Handbuch zur Unterweisung der Gläu-

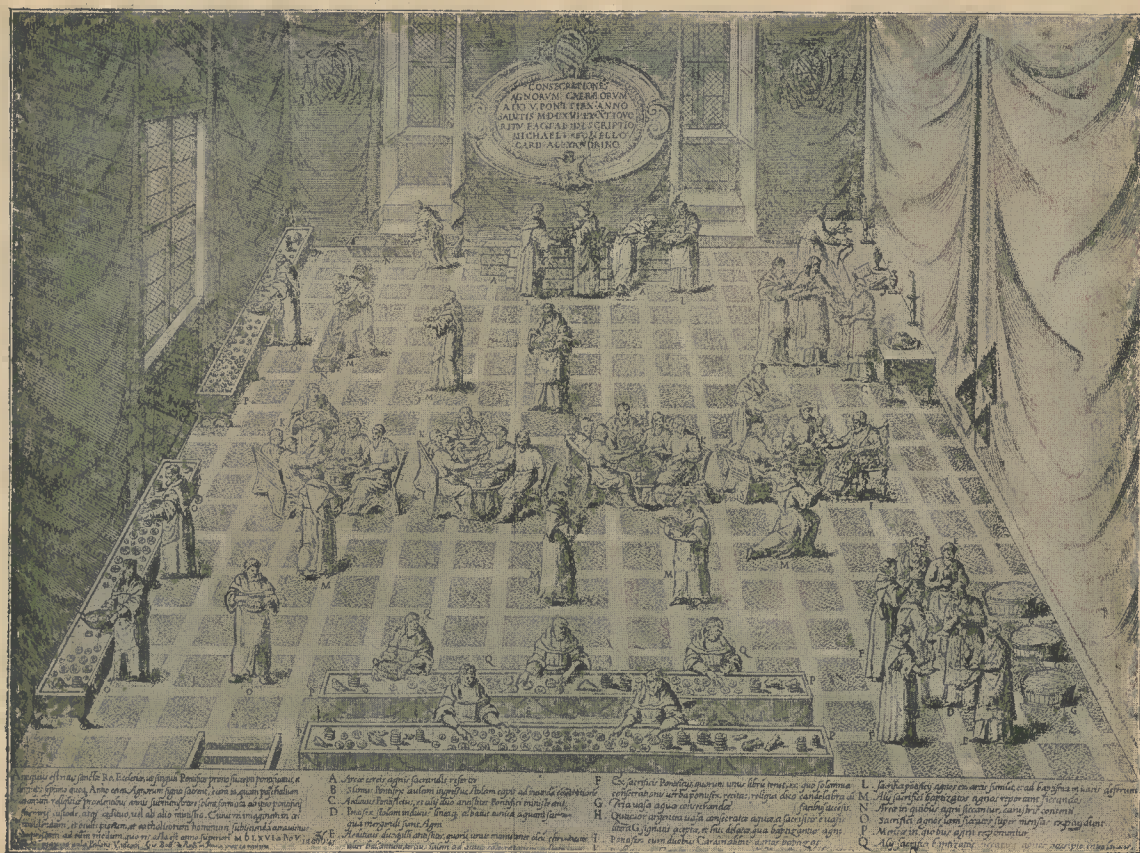
bigen in der Religion. Er verbesserte das Brevier und das Missale. Die Fürsten ermunterte er, mit allem Nachdruck für die Reinheit des Glaubens zu sorgen, so den Kaiser Maximilian II. Tatkräftig unterstützte er die Katholiken Frankreichs im Kampfe gegen die Hugenotten; für die von Elisabeth von England gefangen gehaltene unglückliche Maria Stuart tat er alles, um sie zu retten. Leider vergeblich.

Mit Ernst war er auf die Hebung von Zucht und Sitte bedacht. Er gab

selbst das schönste Beispiel. Seine Residenz schien eher ein Kloster als ein Palaß zu sein, alles atmete Einfachheit, Stille und Frömmigkeit. Sein Glück war das Gebet, das er so inbrünstig verrichtete, daß es ihm häufig Trä-



Pius V. der Heilige betet den Erlöser an. Gemälde von Parrasio.



Weihe des Agnus Dei unter Pius V

nen entlockte. Wenn er barfuß ohne Kopfbedeckung, ganz in Andacht versunken, die feierlichen Bittgänge hielt, so meinten die Römer, einen so frommen Papst habe es wohl niemals gegeben. Dabei war er überaus leutselig und barmherzig. Eines Tages blieb Pius vor einem Ausfälligen stehen, der eben am Schutzstein einer Mauer lag. Da ging ein junger, vornehmer protestantischer Engländer des Weges und sah, wie der Papst die Wunden dieses Unglücklichen verband und ihn tröstete. Dieser Anblick ergriff den Engländer dergestalt, daß er auf die Knie fiel und katholisch wurde.

Groß waren die Verdienste des Papstes um die Christenheit durch seinen Eifer in der Bekämpfung der Türken, deren Macht noch immer im Fortschreiten begriffen war. Was

Pius II. nicht gelungen, einen Hauptschlag gegen die Türken zu führen, gelang diesem Heiligen. Er brachte eine Vereinigung zwischen Venedig und Spanien zustande, stellte selbst Schiffe und leistete Unterstützungen, wie er nur konnte, und so gelang es der christlichen Flotte unter Don Juan d'Autria den herrlichen Sieg über die Türken bei Lepanto zu erringen und dem weiteren Vordringen derselben vorläufig ein Ziel — 6. Oktober 1571 — zu setzen. Fast die ganze türkische Flotte war vernichtet, 160 feindliche Schiffe wurden genommen. 32.000 Türken verloren das Leben 3500 gerieten in Gefangenschaft, 12.000 gefangene Christen wurden aus der Sklaverei befreit. Leider hinderte die Uneinigkeit der Christen die weitere Ausnützung des Sieges. Der Papst, der während des Kampfes zu Rom

im Gebete lag, verkündete infolge einer Offenbarung gleichzeitig in der Stunde der Schlacht den Sieg und setzte zur Dankbarkeit in die lauretaniſche Vitanei die Anrufung: „Du Hilfe der Chriſten, bitte für uns!“ Große Schmerzen bereitete dem Papſte ein Steinleiden, das

er mit frommer Ergebung trug. „Herr, vermehre mein Leiden, aber vermehre auch meine Geduld!“ war ſein beſtändiger Bittſeufzer. Gottſelig wie er gelebt, ſtarb er am 1. Mai 1572. Als man ihm bei ſeiner Wahl die

Mitteilung machte, daß ſich das Volk über ſeine Erhebung auf den Stuhl des hl. Petrus beklage — man fürchtete eben ſeine Strenge — ſagte er: „Deſto mehr werden ſie bei meinem Tode klagen“. Das Wort ging in Erfüllung. Er wurde vom Volke tief betrauert; es hatte wohl ſeine Strenge erfahren, aber auch

ſeine Gerechtigkeit und Herzensgüte, ſeine Selbſtloſigkeit, ſeine Hingabe und Großmut. Er wurde wie ſchon zu Lebzeiten ſo nach dem Tode als ein Heiliger geprieſen. Gott verherrlichte Pius V. durch Wunder und Klemens XI. erkannte ihm die Ehre der Altäre zu.

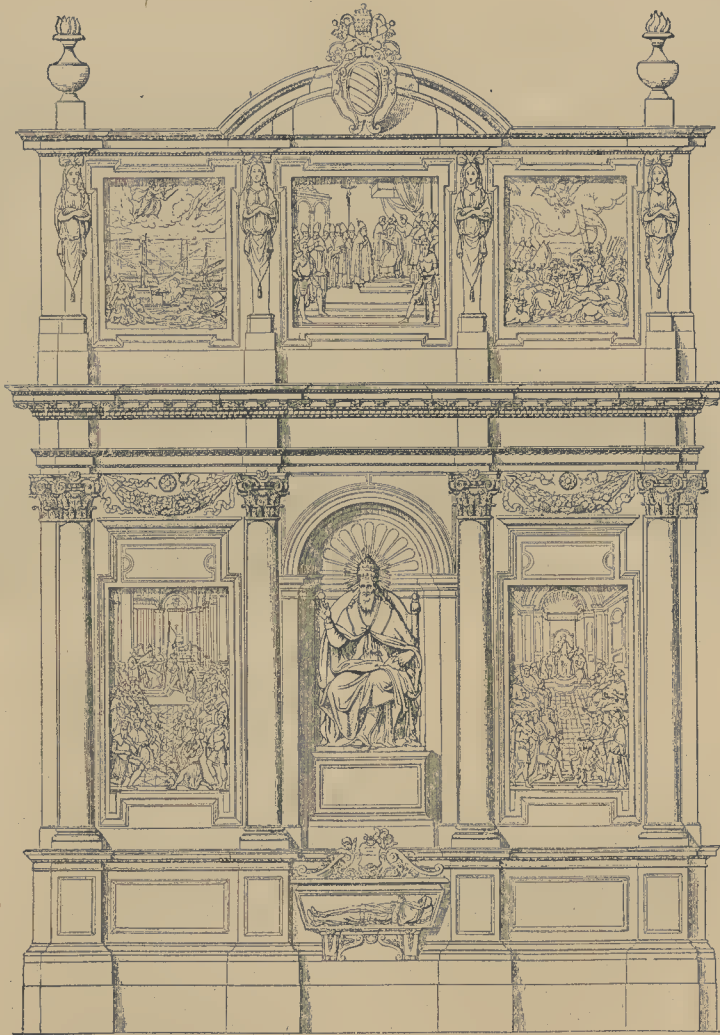
227. Gregor XIII. (1572—1585).

Ein würdiger Nachfolger ſeines heiligen Vorgängers. Er hieß vor ſeiner Wahl (12. März 1572) Hugo Buoncompagni, ward in Bologna 1502 geboren und wirkte längere Zeit als Rechtslehrer und hatte einen Sohn, bevor er

in den Klerikalſtand trat. Unter Paul III. kam er nach Rom, wo er gleichfalls längere Zeit Zivillämter bekleidete. Paul IV. ernannte ihn zum Biſchof und jetzt erſt ließ er ſich die Prieſterweihe erteilen. Von Pius IV. wurde er auf Betreiben des hl. Karl Borromäus zum Kardinal ernannt. Die Empfehlung dieſes ſtrengen heiligen Mannes beweist hinlänglich, daß Gregor als Biſchof ein wahrhaft tugendhaftes Leben führte. Pius IV. ſetzte ihm mit den Worten: „Sieh da einen Mann, in deſſen Herzen keine Argliſt iſt“, den Kar-

dinalshut auf. Auf dem Konzil von Trient hatte er wichtige Dienſte geleistet und hernach dem Papſte die Beſtätigung deſſelben empfohlen.

Als Papſt lebte er ſtreng und überaus erbaulich. In bezug auf die große Zahl geiſtlicher Stiftungen und Studienanſtalten, die er ins Leben



Grabdenkmal Pius' V. in der Kirche Maria Maggiore in Rom.

gerufen, hat er alle Päpste übertroffen. In Deutschland, Österreich-Ungarn und Frankreich wurden Jesuiten-Kollegien auf Kosten des Papstes gegründet oder unterstützt. Das deutsche Kollegium in Rom, bereits von Julius III. gegründet, wurde von ihm dergestalt erweitert und so reichlich ausgestattet, daß es als seine Schöpfung angesehen werden kann. In Rom gründete er Kollegien für die Engländer, Griechen, Maroniten, in Loreto ein illyrisches, in Mailand eines für die Schweiz, auch für Japan sorgte er.

Diesem Papste verdankt die Welt die Verbesserung des Kalenders.

Seit Julius Cäsar hatte man jedes vierte Jahr als Schaltjahr angesehen; man glaubte nämlich, das Jahr umfasse genau 365 Tage und 6 Stunden. Nun fand man aber, daß die Zeit eines Jahres nur 365 Tage, 5 Stunden und 46 Sekunden betrage. Daher war die Zeitrechnung in Verwirrung geraten, man hatte 10 Tage zu viel gerechnet und war daher um 10 Tage hinter der wirklichen Zeit zurückgeblieben. Die Frühlingstag- und Nachtgleiche,



Gregor XIII.



Herzog Karl Friedrich von Kleve empfängt von Papst Gregor XIII. Schwert und Hut. Nach einem Basrelief in der Animakirche in Rom.

die auf den 21. März fallen sollte, fiel damals auf den 11. März. Gregor setzte eine Kommission zur Behandlung dieser Angelegenheit ein, bei welcher auch ein deutscher Jesuit, Christoph Clavius von Bamberg, hervorragend tätig war, und bestimmte hierauf, daß im Jahre 1582 die verlorenen Tage zu überspringen seien und daß auf den 4. Oktober sofort der 15. Oktober gezählt werden soll. Für die Zukunft soll jedes vierte Jahr auch das Jahr 1600, ein Schaltjahr, aber von da an erst das vierthundertste Jahr ein Schaltjahr sein, so daß 1700, 1800 und 1900 kein Schaltjahr, sondern erst das Jahr 2000 wieder eines sein sollte. Die katholischen Länder und Fürsten nahmen die verbesserte

Zeitrechnung sofort an, nicht so die Protestanten. Obgleich sie die Nichtigkeit nicht anfechten konnten, widerstanden sie längere Zeit, manche bis tief ins 18. Jahrhundert, der Erkenntnis des Besseren, weil es vom Papste herkam! Die Russen und Griechen bleiben bis auf den heutigen Tag beim alten Kalender und sind um 13 Tage jetzt rückständig. Der Haß macht blind und fanatisch.

Ein trauriges Ereignis, das unter der Regierung dieses Papstes sich zutrug, gibt noch immer den Ungläubigen und den Kirchenfeinden Be-

legenheit, die Kirche und das Papsttum, namentlich den edlen Gregor XIII. zu verleumdern. Dies Ereignis ist die sogenannte Bartholomäusnacht oder die Pariser Bluthochzeit; den ersteren Namen trägt dieses furchtbare Blutbad, weil es in der Nacht auf das Fest des hl. Bartholomäus (24. August 1572) begann, den anderen Namen, weil es gelegentlich der Hochzeit des nachmaligen Königs Heinrich IV. mit der Schwester des Königs Karl IX. stattfand.

In Frankreich hatte der Protestantismus frühzeitig Eingang gefunden, besonders von der Schweiz her die Irrlehre Kalvins. Ihre Anhänger hießen Hugenotten. Während die französischen Könige in ihrer Feindseligkeit gegen das Deutsche Reich die Protestanten in Deutschland unterstützten, bekämpften sie im eigenen Lande die Irrlehre, weniger aus Liebe zur Religion als vielmehr aus Politik, weil der religiöse Zwiespalt die Ruhe und Ordnung gefährdete.

Nichtsdestoweniger gewann die Irrlehre immer mehr Anhänger, unter andern auch unter den Großen und selbst unter den Prinzen königlichen Geblütes. Dadurch wurden die Neuerer immer verwegener, schritten zu Gewalttätigkeiten und erklärten auf einer Synode, die sie 1559 in einer Vorstadt von Paris hielten, nach den Grundsätzen Kalvins, sie hätten die Pflicht, die Ketzer zu verfolgen. Es kam nun zu blutigen Kriegen, in welchen die Hugenotten, von Deutschland, England und der Schweiz unterstützt, sich die furchtbarsten Greuelthaten erlaubten. So ließ der Marschall Montgomerie 1569 zu Orthez allein 3000 Katholiken, darunter Weiber, Kinder und Greise, niedermachen. Nach dem Tode des Königs Heinrich II. führte dessen Gemahlin Katharina von Medici, ein herrschsüchtiges Weib ohne religiösen Halt, die Regentschaft für die Söhne Franz II. und Karl IX. Da König Karl IX. sich an Admiral Coligny, der ein Hugenotte war, angeschlossen und Katharina nun ihren

Einfluß auf ihren Sohn und die Regierung zu verlieren fürchtete, faßte sie den teuflischen Plan, Coligny zu ermorden. Als der Anschlag mißlang, sollte gegen die ganze Partei ein Hauptschlag geführt werden. In diesem Blutrath saß weder ein Bischof noch Priester, noch Ordensmann. Katharina gewann für ihr Vorhaben zahlreiche Teilnehmer, worauf sie den schwachen, leicht erregbaren König mit der Vorpiegelung einer Verschwörung gegen ihn solange schreckte, bis er endlich in die blutige, schändliche That einwilligte.

In der Nacht auf den 24. August wurde das Zeichen gegeben, ein Schuß krachte, die Glocke ertönte. Das Blutbad begann und währte drei Tage. Die Zahl der Ermordeten wird verschieden angegeben, von 4000 bis 20.000. Obgleich diese Greuelthat mit der Kirche gar nichts zu tun hat, wird sie doch, aber mit allem Unrecht, immer wieder den Katholiken vorgehalten. Überallhin wurde der Blutbefehl geschickt, doch zum Glück nicht überall vollzogen. Als der Statthalter dem Bischof von Liffieug von dem Befehl Mitteilung gemacht hatte, erwiderte dieser: „Ich bin Hirt des Sprengels von Liffieug und das Volk, welches ihr zu töten den Auftrag habt, gehört zu meiner Herde. Obgleich sie gegenwärtig Irrrende sind und die Herde verlassen haben,



Grabdenkmal Gregors XIII.

welche mir von Christus, dem obersten Hirten, anvertraut ist, so können sie doch wieder zurückkehren und ich gebe die Hoffnung nicht auf. Auch habe ich im Evangelium nicht gelernt, daß der Hirt das Blut seiner Schafe vergießen lassen soll". Die Folge dieses edlen Benehmens war, daß die meisten Protestanten dieses Sprengels zur Kirche zurückkehrten. Ubrigens war es nicht der Hugenottenhaß allein, der an diesen Mordtaten sich beteiligte, auch mancher eifrige Katholik mußte als Ketzer gelten und fiel als Opfer der Rachsucht, weil er einen Feind hatte, oder der Gewinnsucht, weil er Geld hatte. Als Elisabeth, die grausame Königin von England, ihrer Entrüstung über dieses Verbrechen Ausdruck gab, entgegnete Katharina, die Königin-Mutter, ebenso boshaft wie wichtig, ihr Sohn habe sich in seinem Verfahren gegen Andernedenkende nach ihrem Beispiele gerichtet.

Die Kunde von der Pariser Bluthochzeit erschütterte ganz Europa. Anfänglich glaubte man allenthalben den Nachrichten, welche vom Hofe verbreitet wurden, daß es sich um die Unterdrückung einer entsetzlichen Verschwörung gegen die königliche Familie gehandelt habe. Eine derartige Verschwörung bestand auch in Paris, denn die versammelten Protestanten drohten laut, die königliche Familie auszurotten. Auf die irrige Nachricht hin veranstaltete Gregor XIII. ein Dankfest für die Rettung des Königs, beklagte aber dabei das Blutbad wie auch, daß nicht ein gerichtliches Verfahren beobachtet worden sei. So verhält es sich selbst nach dem Geständnisse ehrlicher, protestantischer Geschichtsforscher. Diese traurige Geschichte bietet demnach nicht die geringste Handhabe, um gegen die Kirche und den

Papst zu schmähen; aber die Feinde unserer Religion benötigen solche Waffen; weil sie mit der Wahrheit nichts ausrichten, müssen Verleumdungen herhalten.

Durch die immense Freigebigkeit, mit welcher der Papst alle katholischen Interessen förderte, gerieten die päpstlichen Finanzen in Unordnung. Dadurch war er genötigt, in Bergessenheit geratene Abgaben einzufordern, Zölle zu erhöhen, Privilegien aufzuheben. Diese Maßregelungen erzeugten Unzufriedenheit und Gärung, namentlich unter dem Adel. Diese Unordnungen drückten ihn in seinen alten Tagen tief darnieder. Er verschied mit dem Seufzer: „Du wirst dich erheben,

o Herr, und dich Sions erbarmen“, am 10. April 1585.

228. Sirtus V. (1585—1590).

Das Gebet des sterbenden Gregors XIII. fand Erhörung in seinem Nachfolger, dem Kardinal von Montalto, der aus dem Konklave als Sirtus V. hervorging. Er hieß Felix Peretti, war der Sohn eines armen Gärtners und wurde zu Grotta-mare 1520 geboren. Als Knabe mußte er dem Vater in der Gartenpflege behilflich sein und, wie erzählt wird, auch die Schweine hüten. Ein Onkel, der Minorit in Montalto war, nahm sich des wißbegierigen Kleinen an. Ungemein fleißig studierte er; fehlte ihm das Licht, so las er bei der Lampe im Klostergange oder beim ewigen Lichte in der Kirche. Als Priester war

er ein berühmter Prediger. Er führte ein strenges Leben, wurde mit verschiedenen Ämtern in seinem Orden betraut und war unablässig an der Reform desselben tätig. Durch seine Predigten in Rom mit Pius V. bekannt, wurde er von diesem zum Bischofe von S. Agatha, hierauf zum Erzbischof von Fermo und endlich 1570 zum Kardinal ernannt. Als solcher blieb er der gewissenhafte Mönch, der sich seiner niedrigen Herkunft nicht schämte. Auf den Stuhl Petri erhoben, bewies er sich als strenger Fürst und großer Papst. Sofort räumte er mit dem Raubgesindel auf, welches Stadt und Land unsicher machte und verbot das Waffentragen. Für jeden eingelieferten Ban-



Szene aus der Bartholomäusnacht.

diten wurde ein Kopfgeld gezahlt. Dieses mußten die Angehörigen des Banditen oder die zuständige Gemeinde erlegen. Im Laufe eines Jahres war Stadt und Land von dem Raubgesindel gesäubert. Sixtus leistete Großes für die Hebung des Volkswohles. Er erweiterte die vatikanische Bibliothek, legte eine großartige Druckerei an, sammelte die seltensten Werke,

unterstützte fürstlich die römische Universität. Brücken und Straßen wurden angelegt, die Peterskirche sah die Vollendung ihrer in der Welt einzigen Kuppel. 22 Millionen weit ließ er eine Wasserleitung nach Rom führen, die 28 Brunnen speiste. Auf dem herrlichen Platze vor der Sankt Peterskirche ließ er den in Schutt begrabenen Obelisken aufrichten, der auf der Spitze das funkelnde Kreuz und die Inschrift: „Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat“ trägt. Sixtus sorgte zugleich für die Armen und erbaute ein Hospital an der Sixtusbrücke für 2000 Personen. Er förderte den Ackerbau, indem er befahl, unfrucht-

bare Gegenden mit Maulbeerbäumen zu bepflanzen. Er ließ arbeiten an der Trockenlegung der pontinischen Sümpfe, sorgte, daß Wollwebereien und Seidenfabriken errichtet wurden; sparsam und einfach für sich, führte er strenge Ordnung im Haushalt ein; so war er imstande, gegen fünf Millionen Dukaten in den Staatschatz der Engelsburg zu legen, um mit diesem

Gelde zu Zeiten der Bedrängnis der Kirche segensreich einzutreten.

So groß Sixtus als weltlicher Regent war,

nicht minder groß bewährte er sich als Papst. Bei all seinen weltlichen Unternehmungen hatte er auch nichts anderes als das Wohl der Kirche, die Förderung des Reiches Gottes und das Heil der Seelen im Auge. Er bestimmte die Zahl der Kardinäle auf 70, 6 Bischöfe, 50 Priester, 14 Diakonen. Zur besseren Verwaltung der weltlichen wie der geistlichen Angelegenheiten errichtete oder verbesserte er 15 Kongregationen — man würde sie heute Ministerien heißen — und bestimmte denselben



Der Lateranpalast mit der Basilika, wie sie vor dem Umbau durch Sixtus V waren.



Sixtus V. läßt sich den Bauplan für die vatikanische Bibliothek vorlegen.

genau ihren Geschäftskreis. Er forderte von den Bischöfen zu gewissen Zeiten die Pilgerreise nach Rom und Berichterstattungen über den Stand ihrer Diözesen. Große Sorge bereitete ihm Frankreich, da Heinrich III. keine Leibeserben besaß und der nächste Thronerbe, Heinrich von Navarra, Hugenott war. Philipp II. von Spanien drängte den Papst zum Kriege gegen

Heinrich IV., als Heinrich III. 1589 von einem Fanatiker ermordet worden war. In großer Bedrängnis befand sich Sixtus; bleibt Heinrich IV. protestantisch, so droht die katholische Religion in Frankreich gänzlich zugrunde zu gehen; wird Philipp im Kampfe Sieger, so gerät der Papst in traurige Abhängigkeit von Spanien. So stand Sixtus V. zwischen zwei Feuern. Da eine Aussicht auf Bekehrung des Königs Heinrich IV. vorhanden war, so blieb Sixtus zurückhaltend, trotzdem er die bittersten Vorwürfe von seiten Spaniens zu erdulden hatte. Die

Zukunft hat der Politik des Papstes recht gegeben. Hatte Sixtus Großes geleistet während dieser kurzen fünfjährigen Regierung, so trug er sich mit noch weit größeren Plänen. Einen energischen Krieg wollte er gegen die Türken unternehmen, Ägypten erobern, das Heilige Land gewinnen. Um wieder dem Handel den Weg über Italien zu verschaffen, nährte er das Projekt, den Suez-Kanal zu

bauen. Endlich hoffte er, die Protestanten wieder in den Schoß der Kirche zurückzuführen. Unter solchen Entwürfen schied Sixtus, einer der größten Päpste der Neuzeit, am 27. August 1590 aus diesem Leben.

229. Urban VII. (1590).

Nach dem Tode Sixtus' V. wurde am 15. Sep-

tember 1590 der Kardinal Johann Baptist Castagna zum Papst erwählt, der den Namen Urban VII. annahm. Er stammte aus einer genuesischen Adelsfamilie, war aber in Rom am 4. August 1521 geboren. Er war feingebildet und empfahl sich durch sein gewinnendes Wesen und seinen großen Eifer für die Religion. Gregor XIII. ernannte ihn 1583 zum Kardinal, nachdem er in Köln, Spanien und Benedig für die Kirche als Gesandter tätig gewesen war. Sixtus V. schätzte ihn sehr und bezeichnete ihn mehrmals als seinen Nachfolger. Man hegte

große Hoffnungen auf ihn, allein schon am zweiten Tage nach seinem Regierungsantritte fühlte er sich krank und am 27. September schied er aus diesem Leben. Seine letzten Worte waren: „In deine Hände, o Herr, empfehle ich meinen Geist“.

Nur eine kurze Zeit regierte sein Nachfolger



Sixtus V.

230. Gregor XIV. (1590—1591).

der am 5. Dezember 1590 den päpstlichen Stuhl bestieg und vor der Wahl Nikolaus Sfondrato hieß. Er war ein geborener Mailänder, eine jungfräuliche unschuldige Seele, wie ihn selbst der protestantische Geschichtschreiber Ranke nennt. Er erklärte sich entschieden gegen Heinrich IV. von Frankreich und befahl den Klerikern, Beamten und Mitgliedern des dritten Standes, dessen Partei zu verlassen. Durch sein energisches Auftreten brachte er es dahin, daß gewisse Anhänger sowohl der Kirche als auch des Königs Heinrich ernstlich zum Rücktritte in die Kirche ermahnten und erklärten, nur unter dieser Bedingung ihm ferner treu zu bleiben. Doch nach 10 Monaten und 10 Tagen im Alter von 57 Jahren schied der Papst von hinnen. Er war ein wahrhaft heiliger Mann.

231. Innozenz IX. (1591).

Er hieß vorher Johann Anton Faccinotto und war 1519 zu Bologna geboren. Er wurde von Pius IV. zum Bischof ernannt, von Gregor XIII. zum Kardinal. Als er am 29. Oktober gewählt worden war, herrschte wegen seiner großen Geschäftsgewandtheit, seiner Herzengüte und seines lauterer Wandels allgemeine Freude. Doch

schon nach zwei Monaten, am 30. Dezember, schloß er sein Pontifikat durch einen heiligen Tod.

**232.****Klemens VIII. (1592—1605).**

Dieser Papst hieß vorher Hippolyt Aldobrandini, stammte aus einer angesehenen alten Florentiner Familie und wurde 1535 in Jano geboren. Schon frühzeitig berechnete er durch seine ausgezeichneten Gaben zu den größten Hoffnungen. Der vor-

nehme Sünzling hatte in Rom eines Tages einen gewaltigen Angriff auf seine Unschuld zu bestehen, gleich einem ägyptischen Josef. Als er nach einem herrlichen Siege über diese Anfechtungen dem hl. Philipp Neri begegnete, rief ihm dieser, von oben erleuchtet, die Worte zu:

„Bravo, Gott sieht alles und er hat als Belohnung für diese That bestimmt, Euch auf Petri Stuhl zu erhöhen“. Sixtus V. ernannte ihn zum Kardinal. Vielfältige Dienste leistete er der Kirche in einflußreichen Stellungen, bis er am 30. Jänner 1592 als Papst Klemens VIII. dem römischen Volke verkündigt wurde. Täglich pflegte er zu beichten. Philipp Neri und später Casar Baronius waren seine Beichtväter. Gebet, Fasten und Abtötungen waren ihm zur Gewohnheit geworden. Religiosität, Sitt-

**Klemens VIII.**

lichkeit und Bildung suchte er überall zu verbreiten. Er selbst visitierte in eigener Person alle Kirchen, Klöster, Kollegien, Hospitäler, Bruderschaften und

Wohltätigkeitsanstalten in Rom und führte daselbst das immerwährende 40stündige Gebet ein, stattete viele Kirchen und Kapellen in Rom reichlich aus, errichtete zwei Zufluchthäuser für arme Jungfrauen und Wittwen, ein Haus für arme und elternlose Knaben. Für das

Jahr 1600 schrieb er das allgemeine Jubiläum aus, welches glänzend verlief. Es heißt, daß es an drei Millionen Pilger

nach Rom gezogen habe. Gegen die Türken hatte Klemens dem Kaiser Rudolf II. wirksamste Hilfe geleistet und zur Befreiung Grans von den Osmanen wesentlich beigetragen. Durch Jesuitenmissionäre suchte Klemens den Katholiken im Libanon, durch Benediktiner denen in England Hilfe zu bringen. Für die Katholiken Schottlands errichtete er ein Kollegium für schottische Jünglinge zu Rom. Endlich gewann er Heinrich IV. zur Rückkehr in die Kirche. Derselbe legte am 25. Juni 1593 zu Saint Denis das katholische Glaubensbekenntnis feierlich ab. Ein weiteres glückliches Ereignis während dieses Pontifikates war, daß viele

ruthenische Bischöfe 1595 den Papst als Oberhaupt der ganzen Kirche anerkannten. Dadurch wurde die ruthenische Nation wieder mit der

Kirche vereinigt. Der koptische Patriarch von Alexandria schickte gleichfalls eine Gesandtschaft, um sich mit Rom zu vereinigen. Endlich fiel Ferrara dadurch, daß der Mannesstamm des Hauses Este erlosch, wieder an den Kirchenstaat zurück. Den Schluß seines Pontifikates trübte die furchtbare Verfolgung, die in Japan gegen die herrlich ausblühenden Christengemeinden ausbrach. Nach einem tatenrei-



Grabdenkmal Klemens' VIII.

chen Leben beschloß Klemens durch einen gottseligen Tod daselbe am 5. März 1605.

233. Leo XI. (1605).

Dieser Papst hieß vorher Octavian Medici. Frühzeitig wurde er Bischof von Pistoja, hierauf Erzbischof von Florenz. Gregor XIII. verlieh ihm den Purpur. Als Kardinal war er der Glanz des päpstlichen Hofes. Einfach in seinen Sitten, voll Sanftmut und Herzensgüte, ein Gönner der Gelehrten und vor allem ausgezeichnet durch eine tiefe Religiosität. In Rom war man über diese Wahl hoch erfreut. In Frankreich beging man Festlichkeiten. Leider

hatte die ganze Herrlichkeit gar bald ein Ende. Am 26. April war Leo XI. eine Leiche.

234. Paul V. (1605—1621).

Paul V. hieß vor seiner Wahl Kamillus Borghese. Er stammte aus einer angesehenen Familie von Siena, die sich durch berühmte Krieger und Juristen ausgezeichnet hatte. 1552 in Rom geboren, betrat er zuerst die juristische Laufbahn und bekleidete verschiedene Ämter, die er sehr gewissenhaft verwaltete. 1596 wurde er von Klemens VIII. zum Kardinal ernannt. Wie

er selbst sich durch eine tiefe Frömmigkeit und ein musterhaftes Leben auszeichnete, lag es ihm auch am Herzen, allenthalben die Religion zu heben. Er richtete sein Hauptaugenmerk auf die Verbesserung des Klerus und ermahnte die Bischöfe, die Bestimmungen des Trienter Konzils genau in Ausführung zu bringen.

Mit allem Eifer war er bemüht, den Religionsunterricht bei Kindern und Erwachsenen zu fördern und stiftete die Erzbruderschaft zur

Abhaltung der Christenlehre. In Rom schmückte er die Kirchen, so daß er in der meisten derselben ein gutes Andenken hinterließ. Die Peterskirche wurde von ihm in der heutigen Gestalt vollendet. Mit Eifer war er auf den Schutz des Glaubens bedacht. Er suchte den Zwist im Hause Habsburg unter Rudolf II. und Matthias zu begleichen und unterstützte beide im Kampfe gegen die Türken und Protestanten. Als unter Matthias der verhängnisvolle Dreißigjährige Krieg ausbrach, war es ihm angelegentlich darum:

zu tun, die katholischen Mächte zu vereinigen; leider gelang es ihm nicht. In England war Königin Elisabeth, welche die Katholiken so sehr verfolgt hatte, in trostloser Verzweiflung i. J. 1603 gestorben. Ihr folgte Jakob I. (1603—1615), der Sohn der unglücklichen Maria Stuart. Die Katholiken hofften von ihm Milderung des

furchtbaren Druckes, unter dem sie litten. Leider waren ihre Hoffnungen vergeblich. Jakob besaß nichts von dem Edelsinn seiner Mutter.



Grabdenkmal Leos XI.



Paul V.

Frühzeitig war er ihr entrisen und in der protestantischen Religion erzogen worden. Um dem Vorwurf, er neige zu sehr zu den Katholiken, zu entgehen, verschärfte er noch die Strafgesetze gegen dieselben. Diese Grausamkeit brachte katholische Edelleute dahin, daß sie sich gegen das Leben des Königs verschworen.

Sie mieteten einen Keller im Parlamentsgebäude und ließen Pulver dorthin bringen. Am 5. November 1605 sollte bei Eröffnung des Parlamentes dasselbe in die Luft gesprengt werden. Die Sache kam jedoch auf und die Katholiken wurden noch schlimmer verfolgt als bisher. Bei diesen traurigen Verhältnissen

konnte der Papst nichts anderes tun, als daß er überall zum inständigen Gebete für die englischen Katholiken aufforderte. Für die Ausbreitung des Glaubens bemühte sich Paul in gleicher Weise wie seine Vorgänger. In China und Indien verbreitete sich die katholische Religion immer weiter. In Persien erhielten die Christen freie Religionsübung, der Patriarch der Nestorianer von Babylon kehrte zur Einheit zurück. Armenien erkannte den Bischof von Rom als das Oberhaupt der Kirche an. Unter ihm erfochten die Katholiken

in Böhmen den Sieg auf dem Weißen Berge 1620, den Paul mit einer Dankprozession in Rom feierte. Sein heiliges Leben verlieh seinem ganzen Wesen eine unwiderstehliche Majestät. Auf einen Engländer machte seine Erscheinung einen solchen Eindruck, daß er den Irrtum

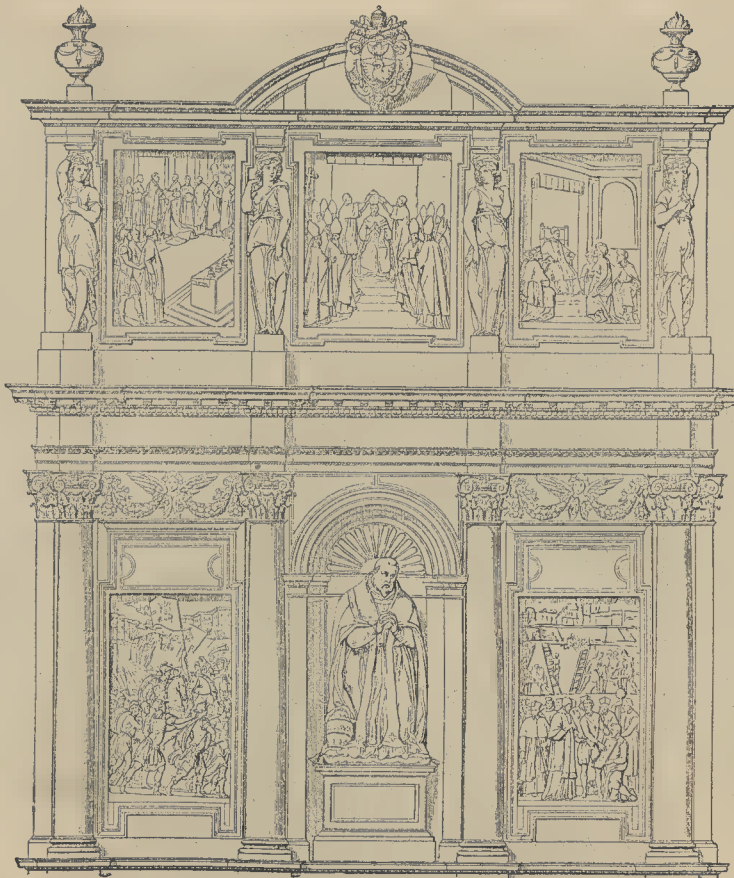
abschwor. Am 28. Jänner beschloß Paul V. sein heiliges und tatenreiches Leben unter frommen Seufzern zu dem gekreuzigten Heiland.

235.

Gregor XV. (1621–1623).

Am 9. Februar 1621 wurde der Kardinal Alexander Ludovisi zum Papste gewählt und nahm den Namen Gregor XV. an. Geboren im Jahre 1544 in Bologna, studierte er im

Kollegium der Jesuiten. Er widmete sich dem Studium der Rechte. Gregor XIII. nahm ihn in das Richterkolleg auf, Paul V. ernannte ihn zum Bischof von Bologna und im Jahre 1616 zum Kardinal. Sein kurzes Pontifikat nahm einen herrlichen Verlauf. Nachdem Ferdinand II. durch die Schlacht am Weißen Berge 1620 wieder in Besitz der Erblände gekommen war, ermunterte er diesen durch seinen Legaten Caraffa, alles aufzubieten, daß die Gegenreformation in Böhmen und Mähren so rasch als



Grabdenkmal Pauls V.

möglich durchgeführt werde. Er verschaffte dem Herzog Maximilian von Bayern die Kurwürde. Tilly nahm nach der Eroberung Heidelbergs 1622 die Bibliothek als Kriegsbeute weg, welche nach Rom in den Vatikan kam. Um die Ausbreitung des Glaubens machte er sich besonders verdient durch die Errichtung des Institutes der Propaganda, welchem die ganze Missionstätigkeit in den verschiedensten Ländern und Weltteilen unterstellt wurde.

Von ihm wurden der hl. Ignatius, Franz Xaverius, Aloisius, Stanislaus Koska, Theresia, Philipp Neri und der Bauer Isidor heilig gesprochen. Er starb am 8. Juli 1623. Der protestantische Geschichtschreiber Ranke äußert sich über das Pontifikat Gregors XV. in folgender Weise: „Eine unermessliche, weltumfassende Tätigkeit,

welche zugleich in den Andes und in den Alpen vordringt, nach Tibet und nach Skandinavien ihre Späher, ihre Vorkämpfer aussendet, in England und in China sich der Staatsgewalt nähert — auf diesem unbegrenzten Schauplatz aber allenthalben frisch und ganz und unermüdet: der Antrieb, der im Mittelpunkte tätig ist, begeistert, und zwar vielleicht noch lebhafter und inniger jeden Arbeiter an den äußersten Grenzen“.

236. Urban VIII. (1623—1644).

Dieser Papst hieß vorher Maffeo Barberini. Geboren zu Florenz 1568, kam er frühzeitig nach Rom und zeichnete sich durch Talente, Wissenschaft und tadellosen Charakter derart aus, daß er schon in jungen Jahren zu wich-

tigen Gesandtschaften verwendet und von Paul V. (1605) zum Kardinal befördert wurde. Auf kirchlichem Gebiete hat er so Erfolge geleistet, daß seine Tätigkeit noch nachwirkt. Er verbesserte das römische Brevier und schrieb es für die ganze Kirche vor, er erweiterte die Propaganda, das großartige Institut zur Verbreitung des Glaubens, erließ wichtige Bestimmungen über die Selig- und Heiligprechung und verminderte die Zahl der Feste. Eine Reihe prächtiger Bauten wurden von ihm inner-



Urban VIII.

und außerhalb Roms errichtet. In kirchenpolitischer Beziehung erlebte er wenig Erfreuliches. In Deutschland tobte der Dreißigjährige Krieg. Urban unterstützte zuerst tatkräftig den Kaiser Ferdinand II. und freute sich über dessen glückliche Waffenerfolge. Kardinal Richelieu, ein schlauer, französischer Politiker, dem die französischen Interessen höher standen als das Wohl der Kirche, täuscht

den Papst und unter dem Vorwande, es handle sich um die Freiheit der Reichsstände gegen die Anmaßungen des Kaisers, wußte er Urban zu hindern, später dem Kaiser energischer beizustehen.

Unter dem Pontifikate Urbans VIII. fand der Prozeß gegen Galilei statt, der noch gegenwärtig zu

gregation veröffentlicht, daß die Lehre von der Beweglichkeit der Erde und der Unbeweglichkeit der Sonne der hl. Schrift widerspreche und daher dürfe diese Lehre nicht mehr festgehalten werden. Dieser Ausspruch darf für die damalige Zeit nicht wundernehmen. Ein wirklich naturwissenschaftlicher Beweis ward von Galileo Galilei auch nicht erbracht. Galilei war sich selbst seiner Sache nicht



Robert Fleury: Galilei vor den Richtern.

Schmähungen und Verleumdungen gegen die Kirche benützt wird. Nikolaus Kopernikus, Domherr zu Frauenberg, hatte 1543 in seinem epochemachenden Werke nachgewiesen, daß nicht die Erde als Mittelpunkt des Weltalls anzusehen sei und daß sich die Erde um die Sonne drehe, nicht die Sonne um die Erde. Galilei suchte das System des Kopernikus zu begründen. Philosophen und Theologen bekämpften ihn und spielten den Streit auf das Gebiet des Glaubens hinüber. Man glaubte, daß diese Lehre gegen die hl. Schrift verstoße, da es im Buche Josue heißt: „Sonne stehe still zu Gibeon und Mond im Tale Asalon“. Im Jahre 1616 wurde der Beschluß der römischen Indexkon-

sicher. Überdies waren damals die meisten Gelehrten gegen dieses neue System und bekämpften es aufs entschiedenste, ganz besonders protestantische Theologen. Daher konnte die Kongregation betonen, daß man sich an die einmütige Erklärung der Väter zu halten habe, so lange noch nicht der Beweis für das Gegenteil erbracht sei. Hierauf gab die Kongregation des hl. Offiziums das Dekret vom 5. März 1616 heraus, welches irrtümlich die Lehre, daß die Erde sich um die Sonne bewege, verwarf. Paul V. approbierte zwar dieses Dekret einfachhin, aber er gab damit weder eine lehramtliche Entscheidung, noch wurde dieses Urteil als päpstliche Entscheidung oder Glaubens-

sag der Welt verkündet; eine Entscheidung der hl. Inquisitionskongregation oder des hl. Offiziums ist keine Entscheidung ex cathedra. Da Galilei seine Lehre verteidigte, wurde ihm der Prozeß gemacht. Am 22. Juni 1633 mußte er abschwören. Daß er gefoltert wurde, wie auch, daß er die Worte

Unsterbliche Verdienste um die Ausbreitung der Kirche hat sich Urban durch die Gründung des Kollegiums Urbanum (1. August 1672), welches jetzt mit der Kongregation de propaganda fide vereinigt ist, erworben. Es



Palast Barberini, erbaut unter Urban VIII. von Bernini.

gesprachen: „Und sie (die Erde) bewegt sich doch!“ sind Erfindungen des 18. Jahrhunderts. Seine Richter haben sich eben auch geirrt, wie sich weltliche Richter irren. Sie waren das Opfer einer alten Meinung. Im übrigen wurde Galilei mit Rücksicht und aller Schonung behandelt. Er ertrug sein Schicksal mit Ergebung und starb 1642 als guter Katholik, nachdem er die hl. Sakramente empfangen und den Segen Urbans VIII. erhalten hatte.

soll Priester für die Missionsländer, überhaupt für priesterbedürftige Gegenden heranzubilden. Die Zöglinge dieses Institutes haben unter allen Himmelsstrichen Großartiges in der Bekehrung der Heiden und Irrgläubigen geleistet. Nicht wenige sind als Märtyrer gestorben.



IV. Abteilung.

Die Päpste vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur französischen Revolution.

Von Innozenz X. bis Pius VI. (1644—1775).

Das Zeitalter des Staatskirchentums und der Aufklärung.

Allgemeine Übersicht.

Die 14 Päpste, die während dieser Zeitperiode den Stuhl Petri einnahmen, waren durchwegs würdige Männer, ausgezeichnet durch Frömmigkeit, Tugend und Wissenschaft, eifrigst bemüht, das Wohl der Kirche und der Völker zu fördern. Sie begegneten aber auf Schritt und Tritt den größten Schwierigkeiten.

1. Nach dem Abfalle so vieler Länder hatten sich die treugebliebenen Völker aufgerafft. Neues christliches Leben wurde schon vor dem Konzil von Trient geweckt, während des Konzils weiter verbreitet und auf der Grundlage desselben nach seiner Beendigung gefördert. Dem weiteren Vordringen des Abfalls wurde nicht nur Halt geboten, sondern es wurden ganze Länderstriche dem alten Glauben wiedergewonnen; ja, man konnte hoffen, daß in Deutschland der Protestantismus noch weiter zurückgebrängt werde. Da trat der unselige Dreißigjährige Krieg dazwischen, der für Deutschland wie für die Kirche äußerst verhängnisvoll wurde. Dem Haß der Protestanten gegen die Kirche, die sich zum Landesverrat herbeiließen und sich zum Ruin des Reiches mit auswärtigen Fürsten verbanden, dem Ehrgeiz des Schwedenkönigs Gustav Adolf II. und der Eifersucht Frankreichs auf die Macht des Kaisers, haben Deutschland und die Kirche diesen unheilvollen Krieg zu verdanken. Wurde von Gustav Adolf die Verteidigung der Religion zum Vorwande genommen, so zeigte sich doch klar, daß Frankreich wie Schweden den Krieg als politischen Krieg betrachteten und nur nach Machtvergrößerung strebten. Denn es wurden in diesem Vernichtungskriege auch die Protestanten von ihren eigenen Parteigängern nicht geschont. Deutschland war fast zur Wüste geworden, die Einwohnerzahl von 18 auf 6 Millionen,

in Böhmen von 4 Millionen auf 800.000 zusammengeschnitten. Nach einem Protokoll im Archiv von Stockholm zerstörten die Schweden allein 1976 Schiffe, 1629 Städte, 18.310 Dörfer. Viele Orte sind nie wieder aus der Asche entstanden.

Nachdrücklich unterstützten die Päpste den Kaiser und forderten die katholischen Fürsten zur Hilfe auf, während die Franzosen auf Seiten der protestantischen Reichsfeinde standen. Unheilvoll war der (1648) geschlossene „westfälische Friede“. Fremdlinge diktierten in Deutschland und eigneten sich schöne Gebietsteile an, das Reich war zerrissen, ein Spielball und Spott des Auslandes geworden. Aber das Gute hatte es, daß von 1648 an der Protestantismus in Deutschland örtlich stille stand. Dem Landesherren wurde das Recht zugesprochen, den Untertanen sein Bekenntnis aufzuzwingen, wenn diese sich nicht vor dem Jahre 1624 das Recht auf die Ausübung ihrer Religion erworben hatten. Die bis zu diesem Jahre (1624) der Kirche entriessenen Güter durften die Besitzer behalten. Der Raub derselben — man nannte ihn Säkularisation — erhielt Rechtskraft und vermehrte nur den Hunger nach den geistlichen Gütern auch für die Folgezeit. Wie die Bemühungen der Päpste für einen glücklichen Ausgang des Krieges vergeblich waren, so auch für einen günstigen Frieden. Ohne sich um die Rechte und Forderungen des Papstes zu kümmern, wurde der Friede abgeschlossen. Papst Innozenz X. mußte gegen einen solchen Frieden protestieren, da man ohne seine Zustimmung über das Kirchengut verfügte und sich die gewaltsamsten Eingriffe in die Rechte der Kirche erlaubte.

2. Eine unermüdlige Tätigkeit entfalteten die Päpste, um das sittlich-religiöse Leben in der Kirche zu fördern. Infolge des Dreißigjährigen Krieges trat

leider auf katholischer Seite auch wieder ein Rückschlag ein, besonders durch das liederliche Beispiel des französischen Hofes unter Ludwig XIV. und XV., das damals nicht bloß Adel und Bürgertum ansteckte, sondern auch durch den weltlichen Glanz auf die anderen Fürsten und Länder höchst verderblich wirkte.

Diesem Verderben traten die Päpste mit nachhaltigem Eifer entgegen durch Lehre und Beispiel, sowie

durch Ermunterung und Förderung eines seeleneifrigen, sittenreinen Alerus, zugleich auch durch neue religiöse Institute, die in dieser Periode entstanden und bestätigt wurden. So stiftete 1680 der hl. Johann B. de la Salle die Schulbrüder, deren Institut den Unterricht der Knaben, besonders der arbeitenden Klassen, zum Zweck hatte und bald große Verbreitung fand. Gleichfalls entstand in Frankreich der äußerst strenge Trappisten-Orden, dessen Gründer Abbé Rancé nach einer leichtsinnig zugebrachten Jugend ein hartes Büsserleben führte. In Neapel gründete

der hl. Bischof und Kirchenlehrer Alfonso von Liguori die Kongregation des allerheiligsten Erlösers (1732) zum Zwecke, Missionen besonders unter dem verlassenen Volksvolke abzuhalten. Seine Kongregation breitete sich bald nach seinem Tode in Europa und Amerika aus, förderte allenthalben das religiöse Leben und wirkte besonders segensreich in den Volksmissionen. Es fehlte nicht an herrlichen Beispielen von Heiligkeit, wie die Heiligen Franz de Hieronymo († 1716), Leonardo a Porto Maurizio († 1751), Benedikt Josef Labre, Johann B. de Rossi, Domherr u. a. Es blühte selbst am sittenlosen Hofe Frankreichs eine reine Seele in

der Tochter des verkommenen Königs Ludwig XV., die als Karmeliter-Nonne heilig lebte und die Verirrungen ihres Vaters zu sühnen suchte.

3. Wie die Päpste das sittliche Leben zu fördern bedacht waren, so eifrig wachten sie über die Reinerhaltung des hl. Glaubens. Sie hatten gegen verschiedene irrige Lehrmeinungen zu kämpfen. Von großer Bedeutung war die Irrlehre der Jansenisten, so benannt von Janse-

nius, Professor in Löwen, später Bischof von Sporn, der 1638 starb. Er hatte das Buch „Augustinus“ hinterlassen, das erst nach seinem Tode herauskam. Er selbst hatte in demselben die Erklärung beigefügt, daß er seine Lehren dem hl. Stuhle unterwerfe. Seine Anhänger widersetzten sich aber der Lehrentscheidung des Papstes. Die Hauptirrlehre war, daß der Mensch der Gnade nicht widerstehen könne, ein Satz, der die Willensfreiheit aufhebt. Da aber der Augenschein beweist, daß es viele schlechte Menschen gibt und gegeben hat, so folgerten die



Gustav Adolf.

Irrlehrer aus obigem Satze die weitere schreckliche Lehre, daß Christus nicht für alle Menschen gestorben sei. Da diese Irrlehre zugleich im Gewande der Frömmigkeit auftrat und durch ihre heuchlerischen strengen Grundsätze die Gläubigen vom Empfange der hl. Sakramente zurückhielt, richtete sie großen Schaden an. Mit aller Energie traten die Päpste gegen diese verderbliche Irrlehre auf und verurteilten sie zu wiederholtenmalen, bis sie nach und nach die Bedeutung verlor. Sie zählt heute noch etwa 6000 Seelen in Holland mit drei Bischöfen.

4. Weit größeres Unheil richtete der Unglaube an, der sich prunkend als Philosophie und Aufklärung

empfehl. Von England verbreitete er sich auf dem Festlande und fand namentlich in Frankreich, wo die Sittenlosigkeit des Hofes und der höheren Kreise einen günstigen Boden vorbereitet hatte, günstige Aufnahme. Hier arbeitete unter dem Namen von Philosophen eine ganze Schar von Männern, welche die Religion und Autorität zu untergraben, die Schamhaftigkeit lächerlich zu machen und alles Heilige dem gemeinsten Spotte preiszugeben suchte; Hauptvertreter dieser wüsten Freidenker waren Vol-

ment der Protektor Cromwell, der den Tod des Königs verschuldet hatte. Die Irländer hatten am meisten für ihre Treue gegen den König zu büßen. Cromwell rückte mit Feuer und Schwert gegen sie und wollte das schöne Land zu einer Wüste machen. Ein großer Teil des Grundeigentums wurde den Katholiken genommen, 20.000 als Sklaven nach Amerika verkauft, die Eigentümer der konfiszierten Güter wurden in der Provinz Connaught zusammengetrieben. „Zur Hölle oder nach Connaught!“ riefen die Blutmenschen.



Die Peterskirche in Rom. Nach einem Gemälde aus dem 17. Jahrhundert.

taire, Diderot, d'Alembert und Rousseau. Dazu erhoben sich noch die geheimen Gesellschaften, namentlich die Logen der Freimaurer, die 1717 in England gegründet wurden. Sie nannten sich Freimaurer, weil sie von früheren Genossenschaften der Bauarbeiter verschiedene Abzeichen annahmen. Sie gaben vor, nur wissenschaftliche und die Menschlichkeit fördernde Zwecke zu verfolgen, in Wahrheit streuerten sie dem Umsturz der religiösen wie staatlichen Ordnung zu. Die Päpste erhoben energisch ihre warnende Stimme und verboten diesen gefährlichen Geheimbund, wie sie dem wachsenden Unglauben entgegentraten.

5. Schmerz und Betrübnis bereitete den Päpsten die traurige Lage der Katholiken in den von protestantischen Fürsten beherrschten Ländern. Überall lastete auf ihnen harter Druck, überall war freie Religionsübung gehemmt. Am traurigsten sah es in England aus. Da führte ein wahres Schreckensregi-

Die Aufnahme eines katholischen Priesters war als Hochverrat erklärt, auf den Kopf eines solchen waren 5 Pfund (100 Mark oder 120 Kronen) gesetzt, gerade so viel wie auf den Kopf eines Wolfes. Es ist ein Wunder, daß sich unter so argen Bedrückungen und unmenschlicher Grausamkeit die katholische Religion in den protestantischen Ländern erhalten konnte. Übrigens taten die Päpste, um die noch treugebliebenen Katholiken in ihrem Glauben zu erhalten, was immer möglich war. Durch ihre Bemühungen und Unterstützungen wurden in katholischen Ländern und namentlich in Rom Seminare unterhalten, in welchen Missionäre herangebildet wurden, die dann den unter tausendfachen Entbehrungen und Gefahren geistliche Pflege angebreiten ließen. Ebenso unterzogen sich unter Ermunterung und im Auftrage der Päpste Mitglieder verschiedener Orden, wie der Benediktiner, Kapuziner und Jesuiten dieser gefährvollen Missionstätigkeit.

6. Dieselbe Sorgfalt galt auswärtigen Missionen, die jedoch nicht mehr den großartigen Fortschritt machten wie im früheren Zeitraum. Der Hindernisse waren verschiedene. Vorerst traten jetzt die Protestanten von Holland und England auf, die Spanien und Portugal Kolonien entrißen, selbst neue Ko-

des Kaisers von Japan fälschlich beschuldigt wurden. Allen Ausländern wurde der Eintritt in das Reich und den christlichen Eingebornen das Verlassen desselben verboten. Nur die holländischen Kaufleute durften mit Japan Handel treiben und das Land nur unter der Bedingung betreten, daß sie das Kreuz



Vorfahrungen gegen die Pest in Rom. Nach einem gleichzeitigen Bilde.

lonien anlegten und die katholischen Missionen hinderten, dabei aber das Sekteneben förderten. Leider hat auch die kirchenfeindliche Richtung katholischer Mächte einen schädlichen Rückschlag auf das Missionswesen ausgeübt und den Papst wie die Missionäre in ihrer Tätigkeit gehemmt. Dazu kam die Eifersucht verschiedener Ordensgenossenschaften, die in den Missionen tätig waren und nicht selten einen größeren Erfolg ihrer Arbeit gegenseitig hemmten. In Japan war um diese Zeit die katholische Religion fast gänzlich vernichtet. Der „Hauptanteil“ dafür gebührt den protestantischen Holländern, von welchen die Katholiken 1637 einer Verschwörung gegen das Leben

beschimpften und mit Füßen traten. Aus niederträchtiger Habgucht brachten die Holländer es über sich, einen solchen Frevel zu begehen. Sie gaben auch ihre Kanonen her, um 37.000 Christen der Provinz Arima niederzuschießen. Um 1649 schien jede Spur des Christentums in Japan vertilgt. Doch auch ohne Priester erhielten sich noch christliche Familien, die ihre Gebete fortpflanzten und den Kindern die Taufe erteilten. In dieser letzten Verfolgung starben allein über 80 Jesuiten den Martirer. In Indien wurde die Missionstätigkeit durch den Streit und das endliche kirchliche Verwerfungsurteil über die sogenannten Malabarischen Gebräuche, heidnische Zeremonien, in

denen die einen bloß bürgerliche und daher erlaubte Handlungen, die anderen aber religiöse und daher abergläubische Handlungen sahen, gehemmt. In China gab die Verwerfung ähnlicher Gebräuche zu langwieriger Christenverfolgung Anlaß. Nichtsdestoweniger wurde die Missionstätigkeit mit Eifer fortgesetzt und das Licht des

Evangeliums durch die Glaubensboten, die aus der Propaganda und dem dieser Anstalt ähnlichen Pariser Seminar, wie aus verschiedenen Orden gesandt wurden, in neue Gebiete der einzelnen Weltteile getragen. Der furchtbarste Schlag traf die Missionen erst gegen das Ende dieser Periode durch die Aufhebung des Jesuitenordens 1773.

7. Erfolgreich waren die Bemühungen der Päpste, das weitere Vordringen der Türken abzuwenden. Würdig ihrer Vorgänger waren auch hierin die Päpste dieser Zeit tätig. Mit großen Summen unterstützten sie die gegen diesen Erbfeind der Christenheit kriegsführenden Mächte und forderten zur Beisteuer wie zur tatkräftigen Unterstützung auf. Während die Päpste die christlichen Regierungen zur Abwehr gegen den Islam zu vereinigen strebten, schloß der „allerchristlichste“ König Ludwig XIV. ein Bündnis mit den Türken. Daß vor den Mauern Wiens 1683 die Türken aufs Haupt geschlagen, die Gegenden des Abendlandes vor weiteren Verheerungen bewahrt und daß im weiteren Verlauf diese Feinde des christlichen Namens aus Ungarn vertrieben werden konnten, ist anerkanntermaßen hauptsächlich das Verdienst des Papstes Innozenz XI. (1676—1689.)

8. Das Staatskirchentum. Das Wort eines späteren großen Mannes paßt auf diese Zeit: „Der Staat regiert, die Kirche protestiert“. Zu verschiedenen Zeiten haben Fürsten es versucht, der Kirche ihren Willen vorzuschreiben. Aber seit der Protestantismus in verschiedenen Ländern zur Herrschaft gelangte,

wurde auch in katholischen Ländern die Anechtung der Kirche systematisch betrieben. Die Fürsten betrachteten die Kirche als eine Polizeianstalt, die dazu da sei, um den Untertanen die Hölle heiß zu machen. Die Privilegien, welche die dankbaren Päpste einzelnen Fürsten gegeben hatten, forderten alle als Rechte und

dehnten sie immer weiter aus, so daß sie selbst den freien Verkehr mit dem Papste verboten und keine päpstliche Verordnung ohne ihre landesherrliche Genehmigung verkünden ließen, ja, bis in die Sakristei hineinregieren wollten. Am ärgsten trieb es Ludwig XIV. von Frankreich, der so weit ging, daß der fromme Bischof Fenelon behaupten konnte: „In der Tat ist in Frankreich der König mehr das Oberhaupt der Kirche als der



Oliver Cromwell an der Leiche des Königs Karl (1649).
Gemälde von P. Delaroche.

Papst und die Laien beherrschen die Bischöfe“. Der König fand gelehrige Schüler, zumal an den Höfen von Spanien, Portugal und Neapel. Auch Österreich wollte nicht zurückbleiben. Da die Regierungen die Ernennung der Bischöfe und die Pfündenverleihung an sich gebracht, fanden sie willfährige Diener der staatlichen Allgewalt auch im Alerus. Dieses Vergewaltigungssystem erhielt verschiedene Namen: Staatskirchentum, Regalsystem, Febronianismus — von einem Buche, das 1763 erschien und dessen Verfasser sich Febronius nannte — Josefismus in Österreich. Um die Päpste kümmerte man sich nur, wenn es galt, ihnen noch mehr Gerechtfame abzuwingen.

237. Innozenz X. (1644—1655).

Am 15. September 1644 wurde der Kardinal Johann Baptist Pamfili zum Papste erwählt und nahm den Namen Innozenz X. an. In Rom 1574 geboren, trat er frühzeitig

in den kirchlichen Dienst und fand mancherlei Verwendung, bis ihn Urban VIII. 1627 zum Kardinal ernannte. Seine Wahl, über die Adel und Volk lauten Jubel bezeugte, verdankte er der allgemeinen Achtung, die er wegen seiner Gelehrsamkeit, Geschäftsgewandt-

Weise sein Oberhirtenamt. Er trat noch energischer als sein Vorgänger gegen die Lehre des Jansenius auf, indem er fünf Sätze aus dessen Buche „Augustinus“ namentlich anführte und verwarf (1653). Er unterstützte die Venetianer und Malteser-Ritter im Kampfe



Jubiläum unter Innozenz X.

heit und musterhaften Lebensführung genoß. Nichtsdestoweniger wird dieser Papst noch heute von den Gegnern der katholischen Kirche vielfach verunglimpft, obschon der protestantische Geschichtschreiber Ranke viel zu seiner Ehrenrettung beigetragen hat. Als weltlicher Regent wie als kirchliches Oberhaupt machte er sich sehr verdient. Er erleichterte die Lasten der Untertanen, schränkte die Hofhaltung ein, verwendete große Summen zur Zeit einer Hungersnot in Rom für Herbeischaffung von Getreide, hielt die Vornehmen an, ihre Schulden den Handwerkern und Bürgern zu bezahlen und bestimmte den Wirten die Brot- und Weinpreise für die Zeit des Jubiläums 1650, damit die Pilger vor Übervorteilung geschützt würden. Ebenso verwaltete er in würdiger

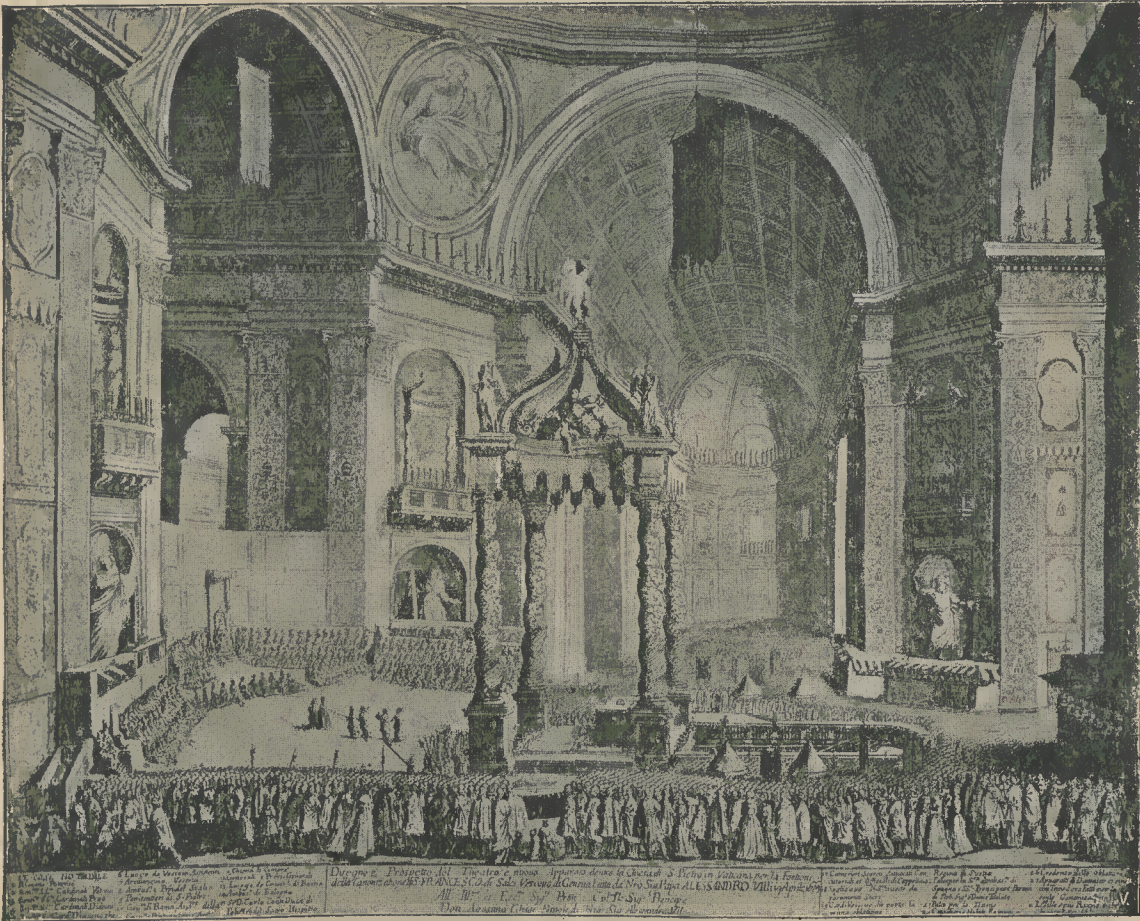
gegen die Türken, sowie die Irländer in der Verteidigung des katholischen Glaubens. Unter ihm wurde der Dreißigjährige Krieg durch den die katholische Kirche und ihre Rechte arg verletzenden „westfälischen Frieden“ beendet (1646).

Innozenz protestierte gegen die Vereinbarungen, durch die der Kirchenraub als erlaubt erklärt und der vollzogene Diebstahl geistlicher Güter legitimiert wurde. Die Bitterkeiten, die durch diesen Friedensschluß ihm bereitet wurden, verführte ihm die Rückkehr mehrerer protestantischer Fürsten Deutschlands, so des Herzogs Ulrich von Württemberg, des Herzogs Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg, des Landgrafen Ernst von Hessen.

Innozenz starb am 7. Jänner 1655. Als er sein Ende nahe fühlte, ließ er drei Tage

lang alle Türen seines Palastes offen stehen, daß jedermann ihn sehen und die Nichtigkeit aller irdischen Größe betrachten könne. Über die Schrift, auf welche die Verdächtiger dieses Papstes in ihren Angriffen sich stützen, einen wahren Schmähroman, schreibt der eingangs

dem Gebiete der Wissenschaften wie als Nuntius in Deutschland derart ausgezeichnet, daß ihm sein Vorgänger 1652 den Purpur verlieh. Mit seinen Talenten und Kenntnissen standen Frömmigkeit und Sittenreinheit im vollsten Einklang. So fort nach der Wahl ließ er das Silbergeschirr,



Die St. Peterkirche in Rom während der Heiligsprechung des hl. Franz von Sales am 19. April 1665 unter Papst Alexander VII. Nach einem gleichzeitigen Bilde.

angeführte Protestant Ranke: „Wir können getrost sagen, daß kein Wort davon wahr ist“.

238. Alexander VII. (1655—1667).

Aus dem Konklave ging der Kardinal Fabio Chigi als Papst Alexander VII. hervor am 7. Mai 1655. Geboren in Siena aus einer sehr reichen Familie 1599, hatte er sich auf

das er als Kardinal befaß, verkaufen und den Erlös für fromme Zwecke verwenden, Gefangenen schenkte er die Freiheit, Schuldnern die Schuld. In den ersten Tagen des Pontifikates ließ er sich einen Sarg anfertigen und ihn in seinem Schlafgemache aufstellen, als eine beständige Mahnung an den Tod und die Nichtigkeit alles Irdischen. Zugleich faßte er

den Plan, alle Fürsten zum Kampfe gegen den Erbfeind des christlichen Namens, gegen die Türken, zu vereinigen. Blieb diese Idee auch nur ein frommer Wunsch, so unterstützte er doch die Venetianer und den Kaiser in ihren Kämpfen mit den Türken und den Polenkönig im Kriege mit den Schweden. Von vielen Seiten wurde ihm vorgestellt, es sei unanständig, daß die Verwandten des Papstes in Siena als einfache Bürger lebten, zudem würden die Gesandten fremder Höfe zu einem fremden Minister nie so viel Vertrauen haben wie zu einem Verwandten des Papstes. Als von den Gesandten selbst eindringliche Vorstellungen gemacht wurden und die Cardinäle die Frage, ob er sich zum Dienste des apostolischen Stuhles der Verwandten bedienen dürfe, bejahten, rief er die Verwandten herbei und beförderte sie. Sie erlangten aber auf die Regierung geringen Einfluß, da Alexander die Behandlung der wichtigsten Geschäfte des Staates und der Kirche den Cardinal-Kongregationen überließ. Wenn der Papst auch besonders gerne mit den Gelehrten verkehrte und ein besonderer Freund der Literatur war, so hat er doch die kirchlichen Interessen „tätig und umsichtig gefördert“. Bittere Demütigungen hatte der gute Papst von dem „allerchristlichsten Könige“ Ludwig XIV. zu erdulden. Durch das hochmütige, herausfordernde Wesen des französischen Gesandten kam es zwischen seinem Gefolge einerseits und der päpstlichen Polizei und Leibwache andererseits zu Kämpfen, in welchen ein Diener des Gesandten getötet und mehrere verwundet wurden. Ludwig XIV. ließ dafür die päpstlichen Besitzungen in Frankreich, Avignon und Venaissin, besetzen, den Nuntius



Alexander VII.

über die Grenze schaffen und drohte mit einem Heere nach Rom zu ziehen. Alexander, vom Kaiser Leopold I. wie von Spanien nicht unterstützt, mußte sich zu demütigender Abbitte verstehen und die Korjen, die sich hauptsächlich an dem Krawall beteiligt hatten, entfernen. Erfreulich für den Papst war die Rückkehr der Königin Christine von Schweden zur katholischen Kirche.

Sie, die Tochter Gustav Adolfs II., des furchtbaren Bedrängers Deutschlands und der Kirche, hatte, wie sie selbst gestand, von Jugend auf Abneigung gegen den Protestantismus. „Ich glaubte nichts von der Religion, in der ich erzogen worden war. Alles, was man mir davon sagte, schien mir Gottes un-

würdig“. Durch eifriges Studium in der Heiligen Schrift — sie lernte selbst Hebräisch — und der Kirchenväter wie durch den Verkehr und die Unterredungen mit den vorzüglichsten Gelehrten ihrer Zeit gewann sie die Überzeugung, daß die katholische die einzig wahre Kirche Christi sei. Das Alter, die Scharen der Märtyrer, die Lehre von der Unfehlbarkeit, die Hochschätzung des Sölibates, diese schimmernden Edelsteine, mit denen die katholische Kirche geschmückt ist, zogen sie mächtig an. Endlich entschlossen, katholisch zu werden, leistete sie auf die Krone Schwedens Verzicht und begab sich nach Belgien. Sie legte am 24. Dezember 1654 im stillen, am 3. November 1655 in Innsbruck öffentlich das katholische Glaubensbekenntnis ab. Auf die Einladung des Papstes begab sie sich nach Italien. Im St. Petersdom fand sie ihre Ruhestätte. Ihr Grundsatz war: „Wie kann man Christ sein, ohne katholisch zu sein?“ Von dieser Überzeugung durchdrungen, hat sie Krone und Reich der Wahrheit zum Opfer gebracht.

Alexander starb, von Alter und Schmerz gebeugt, am 22. Mai 1667. An ihn erinnern die großartigen Kollonaden des Petersplatzes, die er errichten ließ. Sie bestehen aus 284 Säulen und 88 Pfeilern.

239. Klemens IX. (1667—1669).

Unter diesem Namen bestieg Kardinal Julius Rospioglio den päpstlichen Stuhl am 20. Juli 1667. Er entstammte einer alten lombardischen Familie, die sich in Pistoja, wo Julius das Licht der Welt erblickte (1600), niedergelassen hatte. Er war zuerst Professor der Philosophie und kam unter Urban VIII. nach Rom, der ihn wegen seiner Talente, seiner wissenschaftlichen Bildung, wie auch wegen seiner Tugenden hochschätzte, ihn zum Erzbischofe ernannte und mit der Nuntiaturs in Spanien betraute. Unter Alexander VII.

wurde er Staatssekretär und Kardinal (1657). Allenthalben wirkte der edle Oberhirt für den Frieden. Zwischen Frankreich und Spanien vermittelte er den Frieden von Aachen (1668). Die Jansenisten suchte er durch Milde zu gewinnen, jedoch vergeblich. Er suchte ferner die christlichen Mächte zu vermögen, der von den Türken hartbedrängten Insel Kandia (Kreta) zu Hilfe zu kommen. Er selbst unterstützte die Venetianer in diesem Kampfe mit Geld und Mannschaften. Leider war die Rettung der Insel nicht möglich, ihre Hauptstadt mußte nach tapferster Gegenwehr kapitulieren. Die Trauerkunde von diesem Falle brachte dem leidenden Papste den Tod (2. Dezember 1669). Klemens IX. fand nicht nur im Leben wegen seines fleckenlosen Wandels, seiner Milde und Menschenfreundlichkeit allgemeine Verehrung und Liebe, sondern blieb auch nach dem Tode in gesegnetem Andenken.

240. Klemens X. (1670—1676).

Nach einem Konklave von fünf Monaten ging der Kardinal Amilcius Altieri als Papst

hervor, der den Namen Klemens X. annahm. Er war zu Rom 1590 geboren, der letzte Sprößling einer alten römischen Familie. Nachdem er zuerst sich in der Rechtspraxis ausgezeichnet hatte, wurde er 1627 Bischof von Camerino. Von seinem Vorgänger, der ihm sterbend noch die Nachfolge im Papsttume voraus sagte, wurde er 1669 zum Kardinal ernannt. Klemens zeichnete sich durch große Frömmigkeit, Friedensliebe und wohlthätigen Sinn aus, aber bei seinen Jahren und seiner Kränklichkeit konnte man nicht mehr eine persönliche, energische Inangriffnahme der kirch-

lichen und staatlichen Angelegenheiten erwarten. Er war sehr bemüht, den Frieden unter den christlichen Mächten herzustellen und dieselben wirksam gegen die Angriffe der Türken zu unterstützen. Er erließ zahlreiche Konstitutionen und eröffnete das Jubiläum am Schlusse des Jahres 1674 in Rom. Da Italien während desselben von einem Erdbeben arg heimgesucht wurde, war der Papst eifrig bemüht, das Elend nach Kräften zu lindern. Gegen Ende seines Pontifikates erregte König Ludwig XIV. neue Streitigkeiten, bevor dieselben jedoch auf die Spitze gediehen, rief Gott den friedfertigen Dulder vom Kriegsschauplatze dieser Welt am 22. Juli 1676 ab.

241.**Innozenz XI. (1676—1689).**

Der Träger dieses Namens ist unbezweifelt der heiligmähigste und größte Papst des 17. Jahrhunderts und einer der würdigsten Männer, die den Stuhl Petri zierten. Zu Como im Mailändischen aus dem alten Geschlechte der Odescalchi 1611 geboren, studierte er zuerst in seiner Vaterstadt bei den Jesuiten, später



Klemens IX.



Klemens X.

in Rom und Neapel, wurde von Urban VIII. zum Protonotar, von Innozenz X. 1645 zum Kardinal ernannt. Er bewies lebenslang einen wahrhaft hochherzigen, kriegerischen Sinn. Nach dem Tode des Papstes Klemens X. nannte das Volk ihn laut als Nachfolger. Er jedoch sträubte sich gegen die Wahl und versicherte, daß er die alten Kirchengesetze zur Geltung bringen würde. Trotz dieser Erklärung oder vielmehr infolge derselben, wurde er am 21. September 1676 gewählt, ein ehrendes Zeugnis für die Kardinäle selbst. Nach jeder Seite hin bewies sich Innozenz XI. als ein würdiger Stellvertreter Christi, als Privatmann, als Regent des Kirchenstaates, als Hirt der Kirche. In seinem Privatleben zeichnete er sich von frühen Jahren an durch Sittenstrenge, Frömmigkeit, anspruchsloses Wesen und große Liebe zu den Armen aus. Als Innozenz X. ihn zur Zeit einer großen Teuerung als Legaten nach Ferrara sandte, kündete er ihn den Bewohnern mit den Worten an: „Wir schicken euch den Vater der Armen“. Später mit dem Bisium von Novarra be-
traut, verwandte er nicht bloß die bischöflichen Einkünfte, sondern auch einen Teil seines Privatvermögens zur Unterstützung der Armen. Er lebte als Papst höchst einfach in Speise und Kleidung und versagte sich, zur Erholung im Garten zu lustwandeln. Er war ein vor-
trefflicher Regent des Kirchenstaates. Mit Energie ergriff er die Zügel der Regierung. Er regelte den päpstlichen Haushalt, verminderte bedeutend die Ausgaben, schaffte drückende Steuern ab, beseitigte käufliche Stellen, indem er den derzeitigen Inhabern das Kapital zurückerstattete, trat mit Nachdruck gegen

den Wucher auf und sorgte durch Leihhäuser, daß die Leute gegen billige Interessen die nötigen Darlehen erhielten. Ebenso steuerte er dem Schuldenmachen und wüsten Leben des Adels und schritt kräftig gegen die Spielhäuser und gegen den Luxus ein. Bei den großen und schweren Heimsuchungen, die über Rom und Italien hereinbrachen — Überschwemmung, Hunger, Pest, Erdbeben — war er mit unermüdlicher Sorgfalt bedacht, dem Glende zu steuern und den Unglücklichen in freigebigster Weise zu helfen.

Bei dieser Sorge für das Naheliegende verlor er nicht im geringsten die Pflichten eines Vaters der Christenheit aus den Augen. Er arbeitete rastlos für die Reinheit des Glaubens und die sittliche Reform, für die Wahrung der kirchlichen Rechte, für die Rettung Europas aus der Türkengefahr. Um auch den Schein des Nepotismus zu meiden, duldete er seinen Neffen



Klemens X.

Vivio, dem er vom Herzen zugetan war, nicht einmal in seinem Palaste. Er erließ heilsame Verordnungen zur würdigen Verwaltung des Predigtamtes und hielt die Ordensleute zur genauen Beobachtung ihrer Regel an.

Der Eifer, den Innozenz in der Wahrung der kirchlichen Rechte betätigte, brachte ihn in einen heftigen Konflikt mit Ludwig XIV. von Frankreich. Ein Mann, der wie Innozenz so milde war, daß er selbst fürchtete, seiner Bedienung lästig zu fallen, hatte gewiß keine Freude am Kampfe. Als Ludwig XIV., dem Beispiel der protestantischen Fürsten folgend, die Einheit des Glaubensbekenntnisses in seinem Lande herstellen wollte und die Protestanten durch Soldaten gewaltsam zu den

katholischen Predigten führen ließ, erklärte er: Sich bewaffneter Apostel zu bedienen, sei die Art nicht, wie Christus die Welt bekehrt habe, man müsse die Menschen in die Kirche führen und nicht hineinschleppen. In gleicher Weise warnte er den katholischen König Jakob II. von England vor unklugem Vorgehen und vor dem Streite mit dem Parlamente. Hätte Jakob der Milde des Papstes gefolgt, so würde er nicht die Krone verloren haben. Trotzdem Innozenz fortwährend zur Milde geneigt war, verstand er es doch, einen Kampf aufzunehmen, wenn er ihm aufgedrungen war und die Rechte der Kirche gröblich verletzt wurden. So kam es zu einem heftigen Streit mit Ludwig XIV. wegen der sogenannten Quartierfreiheit. In Rom hatten die Gesandten auswärtiger Mächte das Asylrecht; in ihren Wohnungen durfte die Polizei die Verbrecher nicht ergreifen, dies hieß die Quartierfreiheit. Das gab zu schreienden Übelständen Anlaß. Die päpstliche Regierung war machtlos. Die Verbrecher fanden leicht den Schutz eines auswärtigen Gesandten und gingen so straflos aus. Alle Fürsten waren bereit, auf dieses Recht zu verzichten, wenn der König von Frankreich bereit sei, ihrem Beispiele zu folgen. Ludwig XIV. ging auf das Begehren des Papstes nicht ein. Innozenz erklärte, er werde keinen Gesandten annehmen, der nicht auf das Asylrecht verzichte. Ludwig schickte den Marquis Lavardin als Gesandten. Der Papst nahm ihn nicht an. Als er trotzdem in großem Aufzug es wagte, der Weihnachtsmesse in der Kirche des hl. Ludwig in Rom beizuwohnen, belegte Innozenz die Kirche mit dem Interdikte. Der Gesandte

war über ein Jahr in Rom und erreichte nichts, so daß Ludwig endlich genötigt war, ihn abzurufen. Ludwig XIV. berief 1682 eine Versammlung des Klerus, welche vier Artikel, die sogenannten gallikanischen Freiheiten, verfaßte. Diese, das Ansehen und die Autorität des Papstes und die Rechte der Kirche arg verletzenden Artikel erhob Ludwig zum Gesetze. In denselben wird die Obergewalt des Konzils über den Papst erklärt und ausgesprochen, daß die Entscheidungen des Papstes in Glaubenssachen erst durch die Bestimmung der Kirche unabänderlich seien. Hiermit wurde die Unfehlbarkeit des Papstes angegriffen. Innozenz war nicht der Mann, der sich von den tyrannischen Gelüsten des Königs einschüchtern oder von der feigen Nachgiebigkeit des französischen Klerus zu gleicher Schwäche verleiten ließ. Er ließ die vier Sätze öffentlich durch den Scharfrichter verbrennen



Innozenz XI.

und weigerte sich, solchen Mitgliedern jener Kirchenversammlung, welche später vom Könige zu bischöflichen Würden erhoben werden sollten, die Bestätigung zu erteilen. Es waren bis zum Tode des Papstes 35 Bischofsitze erledigt, doch der Papst wich nicht zurück, so daß Ludwig doch endlich einlenken mußte.

Einen unermüdlischen Eifer entwickelte Innozenz für den Schutz der Christenheit vor dem Ansturm der Turken. Daß Deutschland von diesen wilden Horden nicht überflutet, daß Wien 1683 nach einer fürchterlichen Niederlage der Türken gerettet und deren Macht gebrochen wurde, ist wohl zum größten Teile das Verdienst dieses Papstes. Er hatte die deutschen Fürsten aufgefordert, dem bedrängten

Kaiser Leopold I. und ihrem Vaterlande zu Hilfe zu eilen, er brachte eine Vereinigung Sobieskis von Polen mit Leopold I. von Österreich zustande, er ermahnte die Christenheit durch Ausschreibung eines Jubiläums zum Gebete, zu Fasten und Geldbeiträgen, er selbst steuerte mehr als zwei Millionen Gulden bei. Zugleich schickte er den frommen Kapuziner Marko d'Aviano, der durch sein feuriges, vertrauensvolles Wort allen Mut einflößte, Schwierigkeiten beglich und überall, wo Gefahr drohte, hineilte, um von neuem zum Kampfe zu begeistern.

Mit weit über 200.000 Mann ohne Troß hatte Kara Mustapha Wien 1683 umzingelt. 300 Kanonen sandten Tod und Verderben in die Stadt, die Graf Rüdiger von Starhemberg im Bunde mit dem Bürgermeister Liebenberg verteidigte. Bischof Kolonitsch von Neustadt war auch herbeigeeilt, um sich einschließen zu lassen, um die Belagerten zu ermuntern, zu trösten, die Kranken zu pflegen, die Kämpfenden anzufeuern und in Stunden der Not Hilfe zu bringen. Dieser „Obervormund der Armen“, welchen Titel ihm der Kaiser verlieh, verstand es, die kältesten Herzen zu erwärmen. Nachdem die Stadt am 14. Juli ganz umschlossen war, erfolgte Sturm auf Sturm. Mutig wurden alle Angriffe siegreich abgeschlagen. Doch die Reihen der Verteidiger wurden immer mehr durch Tod, Verwundung und Krankheit gelichtet, Mangel an Pulver und Lebensmitteln machte sich bereits geltend. Die Not war aufs höchste gestiegen. Da erschien Rettung unter Führung des Königs Johann Sobieski und Karls von Lothringen. Das Ersatzheer erfocht am 12. September einen herrlichen Sieg. Die Türken wurden gänzlich geschlagen, Tausende fielen oder wurden gefangen genommen, alles eilte in wilder Flucht davon. Eine unermessliche Beute fiel in die Hände der Sieger. Auch Bischof Kolonitsch nahm seine Beute; er sammelte 500 gefangene, verwaiste Christen Kinder und sorgte für deren Unterhalt und Erziehung.

Der Papst gab der Freude über diesen Sieg, an dem ihm der Hauptteil gebührte, dadurch Ausdruck, daß er 22 Kardinäle aus verschie-

denen Nationen ernannte, eine große Summe unter die Armen verteilte und wegen Schulden Gefangenen den Kerker öffnete. Zur dankbaren Erinnerung an diesen glorreichen Tag wurde das Fest Maria Namen eingeführt. Das römische Volk schrieb den erfochtenen Sieg und die Rettung der Kaiserstadt den Tränen und Gebeten des Papstes zu. Nach einem solch arbeits-, kampf- und verdienstreichen Leben starb der Papst, fromm und heilig, wie er gelebt hatte, am 10. August

1689. Klemens XI. hat seinen Beatifikationsprozeß eingeleitet, jeder Österreicher und Deutsche muß wünschen, daß diesem um die ganze Christenheit, besonders aber um Österreich und Deutschland so verdienten Papste die Ehre der Altäre zuerkannt werde; denn er starb im Rufe der Heiligkeit.



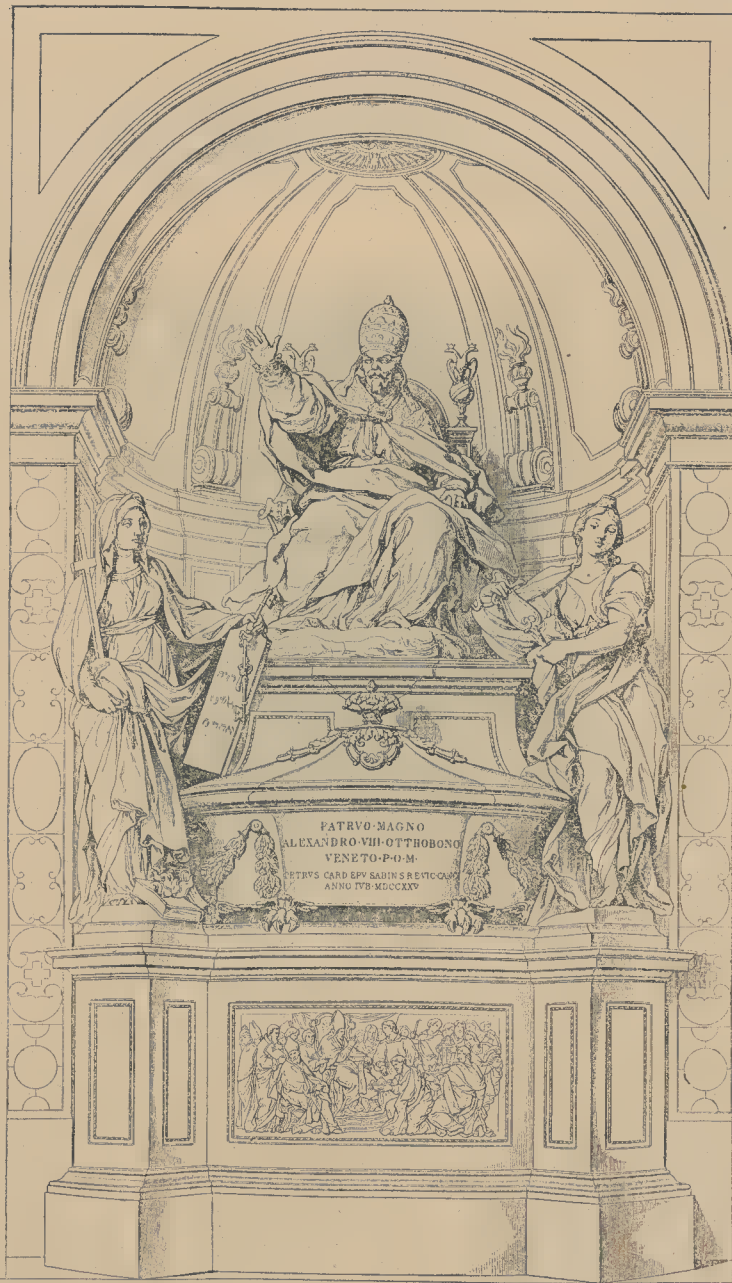
Marco d'Aviano.

242. Alexander VIII. 1689-1691.

Auf den großen Papst Innozenz XI. folgte ein Mann, der den Grundsätzen seines Vorgängers in kirchlicher Beziehung treu blieb. Es war Kardinal Petrus Ottoboni, der am 6. Oktober 1689 den apostolischen Stuhl bestieg und sich Alexander VIII. nannte. In Venedig 1610 geboren, durchschritt er nach Vollendung seiner Studien die verschiedenen Ämter der geistlichen Laufbahn, bis er von Innozenz XI. zum Kardinal ernannt wurde. Das Erbe, das von einem Papste auf den andern überging, hatte auch Alexander VIII. treu bewahrt: den Eifer für die Reinheit des Glaubens, die Sorge für den Schutz der Christenheit, die Liebe zu den Armen. Obgleich Ludwig XIV., durch die Festigkeit Innozenz' XI. mürbe gemacht und bescheidener geworden, auf das Nylrecht Verzicht leistete und auch Avignon wieder zurück gab, konnte er doch nicht bewogen werden, die vier gallianischen Freiheiten aufzugeben. Alexander war daher

genötigt, dieselben für null und nichtig zu erklären. Seiner Vaterstadt half er mit großen Summen, mit 2000 Mann Fußvolk und mehreren ausgerüsteten Schiffen im Kampfe gegen die Türken. Die Liebe zu den Armen begleitete ihn durch sein ganzes Leben. Daß aber den schönen Zügen der Schatten nicht fehle, müssen wir mit Bedauern erwähnen. Allzu sehr ließ sich der Papst von der Liebe zu seinen Verwandten fortreißen und mehrere derselben zu ungehörlicher Höhe emporsteigen. Zu erwähnen ist, daß er unter andern Heiligprechungen die des hl. Sohannes Kapistran vollzog.

Alexander VIII. starb nach 15 monatiger Regierung am 1. Februar 1691, nachdem er noch kurz vor seinem Tode in einer Bulle die gallikanischen Freiheiten feierlich verurteilt hatte.



Grabmal Alexanders VIII. in der St. Peterskirche in Rom

243. Innozenz XII. (1691–1700).

Den Abschluß fand die Papstgeschichte des 17. Jahrhunderts mit Innozenz XII., der aus einem fast halbjährigen Konklave am 13. Juli 1691 hervorging. Die Eifersucht der Mächte, die durch ihre Gesandten und ihnen ergebene Kardinäle mißliebige Kandidaten auszuschießen und ihnen genehme durchzusetzen suchten, hatte die Wahl so lange verzögert. Innozenz XII. hieß vorher Anton Pignatelli, stammte aus der Familie der Herzoge von Montelione und ward im Neapolitanischen 1615 geboren. Er bekleidete frühzei-

tig wichtige Ämter. Von Innozenz XI. zum Kardinal ernannt, war er nicht bloß der Träger des Geistes und der Tugenden dieses seines Gönners, sondern auch als

Papst der treue Befolger der Grundsätze dieses großen Vorgängers, dessen Namen er aus dankbarer Verehrung annahm. Die Beseitigung des Nepotismus und der endgültige Sieg im Kampfe mit den Anmaßungen des französischen Königs waren erfreuliche Taten, aber er war dafür Ludwig XIV. zu sehr ergeben bei der Erwerbung der spanischen Erbschaft, da mit König Karl II. von Spanien die dortige Familie der Habsburger ausstarb. Die Beseitigung des Nepotismus nahm er energisch in Angriff und führte sie glorreich durch. Gleich mit Beginn seines Pontifikates erließ er die Verordnung, kein Papst dürfe fernerhin Geld, Güter und Ämter an Verwandte verschenken, selbst wenn diese wirkliche Verdienste haben. Arme Verwandte seien wie andere Arme zu behandeln. Zugleich wurde festgesetzt, daß kein Papst mehr als einen Nepoten zum Kardinal ernennen dürfe. Den Streit mit Frankreich führte er siegreich zu Ende. An 20 Jahre hatte man verhandelt, da sah Ludwig XIV. sich durch die Festigkeit des Papstes genötigt, die gallikanischen Artikel aufzugeben. Nachdem auch die von Ludwig XIV. ernannten Bischöfe sich unterworfen hatten, erhielten sie die päpstliche Bestätigung. Gegen die Armen bewies Innozenz eine wahrhaft väterliche Liebe; er errichtete großartige Anstalten für Erziehung und Unterricht verwahrloster Knaben und Mädchen, wie für die Aufnahme Arbeitsunfähiger und Verlassener. Die Feier des Jubiläums vom Jahre 1700, das eine ungeheure Menschenmenge nach Rom führte, hatte er noch veranstaltet, jedoch während desselben rief ihn Gott in ein besseres Jenseits ab. Auf seinem Sterbebette verordnete

er, über seinem Grabe nur einen einfachen Denkstein mit seinem Namen zu setzen. Einen dauernderen hatte er sich selbst in der Geschichte und in den Herzen der Gläubigen errichtet.

244. Klemens XI. (1700—1721).

Einer ehrwürdigen Gestalt begegnen wir in diesem Papste. dessen edlem Streben nur der äußere Erfolg fehlte, um ihm einen Platz in der Reihe der größten Männer, die den Stuhl des hl. Petrus innehatten, zu sichern. Wenn dieser Umstand auch in den Augen der Welt seine Größe schmälert, so bleibt sie ihm doch vor Gott und, mit dem Maßstabe der Ewigkeit bemessen, vor jedem verständigen Christen unverkümmert. Der Kardinal Franz Johann Albani war es, der aus dem Konklave am 16. Oktober 1700 als Papst unter dem Namen Klemens XI. hervorging. Geboren zu Urbino, wurde er im Alter von 30 Jah-



Innozenz XII.

ren von Innozenz XI. zum Geheimsekretär erwählt und von Alexander VIII. zum Kardinal erhoben. Seiner einfachen Lebensweise blieb er als Papst treu. Täglich pflegte er die heilige Beicht zu verrichten und das hochheilige Mesopfer zu feiern. Die Ausgaben für seinen Unterhalt waren bis aufs äußerste beschränkt; sie durften nicht über 60 Pfennige betragen. Dem Schlafe gönnte er nur so viel Zeit, als er unumgänglich nötig hatte, um seine Arbeiten mit Munterkeit verrichten zu können. Er erließ mehrere heilsame Verordnungen zur Förderung des kirchlichen Lebens und der öffentlichen Sittlichkeit. Wie ihn früher der Seeleneifer trieb, das Wort Gottes zu verkünden, so fühlte er sich auch als Papst

gedrängt, gleich einem heiligen Leo I. und Gregor I., an Kirchenfesten dem Volke zu predigen. Seine besondere Sorgfalt wandte er auch den Gefangenen zu. Er erbaute das erste Strafhaus nach Art unserer heutigen Zellengefängnisse für junge Verbrecher, um ihre Besserung zu ermöglichen. Seine Mildtätigkeit kannte keine Grenzen: in Rom errichtete er für die Notleidenden ein Kornhaus, die durch Feuersbrünste, Erdbeben, Überschwemmungen hart mitgenommenen Bewohner unterstützte er in freigebigster Weise; selbst den Armen im südlichen Frankreich kam er durch Getreidezufuhr zu Hilfe. Er war auch ein Förderer der Künste und Wissenschaften, sorgte für die Erbauung und Wiederherstellung öffentlicher Denkmäler und Kirchen und ließ wertvolle Manuskripte in Syrien und Ägypten sammeln, um die vatikanische Bibliothek zu bereichern.

Viele Bitterkeiten bereitete ihm die Irrlehre der Jansenisten, die, trotzdem die Päpste sie von Anfang an energisch zurückgewiesen und verurteilt hatten, immer wieder von neuem sich erhob. Diese Irrlehrer erfanden immer wieder neue Ausflüchte, um sich der Verurteilung der Päpste zu entziehen. So verstanden sie es, unter dem Scheine der Rechtgläubigkeit und der Sittenstrenge viele in den Irrtum zu führen. Klemens mußte wiederholt gegen sie auftreten. Endgültig verurteilte er ihre Irrtümer in der Bulle „Unigenitus“ vom 8. September 1713, in der er 101 Sätze verdammen mußte. Weitere Schwierigkeiten bereiteten dem Papste die kirchlichen Verhältnisse in Ostindien und China. Um die Heiden leichter für den christlichen Glauben zu gewinnen, ge-

stattete ein Teil der Missionäre den Neubekehrten, sich bisherigen Gebräuchen anzubehalten, indem sie dieselben als bloß bürgerliche, nicht als religiöse Zeremonien erklärten. Klemens schickte den Legaten Tournon nach China, um die Sache an Ort und Stelle zu untersuchen. Als dieser die fraglichen Gebräuche verbot, wurde der Kaiser von China sehr entzückt, ließ den Legaten gefangen nehmen und die Christen in Makao verfolgen. Noch größere Schwierigkeiten bereiteten diesem Papste die politischen Wirren. Die Fürsten erlaubten sich verschiedene Rechtsverletzungen gegen die Kirche, mochte der Papst noch so energische Proteste einlegen. Selbst katholische Mächte zeigten die größte Mißachtung gegen das Oberhaupt der Kirche. Die größten Bitterkeiten erfuhr der Papst infolge des „Spanischen Erbfolgekrieges“. Karl II. von Spanien war ohne männliche Nachkommen am 1. November 1700 gestorben. Österreich und Frankreich erhoben Ansprüche und stritten sich um das Erbe. Obwohl



Klemens XI.

Klemens im Glauben, Frankreich besitze nähere Ansprüche, sich mehr dieser Macht zuneigte, bemühte er sich doch, den Frieden zu vermitteln. Keine Partei war mit der Neutralität zufrieden, vielmehr drängte eine jede den Papst, sich für ihren Thronkandidaten zu erklären und sah die kleinste Gunstbezeugung, die der andern erwiesen wurde, als grobe Beleidigung an. Die Thronprätendenten waren Philipp V. von Frankreich und Karl III. von Österreich. So wurde der Papst bald von der einen, bald von der anderen Macht bitter gekränkt und in seinen Rechten verletzt. In dem hierauf erfolgten Frieden von Utrecht 1713 wurde über Sizilien

und Sardinien entschieden, ohne sich im geringsten um den Papst als den Lehensherrn beider Inseln zu kümmern. Als der Papst dem Herzog von Savoyen, dem der Königstitel und Sizilien zuerkannt wurden und der schon früher die kirchlichen Rechte mißachtet hatte, die den frühern Herrschern über diese Insel gewährten Privilegien nicht gewährte, wurden

die Welt- und Ordensgeistlichen, die dem Papste gehorchten — 3000 an der Zahl — aus dem Lande gejagt. Klemens hatte nun für diese rechtlos Vertriebenen zu sorgen. So mußte der Papst während seiner ganzen Regierungszeit Ungemach über Ungemach erdulden. Sein Pontifikat glich einem trüben Tage, den nur wenige spärliche Lichtpunkte erhellen. Solche Lichtpunkte waren die Einführung des Festes der Unbefleckten Empfängnis der Mutter Gottes für die ganze Kirche, die Rückkehr mehrerer fürstlicher Personen zur Kirche, wie des Fürsten Ulrich von Braunschweig und des Kronprinzen Friedrich von Sachsen, endlich die glücklichen Erfolge der österreichischen Waffen im Türkenkriege unter dem Prinzen Eugen (1714—1718). Und selbst da fehlte es an Bitterkeit nicht. Alle Kränkungen und Ungerechtigkeiten konnten den Papst in seiner Hirtenorgfalt nicht lähmen, in seinem Gottvertrauen nicht erschüttern.

245. Innozenz XIII. (1721—1724)

hieß vor seiner Wahl Michelangelo und stammte aus dem berühmten Geschlechte der Conti, welches der Kirche schon mehrere Päpste gegeben hatte. Er wurde 1655 zu Rom geboren. Nachdem er sich als Nuntius in der Schweiz und in Portugal Achtung und Liebe erworben hatte,

wurde er von Klemens XI. zum Kardinal erhoben, dem er auch in der Leitung der Kirche am 8. Mai 1721 nachfolgte. Zum Andenken an den großen Innozenz III., welcher derselben Familie angehört hatte, nannte er sich Innozenz XIII. Ein Mann von versöhnlichem Charakter, beglich er die Schwierigkeiten mit Karl VI. und beehrte diesen mit dem König-

reiche beider Sizilien unter der Verpflichtung, den üblichen Lehenszins von 6000 Dukaten und einen weißen Zelter zu leisten. Er unterstützte die tapfern Malteser-Ritter, als sie auf ihrer Insel von den Türken hart bedrängt wurden, ebenso wie er den Venetianern half in ihrem Kampfe gegen diesen Erbfeind der Christenheit. Von den weltlichen Fürsten wurde er stark bedrängt, so daß er ihrethalben unter Tränen gezwungen war, den unwürdigen Minister Dubois zum Kardinal zu machen. Das Staatskirchentum trat immer mehr hervor, bis es zur französischen Revolution kam.



Innozenz XIII. Nach einem gleichzeitigen Bilde.

246. Benedikt XIII. (1724—1730).

Das Bild, welches uns die Geschichte von diesem Papste überliefert, zeigt uns drei hervorstechende Züge: erhöhte Demut, gekränkte Herzensgüte, mißbrauchtes Vertrauen. Benedikt XIII. stammte aus der herzoglichen Familie der Orsini und ward 1649 geboren. Mit 16 Jahren verließ der unschuldige Jüngling den Glanz und die Pracht seines Hauses und trat in den Orden des hl. Dominikus. Alle Hebel wurden in Bewegung gesetzt von seiten seiner Familie, um ihn dem Orden zu entziehen und ihn zur Rückkehr in die Welt zu vermögen. Papst Kle-

mens IX. selbst wurde bestürmt, den jungen Novizen zum Austritt aus dem Kloster zu bewegen. Nachdem der Papst mit dem Jünglinge gesprochen und die edlen Absichten wie die Festigkeit desselben kennen gelernt hatte, billigte er dessen Entschluß. Um ihn vor den Zudringlichkeiten der Seinen zu schützen, kürzte er ihm die Zeit des Noviziates ab, um früher die Gelübde im Dominikaner-Orden ablegen zu können. Was sich der Jüngling in der Blüte der Jahre erwählt hatte, daran hielt er lebenslang fest. In allen Stellungen blieb er der fromme demütige Ordensmann. Von Klemens X. zum Kardinal (1672) ernannt, konnte er nur durch den Ordensgehorsam bewogen werden, diese Würde anzunehmen. In muster-

gültiger Weise leitete er 38 Jahre lang die Erzdiözese Benevent. Als Papst zeigte er den größten Eifer in Förderung der kirchlichen Disziplin durch heilsame Verordnungen. Mit tiefer Demut verband Benedikt eine ausnehmende Herzengüte und friedfertigen Sinn. Er verglich sich mit Kaiser Karl VI., dem Könige von Sizilien, und schlichtete den Streit bezüglich der Privilegien, welche die Päpste ehemals den Königen Siziliens unter dem Namen „Monarchia Sicula“ gewährt hatten, indem er dieselben größtenteils auch ihm übertrug. Dem Herzog von Savoyen erkannte er auch den Königstitel zu und überließ ihm das Patronat der Pfründen in seinem Gebiete, fand aber

bei diesem Herrscher wenig Dank. Als der gute Papst auf den Protest der Kardinäle hin dem Nuntius von Portugal den Purpur verweigerte, war dessen König so erbittert, daß er alle Portugiesen von Rom abberief und die üblichen Almosen dahin zu schicken verbot. Widerspruch und bittere Gegnerschaft fand der Papst, als er Gregor VII. heiligsprach und



Benevent, wo Papst Benedikt XIII. 38 Jahre Erzbischof war.

Slinks oben der Dom mit dem Denkmal des Papstes.

sein Fest für die gesamte Kirche am 25. Mai vorschrieb, besonders weil in den Lektionen des Breviers von der Exkommunikation und Absetzung Heinrichs IV. die Rede war. Benedikt starb fromm und heiligmäßig, wie er gelebt hatte, am 22. Februar 1730.

247. Klemens XII. (1730—1740).

Geboren 1652 zu Florenz, stammte Klemens XII. aus der berühmten Familie, die im 15. Jahrhundert der Kirche den hl. Bischof Andreas Corsini geschenkt hatte. Als 78-jähriger Greis am 12. Juli 1730 zum Papste erwählt, entwickelte Klemens trotz seines hohen Alters und seiner Kränklichkeit einen unentwegten

Eifer, um den Anforderungen seines Amtes wie den schwierigen Zeitverhältnissen gerecht zu werden. Ein Gönner der Künste und Wissenschaften, rief er großartige Baudenkmäler ins Leben, errichtete ein Museum für römische Altertümer und bereicherte die vatikanische Bibliothek mit wertvollen Handschriften, die im Oriente erworben wurden. Freund und Wohltäter des Volkes, verminderte er die Lasten und suchte den Handel zu fördern. Als gemeinsamer Vater der Christenheit

unterstützte er den Kaiser Karl VI. in seinem Kampfe gegen die Türken (1736—1739). Um die Wiedervereinigung der Griechischen Kirche zu fördern, errichtete er für Unteritalien und Kalabrien das sogenannte Korfinische Seminar. Als Seelenhirt war er bemüht, die Kirchenzucht und die allgemeine Sittlichkeit zu heben. Er trat gegen die Freimaurer auf und sprach die Exkommunikation über sie aus (1738). Dieser Geheimbund war in England im Schoße des Protestantismus entstanden. Unter dem Vorwande, die allgemeine Menschenliebe zu fördern, wurde die Gleichwertigkeit der Re-

ligion verkündet, die Göttlichkeit des Christentums geleugnet und die katholische Kirche bekämpft. Dieser Geheimbund fand damals bereits in katholischen Ländern und namentlich

in Frankreich Verbreitung und streute immer weiter seine Drachensaat aus. Daher trat Klemens XII. ihm energisch entgegen. Statt mit dem Papste Hand in Hand zu gehen und dem Treiben der Freimaurer sich zu widersetzen, gestatteten auch die katholischen Höfe denselben immer mehr Einfluß. Leider sahen dieselben immer nur in der Gewalt der Kirche und der Päpste die Gefahr für ihre Herrschaft. Besonders taten sich hierin um diese Zeit die Bourbonen hervor, die

in Frankreich, Spanien und Neapel den Königsthron innehatten und auf alle Weise in ihrem Übermuth den wehrlosen Papst kränkten und dessen Rechte schmälerten. In dieser Tätigkeit, welche die Höfe als echte Regierungskunst ansahen, waren ihnen die zweideutigsten Charaktere als Gehilfen willkommen. Dem Papste blieb nichts anderes übrig, als zu protestieren und zu dulden. So brachte Klemens XII. unter vielerlei Ränkungen seine Tage hin und obgleich den größten Teil seiner Regierungszeit des Augenschlechtes beraubt und jahrelang bettlägerig, blieb er unermüdet bis zum letzten Lebenshauche tätig, so daß er noch auf dem Sterbebette Audienzen erteilte. Er starb als 88 jähriger Greis am 6. Februar 1740.



Benedikt XIII.



Klemens XII.

Nach einer Denkmünze aus dem kaiserlichen Münzkabinett in Wien.

zum letzten Lebenshauche tätig, so daß er noch auf dem Sterbebette Audienzen erteilte. Er starb als 88 jähriger Greis am 6. Februar 1740.

248. Benedikt XIV. (1740—1758).

Benedikt XIV. ist in der Gelehrtenwelt bekannt unter dem Namen Prosper Lambertini. Er vereinigte alles in sich, um den größten

schaften lebte. Im Konklave konnte man sich wieder wegen der Eifersucht der Mächte lange nicht einigen. Da sagte Lambertini scherzhaft: „Wozu das viele Untersuchen? Wollt ihr einen



Benedikts des XIV. feierlicher Zug zur Besitzergreifung der Hauptkirche St. Johann im Lateran.
Nach einem gleichzeitigen Bilde.

Päpsten an die Seite gestellt zu werden; die seltensten Talente, unermüdlchen Eifer für alle Gebiete der Wissenschaft, tiefe Frömmigkeit, einen unbescholtenen Wandel, ein heiteres Gemüt, reiche Erfahrung und eine unverwüßliche Arbeitskraft. Geboren 1675 zu Bologna aus einer armen Familie, kam er frühzeitig nach Rom, wo er in den kirchlichen Dienst trat. Benedikt XIII. ernannte ihn zum Erzbischof von Ancona und 1728 zum Kardinal. Klemens XII. übertrug ihm das Erzbistum Bologna, wo er bis zum Tode dieses Papstes dem Wohle seiner Diözese und den Wissen-

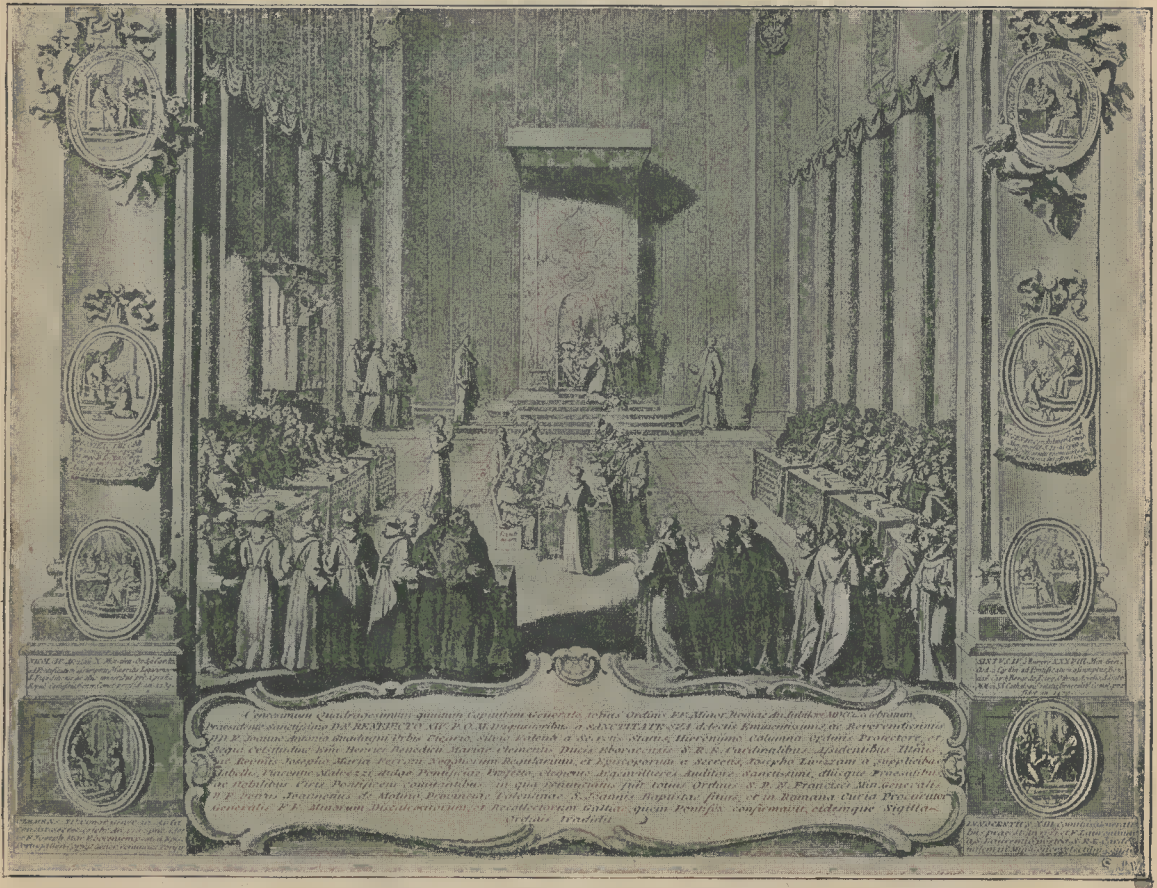
heiligen, so wählt Gotti; wollt ihr einen Politiker, so nehmt Aldobrandini; wollt ihr einen gutmütigen Alten, so nehmt mich“. Er hatte nicht die geringste Aussicht und machte sich selbst keine Hoffnung, weil er im Konklave zu keiner Partei gehörte. Erst nachdem dasselbe bereits 5 Monate resultatlos verlaufen war, wies Kardinal Albani auf Lambertini hin, der nun auch am 16. August gewählt wurde. Benedikt rechtfertigte seine Wahl auf das glänzendste. Er blieb auch als Papst inmitten aller Arbeiten und Sorgen dem Studium und der Wissenschaft ergeben, ein Freund

der Gelehrten, allen zugänglich und stets fröhlicher Laune.

Den Gegenstand seiner Tätigkeit und unablässigen Sorge bildete das Wohl des Kirchenstaates, die Regelung der Verhältnisse unter den katholischen Mächten, die Angelegenheiten

Posten zu stellen. In Rom selbst stiftete er vier gelehrte Gesellschaften (Akademien) für das Studium der heidnischen und christlichen Altertümer, für Konzilien und kanonisches Recht, für die Kirchengeschichte.

Die kirchlichen Angelegenheiten suchte Be-



Generalkapitel des Minoriten-Ordens unter Benedikt XIV.

der Gesamtkirche. Das Königtum der Hohenzollern in Preußen erkannte er als erster Papst an. Als Beherrscher des Kirchenstaates war er ernstlich um die Wohlfahrt seiner Untertanen besorgt; er suchte durch Sparsamkeit die Finanzen zu ordnen, den Luxus zu beschränken, Ackerbau und Industrie zu fördern, den Unterricht und die Studien zu heben, die Verwaltung und die Behörden gut zu organisieren und gute Staatsdiener an die geeigneten

nedikt mit den katholischen Fürsten dahin zu ordnen, daß er, insoweit nicht das Seelenheil der Gläubigen und die unveräußerlichen Rechte der Kirche geschädigt wurden, weitgehendste Nachgiebigkeit an den Tag legte. Er war wohl ein großer Gelehrter, aber ein schlechter Politiker. Mit Sardinien, Neapel, Spanien und Portugal schloß der Papst Vereinbarungen ab, welche diesen Mächten die größten Befugnisse einräumten. Doch ihre Unerfättlichkeit war da-

mit nicht gestillt; bald sollten neue Forderungen erhoben und dieselben durch neue Drohungen unterstützt werden. Da der Patriarch von Venedig geistliche Jurisdiktion auch über österreichische Diözesen ausübte, gab es zwischen beiden Mächten Streitigkeiten. Um diese zu

Groß steht Benedikt XIV. als Gesetzgeber für die ganze Kirche da. Seine Bullen waren oft gelehrte Abhandlungen, ihr Inhalt legte Zeugnis von seiner Umsicht und Weisheit ab. Auf alle Zweige der kirchlichen Disziplin und des christlichen Lebens erstreckten sich seine



Eine Audienz bei Benedikt XIV.

schlichten, errichtete Benedikt zwei Erzbistümer: für die Venedig unterstehenden Diözesen das Erzbistum Udine, für die österreichischen das Erzbistum Görz. Die Venetianer waren damit unzufrieden und zeigten eine solche Gehässigkeit gegen den Papst, daß sie die Regierungserlaubnis zur Verkündigung aller päpstlichen Erlässe (das Placetum regium) forderten und die Einholung von Dispensen in Rom verboten.

Verordnungen. Er verminderte die Festtage, schärfte das Fastengebot ein, errichtete mehrere Bistümer, trat mit allem Nachdruck gegen das Duell und die gemischten Ehen auf, verurteilte mehrere laie Grundsätze der Moral, gab treffliche Verordnungen und Anweisungen zur würdigen Feier des Gottesdienstes wie der Verwaltung des Bußsakramentes und erneuerte 1751 das Verbot des Freimaurer-Ordens. Trotzdem verbreitete sich dieser Bund immer weiter. Nicht

minder entschieden trat der Papst gegen die malabarischen und chinesischen Gebräuche auf und verwarf sie als den Aberglauben fördernd und die Reinheit des Glaubens gefährdend. Aus Anlaß dieses Verbotes entstand in China eine schwere Christenverfolgung, in welcher 78 Missionäre und viele Christen den Martertod erlitten. Am Abende seines Lebens wurde dem alles Gute mit Eifer fördernden Papste ein bitterer Vermuttrank gereicht. Nachdem der Papst in seinen Zugeständnissen gegen die Regierungen bis ans äußerste gegangen, trat jetzt eine allgemeine Verschwörung gegen ein besonderes Bollwerk der Kirche auf, gegen den von allen Kirchenfeinden bestgehaßten Jesuitenorden. Zuerst

trat Portugal unter dem Minister Pombal auf den Plan und eröffnete den Feldzug gegen die Jesuiten durch seinen Gesandten in Rom, indem vorläufig nur eine Reform derselben gefordert wurde. Der Papst gab endlich dem Drängen nach und beauftragte den Patriarchen von Lissabon, die Visitation der Häuser der Gesellschaft Jesu in Portugal mit aller Milde

vorzunehmen. Durch diese Nachgiebigkeit ermutigt, traten die bourbonischen Höfe noch ungestümer gegen den Orden auf und der Sturm tobte neu entfesselt fort, bis das Meer

sein Opfer verschlang. Kurz nach dieser ihm abgepreßten Erlaubnis starb Benedikt XIV. am 13. Mai 1758, einer der gelehrtesten Päpste und einer der größten Kanonisten aller Zeiten, im Alter von 83 Jahren, allgemein geliebt und geachtet, selbst von Andersgläubigen. „Fürst ohne Günstling, Papst ohne Nepote, Lehrer ohne Stolz, Richter ohne Strenge, in diesem Andenken bewahrt die Nachwelt seinen Namen.“ Seine Werke machen diesen Papst unsterblich in der Gelehrtenwelt.



Das Grabdenkmal Benedikts XIV. in dem St. Petersdom in Rom.

249. Klemens XIII. (1758—1769).

Dieser edle Papst hatte wohl Ursache genug, sich gegen die Annahme der auf ihn gefallenen Wahl (6. Juli 1758) zu sträuben; standen doch Unheil verkündende Wolken am kirchlichen Horizonte, die gewaltige Stürme ankündeten; dieser Papst wollte die Gesellschaft Jesu gegen all die Angriffe retten; denn er sah

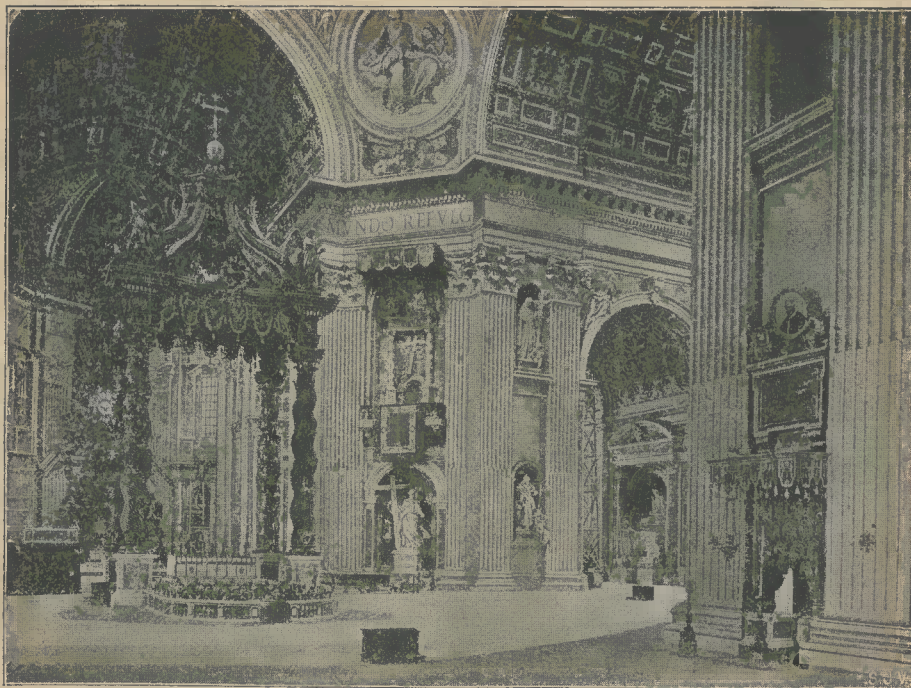
wohl wie jeder Tieferblickende, daß die Verfolgungen, denen die Jesuiten ausgesetzt waren, der Kirche galten.

Klemens hieß vor seiner Wahl Karl della Torre Rezzonico, wurde 1693 von vornehmen Eltern in Venedig geboren und kam, nachdem er in Padua Doktor der Rechte geworden, nach Rom, wo er in den kirchlichen Diensten von Stufe zu Stufe emporstieg, bis er von Klemens XII. (1737) den Purpur erhielt. Benedikt XIV. übertrug ihm das Bistum Padua, wo er durch seine Frömmigkeit und Hirtenorgfalt

den Ruf eines Heiligen erwarb. Kaum auf den päpstlichen Stuhl erhoben, wurde er mit Anforderungen bestürmt, gegen die Gesellschaft Jesu vorzugehen. Zuerst trat Portugal auf unter König Josef I., dessen Minister und Günstling der Emporkömmling Pombal war. Dieser Mann, von den Ideen der damaligen Freigeister erfüllt, haßte die Jesuiten, weil sie durch ihren Einfluß, wie er meinte, seinen religionsfeindlichen Plänen am meisten im Wege standen. Daher beschloß er ihren Untergang.

Großartig hatten die Jesuiten in der ganzen Welt geleistet, namentlich in den portugiesischen und spanischen Kolonien. Von Brasilien aus waren sie nach Paraguay vorgebrungen. Sie hatten die herumstreifenden wilden Indianer für das Christentum gewonnen, dieselben an feste Wohnsitze — Reduktionen — gewöhnt, sie in Ackerbau, Gewerbe, Künsten und Musik unterrichtet, überall Schulen

und Gotteshäuser erbaut und eine solche sittliche Bereicherung bewirkt, daß die erste Christengemeinde von Jerusalem erstanden zu sein schien. Es bewiesen diese Reduktionen so recht augenfällig, was die katholische Religion unter den Völkern zustande



Inneres von St. Peter mit dem Grabmal Klemens' XIII.

bringen würde, wenn sie ihre Wirksamkeit ungehemmt ausüben könnte. Diese Kolonien erkannten den König von Spanien als ihren Oberherrn an und leisteten ihm jährlich bestimmte Abgaben. Nun brachte es Pombal zustande, daß ein Teil dieser Reduktionen von Spanien an Portugal abgetreten wurde. Die Bewohner dieser abgetretenen Reduktionen sollten nun ihre Wohnsitze verlassen und auf spanisches Gebiet übersiedeln. Zu dieser Ungerechtigkeit, die Armen von ihrem bisherigen Besitz zu verdrängen, kam noch die Rücksichtslosigkeit der Kommissäre, welche die höchste Erbitterung hervorrief. Trotz der Abmahnung der Missionäre griffen die Indianer zu den Waffen, erlagen aber nach kurzem Kampfe. Viele flüchteten nun in die Wälder. Pombal schrieb diesen Widerstand auf Rechnung der P. P. Jesuiten.

Durch Goldschreiber wurden die unsinnigsten Verleumdungen und Schmähungen gegen die Jesuiten verbreitet, die Klemens XIII. als

Ausgeburten des Neides und der Nachlosigkeit bezeichnete.

Da Papst Klemens sich der Angeklagten annahm, wurden einige Hundert auf schlecht ausgerüstete Schiffe geladen und nach dem Kirchenstaat gebracht. Noch schrecklicher war das Los der 180 Jesuiten, welche in Portugal zurückbehalten, in den schauerlichen Gefängnissen am Tajo schmachteten; 79 von ihnen starben im äußersten Elend, andere erblindeten oder verloren den Gebrauch der Vernunft. Ein ehrwürdiger Greis, der Jesuit Malagrida, der 40 Jahre in Brasilien unter den Wilden gearbeitet, der dem Vater und der Mutter des Königs in der schwersten Stunde — im Tode beigestanden, der als Heiliger im allgemeinen Ansehen stand, wurde als Ketzer mit zwei anderen zum Tode verurteilt und öffentlich in Gegenwart Bombals und des ganzen Hofes 1761 hingerichtet. Dann wurde der Leichnam verbrannt und die Asche ins Meer geworfen, damit das Volk keine Reliquie habe. Als Klemens XIII. von seinem Tode Kunde erhielt, rief er aus: „Die Kirche zählt einen Märtyrer mehr!“ Das war nicht genug; die Jesuiten wurden zugleich auf allen Kolonien ihrer Freiheit beraubt und auf Kriegsschiffe geschleppt, um nach Europa gebracht zu werden. Seit dieser Zeit begann der Verfall der Kolonien von Portugal. Nicht minder große Bitterkeiten hatte der Papst von Frankreich zu erleiden. Dort arbeiteten die Jansenisten, Hugenotten und ungläubigen Philosophen gemeinsam an der Vernichtung der Jesuiten und am Ruin der Kirche. So kam es endlich dahin, daß das Parlament von Paris im Jahre 1762 nicht weniger als 84 ihrer Kollegien aufhob. Vergebens waren alle Gegenvorstellungen und Bitten des Papstes. Noch ärger ging's in Spanien her. Karl III. (1759—1788) war von Neapel auf den spanischen Thron nach dem Ableben seines Bruders Ferdinand VI. gelangt. Sein Minister Aranda suchte sich im Kampfe gegen die Söhne des hl. Ignatius hervorzutun. Durch gefälschte Briefe wußte er den König gegen die Jesuiten

aufs äußerste zu erbittern. Die Häuser der Jesuiten wurden vom Militär nachts umstellt, die Patres gefangen genommen, auf Schiffe gebracht und nach Italien deportiert. Dasselbe Schicksal traf zur nämlichen Zeit sämtliche Jesuiten in den spanischen Kolonien. Herzzerrend war der Jammer der Indianer in den einzelnen Reduktionen, als man ihre Lehrer, Freunde und Beschützer wegführte. Die Zahl der Verwiesenen belief sich auf 6000. Der Protestant Coxe muß gestehen: „Soviel Willkür und Grausamkeit zeigte sich bei der Ausführung des Beschlusses, daß das Herz vor Anmut anschwilt“. Der Papst schrieb eigenhändig dem König — vergebens. Trotz aller Gewaltmaßregeln von Seiten der verbündeten Mächte erklärte Papst Klemens, er nehme die Bulle, durch die er 1765 den Orden aufs neue bestätigt hatte, nicht zurück. Das ganze Pontifikat des seelenguten, frommen Papstes war nichts anderes als eine fortgesetzte Kette von Leiden und Bedrängnissen. Seinen einzigen Trost fand er im eifrigen Verkehr mit Gott. Den Leidensfeld zum Überfließen brachte die Forderung der bourbonischen Mächte, die Gesellschaft Jesu aufzuheben, widrigenfalls sie drohten, Rom zu blockieren. Große Sorge bereitete ihm auch die in Deutschland auftretende Sucht nach Neuerungen. Febronius hatte die göttlichen Rechte des Papsttums angegriffen und die Protestanten bedrohten die geistlichen Fürstentümer. Friedrich II. von Preußen arbeitete seit langem an deren Säkularisation. Das Gebet des Papstes, Gott möge ihn aus diesem bitteren Leben abberufen, ging in Erfüllung. In der Nacht vom 1. auf den 2. Februar 1769 schied fast ohne Krankenlager der edle Dulder von hinnen. Schmerz und Kummer hatten ihm das Herz gebrochen.

250. Klemens XIV. (1769—1774).

Einen harten Kampf setzte es jetzt im Konklave ab. Die Vertreter der bourbonischen Höfe boten alles auf, um einen Papst, der auf ihre Pläne einging, zu erhalten. So weit ging die

Unverschämtheit der Franzosen, daß sie die Wählbarkeit für die päpstliche Würde auf fünf Kardinäle beschränkten mit dem Bedeuten, daß, wenn ein anderer gewählt würde, man wohl einen Bischof von Rom, aber keinen Papst haben werde. Edler benahm sich die

Kaiserin Maria Theresia, sie erklärte nur, ihr Wunsch sei, daß ein würdiger Papst gewählt werde. Endlich nach drei Monaten einigte man sich auf den Kardinal Lorenz Ganganelli, der unter dem Namen Klemens XIV. den Stuhl Petri bestieg. Er erblickte als der Sohn eines armen Wundarztes bei Rimini das Licht der Welt und war während seiner Studien auf die Unterstützung von Wohltätern angewiesen. Im 18. Lebensjahre trat er in den Orden der

Minoriten, wo er sich durch ein frommes, fleckenloses Leben wie durch ungewöhnlichen Eifer für die Studien hervortat. Bei ausgebreiteten Kenntnissen erlangte er als Lehrer wie als Prediger hohes Ansehen. Als er von Klemens XIII. zum Kardinal erhoben wurde, warf er sich dem Papste mit der Bitte zu Füßen, er möge doch einen Würdigeren wählen. Auch als Kar-

dinal blieb Ganganelli der einfache, anspruchslose Ordensmann. Als Kaiser Josef sich gelegentlich seines Aufenthaltes in Rom über das prunklose Äußere des Kardinals verwunderte, erwiderte dieser: „Ich bin ein Sohn des heiligen Franziskus und trage die Tracht der

Armut“. Seine Wahl wurde vom Volke mit Jubel aufgenommen, dessen Gunst er noch mehr gewann, als er es von einer drückenden Auflage befreite. Auch in der neuen Würde behielt er die frühere Einfachheit bei. Sein Wunsch war, Frieden zu stiften, den Glauben zu stärken, die Strenge früherer Zeiten wieder herzustellen, die Wissenschaft zu heben, die Kunst zu fördern und der Kirche neuen Glanz zu verleihen. Doch

wieviele seiner Wünsche mußte er mit sich unverwirklicht ins Grab nehmen! Die furchtbaren Stürme, die damals gegen das Schifflein Petri tobten, ließen ihn keines Augenblickes froh werden. Bewies er auch die größte Nachgiebigkeit gegen die Mächte, schwieg er selbst gegen offene Eingriffe in die Rechte der Kirche, all dies Entgegenkommen war nicht imstande, die bourbonischen Höfe von ihrer



Klemens XIV.

Forderung, den Jesuiten-Orden aufzuheben, abzubringen. Immer stürmischer wurde der Papst zur Aufhebung gedrängt. Da Spanien sogar drohte, sich von Rom zu trennen, wenn der Papst nicht nachgebe, und auch von der Kaiserin Maria Theresia keine energischen Schritte zugunsten der Jesuiten geschahen, war deren Los entschieden. Am 21. Juli 1773 läuteten eben die Glocken von der Kirche al Gesu zur Eröffnung der Fest-Novenne zu Ehren des hl. Ignatius, als der Papst auf dem nahen Quirinal das Geläute vernahm und um die Bedeutung desselben fragte. Auf die erhaltene Mitteilung erwiderte er: „Ihr irrt euch, man läutet nicht für die Heiligen, sondern für die Toten“. Von diesem Tage datiert auch das Aufhebungs-Breve, in welchem der Papst erklärt, daß er zur Überzeugung gelangt sei, der Orden könne die reichen Früchte, um deren willen er gestiftet worden sei, nicht mehr hervorbringen und es könne der Friede in der Kirche nicht erhalten werden. Daher wurde er aufgehoben. Die Gesellschaft Jesu hatte bei ihrer Aufhebung mehr als 22.000 Mitglieder. Im Drange der Not handelte Klemens. Der hl. Alfonsus sagte: „Was konnte der arme Papst tun unter den schwierigen Umständen, in denen er sich befand, während alle gekrönten Häupter im Verein jene Unterdrückung verlangten. Wir können nur die geheimen Ratschlüsse Gottes anbeten und uns ruhig verhalten. Betet für den Papst, er ist durch all die Drangsale, welche die Kirche bestürmen, niedergeschlagen“. Keine erwiesene Schuld wurde ausgesprochen, da Klemens im Breve ausdrücklich erwähnt, daß keine Untersuchung vorher stattgefunden. Die Kirchenfeinde frohlockten. „Jetzt haben wir“, rief Voltaire aus, „mit der Infamen — so nannte er die Kirche — leichtes Spiel“. Friedrich II. schrieb an Voltaire: „Jetzt, da die Jesuiten aufgehoben sind,

wird bald die ganze Kirche zugrunde gehen; es wäre ein Wunder, wenn sie gerettet würde. Und Sie, mein lieber Patriarch, werden wohl noch das Vergnügen haben, ihr die Grabinschrift zu machen“ Übrigens kannte Friedrich das erspriessliche Wirken der Jesuiten, daher ließ er das Aufhebungs-Breve in seinen Staaten nicht verkünden. Ehe dasselbe in jedem einzelnen Hause durch den Ortsbischof verkündet worden, mußten die Jesuiten-Niederlassungen nach den Bestimmungen des Papstes Klemens XIV. bleiben. Er wie Katharina von Rußland behielten sie in ihrem Reiche. Die Kaiserin Maria Theresia weinte bei der Aufhebung der Gesellschaft und war, wie sie selbst schrieb, untröstlich. Sie bemerkte: „Mein ganzes Leben habe ich sie geliebt und hochgeachtet und nichts als Erbauliches an ihnen gesehen“.

Der Papst, vorher bedrängt, verfiel nach der Aufhebung in immer größere Traurigkeit und Schwermut. „Ich habe es gezwungen getan“, äußerte er sich öfters. „Gnade, Gnade!“ rief er in seinen Gemächern umherwandelnd in seinem Seelenschmerze aus. Nachdem seine Gesundheit schon längere Zeit wankend war, verschlimmerte sich sein Zustand infolge einer Verkältung, die er sich gelegentlich einer Feierlichkeit, an der er teilgenommen, zugezogen hatte. Er verschied am 22. September 1774, nachdem er tags zuvor die hl. Sterbesakramente empfangen hatte. In den letzten Stunden stand dem schwergeprüften Papste in übernatürlicher Weise der hl. Alfonsus bei und erleichterte ihm den Hingang in die Ewigkeit.

Klemens XIV. war ein Freund der Künste und Wissenschaften, das Museum, das er gegründet und sein Nachfolger erweiterte und das von beiden den Namen — Pio-Klementinum — führt, gibt Zeugnis davon. Ein Muster von Frömmigkeit und engelreinen Sitten war er unermüdetlich in der Arbeit.



V. Abteilung.

Die Päpste von Pius VI. bis Pius X. (1775—1909).

Das Zeitalter der Revolutionen.

Allgemeine Übersicht.

Einestages sprach unumwunden der heiligmäßige Erzbischof von Cambrai, Fenelon, zu Ludwig XIV.: „Wie Sie von oben nach unten jedes Recht mit Füßen treten, so wird einst von unten nach oben revolutioniert werden“. Das Wort ging auf schreckliche Weise in Erfüllung. Für die Schulbigen mußte der unschuldige, sittenreine Ludwig XVI. als Opferlamm auf der Guillotine sein Leben hingeben. Die Fürsten Europas hatten sich Ludwig XIV. größtenteils in der Verschwendung und Sittenlosigkeit, wie in der Knechtung der Kirche und der Untertanen zum Vorbild genommen: der aufgeklärte Absolutismus herrschte in allen Ländern Europas. Dabei hatten die geheimen Gesellschaften, die Liederlichkeit sowie der Unglaube zahlreiche Vertreter an den Höfen und in den Regierungs- wie Unterrichtskreisen. So zogen die Irreligiosität, der Unglaube und die sittliche Fäulnis immer weitere Kreise und steckten Adel, Bürgertum und Volk an. Dafür mußten die Fürsten wie die Völker die Zuchttrute fühlen. Die Revolution verschlang allerdings ihre eigenen Urheber, aber sie hielt, wie einer dieser Gewaltmenschen vorausgesagt, ihren Umzug durch Europa und hat auch jetzt noch nicht ihr Ende gefunden. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß wir gewaltigen Katastrophen entgegengehen. Während dieser Periode wurden Throne nacheinander gestürzt, Fürsten vertrieben, Kaiser und Könige, Präsidenden und Minister durch Meuchelmord beseitigt. Kein Zeitalter hat so viele Attentate auf gekrönte Häupter und Vertreter der öffentlichen Gewalt zu verzeichnen wie das gegenwärtige. Und dennoch wollen die Machthaber nicht weise werden. Statt die Hilfe der Religion, der Kirche und die der Päpste, die allein die wankenden Throne stützen und die Zertümmern der Gesellschaft aufhalten könnte, zu benutzen und mit ihnen Hand in Hand zu gehen, lassen die Regierungen nicht ab, deren Einfluß zu untergraben und an ihrem Untergange zu arbeiten. Glänzend bewahr-

heiten sich jedoch die Worte des Heilandes: „Und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen“.

Wenn wir die Geschichte der acht Päpste dieses Zeitraumes uns vergegenwärtigen, so sehen wir ihr Leben mit großen Bedrängnissen, aber auch mit segensreicher Tätigkeit und mit großen Tröstungen durch-

1. Bedrängnisse: War ihnen auch nicht ein blutiges, so wahrlich ein unblutiges Martyrium beschieden. Die persönlichen Verfolgungen wurden ihnen von Katholiken angetan. Der erste Papst dieser Periode, Pius VI., wurde ein Opfer der Revolution und starb im Gefängnisse. Sein Nachfolger, Pius VII., hatte gleichfalls als Gefangener die Brutalitäten des übermütigen Welteroberers, Napoleon I., jahrelang zu erdulden. Der edle Pius IX. mußte sich vor der Revolution flüchten; später seiner Länder beraubt, schloß er seine Augen als moralisch Gefangener im Vatikan. Seine Nachfolger teilten das gleiche Schicksal. Nicht minder litten die Päpste durch die Bedrängnisse, die der Kirche und den Gläubigen in den verschiedenen Ländern des Erdkreises zugefügt wurden: es ist nicht möglich, all diese anzuführen. Ein furchtbarer Sturm brach gegen das Christentum in Frankreich los und überbot an Greueln, Sakrilegien und Mordtaten die grausamsten Verfolgungen, welche die Geschichte kennt. Vorher schon hatte die Kaiserin Katharina von Rußland die mit der katholischen Kirche vereinigten Ruthenen verfolgt und gegen acht Millionen Seelen durch List und Gewalt dem wahren Glauben entrißen. Die Grausamkeit gegen die Katholiken dauert bis in die neueste Zeit in Rußland fort. Scharen treuer Bekenner erlitten unter unmenschlichen Qualen den Martertod. In Deutschland brach 1871 der Kulturkampf aus. Man suchte die Katholiken gewaltsam von ihrem Oberhaupte loszureißen. Ihre unerschütterliche Glaubensstreue triumphierte aber über alle Gewalttat und zwang den siegestrunkenen Reichskanzler Bismarck, den Kampf einzustellen, sich mit dem Papste auszu-

jöhnen und der Kirche in Deutschland den Frieden zu geben. Noch war der Kulturkampf in Deutschland nicht beendet, als in Frankreich die Angriffe auf die Kirche von neuem begannen und plaumäßig bis jetzt fortgesetzt wurden. Die Vernichtung der katholischen Kirche ist das Ziel der Regierungsgewalt. Man will

tertanan wie der Arbeiter und traten ein für die Heiligkeit der Ehe, für die Rechte der Eltern und Kinder und die christliche Schule. Die Veröffentlichung des sogenannten Syllabus (1864), eines Verzeichnisses von 80 Irrtümern, die verworfen wurden, die Erklärung der Unbefleckten Empfängnis der Mutter

Gottes als Glaubenssatz (1854), sowie das allgemeine Konzilium vom Vatikan (1869—1870) sind herdede Zeugnisse von der Hirtenfürsorge und der Lehrtätigkeit des apostolischen Stuhles.

Wie die Päpste zum Schutze der Religion nach innen tätig waren, so sorgten sie auch für die Verbreitung des Glaubens. In keiner anderen Periode der Kirchengeschichte nahmen die auswärtigen Missionen einen so großartigen Aufschwung wie in der gegenwärtigen, so daß der Kirche jährlich an vier Millionen Gläubige zukamen. Vom höchsten Norden bis hinunter



Katholiken-Verfolgung in Litauen im Jahre 1874.

die Katholiken aller Rechte, ihrer Kirchen und Schulen berauben. Knechtung und Verfolgung der Kirche wird auch in anderen katholischen Ländern wie Spanien, Portugal, Italien nicht so sehr mit Gewalt als vielmehr durch Umtriebe der Loge versucht.

Während dieser ganzen Periode dauerten die Christenverfolgungen im Oriente und bei den Heiden fast ununterbrochen fort; ließen sie in einem Lande etwas nach, traten sie in einem anderen wieder auf, so in Korea, China, Tonking, Annam und Chochin-China, auch einige Zeit in Japan.

2. Erfolge: Inmitten dieser Bedrängnisse entfalteten die Päpste eine ebenso unermüdete wie erfolgreiche Tätigkeit nach innen sowohl zum Schutze des Glaubens als auch nach außen zur Verbreitung des Glaubens. Energisch warnten die Päpste vor den geheimen Gesellschaften, die ebenso den Altar wie den Thron bedrohten und belegten mit der Exkommunikation die Mitglieder derselben. In den zahlreichen Hirten-schreiben verwarfen sie die Zeitvertümer, erklärten die Rechte wie die Grenzen der menschlichen Vernunft auf dem Gebiete des Glaubens, die Rechte der Fürsten wie ihre Pflichten, die Rechte und Pflichten der An-

in den tiefsten Süden, bei den Lappen wie bei den Patagoniern finden wir die katholischen Missionäre tätig. Neue Anstalten wurden zur Heranbildung von Missionären errichtet, neue Kongregationen traten ins Leben, die sich die auswärtigen Missionen zur Aufgabe stellten und wetteiferten mit den alten Orden. Verschiedene religiöse Vereine entstanden zur materiellen wie geistigen Unterstützung der Missionen: die Leopoldinen-Stiftung, der Ludwigverein, der Verein zum hl. Grabe, der Kindheit, Jesu-Verein, der Bonifatius-Verein, der Peter-Klaver-Verein in Österreich und Deutschland, der Lyoner Verein zur Verbreitung des Glaubens (1822 gegründet, der bedeutendste). Dazu kamen nun auch weibliche Kongregationen und unterstützten auf das wirksamste die Arbeiten der Missionäre. Die Päpste sind die Hauptträger dieser herrlichen Kraftentfaltung. Sie haben die Vereine und Kongregationen gebilligt und gefördert, die Genossenschaften in ihrer Arbeit bekräftigt, die Missionäre gesandt, ihnen das Feld ihrer Tätigkeit überwiesen und sie in Schutz genommen und im Laufe dieser Zeit bei 400 Missionsbü-jesen errichtet.

3. Tröstungen: Mit dem Psalmisten konnten die Päpste sprechen: „Nach der Menge meiner Schmerzen in meinem Herzen erfreuten deine Tröstungen meine Seele“. (Psalm 93, 19). Dem vielfachen Weh entsprachen die Tröstungen, mit denen Gott der Herr die Päpste beglückte.

Vorerst bereitete großen Trost der mächtige Aufschwung, den die katholische Religion unter den Heiden und in den protestantischen Ländern nahm. Millionen Heiden wurden während dieser Periode der Kirche in den verschiedenen Weltteilen einverleibt. In Nordamerika stieg die Zahl der Katholiken von ungefähr zwei Millionen auf 14 Millionen. In Deutschland gab es im 19. Jahrhundert 17 Konvertiten aus regierenden Häusern, 9 aus fürstlichen Familien. Sehr groß ist die Zahl der Gelehrten und Künstler, welche zur katholischen Kirche zurückkehrten. Am großartigsten ist die Zahl der Konversionen in England. Vor einigen Jahren veröffentlichte ein Engländer ein Buch, in welchem er die Zahl der jährlich zur Kirche zurückkehrenden Engländer auf 10.000 schätzte.

Einen weiteren Trost bereitete den Päpsten die Anhänglichkeit, die sie unter den Gläubigen fanden. Je mehr die Regierungen sich gegen den Papst gleichgültig oder feindselig erwiesen, umso mehr offenbarte sich die Liebe gegen den Statthalter Christi auf Erden, so daß dieselbe in dem Maße zunahm, in welchem die irdische Macht des Papsttums schwand. Diese Anhänglichkeit äußert sich in der innigen Verbindung, in welcher die Bischöfe der ganzen Welt sowie die Priester und Ordensleute mit dem Papste stehen, in dem mächtigen Zuge, den sie alle nach Rom haben, in der bereitwilligen Untwürfigkeit unter die Entscheidungen des römischen Stuhles. Ein dritter Trost wurde den Päpsten dadurch zuteil, daß Gott die Kirche mit dem Glanze vieler heiliger Glieder zierte. Mehrere von ihnen sind bereits seliggesprochen, von anderen wird der Seligsprechungsprozeß gegenwärtig verhandelt, andere sind nach einem wahrhaft vollkommenen Leben im Rufe der Heiligkeit gestorben. Es sind Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien. Unter den Bischöfen sind drei Österreicher, deren Seligsprechungsprozeß im Gange ist. Bischof Tschiderer von Trient († 1860), Johann Nep. Neumann, Bischof von Philadelphia, geboren aus Prachatitz in Böhmen († 1860), Bischof Franz Josef Rudigier (1884). Seliggesprochen ist bereits Bianney, Pfarrer in Ars, Frankreich. Ohne Talente, welche die Welt schätzt und bewundert, erzielte Bianney die staunenswertesten Erfolge. Ungläubige Gelehrte überzeugte er, die hartnäckigsten Sünder bekehrte er, Tausende gewann er für Gott. Er starb 1857 und wurde (1904) seliggesprochen. Ein Seitenstück zu diesem Apostel Frankreichs war der selige Klemens Maria Hofbauer, der Apostel von Wien, der 1820 gestorben ist und 1888

seliggesprochen wurde. Er wirkte als Priester unermesslich viel zum Heile der Seelen, bis er endlich in Wien die Augen schloß. Unter denjenigen, deren Seligsprechungsprozeß im Gange ist, finden wir eine Königin, Maria Christina von Neapel, die 1836 gestorben, und Anna Maria Taigi, eine arme Frau und Mutter von sieben Kindern, die unter vielen Leiden und Sorgen in Armut und Dürftigkeit ihre Tage zugebracht und 1837 in Rom gestorben ist. Die Zahl jener, die bereits seliggesprochen sind oder deren Seligsprechungsprozeß eingeleitet ist, übersteigt 300.

251. Pius VI. (1775—1799).

Nach dem Tode Klemens' XIV. wurde die Wahl eines neuen Papstes durch die Umtriebe der Höfe verzögert, bis endlich Pius VI. durchdrang. Er hieß Johann Angelus Braschi, stammte aus einer adeligen, aber nicht reichen Familie und war 1717 in Cesena geboren. Im Dienste der römischen Kirche verwaltete er verschiedene Ämter zur vollsten Zufriedenheit, so daß ihn sein Vorgänger 1773 mit dem Purpur schmückte. Er war fromm und mild, feingebildet, von einnehmendem Wesen und von makellosem Wandel. Rom wurde durch ihn verschönert, das von seinem Vorgänger angelegte Museum Pio-Klementinum vollendet, ein Teil der pontinischen Sümpfe trockengelegt, der Hafen von Ancona verbessert. Zwei Dinge bereiteten ihm namenlosen Kummer: die rücksichtslosen Eingriffe in die Rechte der Kirche von seiten verschiedener Fürsten und die Greuel der französischen Revolution, deren Opfer er wurde. Gerade katholische Fürsten verletzten häufig die kirchlichen Interessen. Kaiser Josef II., welcher nach dem Tode seiner Mutter 1780 die Regierung des Reiches allein übernahm, war von den Ideen der damaligen Aufklärung angesteckt, von Freimaurern und Bolterianern umgeben. Der Kaiser hatte wohl die beste Absicht, das Wohl seiner Untertanen zu fördern, aber sie sollten glücklich werden, wie er es sich vorstellte. Er beseitigte alle religiösen Bruderschaften und zog deren Vermögen ein. Es wurden 738 Klöster bis zum Jahre 1786 aufgehoben, ihre Güter vielfach um

Schleuderpreise verkauft, während sich Beamte und Juden bereicherten, die Mitglieder der aufgehobenen Klöster aber vertrieben wurden und wahre Hungerpensionen erhielten. Viele Kirchen wurden theils niedergerissen, theils zu

durch seine persönliche Dazwischenkunft den Kaiser auf andere Gesinnungen zu bringen. Diesem wie seinen dienstfertigen Kreaturen kam ein solcher Besuch sehr ungelegen, doch Josef zeigte gute Miene, während man in



Die Figur des Papstes wird zur Zeit der französischen Revolution öffentlich am 6. April 1791 verbrannt. (S. S. 606.)

profanen Zwecken verwendet, die Klöster in Kasernen, Zuchthäuser, Irrenhäuser, Spitäler, in verschiedene Edelsitze und öffentliche Gebäude umgewandelt oder veräußert.

Bis ins Kleinlichste wurde die Bevormundung der Kirche betrieben; ging man doch so weit, daß die Zahl der Kerzen für den Gottesdienst vorgeschrieben wurden. In seiner Sorge um das Wohl der Kirche und das Heil sovieler gefährdeten Seelen unternahm der edle Papst 1782 eine Reise nach Wien, in der Hoffnung,

Wien Stimmung gegen den Papst zu machen suchte. Doch umsonst. Wie die Reise des Papstes durch die österreichischen Länder einem wahren Triumphzug glich, so wurde er auch in Wien mit der höchsten Verehrung aufgenommen. Wo immer der Papst erschien, huldigte ihm das Volk mit kindlicher Freude und empfang in tiefster Rührung dessen Segen, so daß selbst Protestanten von diesem Schauspiel mächtig ergriffen wurden. Aber vom Kaiser erreichte der Papst nichts. Derselbe wich jedem

Versuche des Papstes, die kirchlichen Angelegenheiten zu besprechen, aus und erklärte, er habe zu wenig Einsicht in dieselben. In wahrhaft empörender Weise behandelte der Minister Kaunitz den Papst. Traurig verließ Pius VI. nach vierwöchentlichem Aufenthalte Wien, der Kaiser begleitete ihn bis Mariabrunn. Der Papst nahm den Weg nach Bayern, besuchte München, hernach Augsburg und kehrte über Tirol nach Rom zurück. Unterdessen schritt die Regierung auf dem betretenen Wege unbehindert fort; sie hob die Diözesan-Priester-Seminarien auf und errichtete dafür General-Seminarien, an welchen unkirchliche Professoren ungescheut ihre verderblichen Lehren vortrugen. Nur die in diesen Instituten gebildeten Geistlichen durften auf eine Anstellung in den Staaten des Kaisers rechnen. Einen gewaltigen Widerstand rief Josef II. durch das sogenannte Ehepatent hervor, durch welches er das katholische Eherecht völlig umstürzte. Neben diesen kirchlichen Neuerungen wurde auch in die bürgerlichen Rechte und Freiheiten einzelner Kronländer eingegriffen. Das rief gewaltige Gärungen in Ungarn, Tirol und Böhmen hervor. In Belgien, das seit 1714 zu Österreich gehörte, brach ein förmlicher Aufstand aus. Jetzt bat der Kaiser den Papst um Vermittlung, er möge die Belgier beschwichtigen. In edler Selbstverleugnung tat es Pius VI. Zu spät! Belgien ging dem Hause Österreich durch die Revolutionskriege für immer verloren. Im Jahre 1790 starb Josef II., nachdem er sich selbst die Grabinschrift bestimmt hatte: „Hier ruht ein Fürst, dessen Absicht rein war, der aber das Unglück hatte, alle seine Entwürfe scheitern zu sehen“. Am 13. Oktober 1781 erließ Kaiser Josef II. das Toleranzpatent für die Protestanten, welche seit dem westfälischen Frieden 1648 in Österreich keinen öffentlichen Gottesdienst halten durften.

Bischof Scipio Ricci von Pistoja hielt 1786 eine Synode ab, welche glaubensfeindliche Lehren und das päpstliche Ansehen untergrabende Dekrete

veröffentlichte. Pius VI. verwarf die Entscheidungen dieser Synode (1794) und Ricci mußte, nachdem Leopold II. (1790—1792) Kaiser geworden, auf sein Bistum verzichten und vor dem Volke, welches sich wider ihn wegen seiner Neuerungen erhoben hatte, fliehen. Die drei geistlichen Kurfürsten Deutschlands, von Mainz, Trier und Köln, welchen sich auch der Erzbischof von Salzburg, Hieronymus von Colloredo, anschloß, hielten den Emser Kongreß 1786, welcher auf die Losreißung der Katholiken Deutschlands vom Papste und auf eine Nationalkirche hinsteuerte, ab. Das Unternehmen dieser unwürdigen Prälaten scheiterte an dem energischen Widerstande der übrigen Erzbischöfe und Bischöfe. Nach und nach traten die Männer von ihrem Vorhaben zurück. Bald aber verschlang die Revolution und die hernach erfolgte Säkularisation ihre weltliche Herrschaft.

Diesen Fürsten folgten die übrigen katholischen Mächte: Venedig, Neapel, Sardinien, Spanien und Portugal. Es schien, als ob sie sich alle insgesamt verschworen hätten, den Papst und die Kirche ihrer Rechte zu berauben und diese zu einer einfachen Polizeianstalt zu machen. So hatte der Papst einen Dornenweg zu wandeln. All dies wurde dann überboten durch die schreckliche französische Revolution von 1789 bis 1800.

Die 1789 ausgebrochene französische Revolution ist eine der schrecklichsten Erscheinungen in der Geschichte des Menschengeschlechtes. Ursachen dieser traurigen Umwälzung gab es viele. Unglaube und Unsittlichkeit hatten die höheren Klassen der Bevölkerung ganz durchseucht sowie in Wissenschaft und Presse die Herrschaft erlangt. Den Anlaß zum Ausbruch dieser Revolution (1789) gab die Finanznot des Staates. Nach mehreren vergeblichen Versuchen, der Finanznot abzuhelfen, wurden endlich die seit 1614 nicht mehr befragten Reichstände einberufen: Geistlichkeit 300, Adel 300, Bürgerstand 600 Mitglieder. Klerus und Adel waren frei von direkten Steuern; aber die Geistlichkeit hatte unter dem Titel „Freiwillige Beiträge“ zu den Staatslasten eine höhere Summe alljährlich zu zahlen als sie getroffen hätte, wenn die Kirchengüter wie andere besteuert gewesen wären.

Es wurden vom Klerus mehr als 42 Millionen, wie feststeht, jährlich solche freiwillige Steuerbeiträge der französischen Regierung übergeben. Überdies mußte das Kirchenvermögen die Ausgaben für das gesamte Schulwesen, für die Spitäler, für die Armeninstitute nebst dem Kultus bestreiten. Dazu

sie arbeiteten auf die Beraubung und Vernichtung der Kirche hin.

Eine der ersten Maßregeln der Nationalversammlung (vom 4. bis 11. August 1789) war der Beschluß, daß die kirchlichen Zehnten ohne Ausnahme aufgehoben wurden. Schon dadurch wurde

der Klerus der Hälfte seiner Einkünfte beraubt. Man ging aber noch weiter. Nach einer stürmischen Verhandlung, wobei die Verteidiger der Kirche sehr edel auftraten (2. bis 4. November 1789), wurde ein allgemeines Säkularisations-Dekret beschlossen, welches bestimmte, daß alle Kirchengüter zum Gebrauche der Nation stehen; allerdings wurde die Bedingung hinzugefügt, der Staat hat auf entsprechende Weise zu sorgen für die Kosten des katholischen Kultus; für den Unterhalt der Priester und für die Unterstützung der Armen. So wurde die französische Kirche, welche der fromme Sinn der Ähnen mit reichen Stiftungen ausgestattet hatte, mit einem Schlage bettelarm. Nur die Pfarrkirchen und Pfarrhäuser sollten der Kirche bleiben. Für den Klerus wurde

ein sehr geringer Gehalt

bestimmt, bald noch vermindert, 1795 ganz aufgehoben, auch die Stolgebühren wurden verboten.

Die protestantischen Kirchengüter wurden nicht angerührt.

Der nächste Schlag traf die geistlichen Orden. Die Klöster der eigentlichen Orden wurden im Februar 1790 aufgehoben, soweit sie sich nicht mit Unterricht und Krankenpflege befaßten, den Mitgliedern Pensionen angewiesen, aber nicht auszahlt, die feierlichen Gelübde abgeschafft, von der gesetzgebenden Versammlung 1792 das Tragen des geistlichen Kleides verboten, auch die Nonnenklöster sowie alle Kongregationen, Bruderschaften und religiösen Vereine aufgehoben. Die „bürgerliche Konstitution des Klerus“ sollte endlich die Organisation der Kirche in Frankreich zertrümmern.

Die sogenannte Zivil-Konstitution des Klerus machte die französische Kirche demokratisch, trug



Plünderung des königlichen Palastes während der französischen Revolution.

kamen die Unterstützungen von Künsten und wissenschaftlichen Instituten.

Der Minister Necke, Protestant, hatte dem Bürgerstande eine doppelte Vertretung gegeben: 600, damit diesem das Übergewicht über die bisher privilegierten Stände des Adels und Klerus gesichert werde. Allein im Bürgerstand rissen die ärgsten Republikaner und Kirchenfeinde bald die Herrschaft an sich.

König Ludwig XVI. (1774—1793), sittenrein, aber schwach, wurde von einem Zugeständnisse zum anderen gedrängt; Drohungen, Gewalttaten, selbst gräßliche Mordtaten schüchtern ihn derart ein, daß er den Umsturzmannern ganz zu Willen wurde.

Der Klerus hatte gleich anfangs die Bereitwilligkeit ausgesprochen, alle möglichen Opfer für das Gemeinwohl und für den Staat zu bringen; aber damit waren die Kirchenfeinde nicht zufrieden;

die kalvinistischen Grundsätze in dieselbe hinein und riß sie vom Mittelpunkte der Einheit los.

Die politische Organisation Frankreichs, welche Provinzen mit Parlamenten bisher verband, war zerstört durch eine allgemeine Gleichmacherei. Das Reich wurde in 83 Departements eingeteilt. Und wie man die geschichtlichen Erinnerungen der einstigen Kronländer vernichtete, so wurde auch die jahrhundertelange Einteilung des Landes in Diözesen durch einen Gewaltakt aufgehoben; die Kirchensprengel sollten mit den Grenzen der politischen Gebiete zusammenfallen; sonach wurden anstatt der früheren 126 Erzbistümer und Bistümer deren 83 eigenmächtig und ungültig errichtet, weil ohne Mitwirkung des Papstes. Die Wahl der Bischöfe sollte durch die Wähler der Departements, unter welchen sich auch Juden und Kalviner befanden, erfolgen, die der Pfarrer in den Bezirksversammlungen. Der so erwählte Bischof sollte ohne weiters vom Erzbischof geweiht, dem Papste dann dies nur angezeigt werden, ohne Bitte um Bestätigung. Vor der Weihe hatten die Bischöfe und die Pfarrer vor der Einsetzung den Eid auf diese verfängliche Zivil-Konstitution, die man „bürgerliche“ nannte, obschon sie in Wirklichkeit eine „religiöse“ war, zu leisten. Der Jansenist Camus und der Protestant Barnabe arbeiteten besonders, dieses Machwerk, welches dem Gewissen und der Ehre des Alerus eine Falle legen sollte, dem katholischen Alerus aufzudrängen; doch von 76.000 Geistlichen des Landes verweigerten 46.000 diesen gottlosen Eid und verloren ihre Stellen, viele sogar das Leben, andere erlitten Verfolgung und Verbannung. Nachdem Pius VI. im Jahre 1791 diese kirchenfeindliche Zivil-Konstitution verworfen hatte, kehrten noch viele betörte Geistliche zu ihrer Pflicht zurück und ertrugen alle Folgen der Verfolgungen. Dem Papste raubten die Gewaltmänner die französischen Besitzungen in Avignon und Venaisien.

Die furchtbarsten Wüteriche, mit Robespierre an der Spitze, gewannen die Führung und übten eine wahre Schreckensherrschaft aus. Nach einem mißlungenen Fluchtversuche wurde der König mit seiner Familie gefangen gesetzt, ihm der Prozeß gemacht und er am 21. Jänner 1793 durch die Guillot-



Pius VI. gibt dem General Collot den Oberbefehl über seine Truppen.

tine* hingerichtet. Mit seinem Reichtvater Abbé Edgeworth bestieg der sittenreine König das Schafott. Sein letztes Wort war: „Ich sterbe unschuldig; ich verzeihe den Urhebern meines Todes und bitte Gott, daß mein Blut nicht über Frankreich komme“. Als das Haupt fiel, sprach Edgeworth: „Sohn des hl. Ludwig, steige zum Himmel hinauf“. Am 16. Oktober 1793 traf seine Gemahlin Antoinette, die Tochter der Kaiserin Maria Theresia, das gleiche Los. Der Strom der Verbrechen ergoß sich über ganz Frankreich. Schon im Jahre 1792 hatte man die christliche Zeitrechnung abgeschafft, statt der Wochen Dekaden, Zeitabschnitte von 10 Tagen, angeordnet, ebenso wurde die Zivilehe eingeführt. Im Jahre 1793 ward das Christentum überhaupt abgetan und eine feile Dirne als Göttin der Vernunft auf den Altar gestellt.

Robespierre suchte sich dadurch zu behaupten, daß er die Existenz eines Gottes und die Unsterblichkeit der Seele dekretieren ließ.

Guillotine, eine Köpfsmaschine, ein Fallbeil, so benannt vom Arzte Guillot, der sie erfunden, um die Menschen schneller abzuschlachten zu können.

Ein deutscher Dichter veröffentlichte darüber die Spottverse:

Darfst, lieber Gott, nun wieder sein,
So will's der Schach der Franken;
Laß flugs durch ein paar Engelein,
Dich schön bei ihm bedanken.

Doch auch für diesen Blutmenschen kam bald der zahlende Tag. Da niemand vor ihm sicher war, bildete sich eine Verschwörung gegen Robespierre, wurde für vogelfrei erklärt und unter dem Jauchzen des Volkes am 28. Juli 1794 hingerichtet. Man atmete nun etwas freier. Eine neue Regierung, das Direktorium, bildete sich, aber es trug den vollständig revolutionären Charakter. Es verging noch ein Jahr, bis die Ausübung der katholischen Religion in jenen Kirchen, welche noch nicht verkauft waren, gestattet wurde (1795).

Pius VI. mußte unter dieser Schreckensregierung entsetzlich leiden. In Paris wurde öffentlich unter Hohn und Lästerung sein Bild verbrannt. (S. 602.) Es blieb ihm nichts übrig, als mit den treuen Bekennern zu trauern, sie zu ermuntern und zu trösten. Bald sollte er aber persönlich die Grausamkeit der revolutionären Machthaber erfahren. Sie waren über ihn erbost, weil er dem Klems den Eid auf die kirchliche Verfassung

verboten hatte und energisch die Rechte der Kirche zu verteidigen bemüht war. Man suchte im Kirchenstaate selbst Unruhen hervorzurufen. Der Agitator Boffaville wurde 1793 bei einem Auf-laufe des beleidigten römischen Volkes verwundet und starb des anderen Tages. Das bot den Republikanern Frankreichs einen willkommenen Anlaß, gegen den Papst vorzugehen. Im Waffenstillstand von Bologna (1796) mußte Pius VI. den französischen Truppen Ferrara und Bologna wie die Festung von Ancona überlassen,

21 Millionen Livres bezahlen und viele Kunstgegenstände und Handschriften ausliefern. Im Frieden von Tolentino (1797) mußte der Papst endlich auf Avignon und Venaisin verzichten, Ferrara, Bologna und die Romagna abtreten, 15 Millionen Livres bezahlen und neuerdings Kunstgegenstände und wertvolle Handschriften ausliefern, nachdem die Franzosen vorher noch den Schatz von Loreto geplündert und das

Gnadenbild als Siegestrophäe nach Paris geschickt hatten. Damit hatten aber die Leiden des Papstes nicht ihr Ende erreicht. In Rom wurden die republikanischen Ideen verbreitet und das Volk gegen die päpstliche Herrschaft aufgewiegelt. Als bei einem Volksaufstande der französische General Duphot, der auf die wiederholte Aufforderung, stille zu stehen und die Waffen niederzulegen, nicht achtete, vom Wachposten niedergeschossen wurde, war der französischen Regierung die erwünschte

Gelegenheit geboten, sich Roms zu bemächtigen. General Berthier rückte ein und der Kirchenstaat wurde zur römischen Republik erklärt. Pius entsagte weder seines Rechtes als Regent, noch verließ er Rom, sondern harrte aus auf seinem Posten zur Bewunderung der Welt. Da man den Papst in Rom fürchtete, erging der Befehl, ihn als Gefangenen wegzuführen, obschon der 82jährige Greis sehr leidend war. Auf die Bemerkung, er wüßte zu Rom zu sterben, wurde ihm



Marmorstatue Pius' VI., vom Künstler Canora, vor dem Grabe des hl. Petrus kniend. (S. 607.)

entgegnet, sterben könne er überall. In Rom plünderten die Franzosen wie Barbaren, selbst in den Wohnzimmern des Papstes; man zog ihm sogar den Fischerring vom Finger und ließ all sein Privateigentum verkaufen. Während die Kardinäle in Rom verhaftet, nachher in Civita Vecchia eingeschifft und in verschiedene Gegenden zerstreut wurden, brachte man den greisen Dulder am 20. Februar 1798 nach Siena, von dort nach Florenz, zuletzt nach Valence. Auf dem Wege dahin quälten ihn die Soldaten auf die rohste Weise, es ärgerte sie, daß die Bewohner der Gegenden, durch welche der Zug ging, von allen Seiten herbeiströmten, um seinen Segen zu empfangen. Zu Valence in Frankreich durfte niemand mit Pius allein sprechen. Obwohl man sah, daß das Ende des Gefangenen ganz nahe sei, kränkte man den Sterbenden und erschwerte ihm die letzten Tage seines Lebens. Doch alle diese Mißhandlungen konnten den Heiligen Vater nicht aus der Fassung bringen. Als die Stunde seines Todes herannahte, fragte ihn sein Beichtvater, ob er seinen Verfolgern verzeihe; darauf erwiderte er: „O ja, ich verzeihe ihnen, und wer mir nachfolgt, verzeihe den Franzosen, verzeihe ihnen so herzlich, wie ich ihnen verzeihe“. Seine letzten Worte waren: „Wir werden eingehen in die Freude des Herrn“; dann hauchte er sanft seine Seele aus am 29. August 1799. Aber auch im Tode noch verfolgte ihn der Haß der Republikaner. Der Rest seiner Habe wurde als National-eigentum verkauft, sein Leichnam blieb unbestattet, bis Napoleon Bonaparte, der mittlerweile I. Konsul geworden, die Beerdigung auf dem Friedhof von Valence durch ein Dekret am 30. Dezember 1799 gestattete. Im Jahre 1802 wurden seine sterblichen Überreste in

Rom in der Nähe der Apostelgräber feierlich beigesetzt. Vor der Gruft des hl. Petrus, dessen würdiger Erbe er war, sehen wir in der Peterskirche die Statue dieses Bekenneres in betender Stellung. (B. S. 606.) Der Totengräber in Valence rief, während er die Nägel in den Sarg des Papstes schlug: „Der letzte Papst!“; andere setzten dem Papsttum Leichensteine und hielten ihm Grabreden, man hielt eine Neuwahl für unmöglich; aber während die Revolutionäre Frankreichs derselbe Strom verschlang, der sie emporgehoben, blieb Petri Fels unzerstörbar stehen.



Pius VII.

252.

Pius VII. (1800—1823).

1. Die Wahl Pius' VII. Mit Pius VI. hofften die Kirchenfeinde, auch das Papsttum ins Grab gelegt zu haben. Kaiser Franz II. erfüllte zum letztenmale als römisch-deutscher Kaiser die Aufgabe, Schutzherr der Kirche und des Papstes zu sein. Unter seinem Schutze vereinigten sich in Venedig, welches durch den Frieden von Campo Formio (1797) an Osterreich gekommen war, 35 Kardinäle und wählten den Cardinal Gregor Barnabas Chiaramonti zum Papste als Pius VII. Geboren 1742 zu Cesena im Kirchenstaate aus einer vornehmen Familie, erbte er vom Vater den Adel, von der Mutter eine seltene Frömmigkeit. 16 Jahre alt, trat Barnabas in den Orden des hl. Benedikt. Er erhielt den Namen Gregor. Nach der Priesterweihe wurde Chiaramonti Professor und wurde von Pius VI. zum Bischof und 1785 zum Cardinal ernannt. Er behielt als Bischof, Cardinal und Papst die Einfachheit eines Mönches bei. An diesem schwachen Manne fand Napoleon I. einen unbezwinglichen Gegner seiner Gewalttaten. Der rücksichtslose Eroberer, der Fürsten und Völker zu sei-

nen Füßen sah und jedes Recht beugte, vermochte nichts über den wehrlosen Papst. Da, während Napoleon in Agypten weilte, die Franzosen aus Italien vertrieben worden waren, konnte Pius VII. nach seiner Wahl von Rom und von einem Teile des Kirchenstaates Besitz ergreifen. Pius suchte nun die herrschenden Übelstände zu beseitigen, die Finanzen nach Möglichkeit zu ordnen, der durch die Franzosen eingerissenen Unsittlichkeit zu steuern, die Landwirtschaft zu heben, sowie Kunst und Wissenschaft zu fördern; doch die Ruhe dauerte nicht lange.

2. Napoleon hatte nach seiner Rückkehr aus Agypten die revolutionäre Regierung gestürzt und seine Wahl zum I. Consul (1799) durchgesetzt. Er sah ein, daß ohne Religion keine Regierung für die Dauer bestehen könne und von der göttlichen Einsetzung der katholischen Kirche war er überzeugt. Daher wollte er der religiösen Unordnung in Frankreich ein Ende machen und die katholische Kirche wieder herstellen. Pius kam hocherfreut dieser Absicht entgegen und schloß mit Napoleon (1801) ein Konkordat ab. Es fiel dem Papste überaus schwer, die hochgespannten Forderungen des Emporkömmlings zu bewilligen, doch das allgemeine Wohl bestimmte ihn, bis an die Grenze des Möglichen zu gehen. Es sollte die Ernennung der Bischöfe in Frankreich dem I. Consul überlassen, der gegenwärtige Besitzer geistlicher Güter nicht behelligt und die Einteilung Frankreichs in 10 Erzbistümer und in 50 Bistümer genehmigt werden. Die bisherigen Bischöfe sollen resignieren oder durch den Papst ihrer Bistümer entsetzt werden. Durch diese tiefeinschneidenden Bestimmungen wurden die kirchlichen Verhältnisse in Frankreich neu geordnet. Unehrllich genug erließ Napoleon eigenmächtig die sogenannten organischen Artikel, durch welche die Freiheit der Kirche noch mehr geschmälert wurde. Nahezu die Hälfte des Kirchenstaates wurde dem Papste vorenthalten und zur italienischen Republik geschlagen. Infolge des Friedens von Lune-

ville (1801) und des Reichs-Deputations-Hauptschlusses von 1803 wurden die geistlichen Fürstentümer und Stifte in Deutschland säkularisiert, teils, um Frankreich einverleibt zu werden, teils, um deutsche Fürsten zu entschädigen, welche durch die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich Verluste erlitten hatten. Es waren 67 geistliche Herrschaften (Fürstbistümer und gefürstete Abteien), 209 begüterte Abteien, viele Mönchs- und Nonnenklöster mit ihrem ganzen Vermögen, welche das katholische Deutschland einblüßte. Was der westfälische Friede (1648) der Kirche noch übrig gelassen, verlor sie jetzt. Und der größte Teil dieses Raubes kam unter protestantische Herrschaft. Auf die Stimme des Papstes wurde nicht gehört, um Recht und Gerechtigkeit kümmerte man sich nicht. Napoleon hatte durch seine Siege die Franzosen derart begeistert, daß er am 8. Mai 1804 zum Kaiser ausgerufen wurde. Um seiner Krone in den Augen des Volkes und der gedemüthigten Fürsten eine höhere Weihe zu geben, ließ er den Papst dringend auffordern, die Krönung in Paris vorzunehmen. Nach längerer Beratung entschloß sich Pius, in der Hoffnung, dadurch das Wohl der Kirche zu fördern, diesen Kreuzweg anzutreten. Im Winter überstieg er die Alpen, überall, wohin der Weg ihn führte, vom Volke mit hoher Ehrfurcht begrüßt. In Paris konnte der Papst nur die Salbung vornehmen, nachdem der Kaiser den 60jährigen Mann eine Stunde hatte warten lassen; die Krone setzte sich Napoleon selbst auf (2. Dezember 1804). Durch seine Leutseligkeit gewann Pius allgemeine Achtung und Verehrung; selbst Ungläubige wurden durch seine Erscheinung tief ergriffen. Man trug sich bereits mit dem Plan, den Papst in Frankreich zurückzuhalten, damit er ein gefügiges Werkzeug in der Hand des Gewaltmenschen würde. Doch Pius VII. hatte schon im voraus diese Absicht vereitelt. Denn vor seiner Abreise von Rom hatte er für den Fall, als er mit Gewalt zurückgehalten würde, eine Urkunde verfaßt, durch die er auf das

Papsttum Verzicht leistete. Da man mit dem einfachen Abbate Chiaramonti denn doch nichts anfangen konnte, ließ Napoleon Pius nach viermonatigem Aufenthalte (4. April 1805) von Paris abreisen. Pius VII. hatte aber weder die Beseitigung der „organischen Artikel“, noch die Zurückgabe der Legationen erreichen können. Ja, bei den bisherigen Zugeständnissen und Erpressungen hatte es noch nicht sein Bewenden. Ohne Rücksicht auf den Papst ließ Napoleon (1806) Ancona besetzen, ernannte gegen die Bestimmungen des Konkordates in Italien Bischöfe und versagte den vom Papste ernannten die Anerkennung. Napoleon hatte durch die Dreikaiser-Schlacht (2. Dezember 1805) bei Austerlitz Oesterreich und Rußland besiegt, Preußen im Kriege 1806/07 völlig niedergeworfen. Nun verfügte Napoleon am 21. November 1806 von Berlin aus die Kontinental-Sperre gegen England. Pius sollte die Gesandten der dem Kaiser mißliebigen Regierungen nicht bei sich dulden und sogar seine Häfen den Engländern und Russen schließen, denn alle Feinde des Kaisers müßten auch des Papstes Feinde sein. Würdevoll wies Pius diese Zumutungen zurück mit der Erklärung, es vertrage sich nicht mit seiner Pflicht, einer Nation den Krieg zu erklären, die ihn nicht beleidigt habe, zumal er als Stellvertreter Christi nicht aufhören dürfe, den Frieden zu fördern. Neue Quälereien des Papstes von seiten des siegestrunkenen Despoten folgten. Endlich erließ Napoleon am 17. Mai 1809 von Wien aus das berühmte Dekret, welches den Rest des Kirchenstaates dem französischen Reiche einverleibte, Rom als eine kaiserliche, freie Stadt erklärte und dem Papste zwei Millionen Franken und die Paläste zusicherte. Als am 10. Juni die Kanonen der Engelsburg das Aufhören der päpstlichen Herrschaft verkündigten, unterzeichnete Pius eine feierliche Rechtsverwahrung und veröffentlichte die vorbereitete Exkommunikations-Bulle, in welcher der Bann ausgesprochen war gegen die Räuber des Erbgutes Petri, ihre Auftraggeber,

Gönner, Berater und Vollstrecker. Napoleon spottete zwar über den ohnmächtigen Bann, deswegen werden seinen Soldaten nicht die Bajonette aus den Händen fallen; er hinderte aber doch, soviel er nur konnte, die Verbreitung dieser Bulle. Ungeachtet aller Verbote, davon auch nur zu reden, fand diese Bulle einen lauten Widerhall in ganz Europa und rief einen Sturm der Begeisterung für den Papst hervor. In der Nacht vom 5. auf den 6. Juli drangen die Truppen unter General Radet in den Quirinal. Radet forderte vom Papste die Verzichtleistung auf seine weltliche Herrschaft. Dieser erklärte, der Kaiser könne ihn in Stücke hauen lassen, aber nie werde er die Abtretung dessen erlangen, was der römischen Kirche gehöre. Nun wurden er und Cardinal Pacca in einen geschlossenen Wagen gebracht und fort ging's unter militärischer Begleitung über Florenz und Turin nach Grenoble und von dort nach Savona am Mittelmeer.

Zwei und ein halbes Jahr mußte sich der fromme Dulder die unwürdige Behandlung gefallen lassen.

Napoleon stand auf dem Gipfel seiner Macht von 1809 an; nur das eine schmerzte ihn, daß ihm ein männlicher Sproßling fehlte und ein solcher aus seiner Ehe mit Josefine nicht mehr zu erwarten stand. Daher ließ er durch den Senat die bisherige Ehe trennen und auch das kirchliche Gericht in Paris erklärte sie ungültig, weil die Trauung nicht gesekmäßig stattgefunden habe. Der Papst, in dessen Bereich die Angelegenheit zur Untersuchung und Entscheidung gehörte, wurde weder gefragt, noch hatte er je die Ungültigkeit der Ehe ausgesprochen. Unterdessen wurde der Papst immer mehr bedrängt. Am 14. Jänner 1811 wurde ihm verboten, mit einem Untertan Sr. Majestät in Verkehr zu treten. Am 9. Juni 1812 erhielt der Papst Befehl zur Abreise von Savona. Verkleidet mußte sich Pius auf den Weg machen. Auf dem Monte Genis war er so krank, daß er sich die Sterbesakramente reichen ließ. Nichtsdestoweniger

mußte er in der folgenden Nacht wieder aufbrechen. Am 20. Juni kam er so entkräftet in Fontainebleau an, daß man für sein Leben fürchtete und er mehrere Wochen das Bett hüten mußte. Durch seine Unterhändler sowie durch persönliche schlaue Unterhandlungen brachte Napoleon es endlich dahin, daß Pius einen Entwurf von 11 Artikeln unterschrieb, der die Grundlage zu einem neuen Vertrag bilden sollte, unter der Bedingung, daß die gehörig versammelten Kardinäle zustimmten (25. Jänner 1813). Kaum war Napoleon im Besitze dieses Entwurfes, so ließ er, unredlich genug, denselben als fertig abgeschlossenes Konkordat bekannt machen. Pius, die Hinterlist Napoleons erkennend, schrieb eigenhändig einen Widerruf und schickte ihn dem Kaiser zu. Napoleon kümmerte sich um den Widerruf nicht im geringsten. Aber nun sollten die Prüfungen des edlen Dulders ihr Ende finden; Gott nahm des Papstes Sache als die seinige in die Hand.

3. Der Triumph. Bereits im Kriege mit Rußland (1812) hatte Gott den übermütigen Eroberer gedemütigt, indem dieser sein glänzendes Heer von einer halben Million bis auf klägliche Reste einbüßte und auf einem polnischen Bauernschlitten aus dem Lande fliehen mußte. Diese furchtbare Katastrophe hatte ihn noch nicht zur Besinnung gebracht. Nun erhoben sich aber die geknechteten Völker und Fürsten zu gemeinsamem Kampfe gegen den unerfättlichen Länderräuber, besiegten ihn in der Völkerschlacht von Leipzig (16. bis 18. Oktober 1813) und verfolgten ihn in siegreichen Gefechten über den Rhein. Wie nun sein Glücksstern erbleichte, begann er gegen den Papst nachgiebiger zu werden. Er bot ihm die Freiheit und einen Teil des Kirchenstaates an. Pius wies diese Anträge zurück und erklärte, das Erbe des hl. Petrus nur unverkürzt annehmen zu wollen. Am 10. März 1814, als Frankreich größtenteils von den Heeren der Verbündeten überschwemmt war, wurde der Papst in Freiheit gesetzt und von Soldaten

bis zu den feindlichen Vorposten am Taro geleitet. Dasselbst übernahm ihn der österreichische Husaren-Oberst von der französischen Eskorte. In demselben Augenblicke knieten auf beiden Seiten des Flusses die französischen und österreichischen Scharen, ihrer Feindschaft vergessend, nieder und empfingen den Segen, den der Papst als liebevoller Vater den einen wie den anderen spendete. Von da gelangte Pius, von einer Ehrenwache begleitet, durch die Truppenreihen der Verbündeten in einem wahren Triumphzuge nach Rom, wo er am 24. Mai 1814 seinen glänzenden Einzug hielt. Die Begeisterung der Gläubigen war unbeschreiblich, das Papsttum hatte einen herrlichen Triumph zu verzeichnen, kein Fürst hatte dem despotischen Eroberer gegenüber so mutig standgehalten, keiner aber auch so viel gelitten wie der hochherzige Pius, so daß ihm auch die akatholischen Mächte ihre Bewunderung nicht versagen konnten.

Während Pius unter dem Jubel der Völker nach Rom zurückkehrte, zogen die Verbündeten am 31. März in Paris ein und zwangen Napoleon zur Abdankung, die er in demselben Schlosse Fontainebleau (11. April 1814) unterzeichnen mußte, in welchem er den Papst gefangen gehalten hatte. Bei der Rückkehr Napoleons von Elba nach Frankreich ergriff Murat, Napoleons Schwager, der noch die Krone von Neapel trug, für ihn Partei und rückte gegen den Kirchenstaat vor. Pius begab sich nach Genua, konnte aber schon nach 78 Tagen in Rom wieder einziehen. Dem Papste wurde nun auf dem Kongreß zu Wien der Kirchenstaat zurückgegeben mit Ausnahme eines Gebietsteiles am Po und der ehemaligen Besitzungen in Frankreich; ebenso erhielt er den größten Teil der Kunstschätze und Manuskripte zurück, welche die Franzosen aus Rom und aus dem Kirchenstaate geraubt hatten. Das übrige Unrecht, das die Kirche erlitten, wurde nicht wieder gut gemacht. Die geistlichen Fürstentümer und Abteien in Deutschland blieben in den weltlichen Händen, die Kirchengüter

und Einkünfte wurden nicht zurückgestellt. Auch die deutsche Kaiserwürde wurde nicht wieder hergestellt. Kaiser Franz II. hatte diese Würde (1806) niedergelegt, nachdem die süddeutschen Fürsten sich von Kaiser und Reich losgesagt hatten.

Nun konnte Pius in Ruhe den Pflichten eines Landesfürsten und Vaters der Christenheit obliegen. Übelstände wurden beseitigt, viele durch die französische Verwaltung eingeführten guten Einrichtungen beibehalten und alles aufgeboten, die Staatsschuld zu vermindern. Um für die verschiedenen Länder würdige Priester heranzubilden, stellte Pius die von seinen Vorgängern gegründeten Kollegien für England, Schottland, Deutschland und Ungarn wieder her. Auch das Institut zur Verbreitung des Glaubens (Propaganda) wurde wieder eröffnet und durch Zuweisung neuer Einkünfte gesichert. Das erste aber, was Pius nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft unternahm, war die Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu durch die Bulle vom 8. August 1814.

Die schönsten Blätter in seinen Ruhmeskranz wand sich Pius durch sein Betragen gegen seine ehemaligen Bedränger Napoleon und dessen Familie. Er verwendete sich bei den Mächten für eine mildere Behandlung Napoleons, er schickte ihm zwei Priester und hatte den Trost, daß Napoleon sich mit der Kirche aussöhnte und nach Empfang der heiligen Sakramente starb (1821). Mitglieder seiner Familie, die anderwärts geächtet waren, fanden in Rom ein Asyl. Durch einen Fall zog sich Pius einen Bruch der Hüftknochen zu, an dessen Folgen er starb. Mit dem Brote der Engel gestärkt, entschlief er sanft im

Herrn am 20. August 1823, ein Papst, in jeder Lebenslage ein bewundernswertes Vorbild

253. Leo XII. (1823—1829).

Eine äußerst liebenswürdige Persönlichkeit erscheint jetzt als Leo XII. auf dem apostolischen Stuhle: Ganibal della Genga, der Sohn einer adeligen Familie des Kirchenstaates, auf dem Familienschlosse della Genga 1760 geboren. Nach ausgezeichnet vollendeten Studien wurde er Kammerherr, dann Privatsekretär Pius' VI. Noch jung an Jahren, wurde er als Nuntius nach Luzern in die Schweiz, bald nachher nach Deutschland geschickt. Überall, in München, Augsburg, Dresden und Wien, erwarb er sich die allgemeine Achtung bei hoch und nieder. Pius VII. bekleidete ihn 1816 mit dem Purpur, ernannte ihn zum Bischof von Sinigaglia und 1820 zu seinem Generalvikar in Rom. Wider aller Erwarten wurde er am 28. September 1823 zum



Leo XII.

Papste gewählt. Kurze Zeit darauf wurde er so schwer krank, daß man sein baldiges Ende befürchtete. Auf sein Ersuchen kam der heiligmäßige Bischof von Macerata Strambi herbei, erschien vor Leo XII. und versicherte ihn, er werde genesen, da er selbst sein eigenes wertloses Leben statt des kostbaren Lebens des Papstes dem Himmel zum Opfer dargebracht habe. Strambi starb am folgenden Tage und der Papst stand wie aus dem Grabe auf.

Als Regent war Leo XII. unablässig bemüht, das Wohl seiner Untertanen zu fördern. Er regelte den Staatshaushalt mit so günstigem Erfolge, daß er manche Abgaben abschaffen, andere bedeutend verringern konnte. Er reformierte das Unterrichtswesen und förderte die höheren Bildungs-Anstalten, berei-

cherte die vatikanische Bibliothek mit Tausenden von Bänden und legte den Grund zu dem etruskischen Museum, in welchem die in den Gräbern der alten Etrusker gemachten Funde untergebracht wurden. Seine Haupt Sorge galt selbstverständlich dem allgemeinen Wohle der Kirche. Er suchte mit allen Regierungen gute Beziehungen herzustellen und traf mit verschiedenen Fürsten Vereinbarungen, um die kirchlichen Verhältnisse zu ordnen, brachte die Vereinigung mehrerer schismatischer Kirchen im Orient mit der römischen Kirche zustande und förderte die auswärtigen Missionen. Gegen die geheimen Gesellschaften — Freimaurer und Carbonari — erließ Leo 1825 eine Bulle, in welcher die Mitglieder dieser Verbindungen mit dem Banne belegt wurden.

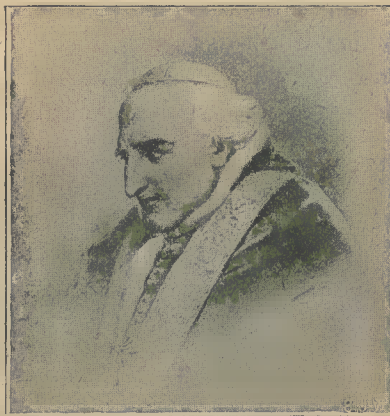
Leo XII. hielt das Jubiläum vom Jahre 1825, trotz des vielfältigen Widerspruches selbst von seiten der Fürsten. Für die Aufnahme von Pilgerscharen waren alle Vorbereitungen getroffen. Für die geistige Erneuerung wurde durch Missionen, Predigten und durch Abhaltung verschiedener Andachtsübungen gesorgt. In dem großen Pilgerhause wurden im Monate November 23.090 Männer und 15.754 Weiber drei Tage beherbergt und gespeist. Die Aufwärter bei den Männern und die Aufwärterinnen bei den Frauen waren Mitglieder der Bruderschaft „Der heiligen Dreifaltigkeit“, Bischöfe, Abelige, selbst Fürsten und vornehme Familien.

Nach einem unermüdlichen Wirken verschied er nach Empfang der heiligen Sterbesakramente ruhig und schmerzlos am 10. Februar.

254. Pius VIII. (1829—1830).

Aus dem Konklave ging der Kardinal Franz Xaver Castiglioni (31. März 1829) als Papst

Pius VIII. hervor. Er war in Cingoli, einer kleinen Stadt des Kirchenstaates, 1761 geboren und zeichnete sich so aus, daß er mit 39 Jahren Bischof von Montalto wurde. Während seiner Regierung konnte er sich nur eines glücklichen Ereignisses erfreuen: es war die Emanzipation der Katholiken in England. Diese wurden 1829 von dem Jahrhundertelangen Drucke teilweise befreit und erhielten endlich bürgerliche Gleichberechtigung mit den Protestanten. In bezug auf die gemischten Ehen erklärte Pius, daß sie zwar gültig, aber unerlaubt seien und, daß nur da, wo die katholische Erziehung aller Kinder verbürgt werde, die kirchliche Einsegnung der Ehe gestattet werden



Pius VIII.

den solle, sonst aber der Pfarrer nur die passive Assistenz leisten dürfe. Ungeachtet dieses Entgegenkommens hielt die preussische Regierung das Breve zurück und traf mit den Bischöfen ein anderes Abkommen.

Ein noch größeres Leid bereitete dem Papste die Revolution, die in Frankreich, Belgien und Polen zum Ausbruche kam. In Rom selbst wurde eine geheime Verschwörung entdeckt und 26 Teilnehmer verhaftet. Mehrere wurden zu Gefängnisstrafen, der Großmeister, das Haupt der Verschwörung, zum Tode verurteilt; aber Pius wandelte seine Strafe um und schenkte ihm das Leben. Diese Schläge erschütterten die ohnehin schwache Gesundheit des Papstes und brachten ihn an den Rand des Grabes. Als er den Tod nahen fühlte, ließ er seinen Schatzmeister Cristaldi rufen und bat ihn, er möge kraft seiner amtlichen Vollmacht einem alten treuen Diener für die Lebenszeit eine kleine Pension bewilligen. Er selbst habe nichts zurückgelegt, was er dem Diener hätte vermachen können und er zweifle, ob er selbst berechtigt sei, dem Staatsschatze diese kleine Pension aufzubürden. Fromm und

heiligmäÙig wie Pius gelebt, entschlief er im Herrn am Morgen des 1. Dezember 1830 nach einer nur 20 monatigen Regierung.

255. Gregor XVI. (1831—1846).

Aus dem Nonklave ging der Kardinal Maurus Capellari, (2. Februar 1831) als Papst Gregor XVI.

hervor. Er war geboren am 18. September 1765 zu Belluno, einer Stadt im Venetianischen, aus einer angesehenen Familie. Mit 18 Jahren trat er in das Kamaldulenser-Kloster von Murano in Venedig und erhielt den Namen Maurus. Hervorgetreten ist er durch das Werk „Triumph des Hl. Stuhles und der Kirche“, welches von seinem unerschütterlichen Glauben wie von seiner umfassenden Gelehrsamkeit Zeug-

nis ablegte. Leo XII. erhob ihn zum Kardinal. Von demselben Papste wurde er zum Präfekten der Propaganda — des Institutes der Glaubensverbreitung — ernannt. Gregor XVI. war in der Tat ein Papst, wie ihn die Zeit bedurfte, würdig der großen Namensträger auf dem apostolischen Stuhle. Sowohl als Regent des Kirchenstaates wie als Oberhirt der

Gesamtkirche entfaltet er eine zeitgemäÙe Tätigkeit.

1. Als weltlicher Regent suchte er das Wohl seiner Untertanen zu fördern. Vom Herzoge von Venetien kaufte Gregor ausgedehnte Ländereien und ließ sie parzellieren, um die Zahl kleiner unabhängiger Eigentümer zu vermeh-

ren. Ebenso war er bestrebt, Handel wie Ackerbau zu heben und in allen Zweigen der Staatsverwaltung Verbesserungen einzuführen. Unsterblich machte er sein Andenken durch die Anlegung großartiger Museen. Leider wurden die wohltätigen Unternehmungen des Papstes vielfach gehemmt durch die revolutionären Bestrebungen in Italien, gegen die er während seiner ganzen Regierung zu kämpfen hatte.

Diese Verschwö-

rungen hatten im Hass gegen die weltliche Herrschaft des Papstes und im Verlangen nach einer Republik ihren Grund. Sie wurden leider vielfältig vom Auslande begünstigt, besonders von England. So hatte sich am Anfang seines Pontifikates Bologna gegen die päpstliche Herrschaft erhoben, von wo sich der Aufstand rasch über den ganzen



Grabdenkmal Pius' VIII. im St. Petersdom.

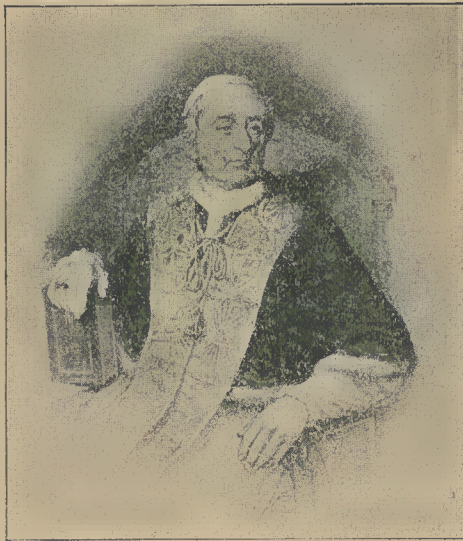
Kirchenstaat verbreitete. Durch das österreichische Militär wurde wieder Ruhe und Ordnung hergestellt; doch das Feuer der Revolution glimmte fort und brach zu wiederholten Malen da und dort in hellen Flammen aus. Da die Empörer die Provinzkassen plünderten und die Geldsendungen nach Rom abschnitten, sah sich der Papst genötigt, das erste Geldanleihen zu machen und Staatsdomänen unter ungünstigen Bedingungen zu veräußern. Die Folge war, daß die Finanzen in Unordnung gerieten, die Feinde des Papstes daraus Kapital schlugen und die päpstliche Mißwirtschaft in den grellsten Farben schilderten.

2. Für die Reinheit des Glaubens suchte er zu sorgen, indem er den Indifferentismus und die falsche Aufklärung verurteilte und die lose Praxis bei gemischten Ehen in Deutschland rügte. Als der Erzbischof Clemens August von Köln entschieden für die kirchlichen Bestimmungen eintrat, wurde er (1837) als Staatsverbrecher ergriffen und auf die Festung Minden gebracht. Das gleiche Los traf den Erzbischof von Posen-Gnesen, Martin von Dunin. Ein Schrei der Entrüstung erhob sich über diese Gewalttat in der ganzen katholischen Welt. Gregor nahm sich seiner Brüder mit solchem Nachdrucke an, daß Preußen endlich nachgeben, die Bischöfe in Freiheit setzen und den Bestimmungen der Kirche gerecht werden mußte. Noch schlimmer standen die kirchlichen Verhältnisse in Rußland. Kaiser Nikolauß I. (1825—1855) hatte durch alle Mittel von List und Gewalt über zwei Millionen Seelen (1839) der katholischen Kirche entzogen. Dagegen erhob Gregor seine Stimme und ebenso nach-

drücklich wider die Vergewaltigung, welche die Kirche in Spanien zu erdulden hatte durch den Bürgerkrieg, wobei die Kirche arg beraubt wurde. Er schrieb ein Jubiläum (1842) aus und forderte die Gläubigen der katholischen Welt zum Gebete für dieses schwer heimgesuchte Land auf. Um die Unverfälschtheit des Glaubens zu wahren, verurteilte Gregor XVI.

die falschen Grundsätze des französischen Priesters La Mennais und des deutschen Professors Hermes.

Sehr tätig war Gregor XVI. für die Verbreitung des Glaubens unter den Heiden. Er verteidigte nicht bloß die Menschenwürde der armen Heiden, indem er die Verwerfungsurteile der früheren Päpste über den Sklavenhandel wiederholte, sondern suchte ihnen durch die eifrigste Förderung der Missionen den Weg zur Würde der Kinder Gottes zu bahnen. Die Missionstätigkeit nahm unter Gregor ihren herrlichen Aufschwung, so daß er



Gregor XVI.

Nach einem gleichzeitigen Bilde.

in den verschiedenen Ländern 46 Bistümer und 38 apostolische Vikariate errichten konnte. Im Jahre 1839 veranstaltete er die Heiligensprechung des hl. Alfonsus und vier anderer Heiligen, eine glänzende Feier, die eine ungeheure Zahl Gläubiger herbeizog. Weiteren Trost gewährten ihm die zahlreichen Konversionen sowie das Erwachen kirchlichen und religiösen Eifers, der sich auf dem Gebiete der Wissenschaft wie in der Gründung den Bedürfnissen der Zeit entsprechender geistlicher Genossenschaften und in der mutigen Verteidigung der katholischen Grundsätze durch Laien kundtat. Es war ein glänzendes Pontifikat, dessen Ruhm noch erhöht wurde durch ausgezeichnete Männer, die Gregor mit dem Purpur schmückte, den Altertums-

forscher Angelo Mai († 1854), der einen Weltruf genießt, und das Sprachenwunder Mezzofanti († 1849), der mehr als 50 Sprachen vollkommen beherrschte. Gregor schied nach kurzer Krankheit am 1. Juni 1846 von hinnen und nahm den Ruhm eines ebenso gelehrten als frommen Mannes, die Liebe und Verehrung aller treuen Ka-

Mastai bereits 1809 vom Bischof von Volterra die Tonjur erhalten, aber wegen wiederholter epileptischer Anfälle schien es ihm unmöglich, einen regelrechten Studiengang einzuhalten. Nach einem heftigen Anfall dieser gefürchteten Krankheit wandte er sich an die Mutter Gottes in Loreto. Bald schwand die Krankheit, so daß er am 10. April 1819 die Priester-



Gregor XVI. gibt in Rom vom Quirinal aus den Segen.

tholiken wie auch den Haß der Religionsfeinde verschiedener Länder mit sich ins Grab.

256. Pius IX. (1846—1878).

Am zweiten Tage nach dem Eintritt der Kardinalen ins Konklave wurde der Kardinal Johann Maria Mastai-Ferretti, Bischof von Imola, auf den Stuhl des hl. Petrus unter dem Namen Pius IX. erhoben. Geboren in Sinigaglia am 13. März 1792 aus einer gräflichen, aber armen Familie hatte der junge

weibe empfangen konnte. Gregor XVI. machte ihn 1832 zum Bischof von Spoleto und von Imola. In beiden Diözesen arbeitete Mastai als Oberhirt an der Heranbildung würdiger Priester und an der Hebung des Klerus und des Volkes durch Abhaltung von Exerzitien und Missionen und durch Verbreitung guter Bücher. Da bei der damaligen revolutionären Gärung Mastai mehr bemüht war, die Verirrten mit Milde zu gewinnen, als sie mit Gewaltmaßregeln niederzuhalten, wurde er selbst als ein

liberaler Bischof verdächtigt. Für seine ausgezeichneten Dienste ernannte ihn Gregor XVI. 1840 zum Kardinal. Kein Papst hatte im Laufe der 1900 Jahre den Stuhl Petri so lange inne. Um in wenigen Gesichtspunkten dieses Pontifikat zu kennzeichnen, könnte man sagen: Pius IX. war ein, wenn auch unblutiger, doch nicht weniger heldenmütiger Märtyrer, ein großartiger Apostel, ein mächtiger Magnet der Seelen.

1. Der Märtyrer. Beim Antritte der Regierung Pius' IX. schien der Kirchenstaat zwar äußerlich ruhig, aber innerlich war er von geheimen Gesellschaften durchwühlt, die nichts anderes planten, als den Papst seiner weltlichen Herrschaft zu berauben und Rom zur Hauptstadt des geeinten Italien zu machen. Zu diesem Unternehmen wollte Sardinien unter dem ehrgeizigen König Karl Albert die Hände bieten. Der gute Papst gab das strenge Regiment seines Vorgängers auf und hoffte durch Milde und Nachsicht die irregulierten Gemüter zu gewinnen. Er erteilte allgemeine Amnestie, indem er allen politischen Verbrechern die Kerker öffnete; zugleich versprach er zeitgemäße Reformen im Kirchenstaate und brachte auch einige sofort in Ausführung. Dafür wurde er gleichsam vergöttert; der Jubel wollte kein Ende nehmen. Diese Kundgebungen wurden aber nur zu neuen Wühlereien benützt. Als dann die Revolution in Paris und Wien 1848 ausbrach, schlugen die Flammen des Aufruhrs überall in Italien und im Kirchenstaate empor. König Albert stellte sich an die Spitze der Empörer und fiel in die Lombardei ein, um Österreich zu vertreiben. Der Papst wurde von einem Zugeständnisse zum anderen gedrängt und gebieterisch aufgefordert, die Österreicher zu bekriegen. Als er aber diesem Ansinnen sich widersetzte, wurde in den Klubs der Antrag gestellt, den bisher vergötterten Papst als einen Vaterlandsverräther zu erklären. Trotz der entschiedenen Weigerung des Papstes und seines öffentlichen Protestes gab der verräterische Minister dem General Durando den Befehl, den Po zu überschreiten, ins österreichische



Pius IX.

Gebiet einzurücken und sich mit den sardinischen Truppen zu vereinigen. Um in Rom Ruhe und Ordnung herzustellen, berief Pius den Grafen Rossi als Minister. Als dieser das Parlament eröffnen wollte, wurde er auf den Stufen vor dem Eintritt in dasselbe erdolcht. Die radikalen Elemente rissen die Gewalt immer mehr an sich, der Papst wurde im Quirinal wie ein Gefangener bewacht; einer seiner Sekretäre, Palma, durch das Fenster erschossen. Um dieser unwürdigen Lage und der drohenden Gefahr zu entgehen, entschloß sich Pius IX., zu fliehen. Mit Hilfe des französischen und bayerischen Gesandten entkam er glücklich seinen Wächtern und gelangte in das Neapolitanische, wo er vom Könige mit allen Ehren aufgenommen wurde und zuerst in Gaëta, hierauf in Portici seinen Aufenthalt nahm. Unterdessen wurde in Rom die weltliche Gewalt des Papstes abgeschafft und die Republik ausgerufen. Eine rücksichtslose Gewaltherrschaft begann und Sanktionen und Greuel aller Art wurden verübt. Von Gaëta aus bat Pius um Schutz für seine Rechte bei den katholischen Mächten. Die Österreicher, die den Sardenkönig unter Kadefski besiegt hatten, die Neapolitaner und Spanier erschienen und warfen den Aufstand nieder; der französische Marschall Dubinoi nahm Rom ein und machte der Republik und ihren Greueln ein Ende. Nach 17 monatiger Abwesenheit kehrte Pius unter dem Jubel der Gutgefinten nach Rom zurück. Eifrig bemühte er sich fortan, die Wunden, welche die Revolution seinen Staaten geschlagen hatte, zu heilen, führte zeitgemäße Reformen ein und traf heilsame Verordnungen zum Wohle seiner Untertanen, so daß er die von der Republik hinterlassene Staatschuld von 2½ Millionen Studi im Jahre 1858 vollständig getilgt hatte.

Unterdessen arbeiteten aber die Verschwörer — an ihrer Spitze die Freimaurer — unablässig an der Unterwühlung des Kirchenstaates weiter und fanden hierin Förderung und Unterstützung von seiten Sardiniens, Frankreichs und Englands. Als dann im Kriege 1859 Österreich den vereinigten Waffen Sardiniens und Frankreichs unterlegen war und die Lombardei verlor, wurden die italienischen Fürsten von Parma, Modena und Toskana wie auch der König von Neapel vertrieben

und dem Papste der größte Teil des Kirchenstaates entrissen. Von den 81½ Quadratmeilen mit fast drei Millionen Einwohnern blieben ihm nur mehr 214 Quadratmeilen mit dreiviertel Millionen Einwohnern. Viktor Emanuel konnte unter Gutheißung Napoleons das übrige Italien annectieren und seine Residenz in Florenz aufschlagen. So vergalt jetzt Napoleon III. seinem ehemaligen Beschützer und Retter vor Tod und Gefängnis! Auf alle Weise bemühte man sich, den Papst dahin zu vermögen, daß er den Raub anerkenne; jedoch vergebens! Obschon von allen Mächten im

Stiche gelassen, hielt der Papst der brutalen Gewalt sein heiliges Recht entgegen und erwiderte auf jede Lockung wie Drohung das entschiedene Non possumus (Wir können nicht!). Aber auch jetzt blieb Pius nicht ungeschädigt. Immer wieder unternahmen die Freischaren, namentlich unter Führung

Garibaldi's, mit Billigung und Unterstützung der italienischen Regierung Einfälle, um den Papst des letzten Restes seiner Länder zu berauben, wurden aber 1867 blutig zurückgeschlagen. So war es dem Papste möglich, in feierlichster Weise sein Priesterjubiläum 1869 zu begehen und das vatikanische Konzil am 8. Dezember 1869 zu eröffnen.

Wie im Jahre 1870 in Folge des Krieges mit Preußen Napoleon III. die Truppen, die er aus Politik zum Schutze des Papstes in Rom zurückgelassen hatte, abberief, bemächtigte sich Viktor Emanuel am 20. September 1870 der Stadt Rom und der ganze Kirchenstaat wurden dem Königreiche Italien einverleibt, dem Papste erkannte man die Würde eines Souveräns zu und wies ihm 3¼ Millionen Franken an. Pius lehnte aber das Anerbieten beharrlich ab, um nicht durch die Annahme das an ihm verübte Unrecht gutzuheißen. Von seinen Palästen wurde ihm der Vatikan belassen und diesen verließ

Pius bis zu seinem Tode nicht mehr. So ward endlich das Ziel erreicht; der Papst sollte keinen Staat mehr haben, er sollte kein weltlicher Fürst mehr sein. Hatten sich auch verschiedene Faktoren an der Ausführung dieses verruchten Planes beteiligt, so waren doch die eigentlichen Treiber die Freimaurer.

Sehr wehe taten dem Papste die Katholikenverfolgungen, die in Rußland fort dauerten. Nicht minderen Schmerz bereitete dem grei-

sen Papste der nach dem vatikanischen Konzile in der Schweiz und besonders in Deutschland ausgebrochene Kulturkampf. Die Absicht bei diesem Kampfe war, die katholische Religion in diesen Ländern unter die Botmäßigkeit des Staates zu brin-



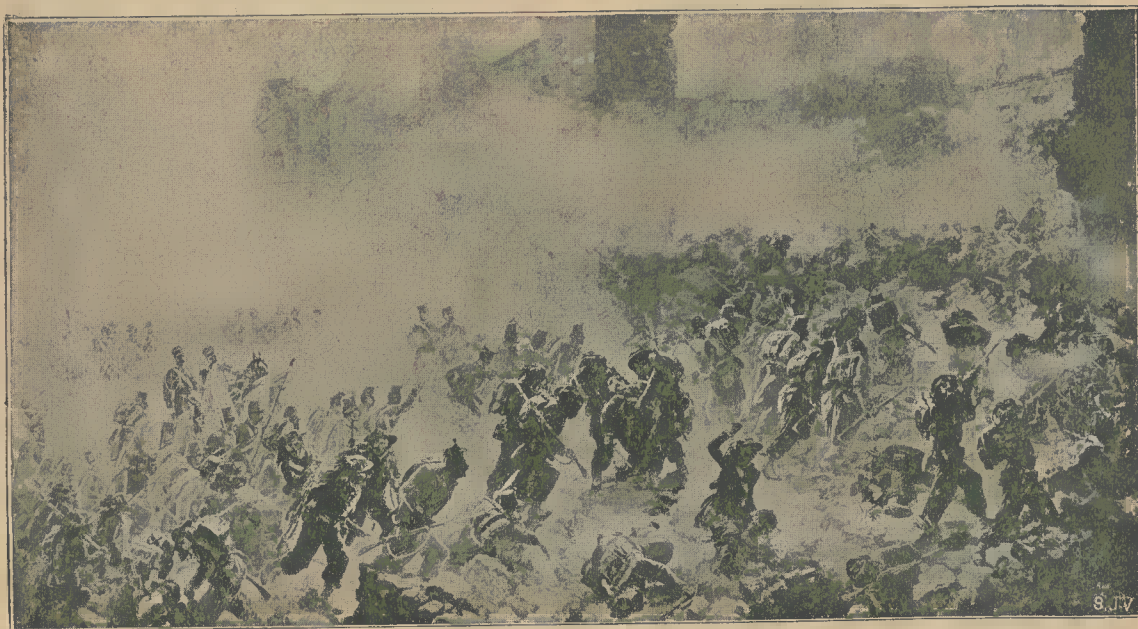
Pius IX.

Eine zur Erinnerung an die Flucht Pius' IX. nach Gaëta geprägte Gedenkmünze mit dem Bilde von Gaëta. Aus dem k. k. Münzkabinett in Wien.

gen, sie zu einer gefügigen Dienerin der Staatsgewalt zu erniedrigen und die Katholiken vom Papste loszulösen. Der Glaubenssatz von der päpstlichen Unfehlbarkeit mußte als Vorwand dienen, die bisherigen Verträge zu brechen und die treuen Katholiken zu drangsalieren. Nach den Erfolgen im Kriege mit Frankreich traute sich der siegestrunkenen Bismarck alles zu; er hoffte, die Katholiken und den Papst ebenso wie die Franzosen niederzuringen. Daß es ihm nicht gelang, war wahrlich nicht seine Schuld. Ordenshäuser wurden aufgehoben und ihre Bewohner des Landes verwiesen, Geistliche und Bischöfe mit unerschwinglichen Geldstrafen belegt und ins Gefängnis geworfen, geistliche Lehr- und Erziehungsanstalten geschlossen, über 1000 Pfarreien ihrer Seelsorger beraubt, selbst die Spendung der Sterbesakramente wurde in „gesperrten“ Pfarreien bestraft. Es war auf den gänzlichen

Untergang der katholischen Religion in Deutschland abgesehen. Auch andere Staaten kredenzten dem Papst den Kelch der Bitterkeit: die mit ihnen abgeschlossenen Verträge wurden entweder einseitig gebrochen oder nur teilweise ausgeführt. Das geschah namentlich auch in Oesterreich, wo das

Erdkreises ihr Gutachten eingeholt hatte, verkündete er am 8. Dezember 1854 in Anwesenheit von mehr als 200 Bischöfen aus der ganzen Welt, daß Maria vom ersten Augenblicke ihres Daseins an in Hinblick auf die Verdienste Jesu Christi von der Erbsünde



Die Einnahme Roms am 20. September 1870. Nach dem Gemälde von Ademollo.

mit dem Hl. Stuhle abgeschlossene Konkordat einseitig gelöst wurde auf Betreiben liberaler Minister. So war das Pontifikat für Pius ein fast ununterbrochenes Martyrium.

2. Pius IX. war ein großartiger Apostel und in dieser Beziehung einer der größten Päpste aller Jahrhunderte durch seine Lehrtätigkeit wie durch seine Hirtenfürsorge. Drei Taten, die er vollbracht, machen ihn als Lehrer der Völker unsterblich. Vorerst ist es die Glaubensentscheidung über die Unbefleckte Empfängnis der allerseligsten Jungfrau. Daß Maria, die Mutter Gottes, unbefleckt empfangen, ohne die Schuld der Erbsünde in die Welt getreten sei, war schon lange der allgemeine Glaube der Kirche gewesen. Nachdem Pius von allen Bischöfen des

ausgenommen sei und daß diese Lehre als offenbarte Wahrheit jeder Christ glauben müsse. Die zweite weltberühmte Tat, die Pius als Lehrer der Völker vollbrachte, war die Veröffentlichung des Syllabus. Mit diesem Worte wird eine Zusammenstellung von 80 Irrtümern bezeichnet, die Papst Pius 1864 veröffentlichte. Diese Irrtümer hatte er schon früher in verschiedenen Hirtenbriefen meistens namhaft gemacht. Die einen dieser verworfenen Sätze betreffen den Glauben, andere beziehen sich auf die Grenzen der menschlichen Freiheit, wieder andere auf die Autorität, auf das Verhältnis der Kirche zur Staatsgewalt, auf das Sittengesetz, auf die Ehe, endlich auf verschiedene andere irrige Anschauungen des Liberalismus. Einen wahren Höllenspe-

tafel rief dieser Syllabus hervor, in den leider nicht wenige schwachgläubige Katholiken einstimmen.

Von der weittragendsten Bedeutung aber war die Berufung, Abhaltung und Entscheidung des allgemeinen Konzils vom

Glaubensdekret verkündet, welches in vier Kapiteln von Gott, dem Schöpfer aller Dinge, von der Offenbarung, von dem Glauben und von dem Verhältnis des Glaubens zur Vernunft handelt. In der vierten öffentlichen Sitzung aber, am 18. Juli 1870, wurde über



Die Verkündigung des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis. Nach dem Gemälde von Pöbssl.

Vatikan. Nach jahrelangen Vorbereitungen und Beratungen wurde es auf den 8. Dezember 1869 ausgeschrieben und es trat auch am bezeichneten Tage zusammen. Über 700 Bischöfe aus allen Teilen der Welt hatten sich eingefunden. In den öffentlichen Sitzungen führte der Papst selbst den Vorsitz. Denselben aber gingen Reihen von Einzelberatungen in den verschiedenen Kommissionen und Kongregationen voraus, in welchen über die klare und bestimmte Fassung der einzelnen Lehrpunkte lange und eingehend debattiert wurde. In der dritten öffentlichen Sitzung wurde ein

die berühmte Konstitution abgestimmt, welche erklärt, daß der Papst, wenn er als oberster Lehrer (ex cathedra) zur Christenheit spricht, sich desselben Gnadenvorzuges wie die heilige Kirche erfreue, daß er in den lehramtlichen Entscheidungen, die den Glauben und die Sitten betreffen, gemäß der Verheißung Jesu Christi als Nachfolger des hl. Petrus nicht irren könne und daß eine solche Entscheidung auch ohne Zustimmung der Kirche unfehlbar sei. Von den 535 Bischöfen, welche in Rom anwesend waren, stimmten 533 mit Ja, zwei mit Nein, und auch diese wie alle anderen

Bischöfe, die bereits abgereist waren, traten dem Beschlusse nachträglich bei. Den Feinden der Kirche war die Freude ver sagt, auch nur einen von den Bischöfen in der Auflehnung gegen diese Glaubensentscheidung zu sehen; sie wurde vielmehr von allen Bischöfen des Erdkreises einmütig angenommen. Einige Priester jedoch und auch eine Anzahl von Laien

gung des Glaubensfages von dem höchsten, unfehlbaren Lehramte des Papstes in Sachen des Glaubens und der Sittenlehre, einer Wahrheit, die zwar immer geglaubt und praktisch geübt, aber in den letzten Jahrhunderten durch die sogenannten Gallikaner, Febronianer und Josefiner verdunkelt worden war, ist von der größten Bedeutung.



Fronleichnamsp procession im St. Petersdom von Rom unter Pius IX.

in verschiedenen Ländern, die über die Tragweite der Entscheidung getäuscht und von den Feinden unserer Religion verhetzt wurden, fielen ab und bildeten die Sekte der sogenannten Altkatholiken, die jedoch, obschon sie in Deutschland und in der Schweiz von der Regierung gefördert und unterstützt wurde, keine Bedeutung erlangte. Kaum war dieser Glaubenssatz verkündet worden, als der Krieg zwischen Frankreich und Preußen ausbrach. Das Konzil wurde vertagt und da Rom am 20. September 1870 dem Papste von Viktor Emanuel II. entrißen worden war, konnte es nicht mehr zusammentreten. Die feierliche Verkündi-

Dem apostolischen Wirken des Papstes auf dem Gebiete des Lehramtes entsprach sein Hirteneifer. In England (1850) und Holland (1853) stellte er die Hierarchie wieder her, er rief einen geordneten Diözesanverband ins Leben, in England errichtete er das Bistum Westminster mit 12 untergeordneten Bistümern, in Holland das Erzbistum Utrecht mit vier Bistümern. Nicht weniger als 29 Metropolitanen, 135 Bistümer, drei apostolische Legationen, 33 apostolische Vikariate und 15 apostolische Präfecturen wurden den früheren beigefügt. Herzenssache war es ihm, das religiöse Leben zu fördern durch Hebung kirch-

licher Andachten, Reformierung alter Orden, durch Bestätigung neuer Genossenschaften, durch eine Reihe von Heiligprechungen. Seine Sorgfalt wurde belohnt durch herrliche Erfolge in den auswärtigen Missionen sowie durch die Rückkehr zahlreicher ausgezeichnete Männer und Frauen aus dem Protestantismus zur katholischen Kirche.

bald nach seiner Thronbesteigung seine Milde schmählich belohnt sehen mußte, so blieb doch inniges Wohlwollen die schönste Seite seines ganzen Lebens. Die rührendsten Züge werden uns hievon überliefert. Die Liebe, mit der die katholische Welt an Pius hing, gab sich vorerst kund in der freudigen Spendung von Liebesgaben. Da man den Papst seiner



Verlesung eines Seligsprechungsdekretes unter Pius IX. Gemälde von F. Zover.

3. Pius IX. war wirklich ein Magnet für die gläubigen Seelen. Wohl kein Papst genoß die innige Anhänglichkeit der Völker so sehr wie Pius IX. Je mehr er von allen Regierungen verlassen, von einzelnen angefeindet, von den Anhängern der geheimen Gesellschaften gehaßt wurde, umso höher stieg die Verehrung für ihn, sowie die opferwillige Hingabe beim gläubigen Volke. Was Wunder, er war eine Johannes-Seele. Wie er sich als Aleriker und Priester in Tata Giovanni der verlassenen Knaben mit der Liebe einer Mutter annahm, wie er als Bischof nur für seine Diözese lebte, der Vater aller Bedrängten war, so nahm er diese Liebe mit auf den päpstlichen Thron. Wenn auch der edle Pius

Besitzungen (1870) beraubt hatte, war er auf die Unterstützung der Gläubigen angewiesen. Von allen Seiten wurde ihm diese zuteil, arm und reich, jung und alt trugen ihr Scherflein als Peterspfennig bei. Zu diesem Zwecke wurden Vereine gebildet, um Gaben für den Heiligen Vater als Peterspfennig zu sammeln. So wurde es dem bedrängten Papste möglich, seine Diener, viele Institute, denen man das Eigentum ganz entzogen oder bedeutend geschmälert hatte, aus ihren Klöstern vertriebene Mönche und Nonnen, Beamten, die bei diesem Raube ihren Posten verloren hatten, sowie die auswärtigen Missionen zu unterstützen und die verschiedenen kirchlichen Unter im Gange zu erhalten: was braucht doch die Leitung

der ganzen Kirche! Viel Liebe bewiesen die zahlreichen Pilgerfahrten, welche zum Heiligen Vater in Rom von Seiten der Bischöfe, Priester, Laien, der verschiedenen Stände aus allen Teilen des Erdkreises unternommen wurden. Großartig gestaltete sich die 1800jährige Feier des Martertodes der heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus im Jahre 1867. Es waren über 400

Bischöfe, über 15.000 Priester und 100.000 Pilger erschienen. Die über alles Erwarteten großartige Teilnahme der Gläubigen erfreute das Herz des edlen Papstes so sehr, daß er mit bewegter Stimme ausrief: „Am Abende meines Lebens wird mir so viel Süßes

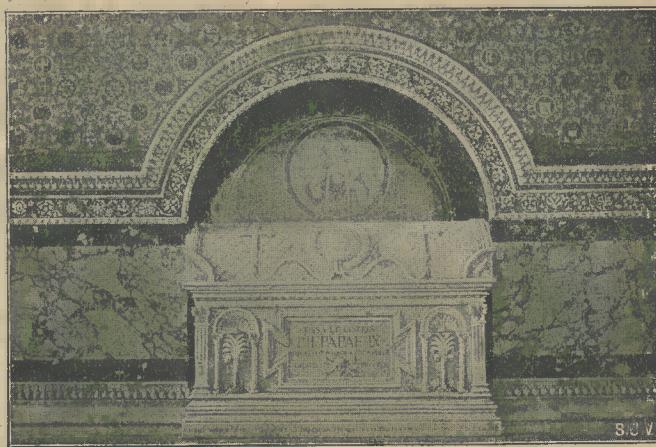
und Freudiges zuteil, daß ich fast fürchten muß, es werde beim Richterstuhl Gottes heißen: Du hast deinen Lohn dahin“. Am 2. Februar 1877 gab er noch die gewöhnliche große Audienz, zu welcher die Pfarrer und Ordensvorstände Roms dem Hl. Vater Kerzen darbringen. Fünf Tage hernach, am 7. Februar, hauchte der edle Dulder und große Papst still und ruhig seine Seele aus, eben als es auf der Peterskirche zum Angelus — 5 Uhr abends — läutete. Er hatte das Alter von 86 Jahren erreicht und war 31 Jahre, 7 Monate und 22 Tag Papste.

257. Leo XIII. (1878—1903).

In einer gefährlichen Lage war die Kirche beim Tode Pius' IX. Der Kirchenstaat war dem Königreiche Italien einverleibt, die Mächte betrachteten den Raub als vollendete Tatsache und billigten ihn durch ihre Anerkennung.

Rom selbst war zur Hauptstadt dieses Reiches erhoben, wo nun der König von Italien residierte. Dem Papst hatte man nur den Vatikan belassen. In Preußen tobte der Kulturkampf, er häufte durch Zerstörung katholischer Anstalten Ruinen auf Ruinen: sein Ende ließ sich nicht absehen. In Frankreich herrschten Kirchenfeinde und Freimaurer, in der Schweiz

wurden die Katholiken unterdrückt, in Rußland litten sie Unfägliches bis 1905 und wurden mit List und Gewalt zum Abfall gedrängt. In Österreich herrschte der Liberalismus in der Gesetzgebung: er saß auf den Minister-Stühlen. Die Feinde des Glaubens hofften, mit dem Tode



Das Grab Pius' IX. in S. Lorenzo fuori le mura in Rom.

Pius' IX. auch den Untergang der Kirche zu erleben, sie hatten ihn schon lange mit Siegeszuversicht prophezeit: Pius IX. der letzte Papst! Auch die treuen Kinder der Kirche sahen mit Angst und Bangen der Zukunft entgegen. Die Gegner der Kirche verwechselten vielfach die politisch weltliche Herrschaft des Papstes mit der von Christus ihm gegebenen Gewalt der übernatürlichen Leitung der Kirche. Pius IX. hatte im Jahre vor seinem Tode den Kardinal und Bischof von Perugia Joachim Pecci zum Kamerlengo ernannt. Mit diesem Amte war die Aufgabe verbunden, nach dem Ableben des Papstes die Papstwahl vorzubereiten und zu leiten. Mit Geschick löste Kardinal Pecci diese Aufgabe und traf die geeigneten Anordnungen zur Leichenfeier und zu dem 10 Tage darauf folgenden Konklave, welches am 18. Februar begann und damit endete, daß er selbst im dritten Wahlgang als

Papst Leo XIII. am 20. Februar hervorging.

1. Vinzenz Joachim Pecci war zu Carpineto, einem kleinen Gebirgsstädtchen des Kirchenstaates, am 2. März 1810 von adeligen Eltern geboren und zeichnete sich von frühester Kindheit durch einen lebhaften Geist wie durch herzliche Frömmigkeit aus. Frühzeitig kam er mit seinem Bruder Josef, dem nachmaligen Kardinal, nach Viterbo in die Erziehungsanstalt der Jesuiten, von dort in das Kollegium Romanum, welches Leo XII. eben der Gesellschaft Jesu wieder übergeben hatte. Die lateinische Sprache handhabte er in Prosa wie in Versen mit solcher



Leo XIII. bei einer Ausfahrt im vatikanischen Garten.

Eleganz, daß er den Beifall der Gelehrten fand und noch in seinen alten Tagen schöne lateinische Gedichte verfaßte. Mit gleichem Eifer oblag er den philosophischen und theologischen Studien, die ihn aber nicht hinderten, sich mit anderen Zweigen des menschlichen Wissens, so auch mit den Naturwissenschaften, vertraut zu machen.

Nachdem er sich den Ruhm eines Gelehrten erworben und bereits eine Anstellung als Rat im päpstlichen Ministerium des Innern für den Kirchenstaat erhalten hatte, ließ er sich im 28. Lebensjahre am 31. Dezember 1837 die Priesterweihe erteilen. Er wurde rasch befördert und als Delegat (Statthalter, Präsident) nach Benevent geschickt, wo viele Unordnungen herrschten. Das in ihn gesetzte Vertrauen rechtfertigte der junge Delegat in so hohem Maße, daß er nach drei Jahren in gleicher Eigenschaft nach Perugia versetzt wurde. Dieser Be-

zirk, mit einer Bevölkerung von 200.000 Seelen, war ein Hauptherd der revolutionären Bewegung. Durch seine Umsicht brachte der neue Delegat es zustande, daß Gregor XVI. nach drei Monaten bei einem Besuche in Perugia die herzlichste Aufnahme fand. Verschiedene Reformen und sozialpolitische Maßregeln hatten ihm das allgemeine Vertrauen erworben. Erst 33 Jahre zählend, wurde Pecci nach Rom berufen, zum Erzbischof von Damiette ernannt, am 19. Februar 1843 als solcher geweiht und als Nuntius nach Brüssel geschickt.

Im Jahre 1845 wurde das Bistum Perugia erledigt. Die Diözesanen baten den Papst, er möge ihnen den-

jenigen zum Oberhirten geben, welcher als Delegat so väterlich für sie gesorgt und so segensreich unter ihnen gewirkt hatte. Der Papst machte den Entscheid von der Einwilligung des Nuntius abhängig. Dieser ging sofort auf den Wunsch der Perugianer ein, leistete auf seine diplomatische Laufbahn Verzicht und vertauschte das Erzbistum mit dem Bistum von Perugia. Am 26. Juli 1846 hielt er seinen Einzug in Perugia. Unbeachtet von der großen Welt, waltete Bischof Pecci 32 Jahre seines Amtes als Oberhirte dieser Diözese. Um den religiösen und sittlichen Zustand seiner Diözesanen zu fördern, war er vor allem darauf bedacht, tüchtige und gelehrte Priester heranzubilden. Zu diesem Zwecke errichtete er die Akademie des hl. Thomas und ließ der Erziehung des jungen Klerus alle Sorgfalt angedeihen. So wirkte er unverdrossen weiter, auch nach seiner Ernennung zum Kardinal,

die 1853 stattfand. Unter Arbeit und Seelsorge verfloßen die Jahre, bis er durch seine Ernennung zum Kamerlengo nach Rom beschieden wurde und als 68 jähriger Greis im Konklave die Tiara erhielt. Als der Kardinal sah, daß man auf ihn die Wahl lenken wollte, bemerkte er, daß dann die Kardinäle infolge seiner schwächlichen Gesundheit genötigt sein würden, bald eine neue Papstwahl vornehmen zu müssen.

Da dessenungeachtet nach dem zweiten Wahlgange seine Wahl bevorstand, wandte er sich an einen einflußreichen Kardinal mit den Worten: „Ich kann mich nicht mehr halten; ich fühle ein lebhaftes Bedürfnis, das hl. Kollegium zu sprechen; ich fürchte, man begeht einen Irrtum. Man hält mich für einen Gelehrten, für einen Weisen, ich bin es nicht; man glaubt, ich habe die nötigen Eigenschaften, Papst zu sein, aber ich habe sie nicht. Sehen Sie, dieses möchte ich den Kardinälen sagen“. Der so Angesprochene erwiderte:

„Was Ihre Wissenschaft betrifft, so haben nicht Sie, sondern wir zu beurteilen; und was die Eigenschaften betrifft, um Papst zu sein — Gott kennt sie; überlassen Sie es diesem“. Daß die Stimme der Kardinäle Gottes Stimme war, bestätigte das Leben Leos XIII. auf dem päpstlichen Stuhle.

2. Er hat wahrhaft Großes geleistet und auch Großes erreicht. Besäßen wir nicht bereits einen Leo I. den Großen (440—461), die Geschichte würde wohl diesen Papst den „Großen“ nennen. Nach drei Seiten hin hatte er Großes geleistet: als Hirt der Völker, als Apostel, als Vater der Menschheit.

Des Hirten Aufgabe, zu führen, zu schützen, zu weiden, hat Leo XIII. während seines ganzen Pontifikates in glänzendster Weise erfüllt.

Priestern wie Laien, Fürsten wie Völkern legte er ihre Pflichten mit allem Nachdruck ans Herz und stellte ihnen in zahlreichen Rundschreiben und mannigfachen Ansprachen die unveränderlichen Gesetze der Wahrheit und Gerechtigkeit vor Augen. Die Rundschreiben, die er veröffentlichte, sind bleibende Dokumente von monumentaler Bedeutung. Um die Gläubigen zu schützen, warnte er nachdrücklich vor den grundstürzenden Irrtümern der Zeit, brandmarkte die Freimaurerei (im Rundschreiben vom 20. April 1884), den Liberalismus und den von beiden zwar stets verleugneten, aber nichtsdestoweniger echten Sohn: den Sozialismus! Er ermunterte den Alerus zu solidem Studieren, damit er befähigt sei, dem Volke das echte Seelenbrot zu bieten und die katholische Wahrheit nach allen Seiten hin zu beleuchten und zu verteidigen. Großartiges leistete er für die Wissenschaft durch Errichtung von Lehranstalten für das



Leo XIII.

Thomasstudium, die biblischen wie die Natur-Wissenschaften, wissenschaftlicher Institute, durch die Anerkennung, die er gelehrten Männern für ihre Arbeiten zollte. Er erschloß (Schreiben vom 18. August 1883) das päpstliche Archiv und eröffnete dadurch der Geschichtsforschung weite Gebiete. Ebenso wie die Pflege der Wissenschaft förderte er die Pflege der Andacht, den Gebetseifer. Mit besonderer Innigkeit ermunterte er zur Verehrung der lieben Gottesmutter, besonders durch das Rosenkranzgebet. Die Gnadenschätze der göttlichen Erbarmung erschloß er durch das große Jubiläum von 1900, nachdem er vorher noch am 11. Juni 1899 die Menschheit dem Erlöserherzen, aus welchem uns allein Gnade und Heil für Zeit und Ewigkeit zufließt, geweiht hatte.

Ebenso groß war Leo XIII. auch als Apostel. Um die getrennten Brüder mit der Kirche zu vereinigen und die Ungläubigen für Christus zu gewinnen, arbeitete er mit Eifer und unerschöpflicher Geduld. Überallhin richtete er seine liebevollen Einladungen zur Rückkehr in die Mutterkirche: an die Protestanten Deutschlands, Englands und Amerikas, an die orientalischen

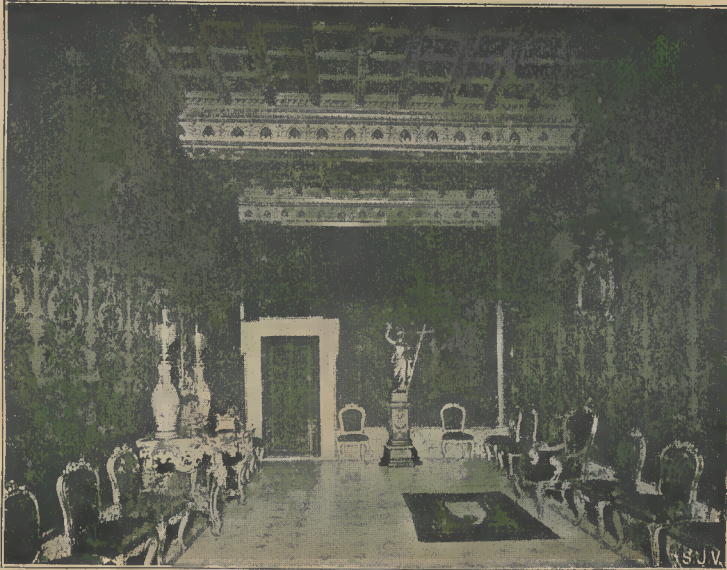
Christen, die Griechen, Armenier, Syrier und Kopten. Einen noch mächtigeren Aufschwung wie unter Pius IX. nahmen die Heidenmissionen durch die allseitige Förderung Leos XIII. Nach allen Himmelsstrichen wurden Missionäre gesandt und ihnen bisher unbekannte

Gebiete überwiesen. Allenthalben wurden Anstalten eröffnet, um einen einheimischen Klerus für die betreffenden Länder heranzuziehen. Mit dem Kaiser in China, mit dem Mikado von Japan, mit dem Schah von Persien und mit dem Sultan knüpfte Leo persönliche Beziehungen an, um das Missionswerk der Kirche nachdrücklicher fördern zu können. Unter seinem Pontifikate wurden mehr als 200 neue Diözesen errichtet.

Wie Leo unablässig des Hirten- und Apostelamtes waltete, so zeigte er sich auch lebenslang als Vater der Menschheit. Mit der innigsten Liebe und dem zärtlichsten Mitleid nahm er sich der bedrängten Katholiken in Deutschland, Irland und Rußland an. Bis in die neueste Zeit wurden jährlich Hundert-

tausende von Menschen als Sklaven gleich den Tieren verkauft, von denen die Hälfte durch unmenschliche Behandlung auf dem Wege zu den Sklavenmärkten jammervoll zugrunde ging. Bitter beklagte Leo vor aller Welt das Los so vieler unglücklicher Opfer brutaler Grausamkeit. Auf seine Ermunterung und Bevollmächtigung hin wandte sich der Kardinal La-

vigerie an die Regierungen der zivilisierten Mächte mit den dringenden Bitten, die dem Greuel im Namen Gottes, der Zivilisation und der Menschheit ein Ende zu machen. Aber es gibt noch andere Sklaven, deren Elend das Herz Leos mit bitterem Weh erfüllte und zur Hilfe antrieb: es sind die un-



Die Anticamera secreta, ein päpstliches Vorzimmer im Vatikan

zähligen Arbeiter der modernen Industrie, die nicht selten unmenschlich ausgebeutet wurden und in einer Lage sich befanden, die nicht weniger beklagenswert war als die der Sklaven in Afrika und Amerika. Um das Los dieser unglücklichen Opfer herzloser Habsucht zu mildern, erschien die berühmte Arbeiter-Enzyklika vom 15. Mai 1891, die dem Papste die Bewunderung der Welt, den Beifall jedes Menschenfreundes, den Dank aller Arbeiter, insoweit sie nicht der Sozialdemokratie und dem Religionshaß verfallen waren, und den Ehrennamen „Arbeiter-Papst“ eintrug. So umfing Leo in seiner Liebe die ganze Welt und schloß alle Menschen in sein väterliches Herz ein.

Wie vergalt dem Papste die Welt? Bitteres fand er genug, aber auch nicht minder groß-

artige Anerkennung. Vom Anfange seiner Erwählung bis er die Augen schloß, blieb er der „Gefangene im Vatikan“, war er nicht Herr seiner Lande, herrschte ein anderer in seinem Staate, in seinem Eigentum, welches das Eigentum der katholischen Welt ist, ein so heiliges, rechtmäßig erworbenes Eigentum, wie kein zweites existiert. Beschimpfungen und Schmähungen

durften ohne Anstand über ihn fortwährend in dieser Stadt, die ihm von Rechts wegen gehörte, gedruckt, gezeichnet, verbreitet werden. Oft genug wurde selbst unter den Fenstern des Vatikans der wilde Ruf ausgestoßen, ungeahndet ausgestoßen: „Tod dem Papste!“

Was ihm begegnet wäre, wenn er sich öffentlich gezeigt hätte, zeigte ihm die Schändung, welche der Leiche seines Vorgängers Pius IX. zugebracht war. Als der Sarg nachts nach Lorenzo in das errichtete Grab überführt wurde, wurden die Begleiter mißhandelt, der Sarg selbst ward mit Steinen beworfen und unter wildem Geschrei gedroht, ihn in den Tiber zu werfen. Bitteres Leid wurde dem Papste ferner übergenug bereitet von Regierungen katholischer Länder durch Gesetze, welche die Freiheit der Kirche knechteten, ihre Wirksamkeit lähmten oder ganz untergruben. Trotz seiner Warnungen und so mancher erschütternder Ereignisse, namentlich der wiederholten Attentate auf die gekrönten Häupter, wollen es die Regierungen nicht

einsehen, daß sie sich auf einem Vulkan befinden oder sie haben nicht den Mut, dem drohenden Ausbruch zu begegnen. Sie zeigen nur Mut in der Bekämpfung der Kirche, während sie mit dem Atheismus liebäugeln. Trotz dieser Bitterkeiten arbeitete Leo unverdrossen weiter. Gott belohnte seine Mühen mit vielen herrlichen Erfolgen. Ein großer Erfolg, den

Leo durch seine Weisheit und sein Ansehen errang, war, daß Bismarck noch während des Kulturkampfes dem Papste das Schiedsrichteramt in der Karolinen-Frage übertrug, in dem Streite nämlich, der zwischen Deutschland und Spanien um diese Inseln im Stillen Ozean sich entsponnen



Die päpstliche Hauskapelle. Phot. von Felici.

hatte und der in einen Krieg auszubrechen drohte. Der Schiedsrichterspruch des Papstes (1885) wurde sofort von beiden Mächten angenommen. Dadurch hatte sich Leo den Weg zu weiteren Erfolgen, namentlich in Deutschland gebahnt. Hier war er so glücklich, den Kulturkampf zu beseitigen und den Frieden herbeizuführen. Er beschwichtigte das erregte Irland und bewog die Engländer zu einer rücksichtsvolleren Behandlung der armen Irländer. Auch in Rußland bahnte er günstigere Beziehungen an und erreichte manche Erleichterungen für die Katholiken. Die zahllosen Beweise von Anhänglichkeit, Liebe und Gehorsam, die ihm aus allen Teilen der christlichen Welt zuteil wurden, entschädigten für so viele Kummernisse. Wohl nie hat Rom so

viele und zahlreiche Pilgerzüge geschaut, wie in den 25 Jahren seines Pontifikates. Bei den Jubelfesten, beim Priesterjubiläum 1888, beim Bischofsjubiläum 1893, beim 25jährigen Papstjubiläum 1903, dann beim allgemeinen Jubiläum an der Wende des Jahrhunderts wuchsen sie beinahe zu einer Völkerwanderung an. Bischöfe erschienen zu Hunderten, Geistliche zu Tausenden,

Laien zu Hunderttausenden in der Heiligen Stadt. In allen Kreisen der menschlichen Gesellschaft, in denen nicht der Haß gegen die katholische Religion das Zepher führte, fand Leo Anerkennung und Bewunderung, mochten sie was immer für eine religiöse Überzeugung hegen.

Die Hochachtung selbst der andersgläubigen Fürsten und Monarchen genöß er wie seit Jahrhunderten kein Papst, ja wie kaum einer seiner Vorgänger seit dem Bestande des Papsttums. Persönlich bezeugten der König von England und wiederholt der deutsche Kaiser dem greisen Papste ihre Liebe und Verehrung.

Bis zuletzt im Besitze seiner vollen Geisteskraft und des klaren Bewußtseins schied er am 20. Juli in ein besseres Leben hinüber und hat beim Erlöserherzen gefunden, um was er an der Wende des Jahrhunderts geseht:

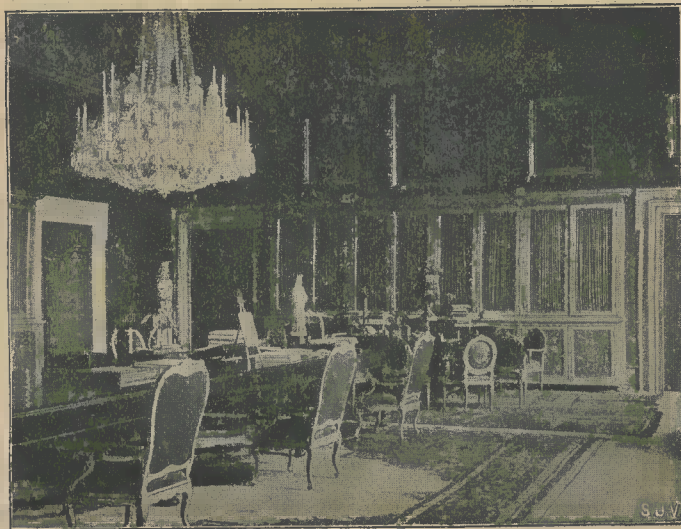
Siehe! Ich habe vollendet den Lauf! Durch neunzig der Jahre Führte mich milde deine Hand! Kröne, o Herr, nun dein Werk!

Laß nicht im Winde verweh'n, was im heißen Gebet ich erslehte:
Höre in Huld deinen Knecht, Leo, der treu dir gebient!

258. Pius X. (1903—).

Am 31. Juli traten die Kardinäle — 62 von den 64, deren es damals gab — ins

Konklave. Da während der ersten Tage viele Wähler für den Kardinal Rampolla, den langjährigen Staatssekretär Leos XIII., stimmten, legte gegen diese Wahl ein Kardinal im Namen der österreichischen Regierung das Veto ein. Darüber erhob sich ein Sturm der



Bibliothek Pius' X.

Entrüstung im Kardinalskollegium und noch mehr in der katholischen Welt.

Ob infolge dieses Vetos Rampolla fallen gelassen wurde, läßt sich nicht entscheiden. Tatsächlich wurde im siebenten Wahlgange der Kardinal Josef Sarco, Patriarch von Venedig, gewählt und unter dem Namen Pius X. als Nachfolger des hl. Petrus verkündet.

Als Kind einfacher, dürftiger Landleute ward der neue Papst zu Niese, einem Dorfe im Venetianischen, 1835 geboren zu einer Zeit, wo Venetien noch unter österreichischer Herrschaft stand, zeichnete sich aber immer durch einen frommen, unschuldigen Wandel, durch Talent und Fleiß sowie durch einen heiteren Sinn aus, der ihn allen Mitschülern lieb und wert machte. 1858 zum Priester geweiht, wurde

er einfacher Dorfkaplan, nach neun Jahren (1867) Pfarrer im Dorfe Salzano. Von da kam er (1875) als Domherr, Spiritual des Seminars und Ordinariatskanzler nach Treviso. Nach dem Tode des Bischofs daselbst wurde er Kapitelvikar und hatte bis zur Einsetzung eines neuen Bischofs die Diözese zu regieren. In allen diesen Stellungen erwarb er sich das Vertrauen seiner Vorgesetzten, die Liebe und Anhänglichkeit seiner Untergebenen sowie die Achtung und herzliche Zuneigung seiner Mitarbeiter.

Nachdem er 1884 zum Bischof von Mantua ernannt worden war, setzte er hier seine segensreiche Wirksamkeit fort, wie

er sie in seiner Heimatsdiözese entfaltet hatte. Durch Erweiterung des Seminars suchte er den Priestermangel zu beseitigen, durch eine Diözesansynode, durch Konferenzen und Visitationen den Klerus für seinen Beruf zu begeistern, durch Unterricht und durch die Presse das Volk sittlich und religiös zu heben. Zugleich auch auf das materielle Wohl seiner Gläubigen bedacht, war er bemüht, zeitgemäße soziale Einrichtungen anzuregen und zu fördern. Denselben unermüdblichen Eifer bewies er, als er nach siebenjähriger Verwaltung des Bistums von Mantua (1893) Kardinal und Patriarch von Venedig wurde, wo er sich mit den Worten einführte: „Ich bin nur ein armer Kardinal vom Lande, erwartet von mir nicht große Dinge“. Durch seine Milde, seinen apo-

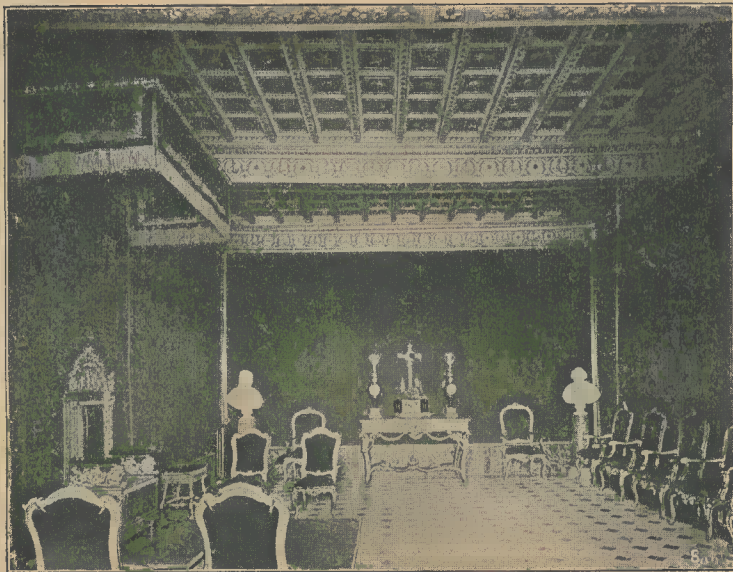
stolischen Eifer, seine Liebe zu den Armen, seine demütige und anspruchslose Heiterkeit gewann er auch hier wie anderwärts die Liebe und das Vertrauen der ihm anvertrauten Seelen. Mit denselben Tugenden stieg der Patriarch auf den päpstlichen Stuhl, kein Wunder, daß ihm nun die Herzen der Gläubigen auf dem ganzen Erdbreis entgegenschlagen. Die

Aufgabe, die sich Pius X. gesetzt:

„Alles in Christo zu erneuern“, suchte er vom ersten Tage seiner Wahl an zu verwirklichen. Während in Leo XIII.

vornehmlich der Kirchenlehrer zur Geltung kam, zeigte sich Pius als Seelsorger. Was Leo als tiefer Denker gelehrt, suchte Pius ins prak-

tische Leben einzuführen. Während Leo durch seinen hohen idealen Flug die Bewunderung der Welt sich errungen, gewinnt Pius X., der Pius IX. ähnlich ist, die Herzen durch seine Milde und liebevolle Herablassung. Als den praktisch erfahrenen, von evangelischer Liebe getragenen Seelsorger gab sich Pius bisher kund durch seine verschiedenen herzlichen Ansprachen, durch die 50jährige Jubiläumsfeier der Verkündigung des Glaubensfaktes von der unbefleckten Empfängnis der allerheiligsten Jungfrau (1904) und namentlich durch das apostolische Hirten Schreiben zur 1300jährigen Gedächtnisfeier des hl. Papstes Gregor des Großen (1904). Mittlerweile ist er noch wie seine Vorgänger der Gefangene im Vatikan.

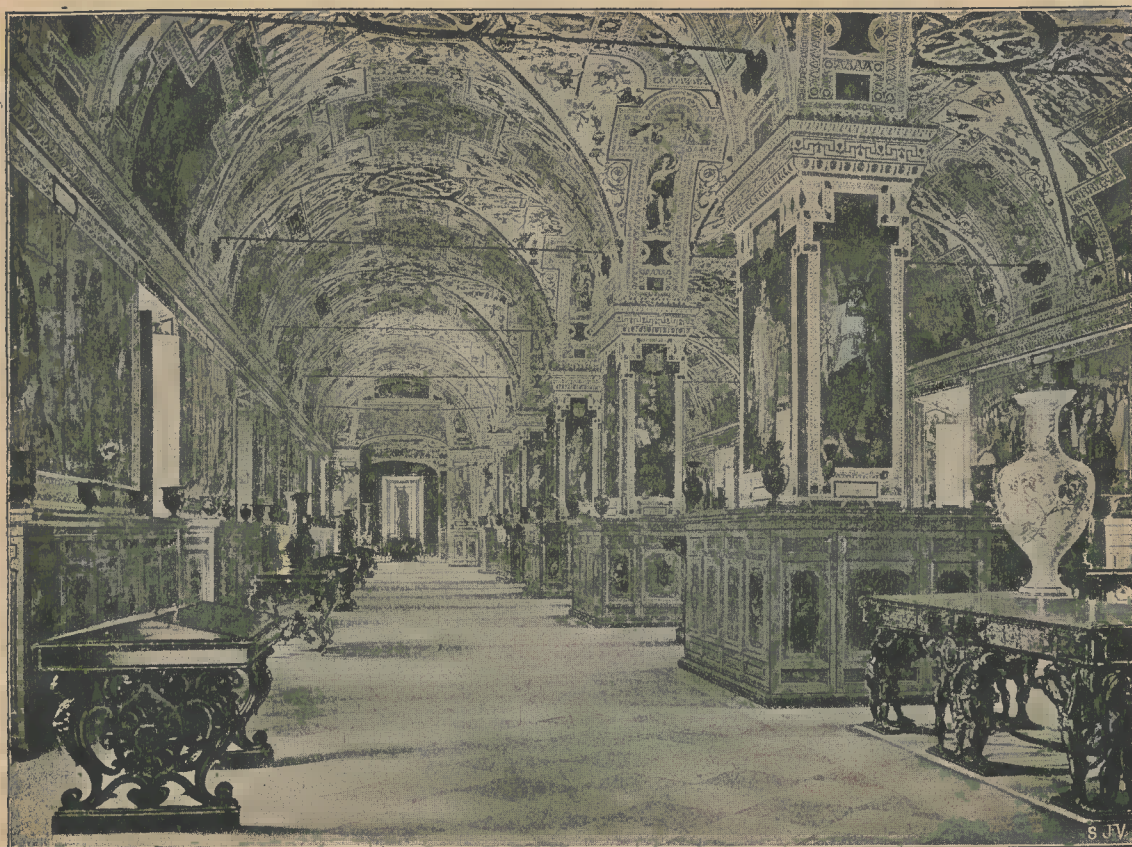


Der kleine Thronsaal im Vatikan.

Doch auch jetzt sehen wir, wie Gott alles zum Besten zu lenken weiß und vermag. Dem Papst hat man wohl sein weltliches Fürstentum geraubt wie manch anderen Fürsten unserer Tage. Wenn ein Monarch seines Reiches verlustig wird, so ist sein Ansehen dahin. Seine Nachkommen verlieren sich. Nicht so ist es beim römischen Papste. Weder Pius IX. noch Leo XIII. noch der gegenwärtige Papst

haben an Ansehen verloren. Im Gegenteil! Das Papsttum steht heute so groß und glänzend da wie seit Jahrhunderten nicht.

Pius X. mußte bereits als Wächter für die Reinheit des Glaubens auftreten, indem er durch Dekret vom 3. Juli 1907 „Lamentabilisane“ 65 irrige Sätze verurteilte. Diese Irrtümer, welche die Gläubigen leicht auf Abwege führen könnten, betreffen die Hl. Schrift.



Ein Prunksaal der vatikanischen Bibliothek. Photographie von G. Felici.

Die vatikanische Bibliothek ist in vielen Sälen und Räumen untergebracht. Die wertvollsten Manuskripte und Bücher befinden sich in verschlossenen Schränken. Mit ihren 26.50 Handschriften ist sie nicht wegen der Zahl, sondern wegen des Wertes vieler derselben, die angesehenste der ganzen Welt. Außer den Handschriften bilden über 28.100 gedruckte Bücherbände den Bestand der Bibliothek. Der Katalog der Bücher umfaßte schon vor längerer Zeit allein 30 Bände. Eine Reihe gelehrter Männer bilden die Vorstehung und Verwaltung, an der Spitze steht ein Kardinal. Außer diesen sind eine Reihe Assistenten und Diener und zwei oder mehrere Buchbinder stets in der großartigen Büchersammlung, zu welcher Gelehrte aus der ganzen Welt studiumshalber kommen, beschäftigt.

Schlusswort.

Lieber Leser! Die lange Reihe der Päpste ist nun an deinem geistigen Auge vorübergezogen. Neunzehn Jahrhunderte haben das Wort, welches einst im Gelobten Lande bei Cäsarea Philippi zu einem armen Fischer ge-

sprochen worden, als wahr und wirksam erwiesen: „Du bist Petrus und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“. (Matth. 16, 16.) Kann da ein anderes Gefühl dein Herz erfüllen als das des innigsten Dankes für das Glück, ein Kind jener Kirche zu

sein, deren Oberhaupt der Nachfolger desjenigen ist, an welchen Jesus Christus obige Worte gerichtet hat? Bietet uns doch die Geschichte der Päpste den Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit unseres Glaubens.

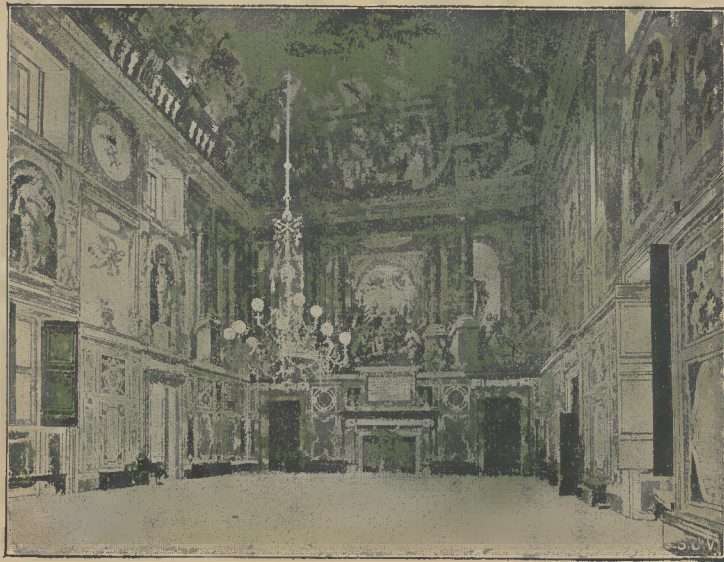
Sie bewies vorerst die Unzerstörbarkeit des Papsttums. Alles wurde aufgeboten, um das

Papsttum zu vertilgen. Der Haß gegen dasselbe nahm in seinen Dienst die weltliche Macht, die Wissenschaft, das Gold, die Verleumdung, den Hochmut, den Spott und das Laster; doch alle Waffen wurden in diesem Kampfe stumpf, es gelang nicht, den Papst,

den Nachfolger des hl. Petrus, zu vernichten
Dynastien

(Herrscherfamilien), Reiche und Völker sind von der Oberfläche verschwunden, der Papst sah sie kommen und gehen — er blieb. Die Vergangenheit

bürgt uns für die Zukunft: „Das Heu verdorrt, die Blume fällt ab, aber das Wort unseres Herrn



Ein Saal aus den vatikanischen Gemächern.

bleibt ewiglich“. (Jf. 40, 8.)

Die Geschichte der Päpste enthüllte uns ihre übernatürliche Gewalt über die Menschen. Millionen glauben, was der Papst lehrt und vollziehen, was er gebietet, und das geschieht schon seit 1900 Jahren, ohne vom Papste etwas Zeitliches hoffen zu dürfen oder befürchten zu

müssen. Hunderttausende erduldeten lieber Schmach, Verfolgung und Tod, als sich vom Papste loszusagen, als seine Lehre zu verleugnen, als seine Gebote zu übertreten. Beweist das nicht, daß Gott die Herzen und Geister unterwirft, daß in Wahrheit Gottes Stellvertreter auf Erden derjenige ist, der eine solche Macht über den Menschen ausübt?

Die Geschichte der Päpste verbürgte uns ferner die lehramtliche Unfehlbarkeit des einzelnen. Während heute Systeme auf Systeme, Lehrgebäude auf Lehrgebäude folgen, während, was heute als unfehlbar bewiesen hingestellt wird, morgen als Wahnwitz der Vergessenheit anheimfällt, sahen wir hier keinen einzigen in der langen Reihe der Päpste, der als Hirte der Kirche eine irrige Entscheidung in Sachen des Glaubens oder der Sitten getroffen, eine Lehre verkündet hätte, die ein Nachfolger als Irrtum aufzuheben oder preiszugeben genötigt gewesen wäre. Und doch, wie verschieden waren nicht diese Männer auf Petri Stuhl, wieviele Fragen hatten sie nicht zu entscheiden, wieviele Versuche traten nicht an

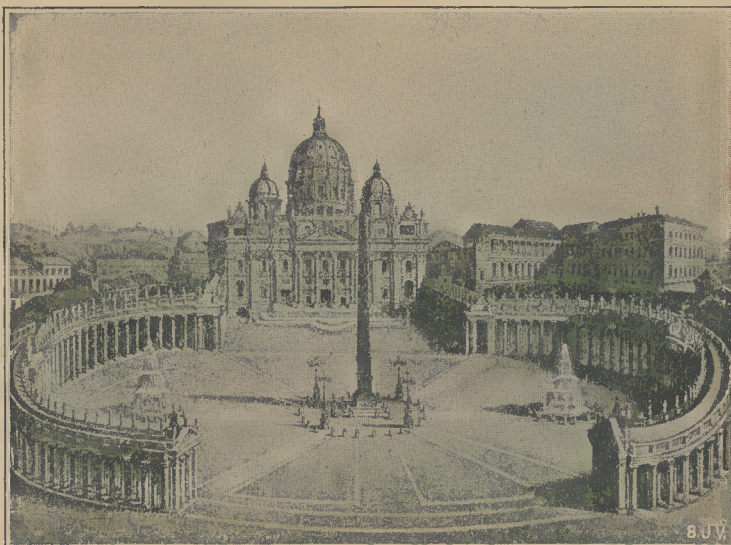
sie heran, um sie zu täuschen! Und dennoch waren sie nicht in bezug auf ihre Person vor Irrtum geschützt, waren sie gebrechliche Menschen, lebten selbst einzelne ihres erhabenen Amtes nicht würdig. War darin nicht der Schutz und Beistand Gottes ganz auffällig? Wer darin kein Wunder sieht, dem können auch andere offen-

bare Wunder keine Gewähr bieten, der würde auch einem nicht glauben, der von den Toten auferstünde: der will eben nicht glauben!

Die Geschichte der Päpste stellte uns leuchtend ihr segensreiches Wirken zum Wohle der Menschheit vor Augen. War es nicht das beständige Bemühen der Päpste, die von Christus der Ehe erworbene Würde zu bewahren, ihre Einheit, Heiligkeit und Unauflöslichkeit und dadurch die Ehre und die Würde der Frau wie das Wohl und das Gedeihen des Kindes zu sichern? Haben sie nicht wie die gesetzmäßige Autorität auch stets die Freiheit der Völker geschützt? Ging ihr Streben nicht unaufhörlich dahin, die Sklaverei zu beseitigen, das Los der Armen, der Kranken und der arbeitenden Klassen zu erleichtern? Haben sie

nicht dadurch den Beweis erbracht, daß sie aus dem Herzen Jesu geschöpft, der alle Bedrängten zu sich gerufen?

Die Geschichte der Päpste zeigte uns endlich auch das Papsttum im Glorienscheine der Heiligkeit: wahrhaft heilige Männer, Männer von erhabener Tugendgröße auf Petri Stuhl. Wir fin-



Die St. Peterskirche und der St. Petersplatz. Rechts hinten der Vatikan.

den solche, deren Heiligkeit ein glorreicher Martertod verklärte, sowie solche, deren Heiligkeit Gott durch Wunder und Zeichen bestätigte. Diese sind der öffentlichen Verehrung teilhaft geworden und glänzen auf unseren Altären. Es sind 81 Heilige und Märtyrer und 7 Selige unter den Päpsten. Außer diesen be-

gegnet uns eine große Zahl Schlüsselträger, die sich durch heroische Tugenden auszeichneten und uns als erhabene Muster eines heiligmässigen Lebens voranleuchten. Sind uns im Laufe der Jahrhunderte einzelne tadelnswerte Päpste, deren Leben im traurigen Widerspruch mit ihrer erhabenen Würde stand, begegnet, so tun diese der Heiligkeit der übrigen keinen Eintrag. Wir Katholiken beklagen und verurteilen derlei Beispiele mehr als alle anderen sie verurteilen; aber diese verschwinden im Vergleiche zu der überaus großen Mehrzahl, die eine Zierde des päpstlichen Stuhles waren. Wir verehren auch in diesen Päpsten das über ihrer privaten Persönlichkeit stehende Amt, das an seinem Werte ebensowenig verliert als der Sonnenstrahl, der durch ein trübes Fenster dringt. Daher sah der Protestant Perz sich zum Geständnis genötigt: „Die schönste Ehrenrettung der Päpste ist die Enthüllung ihres Seins“. Die Geschichte der Päpste beweist somit die göttliche Einschüpfung des Papsttums und die Wahrheit unseres heiligen katholischen Glaubens. Wie sehr sind wir folglich verpflichtet, Gott dafür zu danken, daß er denselben durch so herrliche Zeug-

nisse beglaubigte und uns in demselben geboren und erzogen werden ließ.

Dieser Dankespflicht sollen wir gerecht werden vorerst durch innige Anhänglichkeit an den Papst. Ist doch der Papst das sichtbare Band, welches uns mit Petrus und durch ihn mit Christus und Gott verbindet. Daher haben glaubenstreue Katholiken lieber alles erduldet, als daß sie sich hätten vom Papste, dem sichtbaren Stellvertreter Christi, trennen lassen. Welche schöne Beispiele dieser treuen Anhänglichkeit liefern alle Jahrhunderte, liefert auch die Neuzeit.

Während der grausamen Verfolgung der Katholiken in Rußland (1841) ließ ein Gouverneur einen ehrwürdigen Greis, Lukas mit Namen, der seine Marktnachbarn zum mutigen Beharren im katholischen Glauben ermunterte, am Karfreitag ergreifen und verurteilte ihn, da er sich weigerte, sich vom Papste loszusagen und zum Schisma zuzutreten, auf der

Stelle zu 300 Stockstreichen. Nach 100 Schlägen frug man ihn, ob er den russischen (schismatischen) Glauben annehmen wolle. Auf seine verneinende Antwort fing man von neuem an, ihn zu schlagen. Nach Be-



*Venerabili fratri Josepho Rahm Episcopo Turcensi,
cujus procella in Russeiam merito proaeque ob
dignationem librorum per sollicitum d. Josephi et cetera
apostolatus officia Nobis sunt probe perspecta,
suntque proaeque in multis eius operibus a Domino
appreciatis, apostolicam Benedictionem effusa
caritate imperimus*

Die 1. Junii An. 1908.

Pius Pp. X.

Pius X.

endigung der furchtbaren Exekution rief der edle Greis mit starker Stimme: „Ich danke dir, Herr Jesus, daß du einen elenden Menschen, wie ich bin, am Tage deines Todes dieselben Leiden für seine eigenen Sünden hast erdulden lassen, welche du bereitwillig für uns alle von den Händen der Juden hast ertragen wollen“. In der darauffolgenden Nacht, als er sich dem Tode nahe fühlte, ließ er seine Kinder und Enkel zu sich kommen, segnete und ermunterte sie, treu im katholischen Glauben auszuharren. Kurze Zeit darauf starb er. — Während des deutschen Kulturkampfes sprach im Namen der Katholiken v. Schorlemer-Alt 1875 im preussischen Landtage: „Sie — die Kulturkämpfer — können uns vernichten, sie können uns das Herz aus dem Leibe reißen, aber das sage ich Ihnen, diese katholischen Herzen werden sie nicht losreißen von dem Statthalter Christi“. Daß diese Worte den Katholiken Deutschlands aus der Seele gesprochen waren, bewiesen dieselben durch ihren siegreichen Widerstand gegen den allgewaltigen Reichskanzler Bismarck. Müssen so erhebende Beispiele nicht dich in der inniglichen Anhänglichkeit an den Hl. Vater stärken? Die Dankbarkeit gegen Gott für den hl. Glauben soll dich ferner drängen zu kindlicher Unterwürfigkeit gegen das Oberhaupt der heiligen Kirche. Durch den Gehorsam erwirbst du dir Gottes Wohlgefallen, durch ihn wirst du ja dem Heilande ähnlich, der gehorsam geworden bis zum Tode am Kreuze. Durch den Gehorsam wirst du Sieger nach dem Worte der Hl. Schrift; Sieger über den Teufel, der durch Ungehorsam den Himmel verlor und durch unsern Gehorsam am meisten beschämt wird; Sieger über dich selbst, denn durch den Gehorsam unterwirfst der Menschen Eigenwillen — den König in seinem Innern — und mit ihm alles, was er besitzt — sein ganzes Reich; Sieger über Gott, denn dem Gehorsam vermag Gott nicht zu widerstehen, der Gehorsame tut dem Herzen Jesu Gewalt

an. Willig wirst du dich dem Hl. Vater unterwürfig zeigen, wenn du dir das Wort des Herrn vor Augen hältst: „Wer euch hört, der hört mich, und wer euch verachtet, verachtet mich“. Die Dankbarkeit für das Glück des wahren Glaubens soll dich endlich zu opferfreudiger Liebe gegen den Stellvertreter Christi auf Erden bestimmen. Wieviele rührende Beispiele liefert uns wieder die Geschichte; herrliche Beispiele, die zu opferfreudiger Hingabe an den Statthalter Christi auf Erden anregen. Nicht Blut und Leben wird von dir verlangt. Du sollst dich seiner annehmen und den Schimpf, den man ihm antut, als deinen eigenen fühlen. Diese Beispiele sollen dich begeistern, das Opfer materieller Liebesgaben für den Hl. Vater zu bringen, auf daß er imstande ist, seines Amtes zu walten, für die Erhaltung und Ausbreitung des Reiches Gottes. Sie sollen dich begeistern, das Opfer des Gebetes für den Hl. Vater zu bringen, daß Gott ihn erhalte, sein Bemühen segne, auf daß eine Herde und ein Hirt werde.

Durch innige Anhänglichkeit, durch kindliche Unterwürfigkeit, durch opferfreudige Liebe gegen den Hl. Vater betätige, mein Christ, den Dank für das Glück, ein Kind der hl. katholischen Kirche zu sein. Jesus Christus als unsichtbares Oberhaupt der Kirche wird dich, da du ihm in seinem Stellvertreter Ehre, Liebe und Gehorsam erwiesen hast, als seinen Diener in Gnaden aufnehmen, Jesus Christus, in dessen Namen wir allein selig werden können, er, dem allein Anbetung, Ehre und Herrlichkeit gebührt in alle Ewigkeit!

In Rom, da steht ein goldner Thron,
Auf Säulen fest gestützt,
Er bietet allen Stürmen Hohn,
Von Gottes Hand geschützt.
Sanft Petrus hat ihn anferbaut
Auf Jesu Christi Wort,
Ein Fels, der alles überschaut
Zu seiner Kirche hort.
Es stürzet keine Macht den Thron,
Auf Säulen festgestützt,
Er bietet allen Stürmen Hohn,
Von Gottes Hand geschützt!



Register

der in den drei Bänden enthaltenen wichtigeren Personen, Orte und Materien.

- A.**
- Aachen 246, 262, 263, 414, 434, 581.
 Abälard 367.
 Abblaf 411, 534.
 Abfall im 16. Jahrh. 526.
 Adalbert von A., hl., 296.
 Adalbert von B. 343.
 Adalbert von P., hl., 292, 296, 317 ff.
 Adelheid, hl., 306.
 Adewald 196.
 Adeodat I. 202.
 Adeodat II. 212.
 Adolf von Nassau 458.
 Adoptionismus 246.
 Afra, hl., 130.
 Agapet I., hl., 182.
 Agapet II., Papst, 306.
 Agatho, hl., Papst, 213.
 Agilulf 196.
 Agnes, hl., 130.
 Agnes, R., 332, 339, 352.
 Agnes, Gräfin, 416.
 Agilulph 233.
 Aithelwulf 268, 269.
 Afazius 169.
 Aharich 56, 155.
 Alba, Feldherr, 551.
 Alberich von T. 296.
 Alberich v. T., Sohn, 300.
 Albingenser 126, 396, 407.
 Albrecht I., R., 458.
 Albrecht II., R., 458.
 Albrecht v. B., Erzß., 534.
 Albrecht v. B., Hoch- und Deutschmeister, 541.
 Alemanen 172.
 Alessandria 393.
 Alexander I., hl., 97.
 Alexander II. 339.
 Alexander III. 390.
 Alexander IV. 435.
 Alexander V. 487.
 Alexander VI. 519.
 Alexander VII. 579.
 Alexander VIII. 584.
 Alexander Ges., R., 115.
 Alexandrien 52, 113, 116, 124, 125.
 Alfons von Kast. 435, 443.
 Alfons IX. von Leon 404.
 Alfons von Liguori, hl., 574, 598, 614.
 Alfons von Portugal 416.
 Allerheiligenfest 202.
 Allerseelefest 320.
 Altkatholiken 620.
 Amalfi 297.
 Amalafuntha 179.
 Ambrosius, hl., 149, 156.
 Amerika 21.
 Anagni 459.
 Anakletus I., hl., 90.
 Anakletus II. 279.
 Anastasius I., hl., 153.
 Anastasius II., hl., 173.
 Anastasius III. 246.
 Anastasius IV. 387.
 Anastasius I., R., 171, 176.
 Anastasius II., R., 224.
 Ancillon 348.
 Andreas, hl., Apostel, 31.
 Andreas II. v. Ung. 419.
 Angeliko da Fiesole 506.
 Angelsachsen 194.
 Aniget, hl., Papst, 104.
 Anna Boleyn, Kön., 544.
 Annaten 485.
 Anomäer 144.
 Anselm, hl., 361, 365.
 Ansgar, hl., 263.
 Anterus, hl., Papst, 117.
 Anthemius 167.
 Anthimus, Irlehrer, 183.
 Antiochien 36, 125.
 Antoninus Pius 103.
 Antonius, hl., Eins., 133.
 Aquileja 166.
 Araber, siehe auch Moß.
 u. Saraz. 200, 224, 229.
 Aranda, Minister, 596.
 Arezzo 442.
 Argrim 293.
 Ariald, hl., 341.
 Arianer 139, 141.
 Aristides 94.
 Arius 138, 141.
 Arnold von Br. 380 ff.
 Arnulf, Kaiser, 284.
 Athanasius (Anast.) 268.
 Athanasius, hl., 141.
 Attila 165.
 Attifus, B. v. Konst., 160.
 Aufhebung des Jesuitenordens 598.
 Aufklärung, Zeitalter der, 573.
 Aufschwung der Kirche n. d. Abfall im 16. J. 531.
 Augsburg 296, 306.
 Augsburger Konfess. 542.
 Augustin, hl., Apostel von England, 197.
 Augustin, hl., von G. 156.
 Aurelian, Kaiser, 128.
 Avignon 465 ff.
- B.**
- Balduin, Kön. v. F., 369.
 Balchasar Coffa 487, 488, 496.
 Bamberg 326, 330.
 Bardas 270.
 Baronius 566.
 Bari 361.
 Bartholomäus-Nacht 561.
 Basel 498, 500.
 Basiliskus, ostr. R., 168.
 Basilus, hl., 149.
 Basilus I., ostr. R., 271.
 Basilus II., ostr. R., 328.
 Beichtpflicht, jährl., 418.
 Bela von Ungarn 440.
 Belgrad 507.
 Belisar 182, 184.
 Benedikt I., Papst, 191.
 Benedikt II., hl., 225.
 Benedikt III., Papst, 268.
 Benedikt IV., Papst, 292.
 Benedikt V., Papst, 309.
 Benedikt VI., Papst, 311.
 Benedikt VII., Papst, 313.
 Benedikt VIII. 325.
 Benedikt IX., Papst, 329, 331, 333.
 Benedikt X. 338.
 Benedikt XI., Papst, 462.
 Benedikt XII. 474.
 Benedikt XIII. 483.
 Benedikt XIII. 588.
 Benedikt XIV. 591.
 Benedikt, hl., von A. 265.
 Benedikt, hl., von N. 174.
 Benediktiner-Orden 174 und 175.
 Berengar v. F., 293, 297.
 Berengar von Ivrea 306.
 Berengar von Tours 322.
 Bernhard (Bernard) von Clairvaug, hl., 366.
 Bernhard v. M., hl., 321.
 Bezançon 389.
 Berta, hl., 195.
 Berta 342.
 Berthold von R. 411.
 Bertrada 361.
 Bibliothek von Heidelberg 570.
 Bibliothek, vatik., 20, 505.
 Bilderstreit 224, 225, 227, 231, 236, 239—240.
 Bismarck 599.
 Blaudina und Pontifus, hl., 106.
 Böhmen 256, 278, 292, 468, 490, 569.
 Bogoris (Boris) 273.
 Bogumilen 26, 126.
 Boleslaus II. von Böh. 292, 311.
 Boleslaus von Polen 356.
 Wolfena 412.
 Bonaventura, hl., 441.
 Bonifatius I., hl., 157.
 Bonifatius II. 179.
 Bonifatius III. 65, 200.
 Bonifatius IV. 202.
 Bonifatius V. 203.
 Bonifatius VI. 286.
 Bonifatius VII. 313.
 Bonifatius VIII. 457.
 Bonifatius IX. 484.
 Bonifatius, hl., 225.
 Borznow 274.

- Pofjo 263.
 Brigitta, hl., 467, 480.
 Bruno von Köln, hl., 290.
 Bruno, hl., 294.
 Buchdruckerkunst 521, 526, 529.
 Bulgaren 239, 272.
 Burdinus von Braga 373, 374 ff.
 Buße, Kirchen-, 120, 132.
 Pyrrhus, Ptr. v. R., 206.
 Byzantinismus (Cäfareo-papismus) 158.
- C. siehe auch K.**
- Cadoulus von B. 340.
 Cäcilia, hl., 107, 108, 258.
 Cäsius, hl., v. A., 179.
 Cajus, hl., Papst, 127.
 Callisto, Nat. v. San, 78.
 Camerlengo 65.
 Carleton 22.
 Carroccio 394.
 Cautio criminalis 519.
 Cadwalda 218.
 Cesare Borgia 520.
 Cesarini 500.
 Chalcedon 164.
 Childebert II. 192.
 Childe rich 182.
 Childe rich III. 231.
 China 469, 473, 577, 587.
 Chlodwig, 171, 172.
 Christian, B., 417.
 Christian III. 545.
 Christine von Schw. 580.
 „Christen“ 36.
 Christenverfolgungen 37, 53, 92, 96, 106, 112, 116, 118, 120, 123, 128 ff., 146, 177, 567, 576, 577, 587, 594, 600.
 Christoph Columbus 521.
 Christophorus 292.
 Chrysostomus, hl., 154 ff.
 Civitella 335.
 Claudius, Kaiser, 39.
 Cölestin I., hl., 161.
 Cölestin II., Papst, 381.
 Cölestin III., Papst, 402.
 Cölestin IV., Papst, 429.
 Cölestin V. 455.
 Cölestinus 156.
 Cola di Rienzi 477.
 Colonna 461.
 Coquerel 348.
 Commodus, Kaiser, 109.
 Cornelius 36.
 Cornelius, hl., Papst, 119.
 Corpus Juris 189.
 Cortenova 427.
 Coxe, Protestant, 596.
 Cyprian, hl., 121.
 Cyrillus v. Alex., hl., 161.
 Cyrillus, hl., Clavenapostel, 278, 279, 280.
- D.**
- Dänemark, Dänen, 263, 306, 323, 356.
 Dalmatien 356.
 Damafus I., hl., 148.
 Damafus II., Papst, 333.
 Dante 423, 448.
 Decius, Kaiser, 118.
 Degradation 347.
 Deposition 347.
 Desiderius, hl., 358.
 Desiderius, R., 235, 239.
 Deutscher Orden 366.
 Diocletian, Kaiser, 128.
 Dionysius, hl., 124.
 Dionysius von Alex., 124.
 Dionysius von Kor. 58.
 Dionysius, hl., v. B. 118.
 Dioskorus 180.
 Dioskorus v. Alex. 166.
 Döllinger 251, 433.
 Dominikaner 423.
 Dominikus, hl., 410, 423.
 Donatisten 136.
 Donus, Papst, 212.
 Dreißigj. Krieg 570, 573.
 Dschem Bajazet 517.
 Dubrawka 292.
 Dunan 177.
 Dunstan, hl., 305.
- E.**
- Ed Johann, Dr., 535.
 Edessa 363, 384.
 Eduard I. 458.
 Egbert von Meiffen, 361.
 Etheffis 206.
 Eleutherius, hl., 108.
 Elisabeth von England 552, 558, 568.
 Emser Kongreß 603.
 Engelsburg 193.
 Enzo 432.
 Erich VII. 458.
 Erigena Joh. Scot. 322.
 Erlösung der Gefangenen, Ord. von der, 410.
 Ernest von Hessen 578.
 Ethelbert, König, 195.
 Ethelred, König, 315.
 Etychius, Patr. v. R., 194.
 Eugenius I., hl., 210.
 Eugenius II., Papst, 259.
 Eugenius III. 383 ff.
 Eugenius IV. 498 ff.
 Eugen, Prinz, 588.
 Eulafius 157.
 Eusebius 132.
 Eusebius 91.
 Eustathius 328.
 Euthydes, Lehrer, 164.
 Euthychianus, hl., 125.
 Evaristus, hl., Papst, 96.
 Erythrae 67.
 Erythraeaner 347.
 Ezzelino 420, 435.
- F.**
- Fabian, hl., Papst, 117.
 Fälscher von Bullen 507.
 Faustrecht 256, 323.
 Fatum 199.
 Febronianismus 577.
 Febronius 577, 596.
 Felicissimus 120.
 Feliz I., hl. Papst, 125.
 Feliz II., hl., Papst, 169.
 Feliz III., hl., Papst, 179.
 Feliz (II.) 145, 149.
 Feliz V. 501.
 Feliz, hl., von Wal. 411.
 Ferdinand I., Kaiser, 551.
 Ferdinand II. 569, 570.
 Ferrante von Neapel 513, 516.
 Ferrara 502.
 Feuer, griechisches, 212.
 Florentino 432.
 Fißher, Bischof, 544.
 Fladdenheim 354.
 Donatisten 477.
 Flavian, hl., 164, 166.
 Floboard 286, 292, 298, 302, 304, 338, 339.
 Florenz 502, 515, 520.
 Forchheim 354.
 Formosus, Papst, 285, 288.
 Fossalta 432.
 Frangipani 373, 374, 377.
 Franto 313, 314.
 Franz I. 534, 538.
 Franz II. 607, 611.
 Franziskaner-Orden 423.
 Franziskus v. A., hl., 410, 422.
 Franz de B., hl., 495.
 Franziskus A., hl., 532, 546.
 Frastati 401.
 Fratizellen, 473, 513.
 Freimaurer 575, 590, 593.
 Freising 222, 228.
 Friedrich I. 383, 386 ff., 401.
 Friedrich II. 412.
 Friedrich III. 509.
 Friedrich der Schöne 473.
 Friedrich III. 537.
 Friesen 234.
 Fronleichnamspozzeffion 412, 414.
 Fulbert v. Chartres 228.
 Fulda 234, 235.
- G.**
- Galerius, Kaiser, 228.
 Galilei 571.
 Gallen, St., 290.
 Geisa, König, 292.
 Geiserich, König, 166, 169.
 Gelafius I., hl., 170 f.
 Gelafius II. 373 f.
 Gelimer, Kön., 173, 182.
 Gerard von Gal. 338.
- H.**
- Germanikum, Koll., 549.
 Gibellinen 383.
 Giesebrecht 327.
 Gilden 346.
 Gisela 229.
 Glaubensbekenntnis, Tridentinisches, 456.
 Glocken-Weife 311.
 Gnesen 292, 318.
 Großtifer 101 ff.
 Görz 593.
 Goldgläser 50, 57.
 Gottesfriede 322.
 Gottfried v. B. 363, 368.
 Grabkirche 362.
 Granada 518.
 Gregor I., hl., 192—197.
 Gregor II., hl., 224.
 Gregor III., hl., 227.
 Gregor IV. 261.
 Gregor V. 316.
 Gregor VI. 331.
 Gregor VII. 350—358.
 Gregor VIII. 399.
 Gregor IX. 411, 423—429.
 Gregor X. 441 ff.
 Gregor XI. 480.
 Gregor XII. 486.
 Gregor XIII. 560.
 Gregor XIV. 566.
 Gregor XV. 569.
 Gregor XVI. 613.
 Gregor (Gegenpapst) 325.
 Gregor (VIII.) 374.
 Gregorobius 224, 272, 276, 278, 280, 282, 299, 357, 359, 412, 469, 496.
 Grönland 323, 337.
 Grotta ferrata 333.
 Guelfen (Welfen) 383.
 Guibert von Ravenna 354, 358, 361.
 Guido von Arezzo 327.
 Guido von Sp. 284.
 Guido von Toskana 298.
 Guido von Vienne 373.
 Gustav Adolf 573, 580.
- H.**
- Hadrian I. 238.
 Hadrian II. 275—277.
 Hadrian III., 283.
 Hadrian IV. 388.
 Hadrian V. 445.
 Hadrian VI. 537.
 Hadrian, Kaiser, 99.
 Hanno, Erzbischof, 343.
 Hedschra 199.
 Heidel berg 570.
 Heiligspredung, erste, 315.
 Heimbürg Georg 502.
 Heinrich I. 302.
 Heinrich II., hl., 325 ff.
 Heinrich III. 331 ff.
 Heinrich IV. 339 ff., 350 bis 358.
 Heinrich V. 364, 370 bis 377.

- Heinrich VI. 398, 401, 402 bis 404.
 Heinrich VII. 472.
 Heinrich von Luxemb. 361.
 Heinrich Raspe 432.
 Heinrich, Sohn Friedrichs II., 426, 427.
 Heinrich I. v. C. 369, 376.
 Heinrich II. von England 395, 400.
 Heinrich III. v. C. 445.
 Heinrich VIII. v. C. 542.
 Heinrich IV. von Frankr. 565, 566, 567.
 Heinrich Suso, sel., 467.
 Henotikon 169.
 Heraklius, Kaiser, 202.
 Heribert, Graf, 299.
 Heribäus 289.
 Herlembald, hl., 341.
 Hermann von S. 393.
 Hermenegild, hl., 173.
 Hermes 614.
 Herodes 37.
 Hieronymus, hl., 151, 157.
 Hilarius, hl., B., 149.
 Hilarius, hl., Papst, 166.
 Hildebrand 332 ff. (siehe Gregor VII.).
 Hiltin, Bischof, 296.
 Himerius, Bischof, 151.
 Hinkmar von Reims 271.
 Hippolyt 115.
 Hohenstaufen 364, 383, 439.
 Homeriten 177.
 Honorius I. 203.
 Honorius II. 377.
 Honorius III. 419—423.
 Honorius IV. 451.
 Honorius II. 340.
 Honorius-Frage 204.
 Hormisdas, hl., 177.
 Hosius, B., 138, 143.
 Hugonotten 346.
 Hugo von Matri 374.
 Hugo Grotius 60, 61.
 Hugo von Italien 301.
 Hugo von Aligny 338.
 Hugo von Paris 306.
 Hunerich 169.
 Hunnen 166.
 Hus 468, 490.
 Hussiten 497, 508.
 Hyginus, hl., Papst, 101.
- J.
- Ibas 186.
 Iberien 177.
 Ignatius, M., 58, 89, 96.
 Ignatius, Patriarch, 270.
 Ignatius, hl., S. 531, 570.
 Ingeburg 440.
 Ingelheim 370.
 Ingolshelm 306.
 Inklusiv 67.
 Innozenz I., hl., 154.
 Innozenz II. 378.
- Innozenz III. 412—418.
 Innozenz IV. 429—434.
 Innozenz V. 444.
 Innozenz VI. 478.
 Innozenz VII. 485.
 Innozenz VIII. 516.
 Innozenz IX. 566.
 Innozenz X. 577.
 Innozenz XI. 581.
 Innozenz XII. 585.
 Innozenz XIII. 588.
 Inquisition 407.
 Interdikt 347.
 Investitur-Streit 351.
 Irenäus, hl., 109, 113.
 Irene, Kaiserin, 240.
 Irland 163, 575.
 Isaaß Angelus 400.
 Isabella 421.
 Islam 199.
 Island 323, 337.
 Isidore 337.
- J.
- Jakob von Arag. 411, 440.
 Jakob I. von Engl. 568.
 Jakob II. von Engl. 588.
 Jakob von Molay 471.
 Jakob da Todi 461.
 Jakobus d. A., Apost., 38.
 Jakobus d. S., Apost., 39.
 Janfenisten 574.
 Janfenius 574.
 Januar, hl., 130.
 Jerusalem, Apostel-Kon-
 zil, 36.
 — Eroberung 202, 204,
 345, 362, 399.
 — Zerstörung 82, 100.
 Jesuiten 531, 598.
 Johann a Casa Mar. 386.
 Johann Tolomei, hl., 467.
 Johann Col., hl., 467.
 Johann der Kafter, 192.
 Johann Kapistr., hl., 507.
 Johann von M., hl., 411.
 Johann v. Nep., hl., 467.
 Johann ohne Land 416.
 Johann Paläologus 480.
 Johann Sobieski 584.
 Johanna (Päpstin) Kabele 249.
 Johanna v. N. 482, 483.
 Johannes, Ap., 31, 90, 92.
 Johannes I., hl. 178.
 Johannes II. 180.
 Johannes III. 189.
 Johannes IV. 206.
 Johannes V. 215.
 Johannes VI. 220.
 Johannes VII. 221.
 Johannes VIII. 278.
 Johannes IX. 288.
 Johannes X. 297.
 Johannes XI. 300.
 Johannes XII. 307.
 Johannes XIII. 310.
 Johannes XIV. 313.
 Johannes XV. 314.
- Johannes XVI. 317.
 Johannes XVII. 324.
 Johannes XVIII. 324.
 Johannes XIX. 327.
 Johannes XXI. 446.
 Johannes XXII. 472.
 Johannes XXIII. 487,
 496.
 Johannes und Paulus,
 hl., 146.
 Johanniter 365.
 Joscelin von Edeffa 343.
 Josef I. v. Portugal 595.
 Josef II. 597, 601—603.
 Jobanin 152.
 Juan d'Austria 559.
 Jubiläum 412.
 Julian der Abtr. 146.
 Juliana, hl., v. L. 412.
 Julius I., hl., 141.
 Julius II. 523.
 Julius III. 548.
 Justin, hl., M., 103—104.
 Justin I., ostr. Kaij., 177.
 Justin II., ostr. K., 180.
 Justinian I. ostr. Kaiser,
 181 ff., 186, 189 ff.
 Justinian II., ostr. K., 217.
- K.
- Kaisertum, Bedeutung,
 243.
 Kajetan, hl., (Cajetan)
 531.
 Kajetan, Kardinal, 535.
 Kalenderverbesserung 561.
 Kalixtus I. (Callistus)
 114.
 Kalixtus II. 375.
 Kalixtus III. 507.
 Kalwin 544.
 Kamalulensjer 321.
 Kamel, Sultan, 425.
 Kanossa 354.
 Kanut, König, 328.
 Kapitel, Drei-Kapitel-
 Streit, 186.
 Kapuziner 531.
 Kardinäle 73.
 Karl von Anjou 437,
 438 ff., 448 ff.
 Karl Borr., hl., 553.
 Karl von Durazzo 483.
 Karl I. d. Gr. 238, 339,
 342 ff.
 Karl II. der Kahle, 280.
 Karl II. von Span. 286.
 Karl III. der Einfältige
 von Frankreich 305.
 Karl III. von Span. 596.
 Karl IV., Kaiser, 479.
 Karl V., Kaiser, 537, 539,
 544, 550, 552.
 Karl VI., Kaiser, 558,
 zeitweilig als König v. Sp.
 Karl VIII. von Fr. 521.
 Karl Martell 227, 229.
- Karl Martell von U. 457.
 Karlmann 231.
 Karolinger 411.
 Katafomben 78.
 Katechismus 558.
 Katharer 126, 396.
 Katharina von Rußl. 599.
 Katharina von Siena, hl.,
 466, 481, 482 ff.
 Katholikenverfolgung 545,
 568, 575, 599, 614
 Kerbo, Nezer, 101.
 Keßertauftreit 121.
 Kiew 336.
 Kilian, hl., 216.
 Kilian von Sutri 334.
 Kirchenbann 347.
 Kirchenstaat 232.
 Kirchenpaltung 481 ff.
 Kirchenväter 134.
 Klagenauer 100.
 Klemens I., hl., 92.
 Klemens II. 332.
 Klemens III. 400.
 Klemens IV. 437.
 Klemens V. 469.
 Klemens VI. 476.
 Klemens VII. 539.
 Klemens VIII. 566.
 Klemens IX. 581.
 Klemens X. 581.
 Klemens XI. 586.
 Klemens XII. 589.
 Klemens XIII. 594.
 Klemens XIV. 596.
 Klemens III. von Na-
 venna 354, 361.
 Klemens VII., Gegen-
 papst Robert v. C., 482.
 Klemens VIII., Gegen-
 papst Agidius Munoz,
 489.
 Klemens A. von Köln 614.
 Klermont 361.
 Klotilde, hl., 172.
 Klugheit 291, 302.
 Kommenden 466.
 Konon, Papst, 216.
 Konrad I. 290, 304.
 Konrad II. 328, 330.
 Konrad III. 383.
 Konrad IV. 432.
 Konrad, Sohn Heimr. IV.,
 361.
 Konrad von Salzb. 372.
 Konstant II. 207.
 Konstantin, hl., 222.
 Konstantin, Gegenpapst,
 236.
 Konstantin I. 135 ff.
 Konstantin III. 206.
 Konstantin IV. 212.
 Konstantin V. 231, 239.
 Konstantin VI. 240.
 Konstantinopel, Erobe-
 rung von, 504.
 Konstantius 144.
 Konstantius Chlorus 129.

Konftanz 386, 487—491.
Konftanze, Gemahl. Hein-
richs VI., 398, 401.
Kongilien (fiehe auch Syn-
noden) 36, 138, 143,
150, 162, 164, 187, 213,
216, 236, 240, 278, 316,
317, 323, 332, 377, 380,
396, 417, 431, 441, 471,
487, 497, 501, 502, 554,
619.
Korbinian, hl., 225.
Kreuzentius 313.
Kreuzentius 314, 316, 317.
Kreuzentius 324 ff.
Kreuzzüge 362, 367, 400,
415, 418, 419, 425, 434,
442, 480.
Kroatien 356.
Kulturkampf 599, 617.
Kunigunde, hl., 326.
Kuno von Bräunfte 373.

L.

Ladislau III. v. U. 452.
Lambert, Kaiſer, 285.
Lamencis 614.
Lando, Papſt, 297.
Lanfrank 339.
Langres 293.
Lazier 177.
Lateran, Kirche, 137.
Lateran, Palaſt, 137.
Laurentius, hl., 124.
Laurentius, Epapſt., 177.
Lechfeld, Schlacht am, 300.
Legaten, päpſtliche, 344.
Legnano, Schlacht, 394.
Leo I. der Große 163.
Leo II., hl., 214.
Leo III., hl., 240.
Leo IV., hl., 265.
Leo V. 293.
Leo VI. 300.
Leo VII. 302.
Leo VIII. 309.
Leo IX. 333.
Leo X. 533.
Leo XI. 567.
Leo XII. 611.
Leo XIII. 622.
Leo III., Kaiſer, 224.
Leo IV., Kaiſer, 239.
Leo VI. der Phil. 284.
Leonidas, hl., 117.
Leopold III. d. Heil. 382.
Leopold V. von Oſterreich
401, 403.
Leopold VI. von Öſt. 419.
Leopold I., R., 580, 584.
Leopold 267.
Leobigild 143.
Lepanto 559.
Licinius, Kaiſer, 135.
Linus, hl., Papſt, 81.
Lombarden 191, 192,
229.

Lorch, Abtei, 312.
Lorch, Biſtum, 260.
Lorenzo di Medici 515.
Lothar I., Kaiſ., 255, 259.
Lothar II., Rön., 271, 276.
Lothar II., Kaiſer, 377 ff.
Lucius I., hl., 120.
Lucius II. 381.
Lucius III. 396.
Ludmilla, hl., 292.
Ludwig II. v. Anjou, Kö-
nig von Neapel, 484.
Ludwig d. Bayer, R., 473.
Ludwig I. d. Fr., R., 257.
Ludwig II., Kaiſer, 267.
Ludwig III., Kaiſer, 293.
Ludwig VII., R., 381, 384.
Ludwig IX., Rönig, 432.
Ludwig XIV., Rön., 577,
580, 581, 582 ff., 584,
586.
Ludwig XVI., Rön., 598,
604, 605.
Ludwig übermeer 305.
Luitprand, Rönig, 225,
227—228, 233.
Luitprand v. Verona 253.
Lüttich 414.
Lullus, hl., 239.
Luther 534 ff., 545, 547.

M.

Macedonius 150.
Mähren 256, 273, 278,
569.
Magdeburg 311.
Mailand zerſt. 166, 391.
Majorus, hl., 313.
Mainz 232, 234.
Malabarische Gebr. 577,
594.
Malagrída S. J. 596.
Malta 347.
Manfred 433.
Mani 102.
Manichäer 102, 125.
Manuel, oſtr. R., 385, 394.
Marcellinus, hl., 128.
Marcellus I., hl., 131.
Marcellus II. 549.
Marcion, Irrlehrer, 105.
Margareta Maultaſch 475.
Maria Maggiore 148.
Maria d. R., Rön., 549.
Maria Stuart 558.
Maria Dichtmeß 171.
Marinus I. (Martin II.),
hl., 282.
Marinus II. (Martin III.)
305.
Mark Aurel 106.
Marko d'Albiano 584.
Markus, Evangelift, 52, 61.
Markus, hl., Papſt, 139.
Maroniten 502.
Marozia 295.

Martin I., hl., 208.
Martin IV. 448.
Martin V. 491.
Martin v. Dunin 614.
Martinus, hl., 159.
Mathilde, hl., 291.
Mathilde, Rönigin, 356.
Mathilde, Martgr., 357.
Matthias, Apoſtel, 36.
Märtyrer, Zahl der, 77.
Mauren 355, 415, 518.
Mauritius, hl., 129.
Mauritius, oſtr. Kaiſer,
192, 196.
Maxentius, Kaiſer, 135.
Maximilian I., Kaiſ., 524,
537.
Maximilian II., Kaiſer,
558.
Maximinianus 128.
Maximin 116.
Maximus, hl., 207.
Melancthon 542.
Merſeburg, Schlacht, 302.
Methodius, hl., 273.
Mezzofanti, Kard., 615.
Michael Caerularius 334.
Michael der Stammler,
oſtr. Kaiſer, 260, 262.
Michael der Tuſanenbois
oſtr. Kaiſer, 270.
Michael Paläologus, oſt-
Kaiſer, 436, 442, 449.
Michelangelo 387, 390,
524.
Mieczyslaus v. Pol. 292.
Melchized (Melchizedes),
hl., 135.
Miltiz, Karl von, 535.
Miſſa Papae Marcelli.
Mohammed II. 508.
Mohammed 198.
Mohammedaner 199, 204,
229, 355, 362, 426, 457,
bis 454.
Mönche 198.
Monarchia Sicula 362,
589.
Mongolen 428.
Monotheleten 205.
Montanus — Montaniſten
108.
Monte Caſſino 175, 227.
Moriz von Sachſen 548.
Mozmir von Mähren 289.
Moſarabiſche Liturg. 342.
Mühlberg, Schlacht, 548.

N.

Napoleon I. 607 ff.
Napoleon III. 617.
Narjes 190.
Nabas di Tolaja 415.
Nepotismus 440.
Nero 53.
Nestorianer 161.
Nestorius 161.

Nicaa 138, 240, 385.
Nikolaus I., 269—274.
Nikolaus II. 338.
Nikolaus III. 447.
Nikolaus IV. 452.
Nikolaus V.
Nikolaus (V.) 473.
Nikolaus v. C. 501, 504.
Nikolaus, Patriarch, 296.
Nikolaus I. v. Ruſſl. 614.
Nilus, hl., 320, 322.
Nino 177.
Nogaret 459.
Norbert, hl., 372.
Normannen 289, 291, 335.
Norwegen 337, 356.
Notare 117.
Novatin, Epapſt., 119.
Novatina, Epapſt., 119.
Rubien 469, 473.
Nunzius 165.

O.

Obilo, hl., 320.
Odo, hl., 303.
Odoaker 154, 167.
Olung, hl., 156.
Offam 465.
Oftavian 307.
Olaf, hl., 323.
Olga 292.
Olympius 209.
Opferſcheine 118.
Ophiten, Schlangenbrü-
der, 102.
Orange 179.
Origenes 117.
Orvietto 412.
Oſfiach 356.
Oſterpflicht 418.
Oſterfreit 104, 110.
Oſtgoten 170, 173.
Oſmy v. Northumbr. 212.
Otto I. d. Gr., Kaiſ., 306.
Otto II., Kaiſer, 311.
Otto III., Kaiſer, 316.
Otto IV., Kaiſer, 413.
Otto, hl., von Hamb. 378.
Otto v. Freifing. 308, 386.
Otto von Wittelsbach 414.
Ottokar I. v. Böh. 417.
Ottokar von Steier 385.

P.

Pachomius, hl., 133.
Päpſte in Avignon 465 bis
492.
Päpſte, die Renaissance,
492—526.
Päpſte, die „ſchlechten“,
25—29.
Päpſtin Johanna (Jabel)
249.
Paläſtina 549.
Palazzo di Venezia 513.
Palermo, 433, 450.

- Pallium 140.
 Pantheon 202.
 Paphnutius, hl., 138, 151.
 „Papst“ 60.
 Papstfatalog 80.
 Papstkrönung 72.
 Papstwahl 64 ff.
 Papsttum, Gottes Werk 7.
 — Bedeutung, 1.
 — Glanzepoche, 343.
 — Anechtung, 249.
 — Segen, 16.
 Paschalis I., hl., 257.
 Paschalis II., 367.
 Paschalis (Papst.) 216.
 Paschalis (III.) 392.
 Passau 228.
 Patara 164.
 Pataria 342.
 Patriarch 160.
 Patrimonium St. Petri 234.
 Patripassianer 111.
 Patritius, hl., 163.
 Paul I., hl., Papst, 235.
 Paul II., Papst, 512.
 Paul III., Papst, 543.
 Paul IV., Papst, 544.
 Paul V., Papst, 568.
 Paul Afiarta 238.
 Paul, Patr., 207, 210.
 Paul v. Samosata 124.
 Paulinus, Bischof, 203.
 Paulskirche 3, 4, 137.
 Paulus, hl., 37, 54, 58.
 Pelagianer 156.
 Pelagius I., hl., 187.
 Pelagius II. 191.
 Pelagius, Irrehrer, 156.
 Peter von Amiens 363.
 Peter von Orta 299.
 Peter de Luna 484.
 Peter von Castelnau 415.
 Peter Philargi 487.
 Peterskirche 137, 333, 564.
 Peterspfennig 621.
 Petrarca 480.
 Petrus, hl., Apostel, 30
 bis 40, 49 bis 60.
 Petrus v. Auxerre 422.
 Petrus Can., sel., 554.
 Petrus Dam., hl., 331,
 338, 340, 352.
 Petrus v. Florenz 340.
 Petrus (Ignaceus) 341.
 Petrus Leonis 379.
 Petrus Nolasus, hl., 411.
 Petrus v. Salisbury 439.
 Philipp I. 355, 359, 361,
 369.
 Philipp II. 404, 416.
 Philipp IV. 458 ff., 462,
 469 ff.
 Philipp V. 472.
 Philipp Meri, hl., 566.
 Philipp II. 551, 565.
 Philippikus Bardanus,
 ostr. Kaiser, 223.
- Philotheus, Irrehr., 167.
 Photas, ostr. K., 201, 202.
 Photius, Patr. v. K., 253,
 269, 270, 281 ff.
 Pilgrim, hl., 290.
 Pipin, König, 231—233.
 Pifa 487.
 Pius I., hl., Papst, 103.
 Pius II., Papst, 509.
 Pius III., Papst, 523.
 Pius IV., Papst, 552.
 Pius V., hl., Papst, 557.
 Pius VI., Papst, 601.
 Pius VII., Papst, 607.
 Pius VIII., Papst, 612.
 Pius IX., Papst, 615.
 Pius X., Papst, 627.
 Placetum regium 593.
 Polen 292.
 Polychromis 213
 Polharp, hl., 104.
 Bombal, Minister, 595.
 Pontianus, hl., 116.
 Pontius v. Clermont 329.
 Rothinus, hl., 106.
 Prag 292.
 Pragedes, hl., 52.
 Preußen 292, 592.
 Priscilla, hl., 52.
 Propaganda 570.
 „Protestanten“ 542.
 Pudens 51.
 Pudentiana, hl., 52.
 Pulververschwörung 569.
 Pyrrhus, Patr. v. K., 206.
- Q.**
- Quadratus, Apologet, 98.
 Quartierfreiheit 583.
- R.**
- Radis, König, 230.
 Räubersynode 166.
 Radbot, Fürst, 226.
 Raimund v. P., hl., 411.
 Raimund VI. von T. 415.
 Raimund VII. v. T. 411.
 Rainald von Dapel 390.
 Rainald v. Spol. 426.
 Rancé, Abbé, 574.
 Raffael 524.
 Recared, König, 192.
 Redemptoristen 574.
 Reduktionen 595.
 Reformierte 546.
 Regensburg 228.
 Regenswunder 107.
 Regino 270.
 Reims 171, 172, 257, 315.
 Reliquienverehrung 105.
 Remigius, hl., 172.
 Renaissance, Päpste, 492.
 Reservationen 466.
 Rhodus 365, 539.
 Riario 515.
 Richard v. Norm. K., 443.
- Richard Löwenherz 400 ff.
 Richelieu 570.
 Ritterorden 339.
 Robert, König, 317, 319.
 Robert Guiskard 339.
 Roger I. 379, 383.
 Roland, Gesandter, 352.
 Roland, Kardinal, 339.
 Rollo 291.
 Rom, geplündert, 155,
 166, 188, 355, 540.
 Rom u. d. Seidentum 40.
 Romanus, Papst, 288.
 Romuald, hl., 321.
 Romulus Augustulus 167.
 Roncalische Fesler 390.
 Rudolf von Burgund 328.
 Rudolf I. v. Habsb. 443,
 444, 448.
 Rudolf II. 568.
 Rudolf von Schwaben 354.
 Rußland 292, 599, 610,
 614.
 Rutherd von Mainz 371.
 Ruthenische Bischöfe 567.
- S.**
- Sabinian, Papst, 200.
 Säkularisation 573, 596,
 603, 608.
 Saladin 399.
 Salomon, Patriarch, 299.
 Salzburg 228, 246.
 San Germano 426.
 Sarazenen 261, 262, 265,
 267, 279, 283, 297, 313,
 326, 355, 358, 429.
 Sarcica 143.
 Sabanorola 520.
 Schisma, das große, 482.
 Schulbrüder 574.
 Schweden 337, 356.
 Sclarra Colonna 458.
 Scillitische Märtyr. 109.
 Sebastian, hl., 126.
 Seidenzucht 189.
 Selbschuten 362.
 Semiarianer 144.
 Semipelagianer 180.
 Septimius Severus 112.
 Sergius I., hl., Papst, 216.
 Sergius II., Papst, 247.
 Sergius III., Papst, 294.
 Sergius IV., Papst, 325.
 Sergius, Patriarch, 204.
 Serviten 411.
 Severin, Papst, 206.
 Severin, hl., Miss., 174.
 Siculo von Speier 330.
 Sizilianische Vesper 450.
 Sigmund, Kaiser, 487,
 488 ff., 490 ff.
 Silberius, hl., Papst, 184.
 Silvester I., hl., Papst, 137.
 Silvester II., Papst, 318.
 Silvester III., Papst, 330.
 Simonie 252.
- Simplicius, hl., Papst, 167.
 Sixicius, hl., Papst, 151.
 Sixinius, hl., Papst, 222.
 Sixtinische Kapelle 516.
 Sixtus (Aystus) I., hl.,
 Papst, 98.
 Sixtus II., hl., Papst, 122.
 Sixtus III., hl., 163.
 Sixtus IV., Papst, 540.
 Sixtus V., Papst, 563.
 Standerberg 513.
 Slawen (Slaven) 282.
 Slawische Sprache 282,
 284.
 Soter, hl., Papst, 106.
 Spanischer Erbfolgekrieg
 584.
 Spee von, Friedrich 520.
 Speier 384.
 Staatskirchentum 573,
 577.
 Stabat Mater 461.
 Stanislaus, hl., 356.
 Stephan I., hl., 121.
 Stephan II., hl., 231.
 Stephan III., hl., 231.
 Stephan IV., Papst, 236.
 Stephan V., Papst, 256.
 Stephan VI., Papst, 283.
 Stephan VII., Papst, 286.
 Stephan VIII., Papst, 300.
 Stephan IX., Papst, 305.
 Stephan X., Papst, 337.
 Stephan, hl., Abt, 236.
 Stephan, hl., Kön., 319 ff.
 Stephanus, hl., 37.
 Strafmittel, kirchl., 346.
 Susa 393.
 Suspension 347.
 Sutri 331, 335, 337.
 Svatopluk 284.
 Sybilla, Kön.-Weib., 403.
 Syllabus 618.
 Symmachus, hl., 175.
 Symmachus, Sen., 179.
 Synoden 110, 116, 119,
 120, 137, 144, 150, 169,
 171, 175, 179, 201, 209,
 225, 227, 237, 242, 260,
 251, 288, 299, 300, 306,
 308, 327, 334, 337, 340,
 358, 361, 362, 371, 373,
 379, 386, 459, 603.
- T.**
- Talaja Johannes 169.
 Tankred, König, 401.
 Tataren 441, 443, 448 f.
 Tebaldejschi 482.
 Telesphorus, hl., 99.
 Templer-Orden 365, 471.
 Tertullian 58, 59, 113.
 Teuthold 293.
 Tezel Johannes 534.
 Thaddäus v. Sueffa 431.
 Tharcifius 123.

- Theatiner 550.
 Thebaische Legion 129.
 Theodat, König, 182, 134.
 Theodolinde, Kön., 196.
 Theodor I., Papst, 207.
 Theodor II., Papst, 288.
 Theodor, Gegenpapst, 216.
 Theodor Kalliopa 209.
 Theodor v. M. 186.
 Theodora die Ältere 295.
 Theodora d. J. 313, 314.
 Theodora, Kais., 57, 183, 184.
 Theodoret von Cyrus 186.
 Theoderich, König, 170, 173, 177.
 Theodosius, Kaiser, 150.
 Theodot, der Gerber 110.
 Theodot, der Wechser 110.
 Theophano, Kaiserin, 311.
 Theophylakt, Statth., 220.
 Theophylakt 295.
 Theutberga 271.
 Theuzo 340.
 Thomas v. Aquin, hl., 441.
 Thomas Becket, hl., 395.
 Tiara, 73, 270.
 Tiberius III. 220.
 Tibiura 130.
 Tilly 570.
 Titus 83.
 Totengericht 287.
 Totila, König, 175.
 Toto 236.
 Toulouse 412.
 Tours, Schlacht, 229.
 Transsubstantiation 418.
 Traßimund, R., 176, 177.
 Trient
- Trinitarier 400.
 Trithemius 504.
 Türken 355, 501, 504, 507, 508, 511 ff., 513, 515, 516, 532 ff., 538, 577, 578, 581, 583, 585, 588, 590.
 Tustulum 402.
 Tutus 169.
 Tybus 208.
- U.**
- Udine 593.
 Ulrich, hl., 290, 295, 306, 315.
 Ulrich v. Draunschw. 588.
 Ulrich v. Württemb. 578.
 Unfehlbarkeit des Papstes 11 ff., 619.
 Ungarn 292.
 Uni, hl., Bischof, 290.
 „Unigenitus“, Bulle, 587.
 Universitäten 345, 411, 469.
 Urban I., hl., Papst, 115.
 Urban II., Papst, 360.
 Urban III., Papst, 398.
 Urban IV., Papst, 412, 436.
 Urban V., Papst, 479.
 Urban VI., Papst, 481.
 Urban VII., Papst, 565.
 Urban VIII., Papst, 570.
 Urbanum, Kollegium, 572.
 Ursicinus, Gegenpapst, 149.
- V.**
- Valens, Kaiser, 149.
 Valentin, Papst, 261.
- Valentin, Irrlehrer, 101.
 Valentinian I., Kaiser, 149.
 Valumbrosa 321.
 Vandalen 166, 167, 169, 173, 182.
 Velehrad 274, 289.
 Benedig 394, 607.
 Vespasian, Kaiser, 82.
 Veto 67.
 Vigilus 184, 185—187.
 Viktor I., hl., 110.
 Viktor II. 336.
 Viktor III. 358.
 Viktor IV. 380.
 Viktor (IV.) 390 ff.
 Vindobona 167.
 Vinzenz Ferrer, hl., 466.
 Vitalian, hl., Papst, 211.
 Volkmar von Trier 397.
 Voltaire 25, 266, 575.
- W.**
- Waiblingen 383.
 Waldenser 126, 407.
 Waldrade 271.
 Walstatt, Schlacht, 428.
 Walter v. d. Vogelw. 412.
 Weihwasser 97.
 Weinsberg 383.
 Weißer Berg, Schlacht am, 569.
 Welf 383.
 Wenzel, König, 487.
 Wenzeslaus, hl., 292.
 Wenzesgleich (Homoujio) 139.
 Westfälischer Friede 573.
 Westgoten 155, 173, 192.
 Wicsef 467 ff.
- Wiederaufnahme der Ab-
 gefallenen 120.
 Wien, Belagerung, 529, 577, 583 ff.
 Wilfried, Bischof v. York, 221.
 Wilhelm von Chalons 375.
 Wilhelm I. 342, 355, 359 ff.
 Wilhelm I. v. S. 389.
 Wilhelm II. v. S. 401.
 Wilhelm 403.
 Wilhelm von Utrecht 353.
 Wilhelm von Thrus 368.
 Wikibrord, hl., Miss., 218, 226.
 Wittenberg 534.
 Vladimir v. Rußl. 292.
 Wladislaw v. Böhm. 385.
 Worms 352, 355, 537.
 Wormser Konkordat 376.
- X.**
- Xeres de la Frontera 229.
- Y.**
- Zacharias, hl., 229 ff.
 Zacharias, Befehlsh., 218.
 Zauberei, Bulle wider, 519.
 Zeitrechnung n. Chr. Geb. 183.
 Zeno, Kaiser, 168.
 Zensuredikt 521.
 Zephyrin, hl., Papst, 112.
 Zosimus, hl., Papst, 156.
 Zülpich 172.
 Zwingli 542.



Verbesserungen.

I. Band.

Lies Seite 35 unter dem Bilde Petrus und So-
hannes statt Petrus und Paulus.

Lies Seite 164, zweite Spalte, zehnte Zeile von
unten vierte statt dritte.

Lies Seite 216, erste Spalte, dritte Zeile von oben,
Pogonatus statt Pagonatus.

Lies Seite 218, zweite Spalte, 21. Zeile von oben,
Ceadwalda statt Cealwalda.

II. Band.

Lies Seite 269, erste Spalte, sechste Zeile von
unten, Benedikt statt Leo.

Lies Seite 290, zweite Spalte, zehnte Zeile von
unten, 913 statt 813.

Lies Seite 391, erste und zweite Spalte oben,
Viktor IV. statt Viktor III.

Seite 399, erste Spalte, zehnte Zeile von oben,
ist das nicht zu streichen.

Lies Seite 401, zweite Spalte, in der Anmerkung
Leopold V. statt Leopold VI.

Lies Seite 411, erste Spalte, 13. Zeile von unten,
Benedikt XI. statt Benedikt IX.

Lies Seite 419, zweite Spalte, zweite Zeile von
unten, Leopold VI. statt Leopold VII.

Lies Seite 454, zweite Spalte, 20. Zeile von oben,
1292 statt 1282.

III. Band.

Seite 486, zweite Spalte, 14. Zeile von unten, ist
das nicht zu streichen.

Lies Seite 499 unter dem Bilde Johann VI.
Palaeologus statt Johann IV.

Lies Seite 504, zweite Spalte, 18. Zeile von un-
ten, Rossowo statt Rossomo.

Lies Seite 521, erste Spalte, erste Zeile von oben,
Karl VIII. statt Karl VII.



